

81. Sitzung

am **Mittwoch, dem 11. Juni 1997, 9.00 Uhr,**
in **München**

Geschäftliches	5818	Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5823, 5824
Geburtstagswünsche für Abg. Hausmann	5818	Staatsminister Dr. Goppel.....	5823, 5824
Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 1 GeschO		8. Pläne für ein Einkaufs- und Dienstleistungszentrum in Augsburg	
1. Vom Borkenkäfer befallene Flächen im Nationalpark Bayerischer Wald		Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5825
Dr. Simon (SPD)	5818, 5819	Staatsminister Dr. Goppel.....	5825, 5826
Frau Staatssekretärin Deml	5818, 5819	Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5825, 5826
2. Rindervermarktung mit QHB-Siegel		9. Klärschlamm aus der Gemeinschaftskläranlage Bayerischer Wald	
Schammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5819	Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5826
Frau Staatssekretärin Deml	5819	Staatsminister Dr. Goppel.....	5826
3. Vorteile eines Rüstungsaltpostenfinanzierungsgesetzes		10. Errichtung einer Behelfsbrücke in der Ammerschlucht	
Sinner (CSU).....	5819, 5820	Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5827, 5828
Staatsminister Dr. Goppel.....	5820	Staatsminister Dr. Goppel q.....	5827, 5828
4. Förderung für die Generalsanierung der Wasserversorgung Weißenbrunn, Lkr. Kronach		11. Einrichtung zur Wiedereingliederung suchtkranker junger Menschen nach der Akutbehandlung	
Frau Steiger (SPD).....	5820	Hölzl (CSU).....	5828, 5829
Staatsminister Dr. Goppel.....	5821	Frau Staatsministerin Stamm.....	5828, 5829
5. Transporte abgebrannter Brennelemente aus dem AKW Gundremmingen		12. Ausbildungsstellensituation im Arbeitsamtsbezirk Nürnberg	
Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN).....	5821, 5822	Dr. Scholz (SPD)	5829, 5830
Staatsminister Dr. Goppel	5822	Frau Staatsministerin Stamm.....	5829, 5830, 5831
6. Bau einer Schwelbrennanlage in Außernzell		13. Krankschlachtung von Tieren	
Frau Peters (SPD).....	5822, 5823	Dieter Heckel (CSU)	5831
Staatsminister Dr. Goppel	5823	Frau Staatsministerin Stamm.....	5831, 5832
7. Freisetzungsexperimente der Fa. Monsanto in Ochsenfurt und Uffenheim			

14. Erhöhung der Zahl der kardiologischen Meßplätze in den bayerischen Kliniken	Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN).....5905
Freiherr von Redwitz (CSU)..... 5832	
Frau Staatsministerin Stamm..... 5832	
15. Krankenhaussituation im Landkreis Aichach-Friedberg	27. Stimmkreiseinteilung für die nächsten Landtagswahlen
Güller (SPD)..... 5833, 5834	Franzke (SPD).....5905
Frau Staatsministerin Stamm 5833, 5834	
Christian Knauer (CSU) 5834	28. Kontrolllücken an oberbayerischen Grenzübergängen
Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO (Anlage 1)	Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)5905
16. Änderungen im Personalkostenförderbereich für Kindertagesstätten	29. Aufklärungskampagne gegen Extremismus und Fremdenfeindlichkeit
Frau Goertz (SPD)..... 5901	Frau Rieger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN).....5906
17. Standortentscheidung für das Gewerbeaufsichtsamt Oberfranken	30. Weiterbau der Nordtangente in Kitzingen
Walter Knauer (SPD) 5901	Brosch (CSU)5906
18. Errichtung einer kommunalen Musikhochschule Nürnberg-Augsburg	31. Vorzeitiger Beginn von Straßenbaumaßnahmen in Unterfranken
Hufe (SPD)..... 5901	Mehrlich (CSU)5906
19. Ausstattung aller bayerischen Schulen mit Textverarbeitungs- und Grafikprogrammen auf CD-ROM	32. Neuemrichtung eines DB-Haltepunktes Mering-St. Afra
Frau Voget (SPD) 5902	Christian Knauer (CSU)5907
20. Einführung des 10. Hauptschuljahres an der Volksschule Gunzenhausen	33. Ausbau der Bahnstrecke Augsburg-München
Frau Naaß (SPD) 5902	Leichtle (SPD)5907
21. Bewertung der Wehrmachtausstellung durch die Staatsanwaltschaft München 1	34. Drohender Förderstopp für Windkraftanlagen
Dr. Hahnzog (SPD) 5903	Frau Sturm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN).....5907
22.+23. Schließung von Bahnpolizeiposten	35. Stadtumlandbahn Erlangen
Georg Schmid (CSU) 5904	Dr. Christoph Maier (CSU).....5908
Rotter (CSU) 5904	36. Ausbau der Bundesbahnstrecke Pasing-Neufahrn-Flughafen München
24.+25. Auflösung von BGS-Standorten	Prof. Dr. Gantzer (SPD) 5908
Frau Marianne Schieder (SPD)..... 5904	37. Verzögerungen bei der Abwicklung des Solarförderprogramms
Schindler (SPD) 5904	Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)5908
26. Rückführung bosnischer Bürgerkriegsflüchtlinge	38. Finanzierungsvereinbarung für die ICE-Neubaustrecke von Bayern nach Erfurt
	Dr. Heinz Köhler (SPD).....5909

39. Förderung von Solaranlagen bei Neubauten
Frau Werner-Muggendorfer (SPD)..... 5909
40. Ausbau der Bahnstrecke München-Augsburg
Straßer (SPD) 5909
41. S-Bahn Nürnberg-Forchheim
Irlinger (SPD) 5909
42. Ausbaggerungen der Donau bei Vilshofen
Frau Peters (SPD)..... 5910
43. Zunahme der Zahl der Zwangsversteigerungen
Frau Biedefeld (SPD) 5910
44. Schaffung einer deutschen Flughafen-Allianz
Dr. Kaiser (SPD) 5911
45. Verkauf von staatseigenen Immobilien in der
Prinz-Ludwig-Straße in München
Frau Lochner-Fischer (SPD) 5911
46. Hilfen für die von den Pfingstunwettern 1997
Geschädigten
Egleder (SPD)..... 5911
47. Vergabepraktik beim Bau der Mehrzweckhalle in
Dießen am Ammersee
Frau Berg (SPD) 5912

Regierungserklärung des Leiters der Staatskanzlei, Herrn Staatsminister Prof. Dr. Kurt Faltlhauser

Regierungskonferenz - bisherige Ergebnisse und Ausblick

Dringlichkeitsantrag der Abg. Elisabeth Köhler, Dr. Runge, Kellner u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Revision der Maastrichter Verträge (Drs. 13/8276)

Antrag der Abg. Dr. Matschl, Schweder, Kobler u.a. (CSU)

Reform des Vertrags von Maastricht - Beschäftigungspolitik als Aufgabe der Mitgliedstaaten (Drs. 13/7219)

Antrag der Abg. Dr. Heinz Köhler, Coqui, Gartzke u.a. (SPD)

Beschäftigungskapitel im neuen EU-Vertrag (Drs. 13/7608)

Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser5835, 5853
Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN).....5840, 5853
Dr. Heinz Köhler (SPD).....5843, 5850
Dr. Matschl (CSU)..... 5847

Beschluß 5854

Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Maget, Dr. Kaiser u.a. u. Frakt. (SPD)

Finanz- und Europapolitik (Drs. 13/8274)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Dr. Fleischer, Kellner, Dr. Runge u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Initiativen der Staatsregierung zur Behebung der Finanzkrise im Bund (Drs. 13/8278)

Frau Renate Schmidt (SPD) 5855
Ministerpräsident Dr. Stoiber 5862
Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)5870, 5875
Alois Glück (CSU).....5874, 5879
Maget (SPD) 5878
Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)..... 5880
Beschluß 5881

Dringlichkeitsantrag der Abg. Elisabeth Köhler, Münzel, Dr. Fleischer u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Konsequenzen aus der Absichtserklärung der Innenministerkonferenz hinsichtlich der Rückführung der Flüchtlinge aus der Republik Srpska (Drs. 13/8277)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Alois Glück, Dingreiter, Dr. Kempfler, Ihle u. Frakt. (CSU)

Wirksamere Kontrolle illegaler Beschäftigung (Drs. 13/8279)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Alois Glück, Dr. Kempfler, Wallner, u.a. u. Frakt. (CSU)

Erhalt der Standorte des Bundesgrenzschutzes (BGS) in Bayern (Drs. 13/8280)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Biedefeld, Walter Engelhardt u.a. u. Frakt. (SPD)

Erhalt der BGS-Standorte in den Grenzlandregionen zur Tschechischen Republik und den Nachbarregionen zu Sachsen und Thüringen (Drs. 13/8285)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Dr. Hahnzog, Hirschmann u.a. u. Frakt. (SPD)

Rückführung ehemaliger bosnischer Bürgerkriegsflüchtlinge (Drs. 13/8286)

Verweisung in die Ausschüsse 5881

Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Radermacher, Egleder u.a. u. Frakt. (SPD)

Berufsfachschulen (Drs. 13/8275)

Antrag der Abg. Alois Glück, Dodell, Aigner u.a. u. Frakt. (CSU)

Berufliche Bildung in der Zukunft – Duales System als Grundpfeiler der Wirtschaft (Drs. 13/6996)

Antrag der Abg. Alois Glück, Dodell, Aigner u.a. u. Frakt. (CSU)

Berufliche Bildung in der Zukunft - Neue Anforderungen durch lebenslanges Lernen berücksichtigen (Drs. 13/6997)

Antrag der Abg. Alois Glück, Dodell, Dingreiter u.a. u. Frakt. (CSU)

Berufliche Bildung in der Zukunft - Weiterbildung ausbauen und strukturieren (Drs. 13/6998)

Antrag der Abg. Alois Glück, Dodell, Aigner u.a. u. Frakt. (CSU)

Berufliche Bildung in der Zukunft - Berufsbilder, Ausbildungsordnungen und Lehrpläne zeitgemäß gestalten (Drs. 13/6999)

Antrag der Abg. Alois Glück, Dodell, Aigner u.a. u. Frakt. (CSU)

Berufliche Bildung in der Zukunft - Chancen für benachteiligte Jugendliche eröffnen (Drs. 13/7000)

Antrag der Abg. Alois Glück, Dodell, Aigner u.a. u. Frakt. (CSU)

Berufliche Bildung in der Zukunft - Zusammenarbeit von Betrieb, Berufsschule und überbetrieblicher Ausbildungsstätte intensivieren (Drs. 13/7001)

Antrag der Abg. Alois Glück, Dodell, Aigner u.a. u. Frakt. (CSU)

Berufliche Bildung in der Zukunft - Berufsschulunterricht verbessern und flexibilisieren (Drs. 13/7002)

Antrag der Abg. Alois Glück, Dodell, Aigner u.a. u. Frakt. (CSU)

Berufliche Bildung in der Zukunft - Anreize für mehr Ausbildungsplätze schaffen und Ausbildungshemmnisse abbauen (Drs. 13/7003)

Antrag der Abg. Alois Glück, Dodell, Aigner u.a. u. Frakt. (CSU)

Berufliche Bildung in der Zukunft - Oualifikation von Schulabgängern verbessern und Berufsfindung erleichtern (Drs. 13/7009)

Antrag der Abg. Alois Glück, Dodell, Aigner u.a. u. Frakt. (CSU)

Berufliche Bildung in der Zukunft - Attraktivität erhöhen und Gleichwertigkeit mit allgemeiner Bildung fördern (Drs. 13/7010)

Antrag der Abg. Werner-Muggendorfer, Radermacher, Dr. Kaiser u.a. (SPD)

Zukunft der beruflichen Bildung – Solidarische Finanzierung der Berufsausbildung (Drs. 13/7388)

Antrag der Abg. Werner-Muggendorfer, Radermacher, Dr. Kaiser u.a. (SPD)

Zukunft der beruflichen Bildung - Ausbildungskonsens (Drs. 13/7389)

Antrag der Abg. Werner-Muggendorfer, Radermacher, Dr. Kaiser u.a. (SPD)

Zukunft der beruflichen Bildung - Neue Ausbildungsformen (Drs. 13/7390)

Antrag der Abg. Werner-Muggendorfer, Radermacher, Dr. Kaiser u.a. (SPD)

Zukunft der beruflichen Bildung - Zusammenarbeit Berufsschule - Betrieb (Drs. 13/7392)

Antrag der Abg. Werner-Muggendorfer, Radermacher, Irlinger u.a. (SPD)

Zukunft der beruflichen Bildung - Koordination in der beruflichen Ausbildung (Drs. 13/7393)

Antrag der Abg. Werner-Muggendorfer, Radermacher, Irlinger u.a. (SPD)

Zukunft der beruflichen Bildung - Berufsorientierung (Drs. 13/7394)

Antrag der Abg. Werner-Muggendorfer, Radermacher, Dr. Kaiser u.a. (SPD)

Zukunft der beruflichen Bildung - Neue Berufsbilder (Drs. 13/7395)

Antrag der Abg. Werner-Muggendorfer, Radermacher, Dr. Kaiser u.a. (SPD)

Zukunft der beruflichen Bildung – Berufliche Bildung für benachteiligte Jugendliche (Drs. 13/7397)

Antrag der Abg. Werner-Muggendorfer, Radermacher, Dr. Kaiser u.a. (SPD)

Zukunft der beruflichen Bildung - Zukunft der Berufsschule (Drs. 13/7398)

Antrag der Abg. Werner-Muggendorfer, Radermacher u.a. (SPD)

Zukunft der beruflichen Bildung - Berufliche Weiterbildung (Drs. 13/7399)

Antrag der Abg. Münzel, Elisabeth Köhler, Lödermann u.a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Modellversuch „Fächerübergreifender Unterricht an der Berufsschule“ Übernahme der Rahmenbedingungen für alle Berufsschulen (Drs. 13/7272)

Antrag der Abg. Münzel, Elisabeth Köhler, Lödermann u.a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Änderung der KMK-Rahmenlehrpläne für den Berufsschulunterricht (Drs. 13/7273)

Antrag der Abg. Münzel, Elisabeth Köhler, Lödermann u.a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Umsetzung der Ergebnisse des Modellversuchs „Fächerübergreifender Unterricht in der Berufsschule“ (Drs. 13/7274)

Antrag der Abg. Münzel, Lehmann, Schopper u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schlüsselqualifikationen in der Aus- und Weiterbildung der Berufsschullehrerinnen und -lehrer (Drs. 13/7480)

Beschlußempfehlungen des Wirtschafts- und des Bildungsausschusses (Drs. 13/7444, 13/7446, 13/7448, 13/7450; 13/7658, 13/7660, 13/7662, 13/7663, 13/7664, 13/7666, 13/7672, 13/7674, 13/7676, 13/7678, 13/7679, 13/7681, 13/7682, 13/7683, 13/7684, 13/7685, 13/7667, 13/7669, 13/7668, 13/7686)

Frau Werner-Muggendorfer (SPD).....	5882
Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5886
Frau Dodell (CSU).....	5888
Frau Radermacher (SPD)	5892

Namentliche Abstimmung
(Drs. 13/8275) 5898, 5900, 5913

Beschluß..... 5893

Antrag der Abg. Alois Glück, Hölzl, Dr. Kempfler u.a. u. Frakt. (CSU)

Wirkungsvolles Vorgehen gegen die Kinder- und Jugendkriminalität; Täter-Opfer-Ausgleich und Projekte zur Vermeidung von Untersuchungshaft (Drs. 13/6084)

Antrag der Abg. Alois Glück, Freller, Hölzl, u.a. u. Frakt. (CSU)

Wirkungsvolles Vorgehen gegen die Kinder- und Jugendkriminalität; Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Strafverfolgungsbehörden, Jugendämtern und Schulen (Drs. 13/6085)

Antrag der Abg. Alois Glück, Hölzl, Dr. Kempfler u.a. u. Frakt. (CSU)

Wirkungsvolles Vorgehen gegen die Kinder- und Jugendkriminalität; Anti-Gewalt-Training in den bayerischen Jugendstrafanstalten (Drs. 13/6086)

Antrag der Abg. Alois Glück, Hölzl, Dr. Kempfler u.a. u. Frakt. (CSU)

Wirkungsvolles Vorgehen gegen die Kinder- und Jugendkriminalität; verstärkte Einbindung externer Fachkräfte in die Resozialisierungsarbeit der bayerischen Jugendstrafanstalten (Drs. 13/6087)

Antrag der Abg. Alois Glück, Hölzl, Dr. Kempfler u.a. u. Frakt. (CSU)

Wirkungsvolles Vorgehen gegen die Kinder- und Jugendkriminalität; verstärkte psychologische Schulung der Sicherheitskräfte (Drs. 13/6088)

Antrag der Abg. Alois Glück, Hölzl, Dr. Kempfler u.a. u. Frakt. (CSU)

Wirkungsvolles Vorgehen gegen die Kinder- und Jugendkriminalität; verstärkte Schaffung von Sicherheitsbeiräten durch die Kommunen (Drs. 13/6089)

Antrag der Abg. Alois Glück, Freller, Hölzl u.a. u. Frakt. (CSU)

Wirkungsvolles Vorgehen gegen die Kinder- und Jugendkriminalität; verstärkte Zusammenarbeit von Eltern- und Lehrerschaft (Drs. 13/6090)

Beschlußempfehlungen des Verfassungsausschusses (Drs. 13/7657, 13/7661, 13/7665, 13/7670, 13/7671, 13/7673, 13/7675)

Hölzl (CSU).....	5894
Frau Hirschmann (SPD).....	5895
Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5896

Beschluß 5897

Antrag der Abg. Kolo, Gartzke u.a. (SPD)

Erneuerbare Stromquellen (Drs. 13/6726)

Beschlußempfehlung des Wirtschaftsausschusses (Drs. 13/7646)

Frau Sturm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5898
Kolo (SPD).....	5898
Beck (CSU).....	5900

Beschluß 5900

Schluß der Sitzung 5900

(Beginn: 9.01 Uhr)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 81. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde, Ihre Zustimmung vorausgesetzt, erteilt.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, darf ich noch einen Glückwunsch aussprechen. Heute feiert unser Kollege Heinz Hausmann seinen - bei einem Herrn darf man es sagen - 56. Geburtstag. Im Namen des Hohen Hauses und persönlich gratuliere ich dem Kollegen sehr herzlich und wünsche ihm alles Gute für das neue Lebensjahr und seine weitere parlamentarische Arbeit.

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 7

Mündliche Anfragen

Heute umfaßt die Fragestunde 90 Minuten. Ich bitte zunächst Frau Staatssekretärin für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Deml um die Beantwortung der ersten Fragen. Bitte, Frau Staatssekretärin.

Der erste Fragesteller ist Herr Kollege Dr. Simon. Bitte, stellen Sie Ihre Frage.

Dr. Simon (SPD): *Frau Staatssekretärin, ich frage die Staatsregierung, wie sich der aktuelle Stand der vom Borkenkäfer befallenen Flächen darstellt und wie sich die unterschiedliche Berichterstattung zu den Borkenkäferkalamitäten im Nationalpark Bayerischer Wald erklärt bei der am 1. Juni 1995 Herr Salier von 60 Hektar, wenige Tage später aber von 90 Hektar sprach. Am 6. Juni 1995 gab Dr. Biebelriether 310 Hektar an, am 9. November 1995 waren es dann 580 Hektar. Bei einer Pressekonferenz am 21. Oktober 1996 sprach Minister Bocklet von 540 Hektar, während am 6. Mai 1997 erstmals von 50 % Totholz gesprochen wurde. Warum wurde die Hochlageninventur von den Sommermonaten 1996-1000 Hektar Schadholz - nicht veröffentlicht ?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatssekretärin, bitte beantworten Sie die Frage.

Frau Staatssekretärin Deml (Landwirtschaftsministerium): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Simon, den aktuellen Stand der vom Borkenkäfer befallenen und abgestorbenen Flächen im Nationalpark Bayerischer Wald wird eine für Juli 1997 geplante Befliegung des Nationalparkgebietes erbringen. Auch die bisherige Berichterstattung zur Entwicklung der Totholzflächen im Nationalpark basiert auf seit 1988 alljährlich im Sommer durchgeführten Befliegungen. Anhand dabei aufgenommener Farbinfrarot-Luftbilder werden Totholzflächen über 1000 Quadratmeter sowie Totbaumgruppen ab fünf Bäumen erfaßt und aufaddiert. Die Befliegungen

geben aufgrund des nach einem Borkenkäferbefall verzögerten Absterbeprozesses der Bäume jedoch nur das Befallsgeschehen des Vorjahres wieder. Da die Borkenkäferentwicklung dynamisch abläuft, unterscheiden sich naturgemäß Flächenangaben über abgestorbene Bäume in Abhängigkeit vom Auswertungsstichtag, vom betrachteten Zeitraum und von den jeweiligen Bezugsflächeneinheiten.

Die Ergebnisse der Hochlageninventur 1996 wurden von Staatsminister Bocklet am 21.10.1996 öffentlich der Presse sowie am 13.11.1996 den Ausschüssen für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten sowie für Landesentwicklung und Umweltfragen vorgestellt. Eine Broschüre wurde verteilt. Ich habe diese Broschüre heute dabei. Dort sind die Zahlen veröffentlicht. Wenn Sie es wünschen, können Sie die Broschüre nachher gerne haben.

Die im Rahmen der Inventur erhobenen Totholzflächen in den Hochlagen des Nationalparks umfaßten rund 540 Hektar - das sind etwa 23,5 % der Hochlagenfläche und nicht 1000 Hektar.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zusatzfrage: der Fragesteller.

Dr. Simon (SPD): Frau Staatssekretärin, sind Sie mit uns der Meinung, daß die Hochlagen ihre Schutzfunktion beibehalten müssen, und welche Möglichkeiten sehen Sie, Waldschutzmaßnahmen und Schädlingsbekämpfung konkreter in der Nationalparkverordnung festzuschreiben?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatssekretärin, bitte.

Frau Staatssekretärin Deml (Landwirtschaftsministerium): Wir müssen zwischen dem bisherigen Nationalpark Bayerischer Wald - wir sind uns einig, daß wir dort alles der Dynamik der Natur überlassen - und dem erweiterten Nationalpark unterscheiden. In dem erweiterten Nationalpark wird der Borkenkäfer bekämpft werden. Das wird auch in der Verordnung niedergeschrieben.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zweite Zusatzfrage: der Fragesteller.

Dr. Simon (SPD): Frau Staatssekretärin, ist an eine Ausweitung des 500-Meter-Streifens, in dem der Borkenkäfer bekämpft wird, auch in Richtung der Tschechischen Republik - also dem Nationalpark Sumava - gedacht, falls die tschechische Verwaltung dies wünscht?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatssekretärin, bitte.

Frau Staatssekretärin Deml (Landwirtschaftsministerium): Wir haben auch im Randgebiet des bisherigen Nationalparks schon eine Bekämpfung des Borkenkäfers,

damit der Borkenkäfer weder auf benachbarte Grundstücke von Privateigentümern noch auf das benachbarte Tschechien übergreift.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Dritte und letzte Zusatzfrage: der Fragesteller.

Dr. Simon (SPD): Frau Staatssekretärin, wie beurteilt die Staatsregierung die Möglichkeit, den bestehenden Nationalpark mit den bisher üblichen Maßnahmen mit den Erweiterungsflächen wissenschaftlich zu vergleichen, das heißt, im Erweiterungsgebiet für einen Zeitraum von zirka 20 Jahren Waldschutzmaßnahmen und Schädlingsbekämpfung durchzuführen?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatssekretärin, bitte.

Frau Staatssekretärin Deml (Landwirtschaftsministerium): Wir werden uns in den nächsten Wochen intensiv mit der Verordnung beschäftigen. Anregungen können noch eingebracht werden. Wir wollen aber auch das Erweiterungsgebiet des Nationalparks an den internationalen Kriterien für Nationalparks ausrichten.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächster Fragesteller ist Herr Kollege Schammann. Bitte, Herr Kollege, stellen Sie Ihre Frage.

Schammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Ich frage die Staatsregierung: Ist es möglich, unter dem Siegel „Qualität aus Bayern - Garantierte Herkunft“ bzw. unter dem Programm „Offene Stalltür“ Rinder zu vermarkten, wenn der betreffende Landwirt noch keine entsprechende Verpflichtungserklärung unterschrieben hat? Wie viele Tiere gelangen auf diese Weise pro Jahr in den Handel?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatssekretärin, bitte.

Frau Staatssekretärin Deml (Landwirtschaftsministerium): Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter Schammann! Für das Programm „Qualität aus Bayern - Garantierte Herkunft“ werden Tiere von Sachverständigen des Fleischprüfrings Bayern e. V. nur dann anerkannt, wenn der Schlachtrindererzeuger am Programm „Offene Stalltür“ teilnimmt. Erfüllen die Begleitpapiere nicht sämtliche QHB-Voraussetzungen einschließlich der Teilnahme an dem Programm „Offene Stalltür“, so wird das Tier nicht in das QHB-Programm aufgenommen.

Bestätigt ein Landwirt auf dem QHB-Begleitpapier, daß er am Programm „Offene Stalltür“ teilnimmt, so stellt dies eine rechtsverbindliche Erklärung dar. Im Falle eines Verstoßes wird er mit den in den QHB-Richtlinien festgelegten Sanktionen - Abmahnung, Vertragsstrafe bis 5000 DM, Ausschluß aus dem Programm - belegt.

Die Alternative, Tiere unter dem QHB-Programm zu vermarkten, ohne am Programm „Offene Stalltür“ teilzunehmen,

haben nur die Landwirte, die am vereinbarten Prüfverfahren - VPV - der Ökolandbauverbände teilnehmen. Anstelle der Kontrollen im Rahmen der „Offenen Stalltür“ werden hier Kontrollen der jeweiligen anerkannten Ökolandbauverbände verlangt.

Im Gegensatz zum QHB-Programm für Fleisch sieht das Programm „Offene Stalltür“ keine Herkunftsnachweise vor. Bei der „Offenen Stalltür“ lassen sich die beteiligten Landwirte auf die „gute fachliche Praxis“ in der Tierhaltung überprüfen. Mit dem Programm „Offene Stalltür“ dürfen Einzelhandel bzw. Metzger nur mit QHB-Berechtigung und im Zusammenhang mit QHB werben.

Lediglich direkt vermarktende Landwirte, die am Programm „Offene Stalltür“ teilnehmen und damit die unterschriebene Verpflichtungserklärung beim Bayerischen Bauernverband bereits abgegeben haben, können mit dem Programmzeichen „Offene Stalltür“ werben.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Erste Zusatzfrage: der Fragesteller. Bitte.

Schammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Staatssekretärin, ist Ihnen bekannt, daß Viehtransporteure bei der Abholung von Schlachtvieh die Betriebsinhaber, die nicht Mitglied in diesem Programm sind, Mitgliedsbescheinigungen unterschreiben lassen, damit die Tiere unter diesem Programm vermarktet werden können, obwohl die Betriebe vorher nicht ordentliches Mitglied geworden sind und nicht kontrolliert wurden?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatssekretärin.

Frau Staatssekretärin Deml (Landwirtschaftsministerium): Das ist mir nicht bekannt, Herr Abgeordneter Schammann. Ich bitte Sie eindringlich, uns Roß und Reiter, also die Namen zu nennen, damit wir der Sache nachgehen können.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Mir liegt keine weitere Zusatzfrage vor. Frau Staatssekretärin, ich bedanke mich bei Ihnen für die Beantwortung der Fragen. Zur Beantwortung des nächsten Fragenkomplexes bitte ich Herrn Staatsminister Dr. Goppel ans Rednerpult.

(Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Guten Morgen, Frau Präsidentin!)

- Guten Morgen, Herr Staatsminister.

Der erste Fragesteller ist Herr Kollege Sinner. Bitte, Herr Kollege.

Sinner (CSU): *Herr Staatsminister, ich frage die Staatsregierung: Welche Vorteile erwartet sich Bayern von einem Rüstungsaltpostenfinanzierungsgesetz nach Bundesratsdrucksache 322/97?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Herr Kollege Sinner, Hohes Haus! Die Länder Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Rheinland-Pfalz haben im Bundesrat einen Gesetzentwurf für ein Rüstungsaltpostenfinanzierungsgesetz eingebracht. Der Gesetzentwurf war im November 1996 von der Umweltministerkonferenz einstimmig gebilligt worden. Am 6. Juni 1997 - also in der letzten Woche - beschloß der Bundesrat mit bayerischer Zustimmung, den Gesetzentwurf im Bundestag einzubringen.

Nach dem Gesetzentwurf trägt der Bund die Kosten unter anderem für die technische Erkundung sowie für die Sicherung und Sanierung von Rüstungsaltposten im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg unabhängig davon, ob Handlungs- oder Zustandsverantwortliche haften. Das ist der Entwurf, der dem Bund zur Mitberatung vorgelegt worden ist.

Der Bund stellt im Benehmen mit den Ländern ein fünfjähriges, jährlich fortzuschreibendes Finanzierungsprogramm für die Gesamtheit der festgestellten Rüstungsaltposten auf, in dem unter anderem die durchzuführenden Maßnahmen einschließlich der voraussichtlichen Kosten nach Rangfolge und zeitlicher Abfolge dargestellt werden. Der Bund leistet - -

(Sinner (CSU): Sie sind schwer zu verstehen!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Ich war der Meinung, nur ich könnte Sie nicht verstehen. Herr Staatsminister, bitte richten Sie die Mikrophone nach oben - Sie sind doch ziemlich groß. Nun schauen wir ob es geht. - Bitte.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Jetzt wird es besser.

(Sinner (CSU): Jetzt ist es besser!)

Soll ich von vorne anfangen?

(Zurufe: Nein, das ist nicht nötig!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister, bitte beantworten Sie weiter die Frage.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Ich antworte auf Ihre Fragen, Kolleginnen und Kollegen, und wenn Sie dann die Antwort geben, das müsse nicht sein, ist das sehr belustigend. Aber lassen wir das.

Der Bund stellt im Benehmen mit den Ländern ein fünfjähriges, jährlich fortzuschreibendes Finanzierungsprogramm für die Gesamtheit der festgestellten Rüstungsaltposten auf, in dem unter anderem die durchzuführenden Maßnahmen einschließlich der voraussichtlichen Kosten nach Rangfolge und zeitlicher Abfolge dargestellt

werden. Der Bund leistet Vorauszahlungen auf die im Finanzierungsprogramm veranschlagten Kosten; er erstattet zudem den Ländern die Kosten für unaufschiebbare Sanierungsmaßnahmen. Mit dem vorgeschlagenen, also zur Diskussion eingebrachten Rüstungsaltpostenfinanzierungsgesetz würde sich der Bund zu seiner politischen und finanziellen Verantwortung für Rüstungsaltposten als eine Form der Kriegsfolgelasten bekennen.

In Bayern sind zur Zeit 278 Rüstungsaltpostenverdachtsstandorte registriert. Damit ist Bayern nach Baden-Württemberg mit am stärksten von Rüstungsaltposten betroffen.

Es kann nicht die Aufgabe der Länder sein, die Rüstungserblasten des Zweiten Weltkriegs allein und aus eigener Kraft abzutragen. Jeder Rüstungsaltpostenverdacht blockiert die Nutzung der betroffenen Grundstücke und behindert die Entwicklung der Gemeinden. Es ist dringend notwendig, die Finanzierungsfragen zu klären, damit die anstehenden Erkundungs- und Sanierungsmaßnahmen zügig angegangen werden können. Aus umwelt- und kommunalpolitischen Gründen ist daher das Rüstungsaltpostenfinanzierungsgesetz erforderlich.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Erste Zusatzfrage: der Fragesteller. Bitte, Herr Kollege.

Sinner (CSU): Herr Staatsminister, welches Finanzvolumen soll nach den Vorstellungen des Bundesrates die Rüstungsaltpostenfinanzierung haben?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Das ist unterschiedlich. Das hängt davon ab, welchen Umfang man insgesamt annimmt. Auf Verdacht gerechnet, würde das einen Umfang haben, der in Milliardenhöhe geht. Die Verdachtsstandorte werden sich aber erheblich reduzieren, wie wir bei den ersten Überprüfungen festgestellt haben.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Es gibt keine weitere Zusatzfrage. Nächste Fragestellerin: Frau Kollegin Steiger. Bitte stellen Sie Ihre Frage.

Frau Steiger (SPD): *Herr Staatsminister, wie, in welcher Höhe und in welchem Zeitraum gedenkt die Bayerische Staatsregierung die dringend notwendige Generalsanierung der Wasserversorgung Weißenbrunn im Landkreis Kronach finanziell zu fördern, und wann ist mit einer Anfinanzierung zu rechnen, zumal die Gemeinde aufgrund ihrer Finanzsituation keine Möglichkeit sieht, diese Maßnahme vorzufinanzieren?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Verehrte Frau Kollegin Steiger, fast in jeder Fragestunde stellt ein anderer Kollege eine Frage zu einer vergleichbaren Maßnahme.

(Frau Steiger (SPD): Das ist so!)

- Ich mache Ihnen keinen Vorwurf. Ich sage nur als Vorbemerkung, daß wir das Thema immer wieder behandeln, weil sich die Möglichkeiten des Umweltministeriums nach den Vorgaben des Haushaltsausschusses und den Bescheiden des Landtags richten.

Vorweg ist darauf hinzuweisen, daß die Sicherstellung einer einwandfreien Wasserversorgung hervorgehobene Pflichtaufgabe der Kommunen im eigenen Wirkungskreis ist. Ich muß das wiederholen, weil wir wissen, daß das seit vielen Jahren gesetzlich festgelegt ist. Im Unterschied zu Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen oder Baden-Württemberg, die keine oder nur eine ganz geringe staatliche Förderung für den Bau von Wasserversorgungsanlagen vorsehen, ist Bayern nach wie vor in der guten Lage, den Kommunen hohe finanzielle Unterstützungen zu geben.

Dabei sind die für die kommunale Trinkwasserversorgung entstehenden Kosten grundsätzlich entsprechend dem Kommunalabgabengesetz über satzungsrechtliche Entgelte, also über Beiträge und laufende Gebühren, auf die Anschlußnehmer umzulegen. Um die Aufwendungen im zumutbaren Rahmen zu halten, werden die kommunalen Versorgungsträger vom Staat durch freiwillige Zuwendungen unterstützt, soweit dies nach den verfügbaren Haushaltsmitteln und den geltenden Zuwendungsrichtlinien möglich ist.

Die im Staatshaushalt hierfür eingeplanten Mittel reichen jedoch im Hinblick auf die Vielzahl der in den Dringlichkeitslisten vorgetragenen Maßnahmen nicht aus, um für alle notwendigen Maßnahmen in absehbarer Zeit Zuwendungen bereitzustellen. Wegen der äußerst angespannten Haushaltssituation bei der Gewährung von Zuwendungen - ich meine, wir wissen das inzwischen alle - ist es nicht absehbar, wann ein erster Bauabschnitt der Wasserversorgung der Gemeinde Weißenbrunn staatlich gefördert werden kann. Die Höhe der Förderung richtet sich nach den zum Zeitpunkt der Förderung geltenden Zuwendungsrichtlinien, ferner nach den Haushaltsbeschlüssen des Landtags, die jeweils nur für einen Doppelhaushalt festgeschrieben werden können.

Kollege Müller und ich werden tagtäglich wegen der alsbaldigen Förderung kommunaler Wasserversorgungs- und Abwasseranlagen angegangen. Wenn bei den Haushaltsberatungen die gleichen Prioritäten wie festgelegt bleiben und die entsprechenden Mittel für die nächsten Jahre bereitgestellt werden, wird das zur Folge haben, daß die Gemeinden schneller mit staatlichen Zuschüssen bedacht werden können. Lassen Sie mich hinzufügen: Die Warteliste reicht - das ist je nach Dringlichkeit unterschiedlich - bis zu 15 Jahren bei der Wasserversorgung.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Erste Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Frau Steiger (SPD): Herr Staatsminister, können Sie mir sagen, welchen Rang auf der Dringlichkeitsliste diese Maßnahme einnimmt?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Ich bitte um Nachsicht. Sie wiederholen die Frage, die Sie bereits gestellt haben. Ich habe das nicht verdrängt oder die Antwort nicht geben wollen. Ich habe sie Ihnen so allgemein gegeben, weil nichts anderes möglich ist. Wenn ich keine definitiven langfristigen Vorgaben habe, kann ich auch nicht definitiv antworten.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zweite Zusatzfrage.

Frau Steiger (SPD): Sie haben den Landtag angesprochen; deshalb frage ich nach: Die Mehrheitsverhältnisse im Landtag sind Ihnen bekannt?

(Allgemeine Heiterkeit)

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Die Mehrheitsverhältnisse sind mir bekannt.

(Dr. Weiß (CSU): Sie sind beruhigend!)

Ihnen sollte aber auch die Tatsache bekannt sein, daß Sie gelegentlich mit guten Ideen nicht untergehen.

(Frau Steiger (SPD): Ich bedanke mich ganz herzlich, Herr Staatsminister, das ist vollkommen neu!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Die nächste Frage stellt Herr Kollege Kamm. Bitte, Herr Kollege.

Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Herr Staatsminister, worauf ist es zurückzuführen, daß in diesem Jahr 1997 von Deutschlands größtem Atomkraftwerk, dem nordschwäbischen AKW Gundremmingen, noch keine abgebrannten Brennelemente zu der französischen Plutoniumfabrik La Hague bzw. zu der englischen Plutoniumfabrik in Sellafield gefahren wurden, und kann man eventuell sogar damit rechnen, daß die riskanten Transporte, gegen welche die Mitglieder der Mahnwache Gundremmingen immer wieder gewaltfrei und ungehorsam demonstriert haben, zu diesen meines Erachtens hochproblematischen Fabriken endgültig eingestellt werden, und wie viele Transporte sind insgesamt in den zurückliegenden Jahren von Gundremmingen aus zu diesen ausländischen Wiederaufarbeitungsanlagen erfolgt?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Herr Abgeordneter! Im Jahr 1997 sind von den Betreibern der Kernkraftwerke Gundremmingen, Blöcke B und C – KRB II-, deshalb keine abgebrannten Brennelemente in ausländische Wiederaufarbeitungsanlagen transportiert worden, weil die Genehmigungsinhaber des KRB nach dem Artikelgesetz von 1994 von der direkten Endlagerung Gebrauch machen.

Inwieweit künftig Transporte zu den ausländischen Wiederaufarbeitungsanlagen stattfinden werden, hängt von den je nach Antragstellung gewählten Entsorgungswegen der Betreiber ab. Nach dem Atomgesetz kann zur Entsorgung sowohl die Wiederaufarbeitung als auch die direkte Endlagerung gewählt werden. Seit Inbetriebnahme der beiden Blöcke von Gundremmingen haben 80 Transporte in ausländische Wiederaufarbeitungsanlagen stattgefunden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Erste Zusatzfrage: der Fragesteller.

Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, betrachten Sie es denn nicht auch als kleine Sensation, daß das AKW Gundremmingen als erstes deutsches Atomkraftwerk effektiv aus der Wiederaufarbeitung aussteigt, und das zu einem Zeitpunkt, zu dem beispielsweise das baden-Württembergische Atomkraftwerk Neckarwestheim in diesen Tagen einen Transport in die schwierige, umweltverseuchende Wiederaufbereitungsanlage Sellafield durchführen läßt?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Die Bewertung von Anlagen im Ausland, die Sie vornehmen, kann ich nicht akzeptieren. Wir müßten uns die Anlage gemeinsam ansehen. Ich sage das nur zur allgemeinen Überprüfung der Vorgaben, die wir in der Diskussion ganz schnell unterjubeln.

Unabhängig davon: Jeder schließt seine Verträge so, wie er es für richtig hält. Ihre Frage müßte sich an die Bayernwerke bzw. an die beiden Hauptteilhaber der Genehmigung richten. In Gundremmingen wurde die Entscheidung auf der gesetzlichen Grundlage getroffen; daran ist nichts Verwunderliches. Wer sich ans Recht hält, tut nichts Verwunderliches. Es sind die Kraftwerke in Philippsburg und Neckarwestheim, die entgegen den Überlegungen der politischen Führung des „Sitzlandes“ in die Wiederaufarbeitung gehen. Das müssen Sie aber mit den Ländern und den Betreibern besprechen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zweite Zusatzfrage: Herr Kollege Kamm.

Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, können Sie bestätigen, daß Gundremmingen, wenn tatsächlich keine Transporte mehr nach La Hague und Sellafield erfolgen würden, das erste deutsche Atomkraft-

werk wäre, das aus der Wiederaufbereitung effektiv aussteigt?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Ersatzbestätigungen gebe ich nicht ab.

(Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ersatzbestätigungen?)

- Ich bin nicht der Betreiber; ich habe keinen Antrag gestellt. Jetzt geht ein Betreiber nicht in die Wiederaufarbeitung, weil sein Vertrag anders lautet. Ob der Vertrag endgültig so aussehen wird, ist eine Frage, die der Betreiber zu beantworten hat; er muß das durch entsprechendes Handeln vorbereiten. Nicht die Staatsregierung bewertet, was der Betreiber tut, sondern der Antrag ist je nachdem zu bewerten, was der Betreiber möchte.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Dritte und letzte Zusatzfrage: der Fragesteller.

Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, für unvergleichlich harmloseren Gewerbemüll besteht in Bayern eine Andienungspflicht. Für Atommüll, den wahrscheinlich problematischsten Müll, den wir uns überhaupt vorstellen können, besteht keine Andienungspflicht. Sollten Sie als zuständiger Umweltminister denn nicht bestens darüber informiert sein, was mit dem Atommüll geschieht, so daß Sie hier eine Aussage machen könnten, ob die Transporte zu den hochproblematischen Wiederaufarbeitungsanlagen in Sellafield und in La Hague eingestellt werden oder nicht?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Herr Kollege Kamm, aufgeregte Fragen verändern nichts an der Ausgangslage, die wir vorfinden. Es handelt sich - wenn man die Kategorien des Abfallrechts zugrunde legen würde - um Abfall zur Beseitigung und zur Verwertung. Die Abfälle, die zur Wiederaufarbeitungsanlage gehen, enthalten zwar Anteile, die beseitigt werden, aber im wesentlichen werden sie wiederverwertet. In diesen Fällen, also bei abgebrannten Brennelementen, gibt es keine Andienungspflicht, sondern da entscheidet der Markt. Das wissen Sie selbst ganz genau. Deshalb kann man auch mit noch so dramaturgisch aufbereiteten Formulierungen nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir uns ordnungsgemäß verhalten.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Kollegin Peters stellt anstelle des Herrn Kollegen Gartzke die nächste Frage.

Frau Peters (SPD): *Herr Staatsminister, ich frage Sie, ob die AWG-GmbH den Vertrag mit Siemens für den Bau einer Schwelbrennanlage in Außernzell unterschreiben*

kann, solange die landesplanerische Beurteilung nicht abgeschlossen ist.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Jawohl, und sie tut das auf eigenes Risiko. Das Risiko besteht bis zu einer bestandskräftigen immissionsschutzrechtlichen Genehmigung.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Erste Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Frau Peters (SPD): Herr Staatsminister, sind Sie der Meinung, daß es sinnvoll ist, daran noch eine landesplanerische Beurteilung anzuschließen?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Die Tatsache, daß jemand eine Idee hat, einen Plan verfolgt und einen Antrag stellt, ist unabhängig davon, daß man im Anschluß daran eine fachliche Bewertung trifft. Die Tatsache, daß Ihnen das nicht als einleuchtend erscheint, sollten Sie mit dem Betreiber diskutieren und nicht mit mir. Ich habe lediglich die Aufgabe, die Genehmigung zu erteilen. Eine Bewertung von Vorgehensweisen obliegt womöglich einer Kreisrätin in Passau, aber nicht mir.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zweite Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Frau Peters (SPD): Ich habe diese Frage zwar schon oft gestellt, versuche es aber noch einmal: Herr Staatsminister, sind Sie der Meinung, daß Planungskosten bei Fremdangeboten mit einkalkuliert werden dürfen, oder sollten sie, wie üblich, abgeschrieben werden?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Ich weiß zwar nicht, was das mit der Ursprungsfrage zu tun haben soll, weise aber darauf hin, Frau Kollegin Peters, daß darüber jeweils das Gremium entscheidet, das für die Vorgaben zuständig ist, und zwar in Absprache mit den jeweils Beteiligten. Sie können nicht Unbeteiligte etwas fragen, was diese, da es nicht in ihrer Zuständigkeit liegt, nicht so bewerten können, wie Sie es gerne hätten, weil Sie keine Mehrheit haben, die es so bewertet.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Dritte und letzte Zusatzfrage: Frau Kollegin Peters.

Frau Peters (SPD): Herr Staatsminister, wir sehen in diesem Fall die betriebswirtschaftlich üblichen Vorgehensweisen nicht als beachtet an.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Daran hindert Sie niemand, ich schon gar nicht.

(Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie bedienen das Parlament mit ausgesuchter Arroganz!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächster Fragesteller ist Herr Kollege Hartenstein. Herr Kollege, bitte stellen Sie Ihre Frage.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Was heißt hier Arroganz? Ich bin dafür nicht zuständig.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Kollege Hartenstein, stellen Sie Ihre Frage. Wir haben jetzt Fragestunde, keine Dialogstunde. Bitte, Herr Kollege.

Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Herr Staatsminister, auf welche Weise haben die für die beiden Freisetzungsexperimente der Firma Monsanto in Ochsenfurt-Erlach und Uffenheim zuständigen Überwachungsbehörden überprüft, ob auf den genannten Versuchsflächen in der Bundesrepublik Deutschland zugelassenes Zuckerrüben-Saatgut eingesetzt wurde, welche Ergebnisse lieferten die Überprüfungen jeweils, und an welchen Tagen sind diese vorgenommen worden?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Herr Kollege Hartenstein, der Firma Monsanto wurde vom Robert-Koch-Institut eine Genehmigung zur Freisetzung gentechnisch veränderter Zuckerrüben in Ochsenfurt, Ortsteil Erlach, und in Uffenheim, Landkreis Neustadt an der Aisch, erteilt. Die Pflanzen sind resistent gegen das Herbizid „Roundup“ mit dem Wirkstoff Glyphosat. Es handelt sich dabei um Untersuchungen, die im Rahmen eines größer angelegten Projekts an verschiedenen Standorten Deutschlands durchgeführt werden. Ziele sind die Durchführung von Prüfungen im Rahmen des gesetzlich vorgeschriebenen Zulassungsverfahrens für das Herbizid „Roundup“ sowie Leistungsprüfungen an verschiedenen Pflanzenmaterialien, die durch Kreuzung der transgenen Zuckerrüben mit herkömmlichen Linien erzeugt wurden. Die Überwachung der Durchführung der Freisetzungen erfolgt durch die zuständigen Landesbehörden, in diesem Fall durch die Regierung von Unterfranken.

Vor kurzem wurde auf einem Freisetzungsgelände in Mecklenburg-Vorpommern, in Medow, versehentlich in Deutschland noch nicht genehmigtes transgenes Zucker-

rüben-Saatgut ausgebracht. Frau Kollegin, das Wort „versehentlich“ stammt von denen, die das getan haben. Ich muß mich in diesem Fall an die Vorgabe halten. Ich bin hiervon auch nicht begeistert.

Die Firma hat den Vorfall umgehend den zuständigen Behörden mitgeteilt und das aufgegangene Pflanzenmaterial beseitigt. Eine Rücknahme der Freisetzungsgenehmigung erfolgte - entgegen Andeutungen in den Medien - nicht. Ein Risiko für die menschliche Gesundheit oder die Umwelt ging von den nicht genehmigten Pflanzen aber nicht aus.

Das Staatsministerium hat nach Bekanntwerden des Vorfalles am 30.05.1997 umgehend die zuständige Regierung von Unterfranken um Prüfung gebeten, ob sichergestellt sei, daß sich vergleichbare Versehen -Frau Kollegin, daraus ersehen Sie, daß ich den Begriff „versehentlich“ selbst für problematisch halte - an den bayerischen Freisetzungstandorten der Firma Monsanto nicht ereignen können.

Die Regierung hat die Aussaat an beiden Standorten überwacht und dabei eine Kontrolle des Saatguts vorgenommen. Außerdem wurde geprüft, ob die Vorschriften des Gentechnikgesetzes sowie die Auflagen des Genehmigungsbescheids eingehalten worden sind. Ferner erfolgte eine Belehrung des Personals. Beanstandungen konnten nicht festgestellt werden. Es wurde ausschließlich das genehmigte Saatgut verwandt.

Eines darf ich noch anfügen: In den Mitgliedstaaten der Europäischen Union laufen inzwischen über 800 Freisetzungsvorhaben. In den USA wurden allein im Jahr 1995 707 solcher Freisetzungen gentechnisch veränderter Organismen durchgeführt. Davon sind 620 in einem vereinfachten Verfahren der Behörde lediglich noch angezeigt worden, weil inzwischen umfangreiche Erfahrungen mit diesen Freisetzungen vorliegen.

Der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN geht es wohl nicht um mögliche Sicherheitsdefizite bei den Freisetzungsverfahren der Firma Monsanto. Sie wollen die Gentechnik wohl insgesamt einmal mehr zurückgehalten wissen - eine Technologie, der führende Experten eine Schlüsselfunktion für das kommende Jahrtausend beimessen und die neue Möglichkeiten in der Medizin, bei der Versorgung einer wachsenden Weltbevölkerung mit Lebensmitteln und nicht zuletzt auch für den Umweltschutz eröffnet. Deswegen bitte ich um Verständnis dafür, daß ich Schlußfolgerungen auf Bayern und allgemeine Anwürfe nicht für zulässig halte, wenn man ein falsches Verfahren in einem anderen Land der Republik feststellt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Erste Zusatzfrage: Herr Kollege Hartenstein.

Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, könnten Sie erklären, was man unter der von Ihnen verwendeten Formulierung „Kontrolle des Saatguts“ versteht?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): In diesem Fall wird wohl die Behörde in Mecklenburg-Vorpommern die entsprechenden Überprüfungen vorgenommen und festgestellt haben, daß es sich um das Saatgut handelt, das sie einzusetzen bereit war.

(Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wie wird das technisch gemacht?)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Soll das die zweite Zusatzfrage gewesen sein, Herr Kollege?

(Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ja!)

Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Falls es notwendig ist, hole ich die Antwort gerne für Sie in Mecklenburg-Vorpommern.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Hartenstein.

Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, bedeutet das nicht, daß Firmen letztendlich bewußt rechtswidrig vorgehen können, wenn ein solches „Versehen“ möglich ist, wie auch Sie es bestätigt haben?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Herr Kollege Hartenstein, was man einem Unternehmen oder einem anderen unterstellen kann, muß sich nicht unbedingt mit meiner Beurteilung decken. Es steht auch Ihnen jederzeit frei, andere Beurteilungen als andere zu haben. Trotzdem darf ich Sie an dieser Stelle herzlich darum bitten, nicht grundsätzlich anzunehmen, daß Ausgangspunkt der Beurteilung immer der Negativfall ist. Und meine Kommentierung des Wortes „versehentlich“ zeigt Ihnen ja, daß ich nicht ganz ohne Skepsis in die Diskussion gehe, wenn Parallelversuche ausgerechnet an bestimmten Stellen so verlaufen, wie sie verlaufen zu sein scheinen. Dabeigewesen bin ich allerdings nicht.

Weil ich schon das Wort habe, will ich ausdrücklich sagen, daß es nichts mit Arroganz zu tun hat, wenn man Sachverhalte referiert und die Kolleginnen und Kollegen im Landtag darum bittet, Fragen denjenigen zu stellen, die die Sachverhalte besser beurteilen können.

(Dr. Weiß (CSU): Nein, Bescheidenheit ist das!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächster Fragesteller ist Herr Kollege Dr. Magerl. Bitte, Herr Kollege, stellen Sie Ihre Frage.

Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Herr Staatsminister, wie werden aus landesplanerischer Sicht von der Staatsregierung die in der Augsburger Lokalpresse vorgestellten Pläne beurteilt, in Augsburg neben der City im Textilviertel großflächigen Einzelhandel mit möglicherweise 100000 und mehr Quadratmetern Verkaufsfläche anzusiedeln, und wie schätzt die Staatsregierung insbesondere die Gefahr ein, daß durch die Ansammlung solcher Einzelhandelsprojekte außerhalb der eigentlichen Innenstadt die Funktionsfähigkeit der Innenstadt Augsburgs in ihrer Gesamtheit beeinträchtigt wird?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Herr Kollege Magen, in der Augsburger Lokalpresse ist am 24. Mai ein Vorhaben der Firma ECE Hamburg vorgestellt worden, wonach auf dem Gelände der früheren Neuen Augsburger Kattunfabrik, im sogenannten Textilviertel, ein Einkaufs- und Dienstleistungszentrum mit einer Shoppingmeile, Dienstleistungsbetrieben, Hotel, Multiplex-Kino, mit Wohnungen und Parkplätzen auf 25 000 qm Einzelhandelsverkaufsfläche vorgesehen ist. Planungsverfahren sind zu dem Vorhaben noch nicht eingeleitet worden. Die Frage, die Sie ansprechen und die von 100000 qm ausgeht, betrifft ein grundsätzliches Thema, das immer wieder in unterschiedlichster Weise an die Staatsregierung herangetragen und im Landtag diskutiert wird. Ich habe deshalb mit dem Vorsitzenden des Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen, Herrn Kollegen Kaul, vereinbart, daß das Staatsministerium zum Thema Einzelhandelsgroßprojekte einen schriftlichen Bericht erstellt,

(Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr gut!),

bei dessen Behandlung dann Gelegenheit für eine eingehende Diskussion der Problematik besteht, an die sich vielleicht auch andere Ausschüsse anschließen können. Ich bitte, dies hausintern abzustimmen.

Im Fall des angesprochenen Vorhabens in der Stadt Augsburg wird, wie in allen übrigen Fällen auch, soweit es sich um ein Vorhaben von überörtlicher Raumbedeutung handelt, eine landesplanerische Überprüfung zur Raumverträglichkeit durch die zuständige Regierung durchzuführen sein. Neben dem Standort spielen dabei auch Einzelheiten des Vorhabens, zum Beispiel die vorgesehene Sortimentszusammensetzung und die jeweiligen Verkaufsflächen, die derzeit noch nicht bekannt sind, eine wichtige Rolle. Da das sogenannte Textilviertel nach dem vor kurzem fertiggestellten und von mir selbst vorgestellten Teilraumgutachten Augsburg der Entwicklungsschwerpunkt der Standortraumes schlechthin ist, wird auch von Bedeutung sein, wie sich die Errichtung von großflächigen Einzelhandelsbetrieben in den erforderlichen städtebaulichen Rahmenplan für die künftige Nutzung des gesamten Textilviertels, eines Projekts von europäischem Rang, einfügen läßt. Ich gebe zu, daß wir das sehr verklausuliert in die Antwort geschrieben haben, und sage deshalb deutlich: Wenn im Teilraumgutachten gemeinschaftlich eine Zielsetzung festgelegt wird, darf

dieses gemeinsame Ziel nicht nachher durch Einzelfallanträge unterlaufen werden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Erste Zusatzfrage: Herr Kollege Kamm.

Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, beurteilen Sie die Ansiedlung großflächigen Einzelhandels mit einer Verkaufsfläche von 25 000 qm - so in dem Artikel, den Sie zitiert haben - und von einigen weiteren 10 000 qm, Stichwort „Big-Markt“, wie es in anderen Artikeln hieß, aus landesplanerischer Sicht skeptisch?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Herr Kollege, an dieser Stelle eine Antwort zu geben, mit der wir gemeinsam gut weiterkommen, ist außerordentlich problematisch. Zunächst muß ich den Einzelfall prüfen und entscheiden, ob die Vorgaben erfüllt sind. Täte ich das nicht, könnte ich wegen dieser Vorfestlegungen als Beurteilender abgelehnt werden. Selbstverständlich bringt jemand wie Sie oder ich, der regionales und mittelständisches Wirtschaften für sinnvoll hält, an dieser Stelle grundsätzlich persönliche Bedenken an. Das eine mit dem anderen in Einklang zu bringen, hängt vom Einzelfall ab. Der ist aber nicht geprüft, weil noch keine Vorlagen da sind. Ich bitte um Nachsicht dafür, daß ich mich hier nicht festlegen kann.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zweite Zusatzfrage: Herr Kollege Kamm.

Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, da sich andere festgelegt haben, frage ich Sie: Wie beurteilen Sie die Aussage des Augsburger Wirtschaftsreferenten, daß die Ansiedlung solcher Großeinkaufsmärkte im Augsburger Textilviertel eine Anziehungskraft für den Raum bis einschließlich Fürstenfeldbruck/Dachau haben soll?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Auch auf die Gefahr hin, daß Sie mich wieder anders interpretieren: Meine Beurteilung deckt sich mit dem Teilraumgutachten. Wie in Augsburg die Entwicklung weitergehen soll, wurde von der Stadt und dem Ministerium gemeinsam vorformuliert. Für den Gesamttraum hat man Schwerpunktsetzungen genannt. Daß der Einkaufsbereich auf Fürstenfeldbruck ausgedehnt werden soll, steht im Teilraumgutachten nicht.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Dritte und letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Kamm.

Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, habe ich Sie dahin gehend richtig verstanden, daß die geplante großflächige Ansiedlung den Zielsetzungen des Teilraumgutachtens eher widersprechen würde?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Sie werden mich ohnehin so interpretieren, wie Sie es gerne möchten. Ich gehe davon aus, daß die Aussage deutlich genug im Teilraumgutachten steht.

(Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben aber wenig Mut heute!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Die nächste Frage stellt Frau Abgeordnete Münzel.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Herr Staatsminister, hält die Staatsregierung das von der Firma Sächsische Umweltschutz-Consulting GmbH in Seelingstedt/Landkreis Gera angewandte Verfahren zur Inertisierung von Schlämmen für ein geeignetes Verfahren zur Behandlung des hochgradig zinkbelasteten Klärschlammes aus der Gemeinschaftskläranlage Bayerischer Untermain, um diesen, wie offensichtlich geplant, dann als Material zur Abdeckung und Zwischenabdeckung von Deponien bzw. Bergwerken zu verwenden, wäre die Verwendung des nach diesem Verfahren behandelten Klärschlammes aus der Gemeinschaftskläranlage Bayerischer Untermain als Material zur Abdeckung und Zwischenabdeckung von Deponien in Bayern genehmigungsfähig, und wie beurteilt die Staatsregierung das Verbringen des Klärschlammes aus Bayern nach Thüringen angesichts des Ziels der bayerischen Abfallwirtschaft, Abfälle möglichst an der Anfallstelle oder in deren Umgebung zu verwerten oder zu beseitigen?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Frau Kollegin, zunächst möchte ich Ihnen ein Kompliment für die Formulierung Ihrer Frage machen, die so lang und umfassend ist, daß Sie darin drei Fragen untergebracht haben.

(Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ein Meisterstück!)

Alterdings bin ich nicht in der Lage, sie innerhalb von 36 Stunden zu beantworten, wie sie mir zur Verfügung standen. Ich bitte um Nachsicht. Wir haben bei erster Prüfung festgestellt, daß hier die Regierung von Unterfranken und das Landesamt für Umweltschutz zuständig sind; außerdem muß das Land Thüringen in seinem Umweltamt und in den entsprechenden Behörden recherchieren. So muß ich Sie um Verständnis dafür bitten, daß ich Sie ausnahmsweise darum ersuche, Ihnen innerhalb der nächsten vier Wochen schriftlich antworten zu dürfen. Der

komplizierte Vorgang läßt sich nicht innerhalb kurzer Zeit prüfen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister Dr. Goppel hat also angeboten, schriftlich zu antworten. Frau Kollegin, bitte.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich bin damit einverstanden. Dennoch möchte ich eine Zusatzfrage stellen: Herr Staatsminister, halten Sie es nicht auch für sinnvoll, daß die Klärschlammtransporte zu dem erwähnten Verwerter gestoppt werden, bis die Angelegenheit geklärt ist? Ich frage dies angesichts der Tatsache, daß die Staatsregierung als Möglichkeit der Inertisierung, also dafür, die nach der TAsi vorgeschriebenen 5 % Glühverlust zu erreichen, lediglich die Verbrennung zuläßt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Einen Stopp halte ich nicht für möglich, weil die Überprüfung der Zusammensetzung des Schlammes erbracht hat, daß er auszubringen ist. Wenn sowohl derjenige, der den Schlamm aus seiner Anlage weitergibt, als auch der Landwirt, der dieses Material einsetzt, den Klärschlamm als Substrat deklarieren, das auszubringen ist, kann ich die Ausbringung nicht stoppen. Wenn dies nicht der Fall ist, trifft Ihre Annahme zu; das ist überhaupt keine Frage.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Kollegin.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, ist Ihnen bekannt, daß es hier um Klärschlamm geht, der nicht ausgebracht werden darf, sondern deponiert werden muß und bislang auf einer Sonderdeponie abgelagert worden ist?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Im Prinzip ist mir dies bekannt. Doch habe ich Ihnen deshalb auf Ihre Ausgangsfrage keine Antwort gegeben, weil ich den Sachverhalt in der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit nicht bis ins letzte Detail verfolgen konnte. Begeistert bin ich von dem Vorgang nicht. Doch möchte ich gerne jeder Einzelheit nachgehen, damit ich Ihnen eine seriöse Antwort geben kann - im Sinne aller Beteiligten. Insofern hilft unsere differenzierte Diskussion an dieser Stelle nicht weiter. Ich weiß immer nur 80 % des Gefragten. Das ist zuwenig.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gut.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Es gibt keine weitere Zusatzfrage. Dann erteile ich der nächsten Fragestellerin das Wort. Frau Kollegin Lödermann, bitte.

Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Herr Staatsminister, ich frage Sie: Wie beurteilt die Staatsregierung die Tatsache, daß zwischen dem 19. und dem 29. Mai 1997 in der Ammerschlucht im Bereich des Flußkilometers 148 vom Forstamt Weilheim eine provisorische Brücke aus Stahlträgern mit Widerlagern aus Flußbausteinen (Fremdmaterial) errichtet, auf der Sandbank ein von orangen Wimpeln flankiertes Schild „Achtung Gefahrenstelle, Brücke über die Ammer - Boote umtragen!“ aufgestellt und nach dem 15.04.1997 Kies aus der Ammer für Wegebaumaßnahmen entnommen hat, obwohl für diesen Bereich ein Betretungsverbot (wegen der Bestandssicherung des äußerst seltenen Flußuferläufers) vom 15. April bis zum 15. Juli erlassen wurde und sich die errichtete Brücke nur zirka 100 Meter von eher Brutkiesbank (mit einem diesjährigen Bruterfolg des Flußuferläufers von mindestens zwei Jungen) befindet und mit dem besagten Schild die Kajakfahrer aufgefordert werden, ihre Boote über diese Brutkiesbank zu tragen?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Ich gebe Ihnen eine zweigeteilte Antwort, die offizielle des Ministeriums und davor meine persönliche. Ich finde den Vorfall nicht gut. So will ich mit Ihnen ganz ausdrücklich vereinbaren, daß wir staatliche Behörden, die auf diesem Gebiet tätig sind, dazu anhalten, künftig sorgsamer vorzugehen. Weil ich die Beteiligten nicht kenne und es sich in solchen Fällen sehr häufig um Mitarbeiter handelt, denen es darum geht, durch ihr Vorgehen Ärger zu vermeiden, wodurch sie eben diesen verursachen, möchte ich erst genau prüfen, wie sich der Fall subjektiv und objektiv darstellt. Dann werden wir sehen, was zu tun ist. Ich bin nicht mehr instande gewesen, in der Angelegenheit das eine oder andere Telefongespräch zu führen. Jedenfalls bin ich nicht sehr erfreut über den Vorgang, unabhängig davon, wie sich der Sachverhalt rechtlich darstellt. Den schildere ich Ihnen jetzt im Rahmen der „offiziellen“ Antwort.

Die vom Forstamt Weilheim errichtete Brücke dient dem Holzabtransport aus Holzeinschlägen südlich der Ammer. Die Errichtung der Brücke ist mit allen beteiligten Fachstellen, auch mit der unteren Naturschutzbehörde beim Landratsamt Weilheim-Schongau, abgestimmt worden. Die Abstimmung bezog sich allerdings nicht auf den Zeitrahmen zur Durchführung dieser Maßnahme. Eine andere Art der Holzabfuhr ist geländebedingt nicht möglich. Wie bereits angedeutet, haben die Holzfäller oder die Holztransporteure nie den Zeitpunkt erfragt. Die untere Naturschutzbehörde hat erst nach dem Bau bemerkt, daß man innerhalb der Schutzfrist tätig geworden war. Das ist ein Problem, das entsteht, wenn man versucht, etwas ohne großen Aufwand zu regeln. Deswegen will ich keine großen Vorwürfe erheben, sondern vor allem dafür sorgen, daß so etwas in Zukunft vermieden wird.

Nach der ursprünglichen Planung sollte die Behelfsbrücke bereits im März 1997 abgebaut werden. Durch die Witterung in diesem Winter haben sich Verzögerungen ergeben, die einen Verbleib der Brücke bis Ende Juni

erforderlich machen. Wenn sie in der Zwischenzeit abgebaut worden wäre, wäre es noch ungünstiger. Das Befahren der Ammer mit Booten ist im Zeitraum von 1. Dezember bis zum 1. Mai wasserrechtlich verboten. Nach dem 01.05. jeden Jahres ist auch das Ein- und Aussetzen von Booten an der Ammer außerhalb gekennzeichnetter Stellen untersagt.

Durch die Behelfsbrücke war nach dem Ende des generellen Befahrensverbots auf der Ammer zum 1. Mai eine Gefahrenstelle entstanden, die das Forstamt Weilheim aus Gründen der Verkehrssicherungspflicht zum Aufstellen des angesprochenen Warnschildes veranlaßt hat. Im Mai 1997 ist in Abstimmung mit den beteiligten Behörden durch eine Veränderung an der Brücke ein Passieren der Stelle auch ohne Umsetzen der Boote möglich gemacht worden. Das Betreten der Kiesbank ist deshalb nicht mehr nötig. Das Schild soll entfernt werden; dies wird wohl schon geschehen sein.

Ein Verstoß gegen das mit der Allgemeinverfügung des Landratsamtes Weilheim-Schongau vom 12.04.1996 erlassene naturschutzrechtliche Betretensverbot nach Artikel 26 des Bayerischen Naturschutzgesetzes für bestimmte Kiesbänke in der Zeit vom 15.04. bis zum 15.07. liegt nicht vor. Die Allgemeinverfügung erfaßt nur den äußersten Teil der in der Frage angesprochenen Kiesbank, also nur deren Rand.

Die Entnahme von Kies aus der Ammer und das Einbringen von Wasserbausteinen dienen der Errichtung der Behelfsbrücke. Nach deren Abbau werden die Einbauten entfernt werden. Das Landratsamt Weilheim-Schongau hat mit den Beteiligten bereits Absprachen über Art und Umfang der Rekultivierungsmaßnahmen getroffen.

Ich darf noch einmal unterstreichen: Zu einem solchen Vorgehen darf es nicht kommen. Allerdings sollte in dem Zusammenhang der gute Wille unterstellt werden. So sollten wir mit den Beteiligten sprechen und sie dazu auffordern, in Zukunft anders vorzugehen, und zwar insbesondere bei einem Areal, für das wir gerade ein Konzept entwickeln, das seine Empfindlichkeit berücksichtigt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Erste Zusatzfrage: Frau Kollegin Lödermann.

Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, welche Konsequenzen werden aus dem angesprochenen Sachverhalt gezogen, vor allem unter Berücksichtigung der Tatsache, daß nach der einschlägigen Verordnung einem „Normalbürger“ in solchen Fällen eine Geldbuße von bis zu 10 000 DM auferlegt werden kann?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Der Einbau selbst ist kein Problem. Problematisch ist vielmehr der Zeitpunkt. Daß die Brücke heute noch steht, liegt daran, daß man insgesamt zu spät tätig geworden ist.

Deren gute Absicht unterstellend, gehe ich davon aus, daß es reicht, den Betroffenen zu sagen, daß sie so etwas in Zukunft unterlassen sollen. Ich darf noch ergänzen: Die Entscheidung darüber trifft das Landratsamt; nicht ich treffe sie.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Kollegin Lödermann.

Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, ist dem Umweltministerium bekannt, daß derzeit in jenem Gebiet, und zwar hauptsächlich zwischen dem Kalkofensteg und der Peißenberger Brücke, anscheinend aus Angst vor einer neuen Naturschutzgebietsverordnung, die jenes Areal unter Schutz stellen würde, in den Wäldern entlang der Ammer, die unter Landschaftsschutz stehen, eine massive Holzbewirtschaftung erfolgt, eingeschlossen Forstwegebau und Entfernung von Totholz, obwohl dort seltenste Tierarten vorkommen, etwa der in der Roten Liste unter Gefahrenebene 1 aufgeführte Weißrückenspecht?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Den Sachverhalt, der den Naturschutz betrifft, kenne ich persönlich nicht. Doch gehe ich davon aus, daß wir, wenn er dem Ministerium bekannt ist, inzwischen auch Ideen dafür entwickelt haben, wie wir der Problematik Rechnung tragen können. Während der eine Teil des Problems geregelt wird, ist der andere eben nicht gelöst. Insofern wäre es mir lieb, wenn Sie mir gestatteten, das Landwirtschaftsministerium zu befragen. Es war ja in der Fragestunde vor mir an der Reihe. Wenn Sie Ihre Fragen in umgekehrter Reihenfolge gestellt hätten, hätten Sie es direkt dazu befragen können, was es in dem Fall tut. Ich werde dies nachholen und Ihnen anschließend Auskunft geben.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Dritte und letzte Zusatzfrage: Frau Kollegin.

Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, teilen Sie die Auffassung, daß solche Vorkommnisse - und derer gibt es viele - wie an der Ammer deutlich machen, daß das vom Landtag bereits vor drei Jahren beschlossene Gesamtkonzept nun endlich in Gang kommen muß und daß die Schutzgebietsausweisungen massiv forciert werden müssen, und zwar schnell?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Goppel (Umweltministerium): Einfache Antwort: ja. Etwas komplizierter: Wir sind mitten in den Vorbereitungen. Viele Behörden waren daran beteiligt, Sie wissen das. Viele Einreden von Betroffenen waren zu berücksichtigen, einzuarbeiten, dann jeweils abzuwägen und beiseite zu nehmen.

Wir sind im Juli in Vorlagemöglichkeit. So alle Beteiligten und der liebe Gott wollen - die Reihenfolge wird man wohl so einhalten müssen -, werden wir im Herbst dieses Jahres fertig sein.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Vielen Dank, Herr Staatsminister, für die Beantwortung der Fragen.

Zur Beantwortung des nächsten Fragenkomplexes bitte ich Frau Staatsministerin Stamm ans Rednerpult. Erster Fragesteller ist Herr Kollege Hölzl.

Hölzl (CSU): *Frau Staatsministerin, welche Möglichkeiten sieht die Staatsregierung, mit öffentlichen Mitteln, also zum Beispiel seitens des Staates oder der überörtlichen Jugendhilfe, Errichtung und Betrieb einer Einrichtung zu fördern, in der suchtkranke Kinder und junge Menschen nach der Akutbehandlung körperlich, seelisch und sozial stabilisiert werden sowie in Schule und Beruf eingegliedert bzw. wieder eingefliedert werden können?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Frau Präsidentin! Herr Kollege Hölzl, ich gehe davon aus, daß der Hintergrund Ihrer Anfrage die Absichten des Vereins „Brucker Weg“ sind, im Landkreis Fürstfeldbruck das Kloster Spielberg aufzukaufen und dort eine Einrichtung für suchtkranke Jugendliche zu errichten. Die bisherigen Verhandlungen wurden mit der Zielsetzung einer Langzeittherapieklarinik geführt. Im Gegensatz dazu scheint die mündliche Anfrage nun eine Einrichtung zur Wiedereingliederung junger Menschen im Anschluß an eine Akutbehandlung zum Ziel zu haben.

Ich bin mir deshalb über die Konzeption noch nicht ganz im klaren, und ohne eine solche Konzeption und letztlich auch die abschließende Prüfung des Bedarfs - das ist eine ganz wichtige Frage - ist mir eine konkrete Förderzusage leider nicht möglich.

Die Staatsregierung, Herr Kollege Hölzl, ist grundsätzlich bereit, Einrichtungen für drogenbelastete junge Menschen zu fördern, wenn der Bedarf festgestellt ist, ein sinnvolles Konzept vorliegt, die Einrichtung überregionale Bedeutung hat und natürlich entsprechende Haushaltsmittel zur Verfügung stehen. Angesichts der Haushaltslage können Investitionskosten in Millionenhöhe, wie sie für den Kauf des Klosters Spielberg erforderlich wären, derzeit vom Staat nicht übernommen werden. Die Betriebskosten der Einrichtung wären ohnehin über Pflegesätze zu finanzieren.

Das Jugendamt wird nun zunächst die Frage des konkreten regionalen Bedarfs und einer sinnvollen Konzeption zu prüfen haben. Unser Haus steht für weitere Gespräche gerne zur Verfügung. Für die beiden regionalen Modellvorhaben - sozialpädagogisch betreute Wohngemeinschaft für drogenbelastete Jugendliche und Elterngruppe - wurde dem Verein bereits eine wohlwollende Prüfung zugesagt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Erste Zusatzfrage: Herr Kollege Hölzl, bitte.

Hölzl (CSU): Frau Staatsministerin, sieht die Staatsregierung Bedarf an einer solchen Einrichtung, wobei ich einräume, daß die bedarfsorientierten konzeptionellen Inhalte vielleicht auch noch gemeinsam erörtert werden sollten? Wenn nein, warum sähe man einen solchen Bedarf nicht, wo doch vergleichbare Einrichtungen in norddeutschen Bundesländern mit Erfolg betrieben werden und sogar Jugendliche aus Bayern dort um Aufnahme nachsuchen?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Herr Kollege Hölzl, nachdem ich in meiner Antwort schon deutlich gemacht habe, daß der Bedarf von den zuständigen Behörden zu klären ist, füge ich hinzu: Selbstverständlich können Sie uns in diesen Dialog mit einbeziehen. Wir sind auch bereit, diese Gespräche gemeinsam weiterzuführen.

Ganz entscheidend sind aber der Bedarf und letztlich die Zielsetzung. Soll es eine Einrichtung der Langzeittherapie werden, oder soll es mehr eine Einrichtung werden, die in den Bereich der Jugendhilfe hineingeht? Das müßte in den Gesprächen erst noch eindeutig geklärt werden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zweite Zusatzfrage: Herr Kollege Hölzl.

Hölzl (CSU): Ich habe es also richtig verstanden, Frau Ministerin, daß seitens des Ministeriums große Bereitschaft besteht, unter Bezugnahme auf eine Bedarfsanalyse die inhaltlichen Fragen, das heißt die Konzeption für eine derartige Einrichtung, die nach dem Wunsch der Initiatoren - so sage ich es einmal - ein landesweites Modellprojekt werden soll, zu erörtern und auch Hilfestellung bei der Struktur der Einrichtung zu geben?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Ich darf noch einmal betonen, daß wir zu Gesprächen, vor allen Dingen zu fachlichen Gesprächen immer zur Verfügung stehen. Die Problematik, Herr Kollege Hölzl - aber das wissen Sie ja selbst als Mitglied dieses Hauses - ist letztlich immer die Finanzierung bzw. die Förderung. Wir wissen bis zum heutigen Tage nicht, welche Größenordnung an Zuschüssen von seiten des Staates für eine solche Einrichtung erwartet wird.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Keine Zusatzfrage mehr. Nächster Fragesteller ist Herr Kollege Dr. Scholz. Bitte, Herr Kollege, stellen Sie Ihre Frage.

Dr. Scholz (SPD): *Frau Staatsministerin, ich frage die Staatsregierung, ob sie angesichts der erneuten Zuspitzung der Situation bei den Ausbildungsstellen im Bereich des Arbeitsamtsbezirks Nürnberg im Mai, wo derzeit 2,5 Bewerber je unbesetzte Ausbildungsstelle gemeldet sind, und insbesondere unter Bezug auf die Aussagen von Kultusminister Hans Zehetmair, wonach es die Staatsregierung „nicht zulassen wird, daß ein Mensch, der eine Ausbildung sucht und dazu bereit ist, auf der Strecke bleibt“ - „Süddeutsche Zeitung“ vom 6. Juni 1997-, bereit ist, die Arbeitsamtsregion Nürnberg als Problemregion für die Förderung aus dem Arbeitsmarktfonds vorzusehen, dementsprechend Sondermittel zur Verfügung zu stellen, die entsprechend den Kriterien des Ausbildungsförderungsvereins zur Schaffung und Finanzierung zusätzlicher Ausbildungsplätze eingesetzt werden, und für die Arbeitsamtsregion beispielhaft eine Ausbildungsplatzgarantie für 1997 zu geben.*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Kollege Dr. Scholz, im Arbeitsamtsbezirk Nürnberg stellt sich nach den vorläufigen Zwischenergebnissen - ich betone: nach den vorläufigen Zwischenergebnissen - der Berufsberatungssstatistik für Ende Mai die Situation wie folgt dar: gemeldete Ausbildungsstellen 6742, davon noch offen 1424; gemeldete Bewerber 8512, davon noch nicht vermittelt 3567. Auf zehn unvermittelte Bewerber treffen somit vier gemeldete, noch offene Stellen.

Im Vorjahr betrug das Verhältnis 10 : 7. Nach den langjährigen Erfahrungen wird die Bilanz am 30. September, dem Ende des Berufsberatungsjahres, aber doch etwas günstiger ausfallen, weil in Zeiten hoher Nachfrage die Betriebe ihre Lehrstellen vielfach dem Arbeitsamt nicht melden, umgekehrt die Jugendlichen das Arbeitsamt vermehrt einschalten, zahlreiche Jugendliche Mehrfachbewerbungen vornehmen und so leider oft Lehrstellen blockieren.

Daher nimmt die Arbeitsverwaltung - und das scheint mir wichtig und notwendig zu sein - heuer erstmals einen Datenabgleich mit den Kammern vor und schreibt an alle Jugendlichen, sich zu erklären, ob sie noch eine Lehrstelle suchen oder bereits versorgt sind. Überdies wird der bayerische Kultusminister alle Schulabgänger per Brief bitten, keine Ausbildungsplätze zu blockieren. Eine zuverlässige Aussage über die Situation im Arbeitsamtsbezirk Nürnberg wird letztlich erst nach dem 30. September möglich sein.

Ohne Zweifel gehört der Arbeitsamtsbezirk Nürnberg, Herr Kollege Dr. Scholz, wegen der strukturellen Probleme zu den Regionen mit den größten Engpässen. Er zählte daher von Anfang an zu den „Problemregionen“ im Sinne des Arbeitsmarktfonds. Allerdings entscheidet über die Verteilung der Mittel dieses Fonds nicht die Staatsregierung allein; vielmehr erfolgt die Auswahl von Projekten - das wissen Sie - durch alle am Beschäftigungspakt Beteiligten.

Bisher wurde ein Projekt im Raum Fürth ausgewählt, und es werden zwei zusätzliche Ausbildungsplatzakquisituere der Nürnberger Kammern gefördert. Im Rahmen der jetzt anstehenden zweiten Auswahlrunde stehen sieben weitere Projekte aus dem Raum Nürnberg zur Entscheidung an. Dabei muß freilich berücksichtigt werden, daß die Mittel aus dem Arbeitsmarktfonds begrenzt sind und auch in anderen Regionen Bayerns Engpässe bestehen. Ausdrücklich möchte ich betonen, daß es vorrangig Aufgabe der Wirtschaft bleibt, durch Bereitstellung von genügend Lehrstellen ihren künftigen Fachkräftebedarf zu decken. Inwieweit darüber hinaus flankierende Maßnahmen des Staates - etwa im schulischen Bereich - erforderlich sein werden, kann erst nach Vorliegen der Septemberbilanz entschieden werden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Erste Zusatzfrage: Herr Kollege Scholz.

Dr. Scholz (SPD): Frau Staatsministerin, meinen Sie nicht auch, daß es für die 3567 jungen Menschen nicht damit abgetan ist, nach dem Motto von Franz Beckenbauer „Schauen wir einmal“ bis zum 30. September zu warten? Nachdem es bereits im letzten Jahr bei einer besseren Ausgangssituation zu großen Schwierigkeiten gekommen ist, ist es doch absehbar, daß wir auch heuer zusätzliche Maßnahmen ergreifen müssen. Meinen Sie deshalb nicht auch, daß wir nicht mehr bis zum 30. September warten dürfen?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin, bitte.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Frau Präsidentin, Herr Kollege Dr. Scholz! Ich glaube, Sie konnten meinen Ausführungen nicht entnehmen, daß wir bis zum 30. September warten sollten. Wir haben doch jedes Jahr die gleiche Situation: Wenn wir redlich über die Ausbildungsproblematik diskutieren wollen, müssen wir berücksichtigen, daß wir zu der Zeit, in der wir uns jetzt gerade befinden, noch nicht feststellen können, wer tatsächlich nicht vermittelbar ist, weil es im September ganz anders aussieht. Ich habe nicht zum Ausdruck gebracht - und das bitte ich mir und der Staatsregierung auch nicht zu unterstellen -, daß wir bis zum September nichts tun wollten. Der Unterausschuß, den wir im Rahmen des Beschäftigungspaktes eingesetzt haben, wird sich in der nächsten Woche mit weiteren Maßnahmen beschäftigen. Ich habe ausdrücklich darauf hingewiesen, daß im Nürnberger Raum sieben weitere Projekte zur Gewinnung von Ausbildungsplätzen zur Entscheidung anstehen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächste Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Scholz.

Dr. Scholz (SPD): Frau Staatsministerin, die Aussage von Herrn Zehetmair läuft darauf hinaus, daß allen Jugendlichen ein Ausbildungsplatz angeboten werden kann. Ich frage Sie daher: Worin bestehen dann die Angebote der Staatsregierung? Denn mit Akquisiteuren und kleineren Maßnahmen für bestimmte Einzelgruppen,

die bis jetzt beantragt worden sind, kann es doch wohl nicht abgetan sein.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin, bitte.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Natürlich kann es mit einer Maßnahme allein nicht abgetan sein. Sie wissen doch auch, daß im Raum Nürnberg eine Art Selbsthilfeprogramm aufgelegt worden ist, mit dem zusätzliche Ausbildungsplätze gewonnen werden sollen. Selbstverständlich muß auch die Staatsregierung im Unterausschuß des Beschäftigungspaktes Maßnahmen in die Wege leiten, um weitere Ausbildungsplätze zu bekommen. Wenn wir keine zusätzlichen Ausbildungsplätze bekommen - das hat Kollege Zehetmair deutlich gemacht -, müssen wir an schulische Möglichkeiten denken, um wenigstens die Zeit überbrücken zu können. Schulische Maßnahmen können Sie jetzt aber noch nicht konkret einleiten, dazu müssen wir noch abwarten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind uns in diesem Hohen Haus doch darin einig, daß es in erster Linie eine Pflicht der Wirtschaft und vor allem der Großbetriebe ist, Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen, damit sie auch für die Zukunft ihre eigenen Fachkräfte gewinnen können. Die Wirtschaft und die Großindustrie schneiden sich doch ins eigene Fleisch, wenn sie keine Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen. Investitionen in die Ausbildung sind doch Investitionen in die Zukunft.

Auch im vergangenen Jahr gab es in Bayern Wirtschaftsbereiche, in denen wir sehr viele Ausbildungsplätze zur Verfügung hatten, die nicht besetzt werden konnten. Andererseits gab es vor allem in Mittelfranken und im Nürnberger Raum Wirtschaftsbereiche, in denen mehr Ausbildungsbewerber vorhanden waren, als Ausbildungsplätze angeboten wurden. Diese Unterschiede wird es auch in diesem Jahr wieder geben. Wir werden auch in diesem Jahr wieder feststellen, daß es offene Ausbildungsplätze gibt.

Herr Dr. Scholz, ich war vor ein paar Tagen bei den Metzgeren. Sie können auch andere Handwerksbetriebe besuchen. Dort werden zusätzliche Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt. Diejenigen Handwerksbetriebe, die aber zusätzliche Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen, stellen fest, daß sie nicht angenommen werden. Ich habe natürlich Verständnis dafür, daß viele Jugendliche ganz gezielt einen bestimmten Ausbildungsberuf wünschen. Deshalb müssen die Schulen, die Bundesanstalt für Arbeit, die Industrie- und Handelskammern und die Handwerkskammern den jungen Menschen auch Ausbildungsbetriebe nahelegen, in denen Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen und in denen eine solide berufliche Grundausbildung möglich ist.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Dritte und letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Scholz.

Dr. Scholz (SPD): Frau Staatsministerin, sind Sie der Meinung, daß die Staatsregierung mit ähnlichen Beträgen

einspringen sollte, wie es die Stadtparkasse Nürnberg mit ihrer 2-Millionen-Spende macht, um zusätzliche Ausbildungsplätze zu schaffen? Auch wenn es sich bei dieser Spende um eine Ausbildungumlage handelt, die die Kunden der Stadtparkasse aufgebracht haben, ist das vielleicht doch ein richtiger Weg.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin, bitte.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Herr Kollege Dr. Scholz, ich bin mit Ihrer Fraktionsvorsitzenden, Frau Kollegin Schmidt, selbst im Kuratorium der Stadtparkasse. Ich finde es toll, was dort auf die Beine gestellt worden ist. Daraus wird deutlich, daß die Wirtschaft, also die Industrie- und Handelskammern und die Handwerkskammern, in der Verantwortung stehen. Bei dieser Spende handelt es sich nicht um eine Berufsausbildungsabgabe, wie sie in Ihren Reihen immer wieder diskutiert wird, denn hier wird nicht erst bei Betrieben abkassiert, um nachher das Geld wieder zu verteilen. Hier hat die Städtische Sparkasse Nürnberg aus Anlaß ihres Jubiläums Mittel zur Verfügung gestellt, um zusätzliche Ausbildungsplätze zu schaffen.

Ich halte eine solche Selbsthilfe, die die Wirtschaft ermöglicht, für einen guten Ansatz. Ich habe großes Interesse daran, daß wir im Rahmen des Beschäftigungspaktes über die Initiative, die in Nürnberg gestartet worden ist, nachdenken und überlegen, ob sie nicht auf die Regionen Bayerns übertragen werden kann, wo wir die größten Schwierigkeiten haben. Aufgabe des Unterausschusses im Rahmen des Beschäftigungspaktes ist es, zu überlegen, ob wir eine solche Maßnahme mit Hilfe des Freistaates Bayern für andere Regionen auf den Weg bringen können.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Der nächste Fragesteller ist Herr Kollege Heckel. Bitte, Herr Kollege, stellen Sie Ihre Frage.

Dieter Heckel (CSU): *Frau Staatsministerin, wie soll im Zusammenhang mit der neuen Fleischhygieneverordnung die dort geregelte Krankschlachtung von Tieren in der Praxis umgesetzt werden, nachdem es in Bayern weithin keine Isolierschlachthöfe gibt?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, Herr Kollege Heckel! Es obliegt der Landwirtschaft, dafür zu sorgen, daß für die anfallenden Krankschlachtungen Isolierschlachtbetriebe vorhanden sind, sofern ein solcher Betrieb nicht privat tätig ist. Der Staat, die Aufgabenträger sowie private, kommunale oder genossenschaftliche Schlachtbetriebe sind nicht verpflichtet, Isolierschlachtbetriebe vorzuhalten. Registrierten oder EG-zugelassenen Schlachtbetrieben angeschlossene Isolierschlachträume können als Isolierschlachtbetriebe genutzt werden, sofern bei strikter personeller und räumlicher Trennung keine

Kreuzungswege vorhanden sind, getrennte Arbeitsgeräte und Arbeitskleidung verwendet werden sowie getrennte Sozialräume bestehen. Ein getrennter Zufahrtsweg ist grundsätzlich wünschenswert, aber nicht in jedem Einzelfall möglich.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zusatzfrage: Herr Kollege Heckel.

Dieter Heckel (CSU): Frau Staatsministerin, welche Konsequenzen ergeben sich konkret für bisherige Notschlachtungseinrichtungen, also für Schlacht-, Zerlegungs- und Kühlanlagen, die - wie Sie gesagt haben - zum Teil genossenschaftlich betrieben werden?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Das Tier kann im Erzeugerbetrieb nach einer Schlacht tieruntersuchung getötet werden. Der Schlachttierkörper muß dann unter den vorgeschriebenen hygienischen Bedingungen zum Isolierschlachtbetrieb mit einem Begleitdokument, das das Ergebnis der Schlacht tieruntersuchung enthält, verbracht werden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zweite Zusatzfrage: Herr Kollege Heckel.

Dieter Heckel (CSU): Frau Staatsministerin, ich weiß um die Problematik dieser Frage. Ich muß aber noch einmal nachfragen. Es besteht doch dann die Gefahr, daß bisherige Notschlachtungs- bzw. Krankschlachtungseinrichtungen nicht mehr betrieben werden können. Ist seitens der Staatsregierung an eine finanzielle Entschädigung bei Aufgabe bisheriger Not- bzw. Krankschlachtungsanlagen gedacht?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Herr Kollege Heckel, in unserem Haushalt stehen für diesen Zweck leider keine Mittel zur Verfügung.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Heckel.

Dieter Heckel (CSU): Frau Staatsministerin, selbst wenn ich Ihre Geduld strapaziere, gestatten Sie mir noch eine Frage. Wie hoch schätzt die Staatsregierung den finanziellen Schaden, der durch eine konsequente Anwendung der Fleischhygieneverordnung bei Krank- bzw. Notschlachtungen der Landwirtschaft entsteht?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Herr Kollege Heckel, ich kann Ihnen das nicht beantworten. Ich bin aber gern bereit, dem nachzugehen. Ich habe keine Berechnungen vorliegen und müßte mich dazu mit dem Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Herrn Kollegen Bocklet, in Verbindung setzen. Wir sind gerne bereit, Ihnen das nachzureichen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Der nächste Fragesteller ist Herr Kollege Dr. Jung. Herr Dr. Jung ist offensichtlich nicht anwesend. Dann erteile ich Herrn Kollegen von Redwitz das Wort. Bitte stellen Sie Ihre Frage.

Freiherr von Redwitz (CSU): *Bestätigt die Staatsregierung, daß infolge zunehmender Herzerkrankungen an den bayerischen Kliniken ein Behandlungstau registriert werden muß und daß deshalb die Zahl der kardiologischen Meßplätze in den Krankenhäusern dringend erhöht werden müßte?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege von Redwitz, die Staatsregierung kann nach dem derzeitigen Kenntnisstand nicht bestätigen, daß die dringende Notwendigkeit besteht, die Zahl der kardiologischen, das heißt der Linksherzkatheter-Meßplätze in bayerischen Krankenhäusern zu erhöhen. Nach den aktuellen vorhandenen Zahlen wurden an bayerischen Kliniken am 1. Januar 1997 60 Linksherzkatheter-Meßplätze betrieben. Hinzu kamen noch 4 Meßplätze in Praxen niedergelassener Kardiologen. Weitere 6 Linksherzkatheter-Meßplätze für bayerische Krankenhäuser und einer für eine Arztpraxis sind bereits genehmigt. Sie dürften in den nächsten Monaten eingerichtet werden. Insgesamt werden dann im ambulanten und stationären Bereich in Bayern 71 Meßplätze vorhanden sein, was einem Meßplatz pro 169 000 Einwohnern entspricht. Damit liegt der Versorgungsgrad in Bayern nicht nur deutlich über dem bundesweiten Durchschnittswert von einem Gerät je 194 000 Einwohnern, sondern mit an der Spitze aller Flächenstaaten in der Bundesrepublik. Die Vergleichswerte für Baden-Württemberg und Niedersachsen liegen zum Beispiel bei 220 000 bzw. 229 000 Einwohnern pro Gerät.

Unserem Haus liegen keine Hinweise darauf vor, daß sich bei den Herzkatheter-Labors der bayerischen Krankenhäuser im letzten oder in diesem Jahr generell ein Behandlungstau gebildet hat. Von einzelnen Kliniken wurden auch keine Klagen geäußert.

Herr Kollege von Redwitz, wenn sich jedoch nach Ausschöpfung der vorhandenen Kapazitäten tatsächlich noch ein nachgewiesener Bedarf an zusätzlichen Meßplätzen ergeben sollte, so wird die Staatsregierung dafür sorgen, daß dieser - wie in der Vergangenheit - auch in Zukunft gedeckt wird.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Erste Zusatzfrage: Herr Kollege von Redwitz.

Freiherr von Redwitz (CSU): Mir wurde in einem konkreten Fall von einem Anlagestau aus einem Klinikum berichtet, in dem Patienten bis zu 10 Tagen auf die Behandlung warten mußten. Hat in solchen Fällen die Zusammenarbeit zwischen den Kliniken möglicherweise einen Nachholbedarf, oder könnten Initiativen zum besseren Austausch getroffen werden, um die Patienten dorthin zu verlegen, wo Meßplätze frei sind.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Herr Kollege von Redwitz, wir müssen es sehr ernst nehmen, wenn unnötige Wartezeiten entstehen. Aufgrund der von mir genannten Zahlen und der Tatsache, daß wir bisher keine Klagen gehört haben, müssen wir davon ausgehen, daß die Plätze genügen. Es mag aber sein - das ist aber nur eine Annahme -, daß in Einzelfällen der Linksherzkatheter-Meßplatz nicht häufiger eingesetzt und in medizinisch vertretbaren Fällen eine Untersuchung vielleicht hinausgeschoben worden ist. Dies liegt an der durch Bundesgesetze bedingten äußerst strengen Deckelung und an dem knappen Budget der Krankenhäuser. In diesem Jahr können jedoch die Kliniken aufgrund einer Änderung der Rechtslage Mehrleistungen durch Fallzahlsteigerungen, auch an den Linksherzkatheter-Meßplätzen in die Budgetverhandlungen mit den Krankenkassen einbringen. Damit müßte dieser eventuelle Grund für Wartezeiten in Einzelfällen weggefallen sein. Dies ist aber, Herr Kollege, nur eine Annahme. Wenn sich die Annahme bestätigen sollte, dann müssen wir selbstverständlich für eine flächendeckende Versorgung ohne lange Wartezeiten Sorge tragen. Zum jetzigen Zeitpunkt kann man das aber nicht mit Sicherheit sagen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zweite Zusatzfrage: der Fragesteller.

Freiherr von Redwitz (CSU): Frau Staatsministerin, ich schließe von einem Einzelfall natürlich nicht auf das ganze Land. Wie kann die Staatsregierung oder Ihr Ministerium erfahren, wenn sich solche Verzögerungen oder Wartezeiten an kardiologischen Meßplätzen oder in einzelnen Häusern häufen?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Für den stationären Bereich gibt es die Möglichkeit, dies im Krankenhaus-Planungsausschuß zu beraten. Wir müßten uns weiterhin mit den niedergelassenen Ärzten in Verbindung setzen. Die Wartezeiten sind sicher auf die strikte Deckelung im vergangenen Jahr zurückzuführen. Ich kann Ihnen aber zusagen, daß wir diesen Dingen weiterhin nachgehen werden.

Sollten sich tatsächlich Engpässe herausstellen, werden wir ihnen gemeinsam mit den Krankenhäusern und mit den niedergelassenen Ärzten Rechnung tragen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächster Fragesteller ist Herr Kollege Güller. Bitte, Herr Kollege, stellen Sie Ihre Frage.

Güller (SPD): *Frau Staatsministerin, sind unter anderem in der „Friedberger Allgemeinen“ vom 7 Juni 1997 zitierte Aussagen richtig, wonach das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit hinsichtlich der Krankenhausituation im Süden des Landkreises Aichach-Friedberg den Standort des Krankenhauses Mering für „nicht zu halten“ ansieht, jedoch mit der Sanierung des Friedberger Krankenhauses bereits 1998 begonnen werden kann, wenn die entsprechenden Förderanträge bis zum 20. Juni dieses Jahres gestellt werden, wobei der bisherige Antrag auf Neubau eines Krankenhauses zwingend zurückgezogen werden muß?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Güller, erlauben Sie mir zu sagen, daß das eine stark verkürzte und damit eine etwas irrierte Fragestellung ist; ich bitte um Nachsicht.

(Güller (SPD): Das ist wörtlich aus der Zeitung entnommen!)

Deshalb möchte ich eine Klarstellung anbringen.

Erstens. Der Landkreis Aichach-Friedberg hat bereits am 30. Juni einen Beschluß gefaßt - ich betone: der Landkreis, nicht die Staatsregierung -, die sanierungsbedürftigen Krankenhäuser Mering und Friedberg durch einen Krankenhausneubau an einem anderen Standort zu ersetzen. Er hat diese Absicht mit Kreistagsbeschluß vom 5. Februar 1997 erneut bekräftigt. Das Gesundheitsministerium hat die trägerseits angestrebte einhäusige Lösung aus krankenhauserplanerischer Sicht im Hinblick auf die wirtschaftlichen und medizinischen Vorteile positiv bewertet und unterstützt, stets aber auch auf die erheblichen Probleme hingewiesen, die mit der Finanzierung eines Krankenhausneubaus verbunden sind.

Das Gesundheitsministerium vertritt in diesem Zusammenhang die Auffassung, daß die Vorteile einer einhäusigen Lösung auch durch eine entsprechende Erweiterung und Sanierung des Friedberger Krankenhauses, in das schon bisher nicht unbeträchtliche Fördermittel investiert wurden, erreicht werden kann.

Falls es zu der Zusammenführung der beiden Häuser an einem Standort kommt - was wohl zu erwarten ist -, soll nach den Kreistagsbeschlüssen und damit nach dem Willen des Kreistages das Kreiskrankenhaus Mering nach Fertigstellung die Akutversorgung einstellen. Die Nachfolgenutzung sieht der Kreistag in einer ambulanten

Erstversorgung und einer weiteren fachbezogenen medizinischen Nutzung, ohne dies bisher näher zu präzisieren.

Zweitens. Der Landkreis hat zur Beantwortung der Frage, ob die angestrebte Einhäusigkeit wirtschaftlicher durch einen Neubau oder durch eine entsprechende Sanierung und Erweiterung des Friedberger Krankenhauses erreicht werden kann, ein Gutachten erstellt. Nach dessen Ergebnis und Bewertung durch die Regierung und die Oberste Baubehörde sprechen Gründe der Wirtschaftlichkeit, Gründe der Sparsamkeit und der schnelleren Realisierung für eine Sanierung des Stadtkrankenhauses Friedberg.

Die Angelegenheit wurde am 3. Juni 1997 mit den beteiligten Krankenhausträgern eingehend erörtert. Dabei wurde dem Träger angeraten, falls er nach nochmaliger Überlegung bereits sei, die unseres Erachtens wirtschaftlichere und kostengünstigere Sanierungslösung weiterzuverfolgen, seinen bisher auf einen Neubau ausgerichteten Bedarfsfeststellungsantrag bis zum 20. Juni 1997 entsprechend umzustellen, damit die vorgesehene Behandlung bereits am 8. Juli 1997 im bayerischen Krankenhausplanungsausschuß wegen der üblichen Vorlaufzeit zeitlich nicht gefährdet wird. Von einzureichenden Förderanträgen bis zu diesem Zeitpunkt, Herr Kollege, war nicht die Rede.

Drittens. Bei der genannten Besprechung wurde dem Träger wegen der anzuerkennenden Dringlichkeit des Bauvorhabens zugesagt, ihn im Falle des erheblich schneller realisierbaren Sanierungskonzeptes tatkräftig zu unterstützen, so daß mit dem ersten Bauabschnitt der Gesamtplanung möglichst zeitnah begonnen werden kann. Dies setzt natürlich eine entsprechende finanzielle Absicherung in der nächsten Einplanungsrunde 1998 durch den Krankenhausplanungsausschuß und den Ministerrat voraus, was von Trägerseite durch ein zeitlich beschleunigtes Planungsverfahren anzustreben wäre.

Ergebnis, Herr Kollege Güller: Das Gesundheitsministerium ist von der Beschlußlage des Kreistages ausgegangen und war bei dem Gespräch bemüht, dem Träger im Rahmen der schwierigen Haushaltssituation die bestmögliche Umsetzung aufzuzeigen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Erste Zusatzfrage: der Fragesteller; zweite Zusatzfrage anschließend Herr Kollege Knauer. Bitte, Herr Kollege.

Güller (SPD): Irrige Fragestellungen können nur zustande kommen, wenn Gesprächsprotokolle genauso abgefaßt sind. Ich frage Sie daher noch einmal hinsichtlich der Aussage, die vielleicht auch „irrigerweise“ in der Zeitung zitiert wurde, daß das Kreiskrankenhaus Mering nicht zu halten ist, wie sich das Sozialministerium in Zukunft dann die ambulante Erstversorgung im Bereich Merings vorstellen könnte, da diese wohl allein durch Einbeziehung der niedergelassenen Ärzte ohne ein Rückgrat in Form des Krankenhauses Mering nur schwer zu realisieren sein wird. Sind insofern Anregungen, die im zitierten Kreistagsbeschluß, aber auch vom Markt Mering gemacht wurden, zum Beispiel geriatologische Abteilung, Beleg-

betten für Rheumatologie, Naturheilfachklinik, von Ihrem Haus geprüft und für positiv befunden worden?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Herr Kollege, zunächst will ich noch einmal die Verantwortung aufzeigen. Zuständig und verantwortlich ist zunächst einmal der Kreistag. Die Nachfolgenutzung ist vom Kreistag zwar nicht im Detail, aber immerhin schon angesprochen worden. Der Kreistag ist der Auffassung, daß eine ambulante Erstversorgung - ich wiederhole das - und eine weitere fachbezogene medizinische Nutzung vorzusehen sind. Dieses ist nur noch nicht näher präzisiert worden.

Selbstverständlich - das ist auch unsere Aufgabe als Gesundheitsministerium - werden wir dann gemeinsam mit dem Kreistag, mit den Verantwortlichen die Nachfolgenutzung besprechen, damit die Versorgung gewährleistet ist. Dann muß auch der Bedarf ermittelt werden, um zu sagen, was weiterhin mit diesem Haus noch passieren kann und wie dieses Haus in der Zukunft noch genutzt werden kann. Das sind aber Dinge, die man weiteren fachlichen Erörterungen überlassen muß.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zweite Zusatzfrage: Herr Kollege Knauer.

Christian Knauer (CSU): Frau Staatsministerin, für wie realistisch halten Sie denn die Einschätzung, daß mit einer möglichen Zusage für einen Neubau auf der grünen Wiese tatsächlich ab dem Jahr 2004 zu rechnen ist, und können Sie für den Fall, daß der Kreistag an seiner Neubauplanung festhalten wird, eine Garantie abgeben, daß die Krankenkassen ihre Versorgungsverträge mit dem Kreiskrankenhaus Mering bis zur Inbetriebnahme des neuen Hauses aufrechterhalten?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Es ist sehr schwierig, das vorherzusagen. Dazu brauchen wir auch die Beteiligten, die Krankenkassen. Insofern ist das schwierig. Das müßten wir weiteren Verhandlungen überlassen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Dritte und letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Güller.

Güller (SPD): Frau Staatsministerin, nachdem Sie hinsichtlich des Termins 20. Juni von einer Umstellung des Antrages gesprochen haben, darf ich meine Frage, die Ihnen schon schriftlich vorliegt, noch einmal präzisieren. Heißt „Umstellung“, daß als einzige Möglichkeit in Frage kommt, daß nur eine Alternative beantragt wird, oder ist es möglich, daß beide Alternativen, also Bau auf der grünen

Wiese und Sanierung, beantragt werden und der Krankenhausplanungsausschuß eine Entscheidung zugunsten einer der beiden Alternativen trifft, oder liegt diese Entscheidung ausschließlich bei den beiden Trägern der Krankenhäuser, Landkreis Aichach-Friedberg und Stadt Friedberg?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Nein, das ist nicht möglich. Der Krankenhausträger muß sich entscheiden, welchen Antrag er stellt. Das habe ich schon gesagt. Wir haben jetzt einen Antrag auf einen Neubau. Der Antrag müßte umgestellt werden, wenn man unseren Ratschlägen folgt.

Ich darf auf die Frage von Herrn Kollegen Knauer nochmals zurückkommen. Wenn man sich für die Sanierung entscheidet, werden wir uns dafür einsetzen und von seiten unseres Ministeriums alles dafür tun, daß wir im nächsten Jahreskrankenhausbauprogramm vertreten sind, und die Dinge müssen dann so weitergeleitet werden. Ich muß hier nochmals offen sagen, es ist realistischer, sich für die wirtschaftlichere Lösung zu entschließen, das heißt für die Sanierung; denn diese ist von den Finanzierungsmöglichkeiten her schneller umsetzbar, und das Ministerium wird alles dafür tun. Wenn jetzt der Krankenhausträger, der Landkreis und der Krankenhausplanungsausschuß die notwendigen Unterlagen und Antragstellungen erbracht haben, traue ich mir zu, daß wir das Jahreskrankenhausbauprogramm, was das nächste Jahr anbelangt, so gestalten können, daß diese Sanierungsmaßnahme enthalten ist. Herr Kollege Knauer, insofern kann ich meine Bereitschaft zur Unterstützung nur mit einem uneingeschränkten Ja beantworten.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Die Fragestunde ist beendet.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 8

Regierungserklärung

des Leiters der Staatskanzlei, Staatsminister Prof. Dr. Kurt Fallthäuser, zum Thema: „Regierungskonferenz - bisherige Ergebnisse und Ausblick“

In die Beratungen beziehe ich mit ein den zum Plenum eingereichten

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Elisabeth Köhler, Dr. Runge, Kellner und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Revision der Maastrichter Verträge (Drucksache 13/8276)

Die Fraktionen haben sich auch darauf verständigt, daß außerhalb der Tagesordnung ebenfalls aufgerufen werden:

Antrag der Abgeordneten Dr. Heinz Köhler und anderer (SPD)**Beschäftigungskapitel im neuen EU-Vertrag (Drucksache 13/7608)****Antrag der Abgeordneten Dr. Matschl, Schweder, Kobler und anderer (CSU)****Reform des Vertrags von Maastricht - Beschäftigungspolitik als Aufgabe der Mitgliedstaaten (Drucksache 1317219)**

Das Wort hat der Leiter der Staatskanzlei. Herr Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser, ich erteile Ihnen das Wort.

Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser (Staatskanzlei): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kollegen! Die Regierungskonferenz ist in ihrer entscheidenden Phase. Am 30. Mai hat die niederländische Ratspräsidentschaft einen konsolidierten Vertragsentwurf vorgelegt. Jetzt, in der Schlußphase, kann auf der Basis eines vollständigen Textentwurfs konkret verhandelt werden.

Das zurückliegende Jahr seit Turin - farbige und schöne Eröffnung - war dagegen geprägt von Abwarten und Taktieren. Niemand ging mit offenem Visier voran; man hielt sich bedeckt. Doch nun ist die Zeit des Lavierens vorbei. Nächste Woche, am 16.117' Juni auf der Tagung des Europäischen Rates in Amsterdam, wird die letzte Sitzung der Regierungskonferenz stattfinden. Hier entscheidet sich dann das Schicksal des Vertrages. Ich werde dabei sein und im Rahmen unserer Möglichkeiten einzuwirken versuchen. Morgen um 17.00 Uhr werden die Ministerpräsidenten Dr. Stoiber und Beck als Vertreter der Länder ein letztes Mal in einem Gespräch mit Bundeskanzler Kohl die Wünsche der Länder durchsprechen. Vorangegangen waren unzählige Gespräche, Briefe und viele Kontakte auf der Arbeitsebene.

Jetzt, vor dieser Entscheidungsphase, ist der wichtigste und beste Zeitpunkt, Ihnen einen letzten Zwischenbericht zu geben. Ich weise darauf hin, daß heute nachmittag Außenminister Kinkel ebenso seinen Zwischenbericht geben wird.

Aus unserer Sicht verfolgt die Regierungskonferenz drei wesentliche Ziele: erstens die Defizite des Maastricht1-Vertrags auszugleichen, zweitens Europa effizienter und bürgernäher zu gestalten und drittens die Voraussetzungen für eine Osterweiterung zu schaffen.

Lassen Sie mich etwas zu den Defiziten des Maastricht-Vertrags sagen. Sie wissen, im Vertrag von Maastricht wurden viele wichtige Fragen offengelassen, zum Beispiel die Ausweitung der Mehrheitsentscheidungen im Rat, die Vergemeinschaftung wichtiger Bereiche der Innen- und Rechtspolitik und die militärische Dimension der Europäischen Union und damit zusammenhängend die Einbindung der Westeuropäischen Union in die Europäische Union. Während die Währungsunion in Maastricht in allen Einzelheiten geregelt und vom Bundesfinanzminister Waigel und von der Bundesbank gut vorbereitet wurde, wurden bei den Bemühungen zur Verwirklichung der Politischen Union nur sehr begrenzte Fort-

schritte erzielt. Dieses Defizit war den Vätern des Maastricht-Vertrags wohl bewußt. Aus diesem Grund schreibt der Maastricht-Vertrag selbst die Einberufung dieser Regierungskonferenz vor. Die jetzige Regierungskonferenz ist daher zu einem nicht geringen Teil eine Art „Reparaturkonferenz“.

Ein weiteres Ziel war, Europa effizienter und bürgernäher zu gestalten. In vielen Staaten nimmt die Akzeptanz der Europäischen Union in der Bevölkerung ab. Fast überall mehrten sich die kritischen Stimmen. Europa droht von unten zu sterben. Das ist kein Phänomen, das über Nacht gekommen ist, sondern ein längerer Prozeß. Intransparente Entscheidungsprozesse und Bürgerferne geben den Bürgern das Gefühl der Verunsicherung. Diese Stimmungslage hat man auch bei der Kommission in Brüssel erkannt. Daher gehört die Stärkung von Bürgernähe und Effizienz ebenfalls zu den Hauptanliegen der Regierungskonferenz.

Drittes Hauptziel der Regierungskonferenz ist es, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Europäische Union um die Reformstaaten aus Mittel- und Osteuropa erweitert werden kann. Die Konferenz muß die Frage beantworten, wie die EU-Organe in einer Gemeinschaft der 20 oder 25 Mitgliedstaaten noch effektiv arbeiten können. Schließlich wurden die Organe seinerzeit für eine Gemeinschaft der Sechs konzipiert. Um die Europäische Union erweiterungsfähig zu machen, sind substantielle Reformen notwendig.

Welche Rolle hat Bayern bei den Verhandlungen gespielt? Wie haben wir mitgewirkt? Was waren unsere zentralen Forderungen?

Wie Sie wissen, schreibt der neue Artikel 23 des Grundgesetzes fest, daß die Mitwirkung der Länder an der Europapolitik des Bundes verpflichtend ist. Das schließt die Beteiligung von Vertretern der Länder an der Regierungskonferenz ein. Der Bundesrat seinerseits hat die Länder Bayern und Rheinland-Pfalz mit der Wahrnehmung der Länderinteressen bei der Regierungskonferenz beauftragt. Infolgedessen nahmen mein Kollege Klär aus Rheinland-Pfalz und ich als Mitglieder der deutschen Delegation an den Sitzungen der Regierungskonferenz teil. Außerdem gab es ständige Kontakte mit Bundeskanzler Kohl, Außenminister Kinkel und dem Beauftragten der Bundesregierung, Staatsminister Hoyer.

Nicht nur formal, sondern auch inhaltlich haben wir die Verhandlungen von Anfang an intensiv begleitet. Schon Ende 1993 hat die Bayerische Staatsregierung ein Positionspapier zur Reform der inneren Strukturen der Europäischen Union verabschiedet. Im März 1995 folgte ein detailliertes Vorschlagspapier mit konkreten Forderungen für die Regierungskonferenz. Dieses Papier war dann die Grundlage für die Bundesratsentscheidung vom Dezember 1995, in der die deutschen Länder einstimmig ihre Position für die Regierungskonferenz festgelegt haben.

Rückblickend betrachtet, zeigte sich eine sehr gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Bundesregierung. Insbesondere die intensiven Kontakte des Herrn Ministerpräsidenten Dr. Stoiber zum Bundeskanzler erwiesen sich als sehr produktiv. Die geleisteten Vorarbeiten

für das morgige Gespräch sind sehr gut. Ich glaube, das morgige Gespräch des Ministerpräsidenten mit dem Bundeskanzler wird erfolgreich sein können.

Bei den Verhandlungen in der Regierungskonferenz selbst hat sich wie schon beim Maastricht-Vertrag - das ist für die Landesebene von entscheidender Bedeutung - bestätigt und erwiesen, daß die enge Einbeziehung der Länder die Verhandlungsposition der Bundesregierung nicht geschwächt, sondern nachhaltig gestärkt hat. Der Bundeskanzler und der Außenminister konnten nicht nur mit dem Gewicht der Bundesregierung, sondern mit dem Gewicht der Gemeinsamkeit aller Länder auftreten. Dies hat Wirkung gezeigt.

Meine Damen und Herren, neben zahlreichen Einzelpunkten hat Bayern für die Regierungskonferenz drei Hauptforderungen aufgestellt: zum einen die subsidiäre Gestaltung Europas, zum zweiten die Stärkung des Regionalismus in der Europäischen Union und zum dritten die verbesserte innere Sicherheit.

Lassen Sie mich etwas zur subsidiären Gestaltung Europas sagen. Das Subsidiaritätsprinzip gehört seit jeher zu den Kernelementen der bayerischen Europapolitik. Das muß ich in diesem Hause nicht noch einmal lange ausführen. Nach dem Subsidiaritätsprinzip darf die Gemeinschaft nur handeln, wenn und soweit ein Ziel auf Ebene der Mitgliedstaaten nicht ausreichend erreicht werden kann.

Daß das Subsidiaritätsprinzip in den Maastricht-I-Vertrag eingestellt wurde, war ohne Übertreibung ein Erfolg der Bayerischen Staatsregierung. Das war damals ein bemerkenswerter Erfolg. Allerdings zeigte sich in der Praxis bald, daß es bei der Interpretation erhebliche Auffassungsunterschiede gab. Zum Teil wurde versucht, das Subsidiaritätsprinzip zu einer bloßen „Besser-Klausel“ umzufunktionieren. Danach dürfte die Gemeinschaft schon immer dann tätig werden, wenn sie nach eigener Interpretation ein Ziel besser erreichen kann als eine Nation oder eine Region.

Außerdem hat die Kommission versucht, den Umfang der ausschließlichen Zuständigkeit für Europa, also die Zuständigkeit im Bereich der Säule 1 - wie man für die Bevölkerung etwas verschleiern sagt -, sehr weit auszudehnen. Denn in diesen Fällen findet das Subsidiaritätsprinzip, wie wir wissen, keinerlei Anwendung. Leider wird der Begriff der ausschließlichen Gemeinschaftszuständigkeiten nirgends definiert. Nach Ansicht der Europäischen Kommission fallen beispielsweise alle Maßnahmen zur Verwirklichung des Binnenmarkts und die gesamte Agrarpolitik unter diese ausschließliche Gemeinschaftszuständigkeit.

Im Ergebnis fände damit das Subsidiaritätsprinzip nur bei der Hälfte aller Rechtsakte der Gemeinschaft Anwendung bzw. fände es bei der Hälfte keine Anwendung. Ich glaube, so hatten sich das die Väter - zugegebenermaßen: auch die Mütter - des Maastricht-Vertrags nicht vorgestellt. Ich glaube, das war auch nicht die Erwartung des Bayerischen Landtags. Bayern und alle Länder fordern daher die Verabschiedung eines Subsidiaritätsprotokolls mit klaren Interpretationsregeln. Wir haben entsprechende Vorschläge eingebracht. Die Bundesregierung hat diese Vorschläge übernommen und eingebracht.

Die niederländische Ratspräsidentschaft hat daraufhin einen veränderten Entwurf eines Subsidiaritätsprotokolls vorgelegt. Der Entwurf enthält positive Elemente, beispielsweise eine detaillierte Begründungspflicht oder den Vorrang der Richtlinie gegenüber der Verordnung. Leider fehlt es aber - hier geht es um Feinheiten der Formulierung, die aber entscheidend sind - an einer klaren und unmißverständlichen Absage an die sogenannte Besser-Klausel. Hierzu müssen wir noch in den letzten Tagen nachverhandeln. Das ist auch eine Aufgabe des Gesprächs zwischen Bundeskanzler und Ministerpräsident morgen. Das muß am Montag und Dienstag durchgesetzt werden. Dies ist nicht nur eine zentrale bayerische Forderung, sondern dies ist die zentrale Forderung aller Länder.

(Beifall bei der CSU)

Dringend erforderlich ist darüber hinaus eine ausführliche Definition des Begriffs der ausschließlichen Gemeinschaftszuständigkeiten im Subsidiaritätsprotokoll. Nur so läßt sich einer zu weiten Auslegung dieses Begriffs durch die Kommission entgegenwirken und verhindern, daß der Anwendungsbereich des Subsidiaritätsprinzips über Gebühr eingeschränkt wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin mir bewußt, daß das alles sehr abstrakt klingt - schon der akademische Begriff der Subsidiarität. Wir sind aber überzeugt: Nur bei der Durchsetzung unserer Vorstellungen von Subsidiarität wird garantiert sein, daß wir die Brüsseler Bürokratie eingrenzen können. Nur dann werden wir Europa bezahlbar machen können. Und nur wenn wir das durchsetzen, wird Europa bürgernäher werden. Das, was heute am Subsidiaritätsprinzip so abstrakt klingt, ist eine der praktischsten Forderungen, die man in einem vereinten Europa stellen kann.

(Beifall bei der CSU)

Eng mit dem Subsidiaritätsprinzip ist die Forderung nach einer besseren Kompetenzabgrenzung verknüpft. Die Aufgabenverteilung zwischen der Europäischen Union darf nicht - wie es heute ist - im Diffusen bleiben. Das ist ein Gebot der Rechtsstaatlichkeit und der Transparenz, aber auch eine Erleichterung für die Bürger, damit sie Europa verstehen lernen und akzeptieren können.

Neue Gemeinschaftszuständigkeiten darf es nur dort geben, wo europäisches Handeln tatsächlich erforderlich ist. In diesem Sinne hat sich die Staatsregierung von Anfang an für erweiterte Befugnisse der Gemeinschaft in der zweiten und dritten Säule der Europäischen Union eingesetzt. Umgekehrt müssen Bereiche wie Fremdenverkehr, Katastrophenschutz oder Daseinsvorsorge in der alleinigen Zuständigkeit der Mitgliedstaaten verbleiben. Die Vorstellung der Europäischen Union, die Daseinsvorsorge zu ihrer Zuständigkeit zu machen, ist der Einstieg in

eine Allzuständigkeit Brüssels. Was gehört denn alles zur Daseinsvorsorge? - Dieser Begriff ist kaum eingrenzbar.

Die zweite bayerische Hauptforderung betrifft die Aufwertung der regionalen Ebene in der Europäischen Union. Bei den Verhandlungen zum Maastricht-Vertrag hatten wir uns mit Erfolg für die Einrichtung eines Ausschusses der Regionen eingesetzt. Der Ausschuß der Regionen hat mittlerweile erstaunliche Beachtung gefunden. Jetzt kommt es darauf an, seine Tätigkeit aufzuwerten und seine Handlungsmöglichkeiten zu verbessern.

Es ist ein völlig unmöglicher Zustand, daß der Ausschuß der Regionen über keinen eigenen organisatorischen Unterbau verfügt. Wir haben aber einen Zwischenerfolg zu melden: Die eigene Verwaltung des Ausschusses der Regionen wird kommen, die Arbeit des Ausschusses der Regionen wird dadurch erheblich effizienter werden. Aber das Klagerecht des Ausschusses der Regionen in eigenen Angelegenheiten, um sich gegen Eingriffe in eigene Rechte wehren zu können, ist noch nicht durchgesetzt. Das wollen wir noch erreichen.

Darüber hinaus werden wir uns auch weiterhin dafür einsetzen, die Garantie des kommunalen Selbstverwaltungsrechts in den Vertrag über die Europäische Union aufzunehmen. Das war ein Thema des ersten Gesprächs des Ministerpräsidenten mit dem Bundeskanzler. Der Bundeskanzler hat diesen Punkt von sich aus aufgegriffen und gesagt: Das wollte ich schon immer, das werde ich schon durchsetzen. Bis jetzt steht es noch nicht im Vertrag. Wir hoffen, daß das, was er uns gesagt hat, umsetzbar ist.

Der dritte Punkt, der uns für den Gipfel am 16. und 17. Juni in Amsterdam ganz besonders am Herzen liegt, betrifft die Einwanderungspolitik, vor allem die Freizügigkeit für Drittstaatsangehörige. In Artikel C Nummer 4 des Vertragsentwurfs steht folgende Formulierung - ich will nicht viel aus dem Vertragsentwurf vorlesen, denn das ist nicht der Zweck der Regierungserklärung; aber an dieser Stelle muß man sich den Text genau ansehen -: Der Rat erläßt „Maßnahmen zur Festlegung der Rechte und Bedingungen, gemäß denen sich Staatsangehörige dritter Länder, die sich legal in einem Mitgliedstaat aufhalten, in anderen Mitgliedstaaten aufhalten können“.

Was heißt das im Klartext? Jeder Ausländer, der bisher einen legalen Aufenthalt in einem EU-Staat besitzt, soll sich künftig in jedem beliebigen EU-Staat aufhalten können. Er soll dort arbeiten und möglicherweise auch Sozialhilfe beziehen können.

Nehmen wir ein konkretes Beispiel: Ein Algerier, der legal in Frankreich lebt, hat künftig das Recht, auch in Deutschland nicht nur als Besucher einzureisen, sondern hier zu leben. Er kann sich bei uns nach einer Wohnung umsehen, eine Arbeit suchen und gegebenenfalls Sozialhilfe beziehen. Was ist die Folge? Die zahlreichen Ausländer in der Europäischen Union, die sogenannten Drittstaatsangehörigen, werden dorthin gehen, wo sie für sich das meiste erwarten, die besten Arbeitschancen und die höchste Sozialhilfe. Wohin werden sie gehen? Nach Portugal? Nach Italien? - Das glaube ich nicht. Sie werden in großer Zahl zu uns kommen. Das ist der Grund, warum

so viele Staaten diese Regelung wünschen. Sie ist eine bequeme Form der Abwälzung der Ausländerprobleme auf Deutschland.

(Beifall bei der CSU)

Wir befürchten bei der Realisierung dieses Textentwurfes eine riesige Binnenmigration, den Zuzug von Drittstaatsangehörigen nach Deutschland, der alle unsere Bemühungen um eine Begrenzung des Ausländerzuzugs zunichte macht. Ich sage: Wir wehren uns entschieden gegen eine Regelung, die nur dazu da ist, Deutschland zu belasten und unsere Sozialversicherungssysteme auszuplündern.

(Beifall bei der CSU)

Wenn wir so etwas unterschreiben, handeln wir nicht im Interesse der Bundesrepublik. Deshalb begrüße ich nachdrücklich, daß wir in Verhandlungen mit dem Bundeskanzleramt und Bundesinnenminister Kanther - einige Ministerien hatten große Schwierigkeiten - Einigkeit über einen deutschen Änderungsantrag erzielt haben. Danach sollen die Mitgliedstaaten solche Personen ausschließen können, die den sozialen Sicherungssystemen zur Last fallen würden oder die auf Arbeitssuche sind. Ich sage noch einmal mit aller Deutlichkeit: Wenn wir das nicht durchsetzen, weiß ich nicht, warum wir den Maastricht-II-Vertrag unterschreiben sollten.

Glücklicherweise gibt es im Rahmen der Innen- und Rechtspolitik, meine Damen und Herren, erfreulichere Aspekte. Es war immer unsere Ansicht, daß Europol ausgebaut werden muß. Es ist grotesk, daß wir heute in Europa freie Fahrt für Verbrecher haben, nicht aber freie Fahrt für die Polizei. Die Mafiabanden sind perfekt ausgerüstet. High-Tech und offene Grenzen schaffen ungeahnte Möglichkeiten für das organisierte Verbrechen. Europaweit agierende Gaunerbanden müssen von europaweit organisierter Polizei verfolgt werden können. Wir dürfen nicht zulassen, daß sich die Verbrecher Europas vereinigen, nicht aber die Verfolger.

(Beifall bei der CSU)

Nunmehr ist vorgesehen, Europol zu einer aktiven Informationssammel- und Koordinierungsstelle auszubauen. Aber wir können Europol noch keine Exekutivbefugnisse übertragen. Nach welchen Polizei- und Strafgesetzen sollten sie dort vorgehen? Soll ein Euro-Polizist 15 oder künftig 26 Strafprozeßordnungen unter dem Arm tragen? Nein, die Zeit ist noch nicht reif. Möglich ist die organisatorische Verbindung; hier sind wir auf einem sehr guten Weg.

Einer verbesserten Handlungsfähigkeit im Rahmen der Innen- und Rechtspolitik, das heißt der dritten Säule der Europäischen Union, dient die vorgesehene Einführung eines sogenannten Rahmenbeschlusses. Ich bitte die Juristen unter Ihnen um Nachsicht. Die rechtliche Positionierung dieses Rahmenbeschlusses ist außerordentlich kompliziert und schwer verständlich. Sie ist für Doktorarbeiten der Zukunft geeignet. Der Rahmenbeschluß soll wie eine Richtlinie einen Mitgliedstaat als Ganzes binden, nicht nur die Regierung. Sollte es dazu

kommen, meine Damen und Herren, werden wir wirksame innerstaatliche Ausgleichsmaßnahmen einfordern und einfordern müssen.

Henry Kissinger stellte einmal die Frage: „Wer ist Mister Europa? Geben Sie mir seine Telefonnummer.“ Diese Frage von Henry Kissinger enthüllt das ganze Dilemma der bisherigen EU-Außenpolitik. Lassen Sie mich zu dieser Außenpolitik etwas sagen: Viele Menschen in Europa haben es als beschämend empfunden, daß der Krieg im ehemaligen Jugoslawien erst beendet werden konnte, als die Amerikaner eingegriffen haben,

(Beifall bei der CSU)

obwohl diese ursprünglich meinten, das wäre unsere europäische Angelegenheit. Auf der Regierungskonferenz hat man sich bis jetzt auf die Einrichtung eines Planungs- und Analysezentrams geeinigt. Darüber hinaus soll künftig die europäische Außenpolitik durch einen Generalsekretär dargestellt werden. Henry Kissinger könnte jetzt eine Antwort auf seine Frage bekommen. Er könnte den Generalsekretär anrufen. Ob ihn das zufriedenstellen würde, sei dahingestellt.

Insgesamt sind die Fortschritte in der zweiten Säule, der Außen- und Sicherheitspolitik, der EU enttäuschend. Es ist auffällig, daß die Außenminister immer schnell bei der Hand sind, nationale Kompetenzen der Innenminister oder anderer Kollegen zu beschneiden. Wenn es aber um ihre eigenen nationalen Hoheitsrechte und Handlungsmöglichkeiten geht, wenn sie eigene Kompetenzen der Außen- und Sicherheitspolitik übertragen müssen, werden sie plötzlich - das habe ich bei den Verhandlungen bemerkt - außerordentlich zurückhaltend.

Eine Anmerkung zur Osterweiterung: Im Zusammenhang mit der Reform der EU-Organe zur Vorbereitung der Osterweiterung sind noch viele Fragen offen. Zum Teil wurden sie bewußt bis zur Abschlußtagung der Staats- und Regierungschefs zurückgestellt. Die Chefs brauchen offenbar Glaskugeln zum Handeln und Tauschen. So gibt es beispielsweise bei der wichtigen Flexibilisierungsklausel, die ein Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten ermöglichen soll, noch sehr unterschiedliche Ansichten. Immerhin zeichnet sich in manchen Punkten schon jetzt Einigkeit ab, etwa bei der angestrebten Richtlinienkompetenz des Kommissionspräsidenten.

Welche Position hat Bayern zur EU-Osterweiterung? Wir wollen die Osterweiterung, denn sie ist im deutschen und bayerischen Interesse. Wir wollen die Osterweiterung aber nicht überstürzt und unvorbereitet. Die Vorbereitung, meine Damen und Herren, darf sich nicht auf institutionelle Fragen beschränken. Es reicht nicht, festzulegen, wie groß maximal das Europäische Parlament werden darf - 700 sind festgeschrieben - oder wie viele Kommissare es maximal geben soll. Wir müssen vor allem die inhaltlichen Schwerpunktfragen rechtzeitig klären. Wir müssen die Politik ändern, damit wir die Osterweiterung realisieren können. Ohne die erneuerte gemeinsame Agrarpolitik und die neue EG-Struktur- und Regionalpolitik, wie sie die Bayerische Staatsregierung aufzeigt mit den Papieren des

Kollegen Bocklet und dem strukturpolitischen Papier, das ich vorgelegt habe, können wir das Wagnis der Osterweiterung nicht angehen.

(Beifall bei der CSU)

Wenn man die Osterweiterung will und möglicherweise auch schnell will, muß man die Reformen schnell und entschlossen angehen. Daran fehlt es an mancher Stelle.

Lassen Sie mich noch etwas zu drei Punkten sagen, die auf der Regierungskonferenz ebenfalls von erheblicher Bedeutung sind: erstens die Beschäftigungspolitik in Europa, zweitens die Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und drittens die Anstaltslast- und Gewährträgerhaftung, also das, was die Landesbanken und die Sparkassen angeht.

Zur Beschäftigungspolitik: Die Beschäftigungspolitik ist nach den Neuwahlen in Frankreich durch die Regierung Jospin wieder in besonderer Weise zum Thema für die Regierungskonferenz gemacht worden. Schon vorher war es ein sehr rege diskutierte Thema. Die gemeinsame Position von Bayerischer Staatsregierung und Bundesregierung war, daß es nicht nötig sei, die Zielformulierung festzustellen, weil das im Artikel 2 des Vertrages geregelt sei. Inzwischen zeichnet sich ab, daß man selbstverständlich ein Kapitel einstellen kann. Es ist unschädlich, wenn man noch einmal unterstreicht, daß die Staaten ihre Beschäftigungspolitik koordinieren sollen.

Mir bereitet aber die vorgesehene, jetzt formulierte Regelung im neu geschaffenen Beschäftigungskapitel große Sorgen. Danach kann der Rat auf Vorschlag der Kommission Leitlinien festlegen, die die Mitgliedstaaten bei ihrer Beschäftigungspolitik zu berücksichtigen haben. Vor allem aber soll der Rat mit qualifizierter Mehrheit, also im Zweifelsfall auch gegen uns, Beschäftigungsprogramme erlassen können. Meine Damen und Herren, das ist für uns aus mehreren Gründen nicht akzeptabel.

(Beifall bei der CSU)

Beschäftigungsprogramme haben, wenn überhaupt, nur dann eine Wirkung, wenn sie in einem so großen Raum wie Europa mit viel Geld ausgestattet werden. Solche Programme werden dann in erster Linie doch nicht von Griechenland, Italien oder Portugal bezahlt, sondern von Deutschland. Schließlich finanzieren wir heute schon, netto gerechnet, die Europäische Union zu mehr als 60 %. Es kann doch nicht sein, daß der Rat der Europäischen Union in Zukunft Beschäftigungsprogramme beschließt, die zwar von uns gezahlt, aber ausschließlich anderen zugute kommen. Das könnte dazu führen, daß wir in Deutschland aus Haushaltsgründen zwar die Arbeitslosenhilfe kürzen, aber Milliarden für Beschäftigungsprogramme im Mezzogiorno oder in Griechenland zahlen, und zwar über das hinaus, was aus den Sozialfonds und jenen Fonds kommt, aus denen die Ziele 1 finanziert werden.

Vor diesem Hintergrund begrüße ich den Entschließungsantrag, den die CDU/CSU-Fraktion in Bonn heute

nachmittag verabschieden wird. Da heißt es zur Beschäftigungspolitik: Zusätzliche Kompetenzen und Finanzmittel müssen bei der Aufnahme eines entsprechenden Beschäftigungskapitels in den Vertrag nicht auf die Gemeinschaft übertragen werden. Ich würde bestenfalls noch formulieren: „Dürfen nicht übertragen werden.“

Im übrigen war die Europäische Union in Fragen der Beschäftigungspolitik bisher keinesfalls untätig. Bereits heute verpflichtet der EG-Vertrag die Mitgliedstaaten zur Koordination ihrer Wirtschaftspolitik. Natürlich umfaßt dies die Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit als die drängendste wirtschaftspolitische Herausforderung.

Seit 1994 steht die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bei jedem Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs ganz oben auf der Tagesordnung. Dabei wurde bereits eine Vielzahl von Initiativen zur Verbesserung der Beschäftigung beschlossen. Ich hoffe sehr, daß der kritische Artikel 5 im Beschäftigungskapitel gestrichen oder zumindest deutlich verändert wird. Es gibt Anzeichen dafür, daß bei der konstruktiven und völlig undoktrinären Haltung des neuen britischen Premierministers eine Lösung gefunden werden könnte.

Wir wollen eine Klarstellung, daß die Gebührenfinanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks nicht gegen Gemeinschaftsrecht verstößt. Schließlich hat der öffentlich-rechtliche Rundfunk eine weiterreichende Funktion als der private Rundfunk und unterliegt spezifischen Beschränkungen. Daher betrachten wir Gebührenfinanzierung nicht als unzulässigen Wettbewerbsvorteil. Der Text, den Belgien eingebracht hat, wurde so verwässert, daß die ganze Formulierung überflüssig und sinnlos wird. Wir hoffen, daß wir die Verwässerung des belgischen Vorschlags noch in letzter Minute verhindern können, damit für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk in diesem Land die notwendige Klarstellung geschieht.

Ein weiterer wichtiger Punkt: Alle deutschen Länder fordern nachdrücklich, die Zulässigkeit der Anstaltslast und die Gewährträgerhaftung für die Landesbanken und die Sparkassen zumindest durch ein Protokoll klarzustellen. Der Bundeskanzler hat in diesem Punkt aus persönlicher Überzeugung volle Unterstützung zugesichert. Die deutsche Delegation hat am 28. Mai einen entsprechenden Protokollentwurf eingebracht. Ich habe vor einer Stunde nachgefragt: Die Vorverhandlungen sind noch nicht abgeschlossen, so daß wir nicht wissen, was daraus wird. Wir hoffen auf den Einfluß der Bundesregierung.

Auch nach Abschluß der Regierungskonferenz steht Europa vor großen Herausforderungen:

1. Die Stabilität der gemeinsamen Währung muß sichergestellt werden.
2. Ab 1999 braucht Deutschland ein neues und gerechteres Finanzierungssystem der Europäischen Union.
3. Wir brauchen eine grundlegende Reform der EU-Agrar- und -Strukturpolitik; darauf habe ich schon hingewiesen. Wir wollen eine Wirtschafts- und Währungsunion, aber keine Umverteilungsunion!

(Beifall bei der CSU)

Abraham Lincoln hat einmal gesagt:

Ihr werdet die Schwachen nicht stärken, indem ihr die Starken schwächt. Ihr werdet den Armen nicht helfen, indem ihr die Reichen ausmerzt.

Das gilt auch für die Agrar- und Strukturpolitik der Europäischen Union.

4. Wir müssen die Osterweiterung der Europäischen Union zügig vorbereiten. Das liegt auch in unserem Interesse.

5. Wir müssen bei dem, was wir in Europa wollen, realistisch sein. Wir brauchen zwar Europa, aber eines, das die Bürger begreifen, ein Europa, das transparent, verständlich und bürgernah ist.

In der Schlußerklärung des Europäischen Gipfels der Regionen und Städte vom 16. Mai in Amsterdam, einer Erklärung, die entscheidend von Edmund Stoiber beeinflusst wurde, heißt es - ich zitiere -:

Eigenverantwortlichkeit der Regionen und kommunale Selbstverantwortung sind Grundbedingungen für ein Europa, das die Einigung vorantreibt und seine kulturelle Vielfalt bewahrt. Zur Globalisierung und Europäisierung bilden die Regionen und Kommunen die notwendige Antwort und das unerläßliche Gleichgewicht. Sie sind der Raum, in dem die Bürger Identität, Heimat und Geborgenheit finden.

Nur im Zusammenwirken aller Ebenen läßt sich Europas Zukunft gestalten. Politik kann sich nur im kommunalen, regionalen, nationalen und supranationalen Miteinander und nicht im Gegeneinander entfalten. Die Abstimmung muß sich dabei auf die Subsidiarität als Ordnungsprinzip stützen - in Achtung der Besonderheiten jedes Mitgliedstaates.

Ich hoffe, daß die Regierungskonferenz nächste Woche im Sinne dieses Textes der Regionen-Konferenz in Amsterdam ein Erfolg für Europa und die Menschen in Europa wird.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Wird der auf Wunsch der Fraktion der GRÜNEN in die Beratung einbezogene Dringlichkeitsantrag begründet? - Das macht Herr Kollege Dr. Runge. Dafür stehen fünf Minuten Redezeit zur Verfügung. Im Ältestenrat wurde für die Aussprache selbst eine Redezeit von einer Stunde und dreißig Minuten festgesetzt. Davon entfallen auf die Fraktion der CSU 42 Minuten, die Fraktion der SPD 30 Minuten und auf die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 18 Minuten.

Herr Kollege Dr. Runge, Sie haben das Wort zur Begründung. Ich nehme an, daß Sie anschließend in der Aussprache sprechen.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, Herr Staatsminister! Herr Präsident, bitte erlauben Sie mir, die Begründung gleich in meinen Beitrag zum Bericht des Minister hineinzupacken.

(Widerspruch des Abgeordneten Alois Glück (CSU))

Herr Staatsminister, dank Ihrer Berichterstattung, auch im Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten, ist der Landtag immer verhältnismäßig gut über den Stand der Beratungen der Regierungskonferenz und die verschiedenen Vertragsentwürfe unter irischer bzw. niederländischer Ratspräsidentschaft informiert. Für unsere Fraktion ist allerdings der zuletzt vorgelegte, konsolidierte Vertragsentwurf überaus enttäuschend.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die von uns erhoffte Ergänzung und Aktualisierung von Maastricht I in Richtung ökologisches, soziales, demokratisches und transparentes Europa auf der Basis von Demokratie und Menschenrechten können wir leider nicht erkennen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Schwerpunkte des neuen Vertrages sind die zweite und die dritte Säule, also die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik sowie die Zusammenarbeit in der Innen- und Rechtspolitik. Hier geht vieles unserer Meinung nach in die falsche Richtung, zum Beispiel die Militarisierung der Außen- und Sicherheitspolitik durch die schrittweise Einbeziehung der Westeuropäischen Union in die EU-Strukturen. Selbst dort, wo es verbesserte Vorschläge gab, kündigt die Bundesregierung ihren Widerstand an, zum Beispiel bei den Initiativen der EU zur Beschäftigungspolitik.

Der Vertragsentwurf ist im wesentlichen ein Relikt konservativer Regierungen, die mit ihrer neoliberalen und wenig sozialen Politik abgewirtschaftet haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Leider ist er nur Ergebnis zwischenstaatlicher Verhandlungen und nicht, wie vom Europäischen Parlament gefordert, eines verfassungsgebenden Prozesses auf der Grundlage breiter Debatten unter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger sowie unter Einbeziehung des Europäischen Parlaments. Grundsätzlich möchte ich an dieser Stelle noch einmal kritisch festhalten, daß anstelle des Gedankens eines Europas als friedensschaffendes und friedenssicherndes Projekt immer mehr die Fokussierung auf Europa als großer Markt und als Bollwerk gegen andere Weltwirtschaftsräume getreten ist

Die Verhandlungen der Regierungskonferenz betreffenden Vertrag Maastricht II sind Gegenstand des heutigen Berichts, der heutigen Diskussion, und deshalb werde ich schwerpunktmäßig darauf eingehen, erlaube mir aber auch einige Sätze, wie Herr Staatsminister, zu den beiden

anderen wesentlichen Punkten auf der europapolitischen Agenda, nämlich die Vorbereitung der Erweiterung der Europäischen Union um beitragswillige mittel- und osteuropäische Reformstaaten und die sogenannte Wirtschafts- und Währungsunion, die im wesentlichen nichts anderes ist als die Einführung einer einheitlichen Währung.

Die Aussage von Alois Glück hat mich sehr gefreut - ich zitiere -: „Wer beim Thema Europa auf Streit in der CSU hofft, wird enttäuscht werden. Streit würde nämlich auf jeden Fall die absoluten Mehrheiten der CSU kosten bei der Landtags- und der Bundestagswahl.“ Jetzt lesen wir aber: „Die CSU fällt über ihren Parteichef her“, „CSU erwartet Verschiebung der Währungsunion“ und „In der CSU wird keine Diskussion mit dem Ziel Euro-Verschiebung geführt“. Hier prallen doch sehr unterschiedliche Meinungen aufeinander. Und um Sie, Herr Glück, noch einmal zu zitieren: „Wenn es für Fortschritte in der politischen Union keinen ausreichenden Willen gibt, fehlt auch die notwendige Grundlage für eine Wirtschafts- und Währungsunion.“ Das haben Sie im Oktober geschrieben. Demgegenüber sagte Herr Falthäuser in seinem Bericht vom März über die Regierungskonferenz, die politische Union habe man 1992 oder 1994 gewollt, wolle sie aber heute nicht mehr; es gebe - so Falthäuser - keinen konditionalen Zusammenhang zwischen politischem Fortschritt und Währungsunion. Was denn nun, meine Herren?

Letzte Zitate: „Der europäische Einigungsprozeß ist eine beispielelose Erfolgsgeschichte“, so unser Ministerpräsident im Vorwort des Programms für die Europawoche. Und: „Europa ist unser Schicksal, Anti-Europa ist lebensgefährlich kurzsichtig“, so Sie, Herr Glück. Dann finden sich aber auch Zeitungsüberschriften, Zitate und so weiter, die da lauten: „Wir wissen in Bayern auch ohne Nachhilfe aus Brüssel, wie eine Metzgerei auszusehen hat.“

Einerseits wird Europa in Brüssel, Bonn und Amsterdam schönegeredet, andererseits wird immer wieder mehr oder weniger subtil gegen Europa gehetzt. Europa wird schnell und gerne zum Sündenbock gemacht - und das nicht nur im Bierzelt. Gern wird auch das Nettozahlerargument bemüht. Sicherlich zahlt Deutschland mehr in die EU-Kasse, als ins Land direkt zurückfließt. Deutschland profitiert aber auch indirekt sehr stark von Europa, von der EG, von der EU. Ein Beitrag in Höhe von 1,4 % des Bruttosozialprodukts wird an die EU abgeführt, wobei die Eigenmittelobergrenze bei 1,27 % liegt, was, soweit ich weiß, letztlich unstrittig ist. Von der öffentlichen Hand in Deutschland werden ganz andere Summen ausgegeben. Der Haushalt der gesamten EU ist nur zweieinhalbmal so groß wie der bayerische Staatshaushalt. Das sind Daten, die man sich immer wieder vor Augen führen sollte.

Nun zum immer wiederkehrenden Bürokratievorwurf. Übermäßige Verwaltungsaufblähung gibt es auch bei uns. So beschäftigt zum Beispiel die Landeshauptstadt München etwa 50 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, während die Kommission in Brüssel und in Luxemburg nur zirka 22 000 Leute in Lohn und Brot hat, und davon sind viele Übersetzerinnen und Übersetzer.

Aber wir wollen und dürfen nicht nur kritisieren. Über die Befürwortung von Bundes- und Staatsregierung zum Beitritt der EU, zur Europäischen Menschenrechtskonvention und über die Bemühungen für mehr Transparenz, mehr Informations- und Akteneinsichtsrecht sowie mehr Zugang zu Dokumenten haben wir uns gefreut. Unsere Zustimmung findet auch der Einsatz der Bayerischen Staatsregierung für mehr Zuständigkeiten und Rechte für den Ausschluß der Regionen. Einige Forderungen waren wohl durchzusetzen und finden sich im letzten Vertragsentwurf, zum Beispiel der eigene organisatorische Unterbau, die Anhörung durch das Europäische Parlament oder der Verzicht auf das Erfordernis, daß die Geschäftsordnung vom Rat genehmigt werden muß. Andererseits ist vom Klagerecht des Ausschusses der Regionen im letzten Vertragsentwurf leider nichts zu sehen.

Aus dem Entwurf greife ich nur einige wenige Punkte heraus - und damit sind wir auch bei unserem Dringlichkeitsantrag - zum Beispiel Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung - schöne Worte und vollmundige Erklärungen, möglichst noch in Präambeln, zum Beispiel die Änderung des siebten Erwägungsgrundes. Das ist aber zu wenig. Wir wollen konkrete Verpflichtung aller Gemeinschaftspolitiken und aller Fördertöpfe auf Nachhaltigkeit.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir fordern eine klarere Definition von Ausnahmeregelungen, wenn zum Beispiel einzelne Länder weitergehende Maßnahmen ergreifen wollen. Wir fordern auch ein Verbandsklagerecht im Umweltbereich.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

In Europa sind mittlerweile etwa 20 Millionen Menschen arbeitslos. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist noch weitaus größer, und Arbeitslosigkeit ist in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union das größte Problem. Bereits heute beengen der Binnenmarkt und vor allem die bevorstehende Währungsunion nationale beschäftigungspolitische Gestaltungsmöglichkeiten. An das Problem heranzugehen, wäre ein wichtiges Zeichen zur Eindämmung der schwindenden Akzeptanz für Europa.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bereits unter der irischen Ratspräsidentschaft gab es einen überaus moderaten Entwurf für ein Beschäftigungskapitel, genauso moderat wie der hervorragende Antrag der SPD-Fraktion zur Einführung eines Beschäftigungskapitels. Dort fand sich die Formulierung „hohes Beschäftigungsniveau als gemeinschaftliches Ziel“, und es wurden die Installierung eines Beschäftigungsausschusses sowie die Berichterstattung über und die Bewertung von nationalen Beschäftigungspolitiken gefordert. Doch auch dagegen gab es Widerstand von der Bundesregierung und damals - noch - von Großbritannien, und auch der noch heute zur Behandlung kommende CSU-Antrag fordert die Staatsregierung auf, sich gegen jede weitere Kompetenzübertragung im Bereich Beschäftigungspolitik auszusprechen. Unter niederländischer

Ratspräsidentschaft findet sich nunmehr aber eine Formulierung im Vertragsentwurf, wonach der Rat mit qualifizierter Mehrheit beschäftigungsfördernde Maßnahmen beschließen darf. Dagegen kündigt nur noch die Bundesregierung, unterstützt von der Staatsregierung, harten Widerstand an.

Nun zur demokratischen Legitimierung und zur Transparenz. Mit Aufnahme der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik sowie der Zusammenarbeit in der Innen- und Rechtspolitik gehen weitere Kompetenzen an die Europäische Union, ohne daß das Europäische Parlament gleichzeitig entsprechend gestärkt würde. Wir wollen die Zuständigkeit des Europäischen Parlaments und des Europäischen Gerichtshofs auf die zweite und dritte Säule ausweiten. Wir hätten gerne, daß das Mitentscheidungsverfahren auf die gesamte legislative Tätigkeit der EU ausgedehnt wird, und wir fordern, daß die Anzahl der Bereiche verringert wird, bei denen Entscheidungen im Rat einstimmig getroffen werden müssen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das sind zur Zeit etwa 70 Bereiche.

Hierunter sind einige Felder, bei denen mit qualifizierter Mehrheit abgestimmt werden könnte. Zur Verbesserung der Transparenz fordern wir außerdem die Öffentlichkeit von Ratssitzungen sowie ein allgemeines Akteneinsichtsrecht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das letzte Feld, das ich herausgreife, sind die Grundrechte; in dem Zusammenhang gehe ich auch kurz auf Europol ein. Ein wichtiges Anliegen für uns sind gleiche politische, soziale und ökonomische Rechte für alle legal in Europa lebenden Menschen. Da unterscheidet sich unsere Position ganz klar von der Ihren, meine Damen und Herren von der CSU; das sollten wir ganz ehrlich sagen. Die CSU nämlich bekämpft die Vergemeinschaftung der Einwanderungspolitik und wendet sich gegen die Freizügigkeit für Angehörige von Drittstaaten. Euro-pol, von Ihnen in diesem Zusammenhang bejubelt, Herr Fallthäuser, lehnen wir als jenseits jeder demokratischen Kontrolle stehende bespitzelnde Superbehörde ab.

(Zustimmung beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf weitere Forderungen - ich meine die nach Demokratisierung statt Militarisierung der Außen- und Sicherheitspolitik wie die Ablehnung eines Kerneuropakonzepts - werde ich in der weiteren Diskussion noch eingehen. - Fazit: Auf all den Feldern, die ich eben erwähnt habe, ist nur wenig an Entwicklungen zu beobachten oder geht die Entwicklung in die falsche Richtung.

Wenig geschieht auch im Hinblick auf die Vorbereitung der Erweiterung der Union um die mittel- und die osteuropäischen Reformstaaten. Es gibt keine Fortschritte in der Diskussion um den institutionellen Rahmen. Es gibt wenige bis gar keine Fortschritte, was das Finanzierungs-

system anbelangt; das haben Sie vorhin schon erwähnt, Herr Minister. Leider gibt es auch keine Fortschritte, was die Ausgabenstruktur anbelangt, also im Hinblick auf Agrar- und Strukturpolitik. Da geschieht tatsächlich viel zu wenig.

Nun zum dritten Punkt in der europapolitischen Agenda, zur Währungsunion. Es wird mittlerweile immer mehr klar, daß hier das Pferd, wenn überhaupt, von hinten aufgezäumt wurde.

(Zustimmung bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Von einer Wirtschaftsunion kann ja keine Rede sein angesichts der realen wirtschaftlichen Disparitäten, angesichts der Unterschiede in großen Teilen des wirtschaftspolitischen Instrumentariums der Mitgliedstaaten. Die Währungsunion wurde insbesondere von deutscher Seite dilettantisch angegangen. Herr Falthäuser, Sie haben gerade gesagt, die Bundesregierung habe sie sehr gut vorbereitet. Nach meiner Einschätzung stehen Sie mit dieser Auffassung allein da. Zu kritisieren ist an dieser Stelle einmal mehr, daß die deutschen Bürgerinnen und Bürger nicht aufgeklärt, geschweige denn beteiligt worden sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Beharren auf kommagerechter Erfüllung des Neuverschuldungskriteriums erweist sich jetzt als riesengroßes Eigentor von Theo Waigel, scheint sie doch nicht einmal mit gravierenden Einschnitten in die soziale Sicherung möglich zu sein. Mit seinen Plänen kreativster Buch- und Haushaltsführung verunsichert Theo Waigel nicht nur die Bürgerinnen und Bürger, sondern auch die Finanzmärkte zusehends.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Währungsunion wird jetzt vollends zerredet. So war etwa in der „Neuen Züricher Zeitung“ am 31. Mai dieses Jahres zu lesen: „Der Schaden, den der Finanzminister in seinem eigenen Land und international anrichtet, ist hoch und wird Spätfolgen haben.“ Unter der Überschrift „Mephistos Trick“ kann man genüßlich weiterlesen, was er so tut. Ich erspare es mir, den gesamten Artikel vorzulesen. Unter anderem ist dort von einem abenteuerlichen Parforceritt die Rede, der Deutschland ganz massiv schade und der Europa ganz massiv schade. Wir werden über dieses Thema möglicherweise noch diskutieren, wenn wir heute über die Steuerpolitik der Bundesregierung debattieren.

Notwendig wäre aus unserer Sicht jetzt entweder ein klares Bekenntnis zum Euro - auch bei einer etwas höheren Neuverschuldung - oder - das wäre uns lieber; Sie kennen ja die Position der Landtagsfraktion der GRÜNEN - ein geordneter Rückzug, das heißt, die Verschiebung des Einführungstermins bei klar festgelegten Fristen und Bedingungen,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und zwar nicht nur solchen monetärer Art, und unter Beteiligung der Öffentlichkeit auch in Deutschland. Das ist unser Votum, wie wir es seit Oktober gegenüber der Öffentlichkeit vortragen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zurück zu Theo Waigel und zu seiner Partei, der CSU, zurück zur Staatsregierung. Bayern ist zwar nur ein Bundesland, aber bei der Regierungskonferenz zur Vertragsrevision gut vertreten, zumindest mittelbar. Zum einen sitzt die hiesige Regierungspartei auch in der Bundesregierung. Zum zweiten nimmt Herr Staatsminister Falthäuser als Beobachter für die B-Länder an der Regierungskonferenz teil. Wir haben es vorhin gehört - wie haben Sie gesagt? -: „In Amsterdam haben wir jetzt bald die Nacht der langen Messer. Ich werde dabei sein, mein möglichstes tun.“ - Herr Minister Falthäuser, wir können es uns lebhaft vorstellen: Sie werden als Besucher auf der Tribüne der Landesbank oder der Börse sitzen, wo die Konferenz diesmal stattfinden wird, und als Beobachter mit einem Dartpfeil in die Nacht der langen Messer eingreifen, indem Sie diesen von der Tribüne aus hinunterschleudern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schließlich haben wir noch unseren Ministerpräsidenten Edmund Stoiber, der im Ausschuß der Regionen sehr aktiv ist und für diesen sicher sehr viel getan hat in Sachen Publicity. Wenn wir uns allerdings ernsthaft mit der Frage beschäftigen, was die Staatsregierung will, was die Regierungspartei will von und mit Europa, dann sollten wir uns das Positionspapier der Staatsregierung für eine Reform der Struktur- und Regionalpolitik der EU genauer ansehen, ebenso die Anträge der CSU-Landtagsfraktion zum gleichen Thema sowie zur Reform des Vertrags von Maastricht. Da gibt es beispielsweise einen Antrag zum Vorrang nationaler Souveränität und einen zur Durchsetzung des Subsidiaritätsprinzips.

Das Subsidiaritätsprinzip, im Sinne von „Selbsthilfe vor Fremdhilfe“ und „kleine vor großräumiger Gebietskörperschaft“ verstanden, ist sicherlich richtig und wichtig. Nicht wenige mißbrauchen dieses Prinzip allerdings zur Unterstützung ihrer Renationalisierungsbestrebungen. Nach dem CSU-Antrag zu dem Thema müßte die Kommission im Einzelfall nachweisen, daß Handeln auf europäischer Ebene notwendig ist. Diese Formulierung wurde im Rahmen der Ausschußberatungen etwas modifiziert. Nun heißt es darin, daß die Kommission ihr Handeln nur mehr im Einzelfall substantiell begründen muß. Unserer Meinung nach könnte über eine solche Formulierung jedes mißliebige Handeln der Kommission leicht blockiert werden.

Mit ihrem Antrag zum Vorrang nationaler Souveränität bezweckt die CSU-Fraktion eine deutlichere Verankerung und damit Anwendung des Prinzips der begrenzten Einzelermächtigung. Dies bezieht sich auf Felder - sie wurden bereits angesprochen - wie Energieversorgung, Fremdenverkehr und Katastrophenschutz. Wir dagegen sehen auf einigen dieser Gebiete durchaus Handlungsbedarf für die Gemeinschaft. So macht es wenig Sinn, auf

der einen Seite einen Binnenmarkt für Strom und Gas zu haben, auf der anderen Seite aber zu sagen: Die Energiepolitik wird rein national gefahren.

Nun zu den Forderungen von Staatsregierung und CSU-Fraktion zur Reform der Struktur- und Regionalpolitik. Auch wir treten für eine stärkere Konzentration von Fördermitteln auf bedürftige Gebiete ein, für eine höhere Transparenz der Mittelvergabe und -verwendung sowie für eine Verringerung der Überschneidung von Zuschüssen aus einzelnen Fonds bzw. mit Geldern der Gemeinschaftsinitiative. Die Forderung der CSU nach Kürzung der Mittel für die Gemeinschaftsinitiative auf 5 % des Volumens der Strukturmittel - das wurde vorgeschlagen - teilen wir nicht. Ebensowenig halten wir Forderungen nach Reduzierung der Beihilfekontrolle für angebracht. Die von der CSU geforderte größere Eigenverantwortung der Regionen für Fördergelder würde doch gerade in Bayern dazu führen, daß die Mittel nach Gutsherrenart bzw. als Wahlkampfgeschenke unters Volk gebracht werden, wie es im Falle der Privatisierungserlöse geschehen ist.

(Zustimmung beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Sachen Europa betreibt die CSU unserer Meinung nach ein Doppelspiel: In Bonn, Brüssel und Amsterdam gibt man sich staatsmännisch-europäisch; in bayerischen Bierzelten, aber nicht nur dort, wird des öfteren gegen Europa gehetzt, wird Europa zum Sündenbock gemacht.

(Zustimmung beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für weite Kreise der CSU scheint die europäische Integration zuallererst auf den Binnenmarkt und daneben noch auf eine Asyl- und Kriminalitätsbekämpfungsunion begrenzt zu sein. Wir dagegen fordern alle auf, für ein soziales, ökologisches und transparentes Europa auf der Basis von Demokratie und Menschenrechten zu kämpfen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Sinner (CSU): Nur Schlagworte!)

Präsident Böhm: Das Wort hat nun Herr Kollege Dr. Köhler.

Dr. Heinz Köhler (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Staatsminister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf zunächst für meine Fraktion sagen, daß wir die eben abgegebene Regierungserklärung im Vorfeld des europäischen Gipfels in Amsterdam begrüßen. Vor fast genau einem Jahr hatten wir eine Aussprache zu unserer Interpellation zur Regierungskonferenz. Ich habe damals kritisiert, daß die Staatsregierung ihre Ziele für die Regierungskonferenz nicht im Rahmen einer Regierungserklärung vorgestellt hat. Daß dies jetzt geschehen ist, werte ich als Zeichen späterer Einsicht und begrüße ich außerordentlich.

Sehr geehrter Herr Staatsminister, Sie haben Ihre Regierungserklärung unter das Motto „Regierungskonferenz -

bisherige Ergebnisse und Ausblick“ gestellt. Wir halten dies für richtig, weil einer der zentralen Kritikpunkte an Maastricht 1 die mangelnde Transparenz war. Die Bevölkerung hat nicht gewußt, worum es eigentlich geht. Deshalb ist es wichtig, daß wir im Vorfeld der Diskussionen und Entscheidungen von Amsterdam eine Aussprache im Bayerischen Landtag als dem Forum der Bürger haben, damit mehr Transparenz in der Öffentlichkeit entsteht über das, was in den nächsten Tagen geschehen wird.

Wir kennen den derzeitigen Stand. Seit 30. Mai liegt ein Entwurf der niederländischen Präsidentschaft vor. Wir wissen, daß noch einige Fragen offenstehen, daß in der letzten Phase dieser Regierungskonferenz hart gerungen und sicher noch mancher Kompromiß geschlossen werden wird, der uns vielleicht nicht gefallen wird. Wir wissen heute auch schon - das möchte ich in meiner Bewertung dessen, was vorliegt, sagen, weil mit großen Überraschungen sicher nicht zu rechnen sein wird -, daß der große Wurf, der große Durchbruch bei dieser Regierungskonferenz in Amsterdam nicht gelingen wird. Es wird zwar einige Fortschritte geben, aber ich sehe das zentrale Problem darin, daß diese Regierungskonferenz, die eigentlich in ganz besonderer Weise der Erweiterungsfähigkeit und der Vertiefung dienen soll, um zur Aufnahme der mittel- und osteuropäischen Staaten zu kommen, dieses Ziel nicht erreichen wird.

Mich wundert es eigentlich auch nicht, daß diese Regierungskonferenz nicht ans Ziel kommen wird. Wir sehen seit 1991 eine zunehmende Legitimationskrise für Europa. Wir erleben, daß die Fliehkräfte in der Europäischen Union stärker sind als die Integrationskräfte. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, daran können wir gerade als Deutsche kein Interesse haben, auch nicht wir in Bayern. Kein Land ist so auf die europäische Integration angewiesen wie Deutschland und Bayern.

Das gilt insbesondere für die Friedensperspektive. Wir haben neun Nachbarn im Zentrum Europas. Wir sind das Land mit den höchsten Exportüberschüssen in der Europäischen Gemeinschaft. In den letzten Tagen wurde von der Staatsregierung veröffentlicht, daß mehr als 50 % des bayerischen Exports im letzten Jahr in die Europäische Union gingen; das macht immerhin 60 Milliarden DM aus und bindet eine Menge von Arbeitsplätzen in Bayern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen feststellen, daß die Fliehkräfte, die ich erwähnt habe, und auch die zunehmenden nationalen Kräfte, die wir in Europa feststellen, auch bei uns in Bayern Geltung erlangen. Wir haben erlebt, daß die Bayerische Staatsregierung in der Person des bayerischen Ministerpräsidenten 1993 in einem Interview der „Süddeutschen Zeitung“ einen radikalen Bruch mit der bisherigen Europapolitik von Adenauer und Strauß angekündigt hat und offensichtlich auch umsetzt. Dazu sagen wir als Sozialdemokraten nein.

(Beifall bei der SPD)

Dazu kommt - und das ist ein Problem für Europa -, daß nationale Kräfte in allen Staaten in zunehmendem Maße Europa für ihre Probleme, für ihre Verantwortlichkeiten heranziehen und zum Büttel machen wollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Bürokratie ist ein beliebtes Thema der Vertreter der Staatsregierung, insbesondere des Ministerpräsidenten, von dem ich eigentlich gehofft hatte, er würde nach seiner Stippvisite zur Europadiskussion als der dafür Zuständige in der Staatskanzlei hierbleiben. Es täte ihm auch einmal ganz gut zu hören, was wir sagen, während wir sonst immer dem zuhören müssen, was er sagt. Auch das gehört zur Demokratie.

(Beifall bei der SPD)

Die überbordende Bürokratie in Bayern gibt es doch nicht erst seit Brüssel, sondern sie ist eine Erfindung und getragen worden von der Bayerischen Staatsregierung, die seit 40 Jahren dieses Land regiert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD - Lachen bei der CSU)

Einen weiteren Punkt sehen wir als große Gefahr und auch als Ursache dafür, daß es auf dem Gipfel in Amsterdam keine substantiellen Fortschritte geben wird. Wir tun nämlich genau das gleiche wie alle anderen. Bei Festveranstaltungen wird permanent Europa im Munde geführt und die europäische Integration als sehr positiv bezeichnet, aber gleichzeitig wird durch überzogene Difamierung dieses Gebäude zum Einsturz gebracht. Liebe Kolleginnen und Kollegen, die wirklichen Gegner Europas sind nicht die Le Pens und die Haiders - mit denen kommen wir klar -, die Gauweilers, oder wie sie sonst noch heißen mögen. Die wirklichen Gegner sind diejenigen, die jeden Tag positiv über Europa reden, aber gleichzeitig durch maßlose, überzogene Kritik an der Europäischen Union dieses Europa kaputtreden.

(Beifall bei der SPD)

Herr Staatsminister, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, die Europäische Union - ich habe es vorhin gesagt - liegt zuvorderst im Interesse von Deutschland und von Bayern. Deshalb sollten wir auch mit unserer Kritik sehr vorsichtig sein. Natürlich muß Kritik sein. Alles steht in der Kritik und muß auch kritisch hinterfragt und beleuchtet werden, auch auf europäischer Ebene. Dort ist es manchmal etwas schwieriger, weil unterschiedliche Traditionen hineinspielen. Aber ich meine, daß wir bei allem, was wir an Kritik üben, nicht in den Fehler verfallen sollten, diese Kritik zu überziehen, weil wir damit Europa kaputtreden würden, ein Europa, das insbesondere in unserem deutschen Interesse liegt.

Ich habe angesprochen, daß es in den zentralen Herausforderungen, die sich diese Regierungskonferenz gestellt hat, wohl keinen abschließenden Erfolg geben wird, wie der Vertragsentwurf zeigt. Das gilt für Transparenz und Akzeptanz, zwei der großen Herausforderungen für die Europäische Union. Zwar gibt es einige Verbesserungen. Ich denke insbesondere daran, daß die

Entscheidungsverfahren vereinfacht und reduziert werden sollen. Das ist durchaus ein positiver Ansatz. Aber das Hauptproblem der mangelnden Transparenz auf europäischer Ebene ist die Nichtöffentlichkeit der Ratssitzungen. Leider habe ich nichts in diesem Vertrag darüber gefunden, daß diese wichtigste Kammer auf europäischer Ebene und im europäischen Gesetzgebungsverfahren endlich öffentlich tagt wie jedes andere Gremium in Deutschland und in anderen europäischen Ländern. Solange der Rat nicht öffentlich tagt, werden wir keine Transparenz erreichen, weil jeder nationale Minister dann in der Lage ist, sich hinter der Nichtöffentlichkeit zu verstecken und wir deshalb keine Zuordnung der Verantwortlichkeit haben, wie wir sie brauchen. Die Öffentlichkeit der Ratssitzungen ist eine der zentralen Fragen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich in diesem Zusammenhang ein Zweites ansprechen. Wir bedauern auch, daß die Struktur des EG-Vertrages, wie sie heute vorliegt, nach wie vor nicht durchschaubar und überschaubar ist. Wir werden auch nach dieser Regierungskonferenz drei Verträge haben: neben dem EG-Vertrag den EGKS-Vertrag und den EURATOM-Vertrag. Wir werden leider Gottes auch nach Amsterdam die Drei-Säulen-Struktur haben mit den unterschiedlichsten, nicht nachvollziehbaren Entscheidungsverfahren. Deswegen sehen wir keine wesentlichen Fortschritte, was die Transparenz europäischer Entscheidungsverfahren für die Zukunft betrifft.

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Erweiterungsfähigkeit der Gemeinschaft. Ich habe vorhin darauf hingewiesen: Dies war ja ein Ziel dieser Regierungskonferenz, die Erweiterung der Europäischen Union nach Mittel- und Osteuropa. Ich denke, dies ist eine historische Aufgabe. Wir als Sozialdemokraten stehen für diese Erweiterung nach Mittel- und Osteuropa, weil wir sagen: An der Elbe kann Europa nicht enden. Die Europäische Union ist erst dann vollendet, wenn sie die mittel- und osteuropäischen Länder in ihr Konzept miteinbezieht. Sie sind eine Bereicherung für Europa - bei allen Problemen, die sicher damit verbunden sein werden.

Dazu brauchen wir allerdings andere Entscheidungsverfahren. Auch darauf kann der Vertrag von Amsterdam keine Antwort geben. Was jetzt geboten wird, nämlich die sogenannte Flexibilisierung, ist eine Krücke und damit das Eingeständnis, daß dies das Scheitern hinsichtlich der Erweiterungsfähigkeit ist. Wir werden bei einer Flexibilisierung in zunehmendem Maße auf europäischer Ebene unterschiedlichste Formen der Zusammenarbeit haben. Dies mag eine Krücke sein, um es bis zu einem gewissen Grade zu ermöglichen, daß die Erweiterung nach Mittel- und Osteuropa überhaupt vorgenommen werden kann. Aber ich füge hinzu: Die Flexibilisierung in diesem Vertragsentwurf birgt den Kern der Spaltung in sich.

Nichts wäre schlimmer, als wenn über die Erweiterung und über die Flexibilisierung die Europäische Union, die für Europa so viel Positives gebracht hat, aus den Angeln gehoben würde. Wir Sozialdemokraten können zur Flexibilisierung nur ja sagen, wenn zwei Voraussetzungen erfüllt sind: Sie muß im Rahmen der europäischen Institutionen erfolgen, und zweitens muß für alle

Länder gleichermaßen das bisherige „aguis communitaire“ gilt. Nur dann können wir einer Flexibilisierung zustimmen, die erfolgen muß, weil sonst die Fähigkeit der Europäischen Union zur Erweiterung nach Mittel- und Osteuropa nicht gegeben ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte einen dritten Punkt ansprechen, den wir bedauern, bei dem wir Handlungsbedarf sehen und womit wir unzufrieden sind. Ich meine die Demokratisierung der Europäischen Union, insbesondere die Stärkung des Europäischen Parlaments. Vorgesehen ist, daß das Mitentscheidungsverfahren in verschiedenen Bereichen ausgeweitet werden soll. Vorgesehen ist auch, daß die Ernennung des Präsidenten der Europäischen Kommission der Zustimmung des Europäischen Parlaments bedarf. Das aber war es auch. Wir bedauern es, daß in vielen Bereichen Verantwortlichkeiten nationaler Parlamente wegbrechen, auf der anderen Seite eine Kontrolle durch das Europäische Parlament aber nicht im gleichen Maße stattfindet. Das ist ein Verlust an Demokratie, zu dem wir nicht ja sagen können.

Nun sieht dieser Vertragsentwurf vor, daß die nationalen Parlamente gestärkt werden sollen. Das ist richtig. Das Bundesverfassungsgericht hat zu dieser Frage auch einige Ausführungen gemacht, die man voll unterstützen kann. Die nationalen Parlamente sollen in Zukunft stärker in die europäische Politik einbezogen werden. Die Stärkung nationaler Parlamente darf aber keine Entschuldigung dafür sein, daß das Europäische Parlament so schwach wie bisher bleibt. Das paßt nicht zusammen, das ist ein Verlust an Demokratie, und deshalb müssen wir diesem Problem unsere ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Entwurf der niederländischen Präsidentschaft sieht vor, daß die Zusammenarbeit zwischen Europäischem Parlament, Europäischer Kommission, Europäischem Rat und nationalen Parlamenten in einem Protokoll festgehalten und organisatorisch anders geregelt werden soll. Das halten wir für richtig. Wir, der Landtag, sollten uns aber auch darüber Gedanken machen, inwieweit in diese Zusammenarbeit auch die Landtage einbezogen werden sollen. Ein Teil der Kompetenzen, die auf europäische Institutionen übertragen werden, haben in Deutschland nicht der Bundestag, sondern die Landtage. Wir müssen uns rechtzeitig zu Wort melden und unsere Interessen einbringen, weil sonst ein Stück Parlamentarismus auf Länderebene verlorengeht.

Unbefriedigend ist mit Sicherheit auch die gemeinschaftliche Außen- und Sicherheitspolitik. Auch deswegen sollte es Maastricht II geben. Wer den Entwurf der niederländischen Präsidentschaft durchliest, wird feststellen, daß sich außer der Einführung eines Generalsekretärs nicht allzuviel substantiell ändern wird. Das bedeutet, daß wir mit diesem Vertrag die politische Union, die eigentlich angestrebt wird, nicht erreichen werden.

Herr Ministerpräsident, Sie hatten gelegentlich immer wieder gesagt, ohne politische Union werde es auch keine Währungsunion geben. Ich frage mich, wie Sie aus diesem Dilemma herauskommen wollen. Die Vorschläge,

die momentan in Amsterdam auf dem Tisch liegen, verdienen nicht den Namen einer gemeinsamen europäischen Außen- und Sicherheitspolitik, die in der Lage wäre, die Herausforderungen in Europa auch nur annähernd zu erfüllen.

Weiter mißfällt uns an diesem Vertragsentwurf, daß zuwenig davon die Rede ist, was die Menschen interessiert. In diesem Vertrag geht es um Institutionen und um die Verbesserung der Zusammenarbeit. Das ist notwendig, das ist keine Frage. Die Menschen in Deutschland, Frankreich oder Österreich sind interessiert am Umweltschutz oder am Verbraucherschutz; sie wollen gesunde Lebensmittel auf dem Tisch haben und vieles andere mehr. Sie haben ein Interesse an der sozialen Sicherheit. Sie wollen wissen, ob durch den Binnenmarkt und die Währungsunion Arbeitsplätze wegfallen oder das soziale System erodiert. Sie wollen wissen, was in Zukunft mit dem europäischen Sozialmodell geschieht. Diese Fragen bewegen die Menschen in Europa, und auf diese Fragen gibt der Vertragsentwurf nur wenige Antworten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese konkreten Bedürfnisse der Menschen werden leider auch bei Europa-Diskussionen der CSU wenig berücksichtigt. Ich habe mir den Beschluß des CSU-Parteitags von Mitte April in Fürth besorgt und nachgelesen, was Europa bürgernah und handlungsfähig machen soll. Beim Nachlesen habe ich Schlagworte gefunden wie institutionelle Formen, handlungsfähiger Verbund, Kompetenzen, Subsidiarität usw. usf. Nicht gefunden habe ich Antworten auf Fragen, die die Menschen berühren. In dem Beschluß geht es nur um Institutionen und Kompetenzen, nicht aber um Fragen, die die Menschen berühren.

In einem Punkt muß ich allerdings meine Meinung revidieren. Sie beschäftigen sich mit Artikel 5 des Vertragsentwurfs und sagen: Keinerlei Notwendigkeit besteht für eine europäische Beschäftigungspolitik. Gerade die Beschäftigungslage ist das zentrale Thema für Europa. 20 Millionen Menschen sind ohne Arbeit. Dieses Problem kann man in einem Binnenmarkt, der demnächst eine gemeinsame Währung haben wird, nicht mehr nationalstaatlich lösen. Wir brauchen eine europäisch koordinierte Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir begrüßen deshalb auch einiges, was die GRÜNEN in ihrem Antrag fordern. In einigen Punkten kann dieser Antrag allerdings unsere Zustimmung nicht finden. Die Beschäftigungspolitik muß jetzt das zentrale Thema sein. Herr Staatsminister, Sie haben zur Beschäftigungspolitik einige Ausführungen gemacht. Sie haben erklärt - das steht heute im übrigen auch in der „Süddeutschen Zeitung“ -, daß sich in der Frage der Beschäftigungspolitik möglicherweise etwas ändern wird. Offensichtlich wird die Bundesregierung in Amsterdam einem eigenen Beschäftigungskapitel zustimmen. Das halten wir für sehr wichtig.

Meine Damen und Herren, wir sind deshalb der schwedischen Regierung außerordentlich dankbar dafür, daß sie die Frage der Beschäftigungspolitik auf die Tagesordnung

dieser Regierungskonferenz gebracht hat. Wir sind der niederländischen Präsidentschaft außerordentlich dankbar dafür, daß sie in den sechs Artikeln ein eigenes Beschäftigungskapitel als Diskussionsgrundlage für die nächsten Tage vorgeschlagen hat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Staatsminister, Sie haben sich vorhin kritisch zu dieser Frage geäußert und den Artikel 5 zitiert. Sie haben ihn aber leider Gottes nicht richtig zitiert, zumindest den mir vorliegenden Entwurf eines Artikels 5. Sie haben gesagt, daß der Rat unter anderem Beschäftigungsprogramme beschließen kann. Im Entwurf der niederländischen Präsidentschaft ist von beschäftigungsfördernden Maßnahmen die Rede. Beschäftigungsfördernde Maßnahmen und Beschäftigungsprogramme sind nicht automatisch das gleiche. Deshalb bitte ich darum, daß wir darüber, was im Entwurf des Vertrages steht, diskutieren. Wir stehen hinter dieser Entwicklung. Wir brauchen eine europäische Beschäftigungspolitik.

Ich weiß, was Sie als Gegner einer europäischen Beschäftigungspolitik sagen werden, daß es nämlich trotz Aufnahme der Beschäftigungspolitik in den Vertrag zu keinem einzigen neuen Arbeitsplatz kommen werde. Sie sagen, für die Beschäftigungspolitik seien die Nationalstaaten zuständig. Sie sagen, europäische Beschäftigungsprogramme brächten nichts, aber wir müßten sie bezahlen. Richtig ist, daß allein die Aufnahme der Beschäftigungspolitik in diesen Vertrag keine Arbeitsplätze bringt. Aber richtig ist auch, daß wir die Beschäftigungskrise mit 20 Millionen Menschen in Europa nur überwinden können, wenn wir eine gemeinsame Strategie zur Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit haben. Nationale Alleingänge und gegensätzliche Strömungen haben hier und werden hier keinen Erfolg haben.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die europäischen Haushalte und das europäische Instrumentarium bieten eine Menge von Ansätzen und Möglichkeiten, um dies zu erreichen. Ich denke an die Verkehrspolitik. Ich denke an die Forschungspolitik. Ich denke an die regionale Strukturpolitik. Hier sind Ansätze, bei denen wir eine beschäftigungsorientierte Politik brauchen. Dies muß in den Vertrag hinein. Die Arbeitslosigkeit ist nämlich die Geißel Europas und die zentrale Herausforderung. Wenn es uns nicht gelingt, die Arbeitslosigkeit in Europa zu reduzieren, dann wird auch die Akzeptanz für die Europäische Union leiden.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Beschäftigungspolitik ist auch aus einem zweiten Grund von großer Bedeutung, den ich jetzt nur andeuten möchte und der heute nachmittag noch eine Rolle spielen wird. Wir diskutieren im Augenblick über die Stabilität unseres Geldes und der europäischen Währungen. Nach gestrigen Presseberichten liegt die Inflationsrate in der Europäischen Union bei 1,5 %. Die Arbeitslosigkeit in Europa beträgt dagegen 11 %. Sind wir schizophren, daß wir so tun, als hätten wir die Inflation zu bekämpfen, die es nicht gibt, während wir damit gleichzeitig die Beschäftigung kaputt machen?

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, aus diesem Grunde müssen wir in die Wirtschafts- und Währungsunion, die bisher einseitig stabilitätsorientiert ist, auch die Beschäftigung einbeziehen. Die Beschäftigung ist für die Menschen nämlich genauso wichtig wie die Stabilität des Geldes. Deswegen fordern wir, daß durch die Beschäftigungspolitik endlich auch ein Gleichklang zwischen Stabilität des Geldes und Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit hergestellt wird.

Namens meiner Fraktion fordere ich die Staatsregierung sehr eindringlich auf, endlich auch für ein Beschäftigungskapitel in diesem Vertrag einzutreten, wie es zwischenzeitlich die Bundesregierung wohl unternimmt. Damit ist der letzte Mohikaner gefallen. Geben Sie endlich Ihren Widerstand gegen eine gemeinschaftliche europäische Beschäftigungspolitik auf. Ich kann nur wiederholen, was Oskar Lafontaine kürzlich deutlich gesagt hat: „Für deutsche Sozialdemokraten wird es kein Ja zu diesem Vertrag geben, wenn in diesen Vertrag kein Beschäftigungskapitel kommt.“ Ich denke, das ist sehr wichtig.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte aber auch drei, vier Dinge ansprechen, die in diesem Vertrag stehen und für uns sehr wichtig sind. Einmal die Übernahme von Schengen in die erste Säule des Vertrages von Maastricht, Verbesserungen für Teile von Europol. Der Herr Staatsminister hat die Drittstaatenfrage im Zusammenhang mit der Freizügigkeit angesprochen. Hier teilen wir im wesentlichen Ihre Auffassung vom Grundsatz her. Dies hat auch der Verhandlungsführer, Ministerpräsident Beck, sehr deutlich gemacht, und wir stimmen hier in der Grundsatzfrage überein.

Wir begrüßen es auch außerordentlich, daß in diesen Vertrag die Gleichstellung von Mann und Frau in allen Lebensbereichen aufgenommen wird. Auch das ist etwas, was Sie in dem Umfang nicht wollten. Es ist aber ein wesentlicher Fortschritt. Durch europäische Regelungen wird es keinen Stopp mehr für nationale Verbesserungen im Bereich der Gleichstellung von Mann und Frau geben. Auch das muß man, wie gesagt, als Fortschritt ansehen.

Im Frühjahr 1995 hat die Staatsregierung ein Papier mit Zielen vorgelegt, die sie sich für die Regierungskonferenz vorstellt. Deshalb ist es nun an der Zeit, einmal zu prüfen, was aus den Initiativen der Staatsregierung für die Regierungskonferenz eigentlich geworden ist. Ich habe mir das angesehen und muß feststellen, daß es nicht allzuviel geworden ist. Das geschieht nach dem auch sonst in Bayern üblichen Motto: Viel Lärm um nichts; ich möchte sagen, um fast gar nichts.

(Beifall bei der SPD)

Eigentlich bin ich froh, daß einige Forderungen der Staatsregierung in einem Teilbereich Gott sei Dank keinen Eingang in den Europäischen Vertrag gefunden haben. Die Bemühungen der Staatsregierung sind dabei im wesentlichen schon an den anderen Bundesländern

gescheitert, die diese Politik nicht mitgemacht haben. In vielen Fragen ist Bayern insoweit isoliert. Ich verweise zum Beispiel auf den Ausschuß der Regionen. Ihr Zielkatalog enthält die Forderung, daß die Städte und Gemeinden, sprich die Kommunen, aus diesem Ausschuß der Regionen herausgenommen werden müssen. Ich bin froh darüber, daß diese Forderung der Bayerischen Staatsregierung und der CSU, die unsere Städte und Gemeinden benachteiligen würde, nicht in den Vertrag aufgenommen wird und somit der Sachverstand der Städte und Gemeinden auch künftig auf europäischer Ebene erhalten bleibt.

Ich möchte Artikel 235 ansprechen, der die Kompetenzabrandung betrifft. Diese Bestimmung ist als Entwicklungsklausel sehr wichtig für die Zukunft der Europäischen Union. Auch dazu hat es ein Nein der Staatsregierung gegeben. Artikel 235 wird aber im EU-Vertrag erhalten bleiben und eine sinnvolle Weiterentwicklung der Europäischen Union ermöglichen.

Ich möchte einen dritten Punkt ansprechen. Für den Bereich der europäischen Gerichte haben Sie einen Kompetenzgerichtshof mit nationalen Richtern gefordert. Das ist eine Schnapsidee ohne jede Chance.

Vierter Punkt. Sie haben sich bei der Osterweiterung für die Teilmemberschaft eingesetzt. Kein Mensch will die haben, weder in Mittel- und Osteuropa noch in der EU - ebenfalls eine Forderung ohne Chance.

Ich könnte diese Liste noch um einiges erweitern. Daraus wird deutlich, daß vieles von dem, was Sie groß-mächtig als Ziele für die Europäische Union verkündet haben, heute nichts weiter ist als Schall und Rauch - das war von Anfang an klar -, weil es bei den anderen Partnern auf keinerlei Akzeptanz gestoßen ist, und das nicht einmal innerhalb Deutschlands.

Der Herr Staatsminister hat in seinen Ausführungen bayerische Hauptargumente und Hauptforderungen angesprochen. Darunter auch die Subsidiarität, die für uns jedoch gar kein Thema ist. Wir befürworten nämlich eine sinnvolle Subsidiarität. Nicht alles braucht in Brüssel gemacht zu werden. Das ist keine Frage. Nach unserer Meinung soll das vielmehr entsprechend der Hierarchie jeweils auf der Ebene gemacht werden, die dafür am geeignetsten erscheint. Das gilt für Brüssel und Bonn; das gilt natürlich auch für die Bayerische Staatsregierung im Verhältnis zu den Städten und Gemeinden. Wer Subsidiarität nach oben fordert, muß nämlich auch bereit sein, Subsidiarität nach unten zu praktizieren. Dazu fordere ich Sie auf.

(Beifall bei der SPD)

Allerdings sage ich Ihnen auch, verehrter Herr Staatsminister, Herr Ministerpräsident, daß wir für Subsidiarität sind; wir lehnen aber die Versuche der Bayerischen Staatsregierung entschieden ab, via Subsidiarität eine Renationalisierung zu betreiben. Dazu sind wir nicht bereit. Die von Ihnen vorgelegten Ziele bedeuten leider exakt Renationalisierung, aber nicht Subsidiarität. Dazu sagen wir nein.

Als weiteren Punkt möchte ich die Aufwertung des Ausschusses der Regionen ansprechen. Dazu gibt es keine Differenzen. Das sind uralte Forderungen sowohl von Ihnen als auch von uns und seitens des Europäischen Parlaments. Ich nenne die Stichworte Ausschuß der Regionen, Trennung von Wirtschafts- und Sozialausschuß, Klagebefugnis usw. In diesen Fragen sehen wir keine Probleme.

Wir bedauern allerdings außerordentlich, daß das für uns so wichtige kommunale Selbstverwaltungsrecht nach den bisherigen Verhandlungen leider Gottes keinen Eingang in den Vertrag gefunden hat. Deshalb bitte ich Sie, Herr Staatsminister Prof. Dr. Falthäuser, bei dem morgigen Gespräch zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Bundeskanzler mitzuhelfen, daß diese Frage in den Mittelpunkt der Regierungskonferenz gestellt wird. Das kommunale Selbstverwaltungsrecht ist für uns eine zentrale Forderung. Darin können wir Sie nur unterstützen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Redezeit geht langsam dem Ende entgegen, deswegen möchte ich es kurz machen.

Präsident Böhm: Sie ist schon zu Ende.

Dr. Heinz Köhler (SPD): Wir stimmen darin überein, daß wir vor großen Herausforderungen stehen. Daran werden wir konstruktiv mitarbeiten. Europa ist für uns in Bayern und in Deutschland eine der großen Zukunftschancen. Die müssen wir nützen und dürfen sie nicht durch Euronörgelei kaputtreden.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Als nächster Redner hat Herr Kollege Dr. Matschl das Wort.

(Kolo (SPD): Ein hoher Unterhaltungswert!)

Dr. Matschl (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Der große Durchbruch in Amsterdam wird nicht stattfinden. Die Fliehkräfte sind stärker als die Integrationskräfte.“ So hat Herr Kollege Dr. Köhler begonnen, und ich schließe daran an. Woran wird es denn liegen, daß die Integrationskräfte schwächer geworden sind? Woran wird es denn liegen, daß die Fliehkräfte zunehmen? Herr Kollege Dr. Köhler datiert diesen Zustand auf die Jahre 1992 und folgende.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, möglicherweise kann das damit zusammenhängen, daß die Frage nach dem Wohin der europäischen Integration langsam nicht mehr eindeutig zu beantworten ist. Daran mag es liegen. Ich will ein paar Worte dazu sagen.

Mit der Formulierung, daß durch den Vertrag von Maastricht Europa in eine „neue Stufe“ der Entwicklung, in eine „neue Stufe bei der Verwirklichung des immer engeren Zusammenschlusses der Völker“ eintritt, ist unausweichlich die Frage gestellt worden, wie weit dieser Zusammen-

schluß führen soll. Damit ist die Frage der Finalität der europäischen Integration aufgeworfen. Wohin und zu welchem Ende soll die Integration führen? Soll es etwa einen europäischen Staat geben, möglicherweise gar einen Einheitsstaat oder auch nur einen Bundesstaat? Meine Damen und Herren, auf diese Fragen erwartet die Öffentlichkeit, die Bevölkerung eine Antwort. Da kommt es nicht von ungefähr, daß sich diese Frage gerade am Beispiel der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion besonders dringlich stellt.

Sie wissen, das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil aus dem Jahre 1993 gesagt, es soll keinen Staat Europa geben, dies wäre mit unserer Verfassung nicht vereinbar. Europa und die Europäische Union sind kein Bundesstaat und können es nicht werden, auch keine Staatenverbindung, wohl aber ein Staatenverbund, ein Verbund von Staaten, die sich zusammengeschlossen haben, um bestimmte, natürlich wichtige, aber begrenzte Ziele zu erreichen. Das führt mich dazu, ein paar Worte allgemein über das Verhältnis von europäischer Integration und Souveränität der Mitgliedstaaten zu sagen.

Meine Damen und Herren, Subsidiarität ist in diesem Zusammenhang das Wort, das sich sofort einstellt, wenn man über das Verhältnis von Europäischer Union und Mitgliedstaaten spricht. Dieser Begriff ist meiner Meinung nach gut und richtig, aber er bedarf doch der Ergänzung. Was ist denn eigentlich Subsidiarität? Das ist zunächst einmal - das wissen wir aus der Soziallehre der Päpste - ein ganz allgemeines gesellschaftliches Prinzip, das aufbaut auf der Personalität der Person, der Wirkungskraft der Familie und immer größeren Einheiten, die sich auf diesen Personen und Gemeinschaften aufbauen. Meine Damen und Herren, das ist ein allgemeines gesellschaftliches Prinzip, das überall gilt - ich pflege immer zu sagen, das selbst im Jesuitenorden gilt und zu gelten hat -, weil es allgemein Gültigkeit beansprucht.

Für die Frage aber der Abgrenzung zwischen den Zuständigkeiten der Mitgliedstaaten und der Europäischen Gemeinschaft, also in der Frage der Kompetenzkompetenz, reicht auch das Subsidiaritätsprinzip allein nicht aus; denn immer wieder kann eine Frage, ein Streit, eine Unstimmigkeit darüber entstehen: Was ist Sache der Mitgliedstaaten, was ist Sache der Regionen, was ist Sache der Union? In diesem Fall brauchen wir ein Prinzip, das eine klare Antwort darauf gibt. Meine Damen und Herren, dieses Prinzip heißt in meinen Augen immer noch, daß die Vermutung im Konfliktfall für die Zuständigkeit der Mitgliedstaaten spricht. Ich möchte das ein bißchen ausführen.

(Coqui (SPD): Gilt das auch in Bayern?)

- Herr Kollege, bei anderer Gelegenheit gehe ich darauf ein.

Die Römischen Verträge vom 25. März 1957, die immer noch gelten, beginnen mit dem Satz, daß die vertragsschließenden Mächte übereingekommen sind, „die Grundlagen für einen immer engeren Zusammenschluß

der europäischen Völker zu schaffen“ - so steht es in der Präambel. Nahezu wortgleich bekunden im Vertrag von Maastricht die vertragsschließenden Mächte oder die „Hohen Vertragsparteien“, wie es in den Texten heißt, ihre Entschlossenheit, die Integration fortzuführen und mit dem Vertrag eine neue Stufe der immer engeren Zusammenarbeit der Völker Europas zu begründen. Die Hohen Vertragsparteien beschließen das. Was beschließen sie? - Den immer engeren Zusammenschluß zu fördern. Was ist Satzgegenstand und was ist Satzaussage, wer ist Subjekt und was ist Objekt? Diese Fragen müssen sich doch jedem stellen, der über diese Texte auch einmal philologisch ein bißchen nachdenkt. Die vertragsschließenden Mächte oder die Hohen Vertragsparteien - diese Begriffe sind der selbstverständliche Ausdruck dessen, daß die Vertragsparteien der Europäischen Union, also die Mitgliedstaaten, die unbestreitbaren Herren über das sind und bleiben, was sie beschlossen haben. Diese einfache Wahrheit ist das Grundaxiom der Gemeinschaft. Die Mitgliedstaaten wollen den immer engeren Zusammenschluß der Völker, aber dieser Zusammenschluß geht nur so weit, wie die Mitgliedstaaten das wollen.

Meine Damen und Herren, manchesmal gibt es im Vertrag Formulierungen, die diesem Gedanken nicht voll entsprechen. So heißt es in Artikel F Absatz 1 des Vertrages von Maastricht, „die Union“ - also die Europäische Union, ich zitiere wörtlich - „achtet die Identität ihrer Mitgliedstaaten“. Es wäre ja noch schöner, wenn das nicht der Fall wäre. Selbstverständlich hat die Union, die ihre Kompetenzen aus dem Willen der Mitgliedstaaten ableitet, die Zuständigkeit und die Identität der Mitgliedstaaten zu achten. Im Grunde müßte es andersherum lauten; es müßte etwa so lauten: Die Mitgliedstaaten achten die Zuständigkeiten der Union überall dort, wo ihnen diese Zuständigkeiten übertragen sind. Das würde dem richtigen Verständnis entsprechen.

Meine Damen und Herren, ich habe schon gesagt, daß die Finalität der europäischen Integration insgesamt auf dem Prüfstand steht. Am 25. März des Jahres 1957 hat man das in Rom noch ganz klar in den Verträgen von Rom zum Ausdruck gebracht. Der Wille der Mitgliedstaaten, ihre Handlungsfreiheit auch in Fragen der an sich gewünschten europäischen Integration zu behalten, wird im Vertrag von Rom über die Gründung der Europäischen Gemeinschaft noch dadurch unterstrichen, daß sich die Tätigkeit der Gemeinschaft - jetzt wörtlich - „nach Maßgabe dieses Vertrags und der darin vorgesehenen Zeitfolge“ richtet - Artikel 3-, ein Organ der Gemeinschaft - jetzt wörtlich - „nach Maßgabe der ihm in diesem Vertrag zugewiesenen Befugnisse“ handelt - Artikel 4 Absatz 1 -, die Erweiterung der Befugnisse eines einstimmigen Beschlusses des Rates bedarf - Artikel 235, den Herr Kollege Köhler am liebsten abschaffen wollte.

In diesen Bestimmungen schlägt sich der Grundsatz nieder, daß die Gemeinschaft und ihre Organe nur dann Befugnisse haben, wenn und soweit sie ihnen im Vertrag oder auf der Grundlage des Vertrages eingeräumt werden. Die Tätigkeit der Gemeinschaft wird somit vom Prinzip der begrenzten Einzelermächtigung beherrscht.

Meine Damen und Herren, das gilt so und galt so. Aber manche sind der Auffassung, das sollte sich nun ändern. In manchen Bereichen soll das Prinzip der Einstimmigkeit zugunsten von Mehrheitsentscheidungen aufgehoben werden. Ich muß Neugierige warnen zu meinen, daß auf dem Weg in die Mehrheitsentscheidung immer nur Gutes erreicht werden könne. Jene Vorstellung ist eben so integralistisch, daß man meint, überall dort, wo etwas vergemeinschaftet und vereinheitlicht wird und wo an die Stelle der Souveränität der Mitgliedstaaten die Supranationalität gemeinschaftlicher Organe tritt, läge schon der Fortschritt. Ich pflege manchmal zu sagen: Eine Idee kann gar nicht abwegig genug sein - sofern es ihr aber gelingt, sich europäisch auszugeben und zu drapieren, stößt sie auf allgemeine Akzeptanz. Wenn es gelingt, egoistische Interessen mit einem europäischen Mantel zu behängen, darf man gewiß sein, daß ein solcher egoistischer Gedanke möglicherweise geeignet ist, Mehrheiten zu finden.

Unsere Öffentlichkeit ist mittlerweile so beschaffen, daß die Frage nach der Legitimität und nach den legitimen Interessen letztlich gar nicht mehr gestellt werden darf. Liegt es im Interesse des Mitgliedstaates Frankreich oder Deutschland, so oder so zu handeln? Wer diese Frage öffentlich stellt, hat schon verloren. Man muß vielmehr so fragen: Wird bestritten, daß das, was ich will, auch im europäischen Interesse ist? Wer die Frage so formuliert, ist des Beifalls sicher.

Wir sind an einem Punkt angelangt, wo diese Fragen nicht nur in einem Kreis wie unserem Parlament, sondern mehr und mehr von der Bevölkerung gestellt werden und die Antworten darauf ausbleiben, jedenfalls dann, wenn man nach dem wirklichen Inhalt und den wirklichen Motiven dieser oder jener Initiative fragt.

Meine Damen und Herren, ich spreche nicht von der Identität der Mitgliedstaaten, sondern mit Absicht von der Souveränität der Mitgliedstaaten, die so lange erhalten bleibt und so weit erhalten ist, als nicht durch freien Entschluß dieser souveränen Mitgliedstaaten, der Hohen vertragsschließenden Mächte, Kompetenzen auf gemeinschaftliche Organe übertragen worden sind.

Herr Kollege Köhler, wer dies für Renationalisierung hält, den bitte ich, sich einmal in Europa umzusehen, wie diese Frage außerhalb unseres Landes gestellt und beantwortet wird. Sind denn die Engländer dumme Leute, wenn sie sagen: Wir möchten Herr im Hause bleiben; wir unterwerfen uns nur insoweit, als wir es ausdrücklich für gut befinden. Wir wollen keine Fremdherrschaft in unserem Lande. Wir sind in der Lage und entschlossen, unsere Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen“?

Was ist das? Ist das ein Rückfall in die Kleinstaaterei des 18. Jahrhunderts? Ist das eine Absage an ein Europa der Zukunft? Ich denke, wir würden den Engländern Unrecht tun, denn sie haben nur eine andere Vorstellung von der Zusammenarbeit und dem immer engeren Zusammenschluß der Völker in Europa. England wünscht nicht, bürokratisch regiert zu werden, sondern wünscht, daß sich die Regierungen der Länder, wo es denn sein muß und nützlich ist, verständigen und zusammenarbeiten. Noch einmal: Die Vorstellung, in der Vergemeinschaftung an

sich sei schon ein Wert zu finden, ist den Engländern und auch mir fremd.

(Bravo! bei der CSU)

Wenn Ihnen aber das Beispiel England nicht gefällt, schauen Sie doch auf die umliegenden Staaten in Osteuropa. Herr Kollege Köhler, Sie haben die Erweiterungsfähigkeit angemahnt. Darüber werde ich das eine oder andere noch sagen. Ich erinnere mich, der tschechische Premierminister Vaclav Klaus, der gerade in seinem Parlament knapp einen Mißtrauensantrag überstanden hat, sprach zum erstenmal hier in München vor dem Peutinger Kollegium, dem ich angehöre und wo ich gelegentlich hingehe:

Die Tschechische Republik, das tschechische Volk, wünscht den Eintritt in die Europäische Union. Es will Mitglied in der Europäischen Union werden, sich dort einfügen und die von ihm erwarteten Verpflichtungen übernehmen. Wir wollen aber nicht in die europäische Einheit wie ein Stück Zucker eintreten, das man in den Kaffee tut und darin bis zur Selbstauflösung untergeht. Wir, das tschechische Volk, haben nicht Jahrzehnte der Knechtschaft überstanden, nicht erfolgreich dafür gekämpft, daß endlich die Knechtschaft im Warschauer Pakt und im Comecon beendet wurde, und dafür viele Opfer gebracht, um erneut in eine Gemeinschaft einzutreten, die unsere Identität gefährdet und möglicherweise sogar ausschließt.

Was für die Tschechen gilt, gilt auch für die Polen. Herr Kollege Gebhard Glück, wir haben dies von den polnischen Politikern erfahren, als wir im Januar drüben waren. Dieser Tage wird der ungarische Außenminister unser Gast sein; Ungarn sagt dasselbe: Wir wollen zwar Mitglied der Europäischen Union sein, aber ein hohes Maß an Selbständigkeit bewahren. - Deshalb ist die Rollenverteilung von Mitgliedstaaten und Organen der Europäischen Union neu zu beantworten. Diese Frage ist gestellt und muß neu beantwortet werden, nicht nur im Hinblick auf andere europäische Staaten wie England, Schweden und Dänemark, sondern auch auf die Beitrittskandidaten, die nach Europa drängen.

Meine Damen und Herren, das Europäische Parlament soll gestärkt werden. Ich gehe auf das ein, was Herr Kollege Köhler gewissermaßen als Gegenposition seiner Fraktion aufgebaut hat. Auch in diesem Punkt herrscht große Unklarheit. Was ist das Europäische Parlament? Es ist eine Europa:-ische Versammlung. So wie die Römischen Verträge vom März 1957 es verstanden, ist das Europäische Parlament eine Europäische Versammlung, ein Organ unter mehreren, die zusammen die Europäische Gemeinschaft repräsentieren. Neben dem Ministerrat, neben der Kommission, neben dem Europäischen Gerichtshof gibt es eine Europäische Versammlung.

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, ob Sie verfolgt haben, was sich vor wenigen Wochen in Frankreich zwischen dem Europäischen Parlament und seinem neu gewählten Präsidenten, dem Spanier Gil Robles, auf der einen Seite und dem französischen Staatspräsidenten Chirac und dem früheren Außenminister de Charette auf

der anderen Seite abgespielt hat. Das Europäische Parlament hat sich in der sich selbst zugeschriebenen Allzuständigkeit - um nicht zu sagen: in der angemäßigten Allzuständigkeit - zur Innenpolitik Frankreichs geäußert. Das war, als die berühmte „loi Debré“ über Einreise, Immigration und Staatsangehörigkeit dem Parlament vorlag. Die Franzosen haben gegen die Einmischung protestiert. Sie haben gesagt: „Was hat das Europäische Parlament mit unserer Innenpolitik zu schaffen? Das weisen wir zurück.“

In diesem Zusammenhang haben Chirac und sein Außenminister de Charette gesagt, das Europäische Parlament ist in Wahrheit kein Parlament. Das wurde natürlich als Beleidigung empfunden. Aber es lag dem Präsidenten und seinem Außenminister fern, das Europäische Parlament zu beleidigen - quod non. Es war nur der einfache und richtige Hinweis darauf, daß das Europäische Parlament nicht ein Parlament wie die Französische Nationalversammlung oder der Bundestag oder der Bayerische Landtag ist, sondern ein Organ, das nach Maßgabe der Verträge in den Ablauf von Stellungnahmen, Gesetzgebung, Verordnungen und Richtlinien, die der Europäischen Gemeinschaft zu erlassen erlaubt sind, einbezogen ist. Hier spielt das Europäische Parlament seine Rolle.

Seit 1979 werden die Mitglieder des Europäischen Parlaments in direkter Wahl gewählt. Wir wissen, wie diese Wahl abläuft. Es ist eine Listenwahl. Es ist gut, daß es so ist; ich trete dem nicht entgegen. Aber die Tatsache, daß die Mitglieder des Europäischen Parlaments gewählt werden, ändert nicht die Qualität des Europäischen Parlaments als Versammlung, so wie sie in den Römischen Verträgen des Jahres 1957 konzipiert wurde.

Das hat natürlich auch seinen Grund. Das Europäische Parlament vertritt nicht das europäische Volk. Im Bundestag ist das deutsche Volk vertreten, in unserem Landtag das bayerische Volk. In Frankreich ist das französische Volk vertreten. Im Europäischen Parlament gibt es kein europäisches Volk. Es gibt Engländer, Griechen, Franzosen, Deutsche.

Daß das Europäische Parlament kein echtes Parlament ist, ist auch daran zu erkennen, daß es - ungleich anderen Parlamenten - vom Wähler nicht abgewählt werden kann. Versuchen Sie einmal, das Europäische Parlament abzuwählen, wenn die Politik, die dort gemacht wird, nicht Ihre Zustimmung findet. Es gibt keine Möglichkeit der Abwahl. Zu wählen und auch abzuwählen sind jeweils nur die Mitglieder, die aus dem Mitgliedstaat Deutschland bzw. Frankreich, Belgien usw. kommen. Niemals hat aber der europäische Bürger, niemals hat das europäische Volk die Möglichkeit, „sein Parlament“ abzuwählen. Aus diesem Grunde muß man auch die Frage stellen, was das heißt: Stärkung des Europäischen Parlaments.

Ich habe nichts dagegen einzuwenden, daß innerhalb des Gefüges der europäischen Organe im Verhältnis Kommission - Rat - Parlament die Funktion des Parlaments gehoben wird. Sich dagegen auszusprechen, hätte keinen Sinn; das will ich auch gar nicht. Ich weigere mich aber, anzuerkennen, daß eine Stärkung des Europäischen

Parlaments in jenem Sinn vorangetrieben werden muß, in welchem wir innerstaatlich die Stärkung der Parlamente gegenüber der Regierung verlangen. Dies hätte keinen Sinn. Dies wäre ein Mißverständnis und kann deshalb nicht unsere Zustimmung finden.

Zum Beschäftigungskapitel. Wer will ein Wort des Zweifels darüber äußern, daß die Arbeitslosigkeit in Europa und in jedem Staate Europas ein Problem allererster Ordnung ist. Aber was kann denn, Herr Dr. Köhler, ein Beschäftigungspaket, das bei der Regierungskonferenz der nächsten Woche in den Vertrag von Maastricht eingefügt wird, bringen?

(Wortmeldung des Abgeordneten Dr. Heinz Köhler (SPD))

- Herr Kollege, ich lasse die Frage zu, nehme aber an, daß ich sie beantworten kann, bevor sie gestellt ist.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Können Sie hellsehen?)

Natürlich wird durch die Einführung eines solchen Kapitels zunächst nichts erreicht, nicht wahr? Vielleicht wird aber doch etwas erreicht, nämlich daß man sich anhand des Kapitels über die Beschäftigung neue Kompetenzen zuschreibt. Wenn man dies erst einmal erfolgreich getan hat, haben diesen Kompetenzen auch die Mittel zu folgen. Mit anderen Worten: Durch die deklaratorische Einfügung der Verpflichtung, daß alles getan werden muß, um die Arbeitslosigkeit in Europa zu senken, wird letztlich das Einfallstor für neue Kompetenzen und natürlich auch für neue Programme der Beschäftigung geöffnet. Was heißt denn schon „arbeitsfördernde Maßnahmen“? Welcher Art sollen sie sein? - Koordinierung, Delegation, Zusammenfassung. Es werden ein Weißbuch und ein Grünbuch nach dem anderen kommen, in dem gute Vorschläge gemacht werden, was die Mitgliedstaaten tun sollten, damit sie die Zahl der Arbeitslosen reduzieren.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Dr. Matschl, darf Herr Kollege Dr. Köhler eine Zwischenfrage stellen, nachdem Sie die Frage anscheinend doch nicht schon beantwortet haben? - Herr Kollege Dr. Köhler, bitte.

Dr. Heinz Köhler (SPD): Lieber Herr Dr. Matschl, ausnahmsweise wissen Sie einmal nicht, was ich fragen will. Ich frage Sie, ob Ihnen zwischenzeitlich bekannt ist, daß sich die Bundesregierung - wie heute in den Zeitungen zu lesen ist -, der auch Ihr Parteivorsitzender angehört hat

(Allgemeine Heiterkeit)

- der Ministerpräsident lacht schon begeistert -, daß sich also die Bundesregierung, der Ihr Parteivorsitzender angehört, für ein Beschäftigungskapitel ausgesprochen hat? Werden Sie Ihren Antrag, nämlich daß das keine Aufgabe der europäischen Ebene ist, aufrechterhalten oder zurückziehen?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Dr. Matschl, bitte.

Dr. Matschl (CSU): Herr Kollege, den letzten Teil der Frage kann ich sofort beantworten. Wir werden diesen Antrag aufrechterhalten: keine neuen Kompetenzen auf europäischer Ebene für Beschäftigungsprogramme.

(Beifall bei der CSU)

Was das andere angeht, waren Sie, Herr Kollege Dr. Köhler, wirklich so ungeduldig, nicht zu warten. Selbstverständlich komme ich darauf zurück. Ich bin doch ein eifriger und aufmerksamer Zeitungsleser. Gelegentlich kann man der „Süddeutschen Zeitung“ ungeheuer aufschlußreiche Meldungen entnehmen, zum Beispiel die vom heutigen Tage. Dort steht glücklicherweise untereinander und auf der ersten Seite rechts oben als Überschrift:

Bonner Koalition stimmt für Beschäftigungskapitel Unten liest man:

Klaus Kinkel hatte der „SZ“ bereits am Sonntag gesagt, Bonn werde sich nicht mehr gegen ein Beschäftigungskapitel wehren. Es gehe nur noch um den Weg,

den Gesichtsverlust zu vermeiden. - Halt! So steht es natürlich nicht da, sondern:

Es gehe nur noch um den Weg, mit dem die Arbeitslosigkeit am erfolgversprechendsten bekämpft werden könne.

Mein lieber Herr Kollege Köhler, Sie sollten einmal aufmerksam studieren, was dort steht. Klaus Kinkel, der Spaßmacher vom Dienst - so sage ich das einmal -

(Heiterkeit - Dr. Heinz Köhler (SPD): Da haben Sie recht!)

hat in Asien die Menschenrechte natürlich „angesprochen“ und mit dem Iran den Dialog führt, der ein „kritischer“ sein muß. - Alles Originalton Kinkel. So auch, daß wir uns nicht mehr dagegen wehren werden. - Jetzt komme ich zur nächsten Nachricht: daß die Franzosen bereit sind, den Stabilitätspakt zu unterschreiben. Beschäftigungskapitel gegen Stabilitätspakt - da kann ich nur wiederum mit der „Süddeutschen Zeitung“ sagen: „Nichts gilt mehr.“

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist richtig!
- Weitere Zitate von der SPD)

- Es gilt vor allem nichts mehr bei Ihnen, Frau Kollegin Schmidt.

(Heiterkeit bei der CSU - Lachen bei der SPD)

Sie sagen, der Stabilitätspakt gelte nicht, und Sie meinen, uns verhöhnen zu können, anstatt darüber bestürzt zu sein. Die einzige Reaktion, die es auf diese Meldung

geben kann, ist die Bestürzung darüber, daß es „Wurst“ ist, was im Stabilitätspakt steht und Jospin den Widerstand gegen den Stabilitätspakt aufgibt, weil es ihm wichtig ist, den Beschäftigungspakt zu bekommen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Der Ministerpräsident hält das nicht mehr aus! - Unruhe bei der SPD)

Das ist es. Das ist der eigentlich Punkt. Hier ist ein Zusammenhang zwischen Geldwertstabilität und Beschäftigungspakt sehr wohl zu sehen. Obwohl ich das immer ungern tue, zitiere ich noch einmal die „Süddeutsche Zeitung“ auf Seite 4.

Die große Mehrheit der künftigen Währungsunion war und ist an dem herausgehobenen Status der Euro-Bank von vornherein nicht interessiert, im Gegenteil.

So heißt es da. Frau Kollegin Schmidt, hören Sie bitte genau zu.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Ich habe das selbst gelesen, ich brauche Sie nicht als Vorleser!)

Was ist die verbreitete Forderung nach Einfügung eines beschäftigungspolitischen Kapitels in den Maastrichter Vertrag anderes als der Versuch, die Unabhängigkeit der europäischen Währungsbehörde zu unterlaufen?

Kann man es noch deutlicher sagen? Meine Damen und Herren, so ist es! Deshalb, obwohl wir uns erst heute nachmittag in extenso über die Europäische Union unterhalten können, ist an dieser Stelle bereits angezeigt, zu sagen, welcher Zusammenhang in Wahrheit zwischen dem Beschäftigungskapitel und dem Stabilitätspakt besteht. Sie sind eng miteinander verknüpft, und deshalb erscheint - ich sage so etwas ungern - die Inkaufnahme eines Beschäftigungskapitels gegen die Inkaufnahme eines Stabilitätspakts, einmal Deutschland, einmal Frankreich, als - soll ich sagen: Kuhhandel, oder soll ich vornehmer sagen: als eine Kompensation? Auf jeden Fall aber es ist ein Gegenseitigkeitsgeschäft. Nimmst du meinen Stabilitätspakt, dann nehme ich deine Beschäftigung. Dann heißt es in der Tat: Gilt noch irgend etwas? Deshalb glaube ich, meine Damen und Herren, ist die heutige Debatte wichtig und ist es wichtig, daß dieses Parlament zusammen mit seiner Regierung deutlich macht: Für uns gibt es kein Nachgeben; für uns gibt es keine Übertragung von Kompetenzen auf dem Gebiete der Beschäftigungspolitik.

Ich habe gerade noch rechtzeitig heute vormittag die Entschließung erhalten, die die SPD heute im Bundestag behandeln will zum Abschluß der Konferenz zur Überprüfung des Vertrages und das, was die Unionsfraktion sich dazu hat einfallen lassen. Ich befasse mich jetzt nur mit dem Antrag meiner Partei, der CDU/CSU-Fraktion. Dort heißt es, daß natürlich nur daran gedacht sei, die Bedeutung, die Wichtigkeit der Beschäftigung in Europa deutlich zu machen, und es wird deshalb gefordert - ich zitiere wörtlich -:

Zusätzliche Kompetenzen und Finanzmittel müssen bei der Aufnahme eines entsprechenden Beschäftigungskapitels in den Vertrag nicht auf die Gemeinschaft übertragen werden.

(Staatsminister Dr. Falthäuser (Staatskanzlei): Dürfen nicht!)

- Herr Staatsminister, schön wäre es, aber es heißt „müssen nicht“. Noch einmal:

Zusätzliche Kompetenzen und Finanzmittel

- so heißt es da wörtlich -

müssen bei der Aufnahme ... nicht übertragen werden.

Sie müssen nicht, aber sie können doch wohl. „Müssen nicht“ schließt nicht aus, daß sie nicht dennoch übertragen werden können. Es wäre sehr viel besser gewesen, wenn es in dieser Entschließung hieße: „Sie dürfen nicht übertragen werden.“ Sie müssen nicht“ ist der deutliche Hinweis, daß sie kommen werden, daß sie sicher kommen werden.

Meine Damen und Herren, ich möchte - oh Gott, ich rede schon eine halbe Stunde -

(Heiterkeit - Walter Engelhardt (SPD): Zu den wesentlichen Punkten kommen!)

noch zum Wesentlichen kommen. - Es freut mich, daß Sie das anerkennen.

(Heiterkeit)

Ich will und kann Ihnen das nicht ersparen, auch wenn ich meine Kolleginnen und Kollegen um Verzeihung bitten muß, daß ich die Redezeit der Fraktion ausschöpfe.

Freizügigkeit, doppelte Staatsangehörigkeit, Einwanderungsland - ich fasse das alles zusammen: Die Behauptung, Deutschland sei ein Einwanderungsland, ist so verbreitet wie falsch. Deutschland war nie eines und soll nach unserer Auffassung nie eines werden. Was bedeutet denn Einwanderungsland?

(Beifall bei der CSU)

Einwanderungsland bedeutet, daß ein Land es im eigenen Interesse für geboten hält, Menschen aus anderen Völkern und Staaten aufzunehmen, damit es sich selbst entwickeln könne.

(Coqui (SPD): Und Sie meinen, das bräuchten wir nicht?)

Deshalb war Kanada, deshalb war Australien stets ein Einwanderungsland, weil diese riesigen Gebiete und Kontinente Menschen gebraucht haben, um den Kontinent, das Gebiet zu entwickeln.

(Zuruf des Abgeordneten Coqui (SPD))

Die Situation in Europa und in Deutschland ist völlig anders.

(Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie ist nicht anders!)

Man kann nicht sagen, wir seien offen für alle, die kommen wollen. Die Bereitschaft, alle zu nehmen, die kommen wollen, kommt der Selbstauflösung der Staatsgewalt und des Staates überhaupt gleich. Wenn ich sage: Jeder kann kommen, der will, begeben ich mich auf jeden Fall der Personalhoheit im Staat, die neben Staatsgebiet und Staatsgewalt zu den klassischen Merkmalen eines Staates gehört.

(Zuruf des Abgeordneten Coqui (SPD))

Nicht jeder kann hereinkommen und gehen; letzteres ist wahrscheinlich nicht zu befürchten oder auch nicht zu erwarten. Dann wird Deutschland zum offenen Terrain,

(Lachen bei der SPD)

das dem gehört, der sich dieses Terrains, notfalls gewaltsam, bemächtigt. Wir begeben uns der Staatsgewalt über die Staatsbürger, die hier leben. Das bedeutet letztlich, daß derjenige hier Herr ist, dem es gelingt, sich dieses Staatsgebietes zu bemächtigen.

Das ist genau das Gegenteil dessen, was wir uns unter einem Europa der Vaterländer vorstellen.

(Kolo (SPD): Wer wollte denn das?)

- Das wollte de Gaulle, und mit dieser Idee hatte er absolut recht. Lesen Sie einmal nach, was de Gaulle dazu gesagt hat. Ich kann ihm nach 30 Jahren - so lange ist es her, daß er das niedergeschrieben hat - nur zustimmen. Kollege Gauweiler - jetzt ist er nicht da - hat kürzlich in einem anderen Zusammenhang sehr zu Recht an diese Ideen erinnert.

Europa wird dann ein gutes Europa sein, wenn die Völker darin ihre Interessen wiederfinden, wenn sich die Völker Europas in diesem Europa gut aufgehoben fühlen. Dann wird Europa florieren und prosperieren. Wenn es aber dahin käme, daß die Völker Europas - ich denke dabei vor allem an die Völker Osteuropas - erneut unter Kuratel einer Bürokratie gerieten, die sie gerade abgeschüttelt haben, wenn also weiterhin alles Wichtige in Brüssel entschieden würde und für die Mitgliedstaaten gewissermaßen nur der Heimatfilm übrig bliebe, dann kann ich einem solchen Europa keine gute Zukunft voraussagen.

Da wir ein gutes, ein florierendes, ein prosperierendes Europa wünschen, sollten Sie alle die Ideen unterstützen, die von uns in diesem Hause vorgetragen werden.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Die Redezeit der CSU-Fraktion ist damit erschöpft. Das Wort hat Kollege

Dr. Runge. Herr Dr. Runge, Sie haben noch drei Minuten.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Keine drei Minuten, sondern die Antwort zum Beitrag von Herrn Kollegen Dr. Matschl, dessen Rede durchaus profund und unterhaltsam war. Die Erläuterung zum Europäischen Parlament, zur Europäischen Versammlung haben wir schon in Amsterdam hören dürfen. Das war zwar interessant, aber wir müssen im Zusammenhang Ihres Gedankenganges dann auch nach der Legitimation des Europäischen Rates fragen, zumal dieser hinter verschlossenen Türen tagt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zur Subsidiarität: Ich habe in meinem Beitrag erklärt, daß Subsidiarität, recht verstanden, richtig und wichtig ist. Erstaunlich und erschreckend ist aber immer wieder, daß der Subsidiaritätsgedanke für die Staatsregierung beim Freistaat endet.

Zur Integration: Sie haben zu Recht gesagt, daß noch offen ist, wie weit Europa geht. Diese Frage muß vielerorts noch diskutiert werden. Integration ist kein Wert an sich. Dieses Integrationsprojekt - ich gehe jetzt auf Maastricht I zurück - allein unter wirtschaftlichen Prämissen ist leider ein Deregulierungsprojekt zu Lasten der sozial Schwachen und wird von uns deshalb abgelehnt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Die Aussprache ist geschlossen. Das Wort hat Staatsminister Prof. Dr. Falthäuser.

Staatsminister Prof. Dr. Falthäuser (Staatskanzlei): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Aussprache im Plenum soll auch die Unterschiede zwischen den Parteien herausarbeiten, damit die Bevölkerung weiß, wer wofür steht. Herr Köhler, insofern bin ich Ihnen dafür dankbar, daß Sie heute Ihre Haltung zur Europapolitik etwas schärfer herausgearbeitet haben, als es bei Ihrer Großen Anfrage zur Europapolitik offenkundig wurde, wo wir viele Gemeinsamkeiten feststellen konnten.

Herr Kollege Köhler, Sie haben an das Jahr 1993 erinnert. Damals habe der Bayerische Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber in einem „SZ“-Interview gesagt, daß er einen Bruch mit der Europapolitik von Adenauer und Franz Josef Strauß sehe; er wolle diesen Bruch durchsetzen. Worauf konnte sich eine derartige Äußerung nur beziehen? Auf das Ziel, das wir in Europa anstreben. 20 Jahre lang war es, mehr oder weniger unausgesprochen, das hoffnungsvolle Ziel, in Europa einen Bundesstaat zu etablieren.

Herr Kollege Köhler, Sie müßten eigentlich festgestellt haben, daß genau dieses Ziel niemand Ernstzunehmender mehr verfolgt, weder der Bundeskanzler noch die Fraktionen in Bonn noch die Bayerische Staatsregierung.

Niemand will mehr eine Hauptstadt Brüssel mit den Provinzstädten London, Paris und Berlin. Das Bundesverfassungsgericht ist vom Bundesstaat abgegangen und hat den Begriff Staatenverbund gefunden. Das ist der Bruch: Während früher gute, große Hoffnungen gehegt wurden, die Europa vorangebracht haben, befinden wir uns heute in einem realer gewordenen Europa mit vielen Übereinstimmungen, vielen gemeinsamen Regelungen und realistischer gewordenen Zielen. Nur so ist die damalige Äußerung des Ministerpräsidenten zu verstehen. Heute befinden sich alle Handelnden in weitestgehender Übereinstimmung mit dem, was er 1993 gesagt hat.

Herr Kollege Köhler, Sie haben den Zeigefinger erhoben und beanstandet, daß die vielen bösen Kritiker Europamutig machen würden. Sie haben das mit Blickrichtung auf die Bayerische Staatsregierung gesagt. Herr Kollege Köhler, nach meiner Auffassung gibt es in Europa zu wenige konstruktive Kritiker, zu viele allgemeine Lobhude-ler und keine Mitarbeiter. Die Arbeit gerade dieser Bayerischen Staatsregierung, nicht nur in der Zeit, seit ich Europaminister bin, sondern auch unter meinen Vorgängern, unter Ministerpräsident Stoiber ebenso wie unter Ministerpräsident Streibl, bestand in permanenten Bemühungen, Einzelpunkte zu verbessern, viele Papiere auszuarbeiten und Vorschläge vorzulegen. Wir leisten nicht nur in der Regierungskonferenz viel Arbeit, sondern haben auch ein agrarpolitisches Papier vorgelegt. Wer sonst hat eines vorgelegt? Niemand!

(Beifall bei der CSU)

Wir wollen nicht jeden Buchstaben dieses Papiers erfüllt sehen, sondern würden uns freuen, wenn auch von anderer Seite, von anderen Ländern oder auch vom Bundeslandwirtschaftsminister konkrete Vorschläge auf den Tisch gelegt werden würden. Dann könnte man einen konstruktiven europäischen Dialog führen. Wenn die europäische Einigung von Anfang an stärker mit aktiven Vorschlägen, neuen Ideen, meinerwegen auch mit harter Kritik aus bayerischem Munde begleitet worden wäre, wäre Europa schon weiter.

(Beifall bei der CSU)

Jetzt eine Bemerkung zur Beschäftigungspolitik. Die Idee einer gemeinsamen europäischen Beschäftigungspolitik ist angesichts der globalen Herausforderungen im Grundsatz nicht falsch. Eine gemeinsame Beschäftigungspolitik würde aber eine gemeinsame Wirtschafts- und Finanzpolitik aller europäischen Staaten erfordern.

Dies ist aber nur in einem Bundesstaat Europa denkbar. Fragen Sie alle 15 Staaten ab! Kein einziger will seine Zuständigkeit in der Wirtschafts- und Finanzpolitik abgeben. Alle wollen national souverän bleiben. Wenn auch wir das wollen - und ich glaube, im Rahmen eines Staatenverbundes wäre dies konsequent -, müssen wir uns die Instrumente der Beschäftigungspolitik genauer ansehen. In meiner Regierungserklärung habe ich bereits auf die Vielzahl von Koordinierungsinstrumenten hingewiesen, die es bereits gibt, zum Beispiel seit 1987 den deutsch-französischen Wirtschafts- und Sozialrat, der alle 14 Tage,

spätestens alle vier Wochen, auf Beamtenebene zusammentritt und intensiv koordiniert. Das kann man machen; denn es hebt die Souveränität, die auch mit parlamentarisch-demokratischer Legitimation zu tun hat, nicht auf.

In dem Beschäftigungskapitel, das jetzt unter niederländischer Ratspräsidentschaft vorgelegt wurde, finden sich Formulierungen, die tatsächlich unschädlich sind. So heißt es zum Beispiel in Artikel 1: „Die Mitgliedstaaten und die Gemeinschaft arbeiten auf die Entwicklung einer koordinierten Beschäftigungsstrategie zu.“ Oder: „Die Gemeinschaft trägt zu einem hohen Beschäftigungsniveau bei, indem sie die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten fördert.“ Das steht im Grunde alles schon in Artikel 2 des Vertrages. Wogegen wir uns wenden - ich wiederhole es -, ist der Artikel 5, in dem nichts von einem Beschäftigungsprogramm steht - da haben Sie richtig gelesen, Herr Köhler -; aber der Rat kann mit qualifizierter Mehrheit beschäftigungsfördernde Maßnahmen erlassen. Meine Damen und Herren, Sie werden mir die Interpretation erlauben, daß beschäftigungsfördernde Maßnahmen nach allen Erfahrungen, die wir in Europa gemacht haben, und nach allen Möglichkeiten, die Europa hat, nichts anderes als Maßnahmen sind, die mit Geld zu tun haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Bereits im Jahr 1996 betrug das Gesamtvolumen der Strukturfonds 48 Milliarden DM. Im Jahr 1994 lag es noch bei schlichten 30 Milliarden DM, 1995 bei 43 Milliarden DM. Was machen wir denn mit den Strukturfonds in den Töpfen I, II und III und im Kohäsionsfonds? Die damit verbundenen Ziele haben doch auch beschäftigungswirksame Nebeneffekte, oder anders gesagt: Es gibt vielfach Maßnahmen, die nur unter beschäftigungspolitischen Zielsetzungen auf den Weg gebracht werden. Und wenn das so ist, kann ich nur sagen: Gut, wenn ihr Beschäftigungspolitik machen wollt, dann schaut euch die Strukturfonds und deren Wirksamkeit genauer an! Ich kritisiere, daß die gesamte Strukturpolitik in Europa bisher noch in keiner Weise auf Effizienz geprüft worden ist. Wir wissen nicht, was tatsächlich herauskommt.

(Dr. Heinz Köhler (SPD): Das stimmt doch nicht!)

- Die Kohäsionskonferenz hat gezeigt, daß man nicht weiß, welche Wirkungen das viele Geld vor Ort tatsächlich hat. Trotzdem wollen Sie auf die 48 Milliarden DM im Strukturfonds noch zusätzliches Geld für Beschäftigungspolitik drauflegen. Sagen Sie mir doch bitte, wie Sie das angesichts der Sparmaßnahmen, die wir in der Bundesrepublik Deutschland in den nächsten fünf bis zehn Jahren notwendigerweise durchführen müssen, finanzieren wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Was ich gesagt habe, ist nicht nur Meinung der Bayerischen Staatsregierung, sondern auch Meinung der Bundesregierung. Wir haben eine besondere Verantwortung in

Deutschland gegenüber den Steuerzahlern und den Bürgern insgesamt.

Herr Köhler, Sie haben gemeint, sagen zu müssen, die Bayerische Staatsregierung habe frei nach dem Motto „Viel Lärm um nichts“ vieles gefordert und nichts erreicht. Die Bürger draußen im Lande wissen es besser. Es gibt keine Landesregierung in der Bundesrepublik Deutschland, die mehr als die Bayerische Staatsregierung sichtbar umsetzt und macht. Dafür ist die absolute Mehrheit der CSU in diesem Haus - zugegeben - eine gute Grundlage.

(Beifall bei der CSU)

Jedermann draußen weiß, daß die Bayerische Staatsregierung viel macht, anstatt nur viel zu reden. Jeder in Bonn und in anderen Ländern wird Ihnen sagen: Wir beneiden euch, weil gerade die Umsetzungsintensität in Bayern besonders groß ist. Das gilt auch für das, was in Europa umgesetzt wurde, Herr Köhler.

Wir dürfen uns nicht übernehmen. Bayern ist nur eine Stimme in Europa.

(Dr. Matschl (CSU): Aber eine wichtige!)

Bayern versucht, entsprechend seinen Möglichkeiten an dem Gespräch mitzuwirken, das sehr vielstimmig und sehr kompliziert ist.

(Ministerpräsident Dr. Stoiber: Das kann man wohl sagen!)

Vor etlichen Jahren war das Subsidiaritätsprinzip überhaupt nicht bekannt und kein Thema. Nur der Nachhaltigkeit des bayerischen Ministerpräsidenten und all derer, die in Europa für bayerische Interessen arbeiten, ist es zu verdanken, daß das Subsidiaritätsthema bereits während der letzten Regierungskonferenz mit der Einfügung eines gesonderten Artikels nach vorne gebracht wurde. Heute gibt es dazu einen Protokollentwurf, der das im Vertrag verankerte Subsidiaritätsprinzip konkretisieren soll. Das ist ein großer und wichtiger Erfolg.

Der AdR ist aufgrund von Forderungen der Bayerischen Staatsregierung gegründet worden, und die Abgrenzungsfrage wird zumindest langfristig entscheidend vorangetrieben werden. Dazu verfügen wir über entsprechende Grundlagen. Oder können Sie sich Europol oder die Behandlung von Schengen ohne Einflußnahme Bayerns vorstellen? Wenn Sie den Prozeß genau verfolgt haben, mit Sicherheit nicht. Bei aller Schwierigkeit, die man als Land im europäischen Konzert hat, hat sich das Engagement Bayerns für Europa mit konstruktiver Kritik und mit viel Arbeit gelohnt. So werden wir auch weiterarbeiten.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Wir kommen zur Abstimmung über die mitbehandelten Anträge. Zunächst stimmen wir über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE

GRÜNEN betreffend Revision der Maastrichter Verträge auf Drucksache 13/8276 ab. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Herr Abgeordneter Kurz. Gegenstimmen? - Die Fraktionen der CSU und der SPD. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den CSU-Antrag betreffend Reform des Vertrags von Maastricht, Beschäftigungspolitik als Aufgabe der Mitgliedstaaten auf Drucksache 13/7219. Der federführende Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten empfiehlt die unveränderte Annahme. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Fraktion der CSU. Gegenstimmen? - Die Fraktionen der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Herr Abgeordneter Kurz. Stimmenthaltungen? - Keine. Es ist so beschlossen.

Ich lasse noch abstimmen über den SPD-Antrag betreffend Beschäftigungskapitel im neuen EU-Vertrag auf Drucksache 13/7608. Der federführende Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten empfiehlt die Ablehnung. Wer dagegen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Die Fraktionen der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und Herr Abgeordneter Kurz. Gegenstimmen? - Die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir unterbrechen die Sitzung für eine Mittagspause bis 14 Uhr. Danach erfolgt der Aufruf der Dringlichkeitsanträge.

(Unterbrechung von 12.58 bis 14.09 Uhr)

Präsident Böhm: Meine sehr geehrten Damen, meine Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen nun die unterbrochene Sitzung fort und kommen zu den zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträgen. Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Maget, Dr. Kaiser und anderer und Fraktion (SPD)

Finanz- und Europapolitik (Drucksache 13/8274)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Kellner, Dr. Runge und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Initiativen der Staatsregierung zur Behebung der Finanzkrise im Bund (Drucksache 13/8278)

Ich glaube, wir brauchen die Dringlichkeitsanträge nicht zu begründen, sondern können gleich in die Aussprache eintreten. Als erste hat sich Frau Fraktionsvorsitzende Renate Schmidt zu Wort gemeldet. Bitte, Frau Schmidt.

Frau Renate Schmidt (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen, liebe Kolleginnen! Am 08.06., also vor wenigen Tagen, jährte sich zum 30. Male der Tag, an dem in der Bundesrepublik Deutschland das Stabilitäts-

gesetz in Kraft trat. Autoren dieses Gesetzes waren Plisch und Plum oder, etwas weniger respektlos gesagt, der Minister für Wirtschaft und der für Finanzen, Karl Schiller und Franz Josef Strauß. Dies geschah übrigens zu einem Zeitpunkt, als die CSU sehr deutlich zum Ausdruck brachte, daß für sie die Menschen in den Mittelpunkt politischer Überlegungen gestellt seien. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, als sich - das wird im Stabilitätsgesetz deutlich - Wirtschaft dem Primat der Politik unterzuordnen hatte und nicht wie heute, unter Ihrer Regierungsverantwortung, Politik zunehmend zum Anhängsel von Wirtschaftsinteressen degeneriert war.

Der damals geschaffene Zielkatalog, das magische Viereck aus Geldwertstabilität, hohem Beschäftigungsstand, außenwirtschaftlichem Gleichgewicht und angemessenem Wachstum, wird heute durch die Politik von Bundesregierung und Bayerischer Staatsregierung auf Finanz- und Haushaltspolitik reduziert. Ja, meine sehr geehrten Herren, meine sehr geehrten Damen, wir haben Geldwertstabilität, europaweit. Aber Sie verfehlen alle anderen Ziele. Weder wird ein angemessenes, stetiges Wachstum erreicht noch ein hoher Beschäftigungsgrad. Nicht die Interessen der vielen stehen im Mittelpunkt politischer Überlegungen, sondern die Interessen von einigen wenigen.

Wir wollen - das ist das Ziel unseres Antrags -, daß endlich eine Finanz- und Haushaltspolitik gemacht wird, die im Interesse angemessenen, stetigen Wachstums und vor allem im Interesse hoher Beschäftigung ist, also im Interesse der vielen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie ihrer Familien, nicht vorrangig eine Politik im Interesse des Kapitals.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen, deshalb haben wir nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, Auskunft darüber zu verlangen, wie sich die CSU-Staatsregierung zu den mannigfachen Vorschlägen zur Deckung der immer größer werdenden Haushaltslöcher stellt. Ich habe schon einmal gesagt: Herr Waigel ist sicherlich der Finanzminister mit der längsten Amtszeit. Aber er ist auch der Finanzminister der tiefsten Haushaltslöcher und der höchsten Schuldenberge und sollte endlich in den Ruhestand gehen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen wissen: Welche Vorschläge zur Deckung der Haushaltslücke im Rahmen der Steuerreform werden Sie machen, meine Damen und Herren von der Bayerischen Staatsregierung? Welche Auswirkungen wird das auf den Haushalt des Freistaates Bayern haben und insbesondere auf die bayerischen Kommunen? Bei all diesen Fragen muß sich der Landtag einmischen. Denn eine Politik, die letztlich von Haushaltssperre zu Zusatz-, zu Zusatz-, zu Zusatzhaushaltssperre taumelt, hebt die Rechte des Landtags aus und macht verlässliche Planungen für Kommunen, Wohlfahrtsverbände, Kultur- und Sozialeinrichtungen, für Betriebe, ja für alle Bürgerinnen und Bürger unmöglich.

Deshalb muß hier und jetzt die Frage beantwortet werden: Welche Steuerreform will die CSU-Staatsregierung? Will sie eine Steuerreform à la Waigel und Huber, die vorsieht, Renten, Lebensversicherungen - auch Altverträge -, Arbeitslosengeld, Nachtschicht- und Feiertagszuschläge zu besteuern, die vorsieht, die Kilometerpauschale drastisch zu reduzieren? Oder will sie die Kritik an diesen Vorhaben des Ministerpräsidenten, die landauf landab geäußert wird und die Menschen beruhigen soll, aufnehmen, und wie will sie dann die noch größer werdende Haushaltslücke schließen?

Damit, liebe Kollegen, liebe Kolleginnen, bin ich bei dem wichtigsten Punkt. Die von Waigel und - bitte nicht zu vergessen - auch von Herrn Huber geplante und von Herrn Stoiber in wesentlichen Teilen kritisierte Steuerreform weist anhand der Zahlen des Bundesfinanzministers Waigel, CSU, eine Deckungslücke für das volle Jahr ihres Inkrafttretens von 56 Milliarden DM aus. Sie wollen die Mehrwertsteuer um einen Prozentpunkt erhöhen, was wir zu diesem Zweck ablehnen, und reden dann von einer Nettoentlastung von 30 Milliarden DM. Akzeptiere ich diese Zahlen, sei es, wie es will, dann kommen durch die jüngste Steuerschätzung noch einmal 23 Milliarden DM Steuermindereinnahmen hinzu. Es bleibt also, egal, wie man es rechnet, ein Fehlbetrag von 53 Milliarden DM an der unteren Grenze und 79 Milliarden DM an der oberen Grenze übrig, und da sind die von Herrn Stoiber gewünschten Korrekturen der Steuerreform noch gar nicht eingerechnet.

Nun haben Sie, Herr Ministerpräsident, und auch Sie von der CSU-Fraktion uns vor kurzer Zeit kritisiert, weil unser Konzept einer Steuerreform keine Nettoentlastung vorsieht. Das ist richtig gesehen, es stimmt, so etwas sieht es nicht vor. Deshalb jetzt die konkrete Frage: Wie sieht es eigentlich mit Ihrer sogenannten Nettoentlastung aus? Wollen Sie tatsächlich - und das glaube ich keinen Moment - die Verschuldung um 30, um 53 oder um 79 Milliarden DM erhöhen? Doch wohl sicher nicht! Wo also wollen Sie diese 30 Milliarden DM sogenannter Nettoentlastung herholen? Wer soll dann diese 30 Milliarden DM oder die vielleicht noch sehr viel größere Summe bezahlen? Sollen das dann wieder Einsparungen, sogenannte Einsparungen, im Sozialbereich werden? Sollen dann wieder die Rentner und die Sozialhilfe-mpfänger, die Familien die Zeche zahlen müssen?

Halten Sie - und dazu wollen wir eine Auskunft haben - die jetzige Diskussion auf Bundesebene, losgetreten von Ihrem Finanzminister, für richtig, daß die Zuschüsse für die Bundesanstalt für Arbeit gekürzt werden sollen und damit zusätzlich 250 000 Arbeitslose in diesem Jahr in Kauf genommen werden sollen mit allen Steuermindereinnahmen und der daraus resultierenden weiteren Verschuldung? Halten Sie das für richtig? Werden Sie das unterstützen, oder werden Sie dem widerstehen und mit uns gemeinsam eine solche Politik nicht mitmachen?

(Beifall bei der SPD)

Sind Sie bereit, dem Vorhaben Ihres CSU-Vorsitzenden und Bundesfinanzministers zuzustimmen, die Pflegeversicherung zu plündern?

(Wahnschaffe (SPD): Unerhört!)

8 Milliarden DM Überschuß hat die Pflegeversicherung. Es ist vereinbart worden - aber mit Ihnen ist eine Politik des Handschlags nicht mehr möglich, weil Sie immer wieder vertragsbrüchig werden -,

(Beifall bei der SPD)

daß diese Überschüsse, soweit es möglich ist, zur Verbesserung der pingeligen und kleinkarierten Pflegeversicherung verwendet werden, damit Menschen nicht mehr vorgerechnet werden muß, welche Handbewegung vom Pflegepersonal für sie gemacht werden soll. Nichts davon ist offensichtlich mehr gültig. Sie brechen auch hier wieder Ihr Wort. Machen Sie das, oder werden Sie dem widerstehen?

Werden Sie dem Verkauf der Telekom-Aktien zustimmen? Auch dies wäre ein Wortbruch, weil in den Prospekten der Telekom angekündigt worden war, daß der Staat seine Telekom-Aktien erst jenseits des Jahres 2000 verkaufen wird. Wollen Sie, daß die Kleinanleger für die unsolide Finanzpolitik Ihres CSU-Vorsitzenden büßen müssen, oder werden Sie dem widerstehen?

(Beifall bei der SPD)

Wollen Sie solche lächerlichen Spielchen betreiben wie den Verkauf oder die Neubewertung unserer Ölreserven im Wert von 1,5 Milliarden DM?

(Heiterkeit bei der SPD)

Diesen Vorschlag rechne ich Ihnen nicht an, er kommt von Ihrem geschätzten Koalitionspartner, von Herrn Westerwelle von der FDP.

Aber jetzt wird es wieder ernster. Wollen Sie tatsächlich eine Mineralölsteuererhöhung, wie sie Ihr Bundesfinanzminister und CSU-Vorsitzender Tag für Tag und Woche für Woche propagiert? Oder stehen Sie zu Ihrem Wort, daß es zur Finanzierung der Steuerreform keine Mineralölsteuererhöhung geben wird zugunsten der Menschen im Freistaat Bayern? Wie sieht Ihre Position aus, und was werden Sie tun?

Wollen Sie eine Mehrwertsteuererhöhung und, wenn ja, in welcher Größenordnung? Der eine Prozentpunkt langt Ihnen doch an keiner einzigen Stelle.

Wollen Sie den Solidaritätszuschlag beibehalten, eine der vernünftigsten Maßnahmen, die es überhaupt gibt?

Wollen Sie vielleicht gar dieses Spielchen mitmachen und die Steuererhöhungsteile der sogenannten Steuerreform zu Lasten der Wirtschaft um ein Jahr vorziehen, um nach den Wahlen, wenn Sie wieder gewinnen sollten - Sie werden es aber garantiert nicht - unter Umständen die steuersenkenden Teile der Steuerreform durchzusetzen. So eine Politik wäre verheerend für die bayerische Wirtschaft und für die bayerischen Kommunen. So kann es nicht weitergehen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, wir wollen von Ihrer Regierung endlich Klarheit. Die bayerischen Bürgerinnen und Bürger haben ein Recht darauf, zu wissen, wie die CSU-Staatsregierung eine Steuer- und Abgabenreform finanzieren und wie sie die aktuellen Haushaltslöcher schließen will. Das Spiel, daß sich die CSU-Staatsregierung öffentlich von den Bonner Plänen distanziert, um ihnen nachher klammheimlich hinter verschlossenen Türen zuzustimmen, funktioniert nicht mehr.

Wir haben ein Konzept vorgelegt, das eine Entlastung der Leistungsträger unserer Gesellschaft von Steuern und Abgaben um 78 Milliarden DM vorsieht. Entlastet werden sollen demnach Arbeiter, Angestellte und Beamte - auch solche mit gutem Einkommen - sowie Unternehmer und Handwerksbetriebe, die hier in Deutschland investieren. Wir haben diese Steuerentlastung durch Umschichtungen im Steuer- und Abgabensystem gegenfinanziert. Soll und Haben sind nach unserem Vorschlag ausgeglichen.

Sie machen es wie üblich. Sie versprechen groß eine Nettoentlastung um 30 Milliarden DM. Nach den Wahlen wollen Sie diese Entlastungen - aber dazu werden Sie keine Gelegenheit mehr haben - zu Lasten der Bezieher kleiner und mittlerer Einkommen, der Rentnerinnen und Rentner und der Familien wieder ausgleichen. Herr Stoiber, wir kennen in der Zwischenheit Ihr und Herrn Waigels Expertentum im Erfinden von Steuerlügen. Wir lassen uns nicht zu Ihren Komplizen machen. Darauf können Sie Gift nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Wir fordern Sie auf, dem Landtag und der bayerischen Bevölkerung endlich reinen Wein einzuschenken, und zwar auch in der Frage der Währungsunion. Der europapolitische Teil unseres Dringlichkeitsantrages ist mit dem finanzpolitischen Teil untrennbar verbunden. Die liederliche Finanz- und Haushaltspolitik des Bundes - und dafür sind Sie, Herr Stoiber, beinahe schon dankbar - bietet Ihnen die Möglichkeit, Ihren europapolitischen Konfusionskurs bis zur Absurdität hin zu betreiben. Gemessen an der Berechenbarkeit und Kalkulierbarkeit der Regierung Stoiber kommt eine Fahrt mit der „Wilden Maus“ auf dem Oktoberfest einem gemütlichen Osterspaziergang gleich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD Dr. Weiß
(CSU): Das ist aber schwach!)

Das, was Herr Faltlhauser heute vormittag zu dem von Ihnen selbst als epochal bezeichneten Interview in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 2. November 1993 gesagt hat, war Augenwischerei. In diesem Interview verkündeten Sie, Herr Stoiber, mit einem Ex-cathedra-Anspruch:

Es gab einmal eine europäische Bewegung in Deutschland, das ist vorbei.

Was ist das für eine Äußerung, die von einem verantwortlichen Politiker kommt? Was wird damit zerstört? Welche Vision wird damit zu den Akten gelegt? Eine Vision, die bestehenbleiben muß.

Weiter heißt es in diesem Interview, Europa müsse eine Integrationsform erhalten, aus der Deutschland jederzeit wieder austreten könne. Auf den Vorhalt in dem Interview, daß diese Forderung einen Bruch in der Tradition der Union seit Konrad Adenauer bedeute, erklärte Herr Stoiber mit der ihm eigenen Großspurigkeit:

Das ist richtig. Diesen Bruch vollzieht die Union insgesamt.

Herr Stoiber, am Sonntag sagte der Bundeskanzler bei der Eröffnung der Chemiemesse in Frankfurt zur Wirtschafts- und Währungsunion wörtlich folgendes:

Ich sage Ihnen klipp und klar, es ist der entschiedene Wille der Bundesregierung und der meine - ich habe ein Stück meines politischen Denkens durch Jahrzehnte damit verbunden und jetzt auch meine politische Existenz -, daß dieses Ziel erreicht wird.

Den CDU-Teil der Union werden Sie dann für diesen hybriden Crashkurs nicht in Anspruch nehmen können. Das wird schlecht sein für Sie persönlich - und das hoffe ich auch - und für jenen Teil der Union, für die CSU, der bereit ist, Ihnen auf einem Kurs zu folgen, der die CSU auf den Stand einer kleinkarierten unablässig, aber auch folgenlos resonierenden Provinzpartei zurückschraubt.

(Beifall bei der SPD)

Das ist schlecht für Sie, schlecht für die CSU, aber gut für Bayern, Deutschland und Europa.

Sie haben sich von Adenauer verabschiedet, aber auch von Ihrem Ziehvater Strauß, der im Januar 1968 bei der Feier zum 125jährigen Bestehen der Industrie- und Handelskammer Würzburg/Schweinfurt sagte:

Wir müssen die europäische Flagge hissen, weil die schrebergärtnerische Größenordnung europäischer Nationalstaaten nicht mehr ausreicht, um mit den Notwendigkeiten und Problemen der nächsten Generation fertig zu werden.

Das war ein Satz, dessen Richtigkeit 29 Jahre später im Zeichen der Globalisierung noch weniger bestritten werden kann als damals. Für Sie allerdings zählt dieser Satz nicht. Sie warnen zwar unterbrochen davor, daß Deutschland und Bayern den globalen Herausforderungen nicht gerecht wird. Einem gemeinsamen Wirtschafts- und Währungsmarkt als wirkungsvolles und konkurrenzfähiges Gegengewicht zum amerikanischen und asiatischen Markt wollen Sie sich verweigern, wenn er nicht zu den Bedingungen verwirklicht wird, den auf Ihren Druck hin die Weltmacht CSU auf ihrem kleinen Parteitag am 11. April dieses Jahres in Fürth beschlossen hat.

Herr Stoiber, ich frage Sie, was Sie machen, wenn folgendes, mit hoher Wahrscheinlichkeit ablaufende Szenario eintritt. Der Europäische Rat entscheidet im April nächsten Jahres gemäß dem Maastrichter Vertrag, der - das möchten Sie gerne vergessen machen - von Ihrem Parteivorsitzenden maßgeblich ausgehandelt und mit

unterschrieben wurde und dem die gesamte CSU – Sie eingeschlossen - zugestimmt hat. Was machen Sie, wenn der Europäische Rat über den Beitritt der Kandidaten zur Wirtschafts- und Währungsunion entscheidet anhand der Kriterien, die im Vertrag festgelegt sind und nicht nach denen, die Sie hinzuerfunden haben? Es bedarf keiner großen Prophetie, um vorherzusagen, daß der Beitritt keines einzigen Landes daran scheitern wird, wenn bei der Nettoneuverschuldung hinter der Drei noch etwas steht.

Bei aller Unterschiedlichkeit in der Beurteilung der Wirtschafts- und Währungsunion sind sich alle Experten darin einig, daß es für die Stabilität der künftigen europäischen Währung völlig unerheblich ist, ob die Neuverschuldung nun 3,0, 3,1 oder gar 3,2 % beträgt. Ich bräuchte meine gesamte Redezeit, um all diejenigen aufzählen zu können, die beginnend bei Helmut Schmidt über IHK-Präsidenten, Vertreter der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände, der Wirtschaftsinstitute, Banken und Sparkassen darauf hinweisen, daß es ökonomisch und fiskalisch unsinnig ist, zu behaupten, bei 2,9 % Nettoneuverschuldung wäre die Währung stabil, bei 3,0 % gerade auch noch, ab 3,1 % aber nicht mehr. Nur Stoiber und die Landtags-CSU wissen es besser. Nur Sie behaupten übrigens, dies stünde im Maastricht-Vertrag.

(Dr. Matschl (CSU): Es steht auch drin!)

Nein, es steht so nicht drin. Es steht im Protokoll. In Artikel 104 c des Maastricht-Vertrages steht, daß es eine Annäherung an diesen Wert geben muß, daß diese Annäherung beurteilt wird, daß es dabei aber Spielräume geben kann. Vielleicht lesen Sie den Vertragstext einschließlich des Protokolls einmal nach.

(Dr. Matschl (CSU): Ich kenne ihn auswendig!
- Alois Glück (CSU): Warum gelten dann beim Stabilitätspakt 3,0 % als Maßstab für Sanktionen?)

Es ist doch kein Unsinn, daß man den 3,0 % möglichst nahekommen muß. Der Unsinn besteht nur darin, daß Sie behaupten, die Währungsunion kann nicht eintreten, wenn 3,0 % nicht erreicht werden. Das ist Unsinn und diese Forderung steht nirgendwo.

(Beifall bei der SPD und eines Abgeordneten der CSU)

Ich freue mich, daß hier ein Kollege der CSU den Mut hat, mir hierzu Beifall zu klatschen, weil ich damit recht habe.

Auf Nachfragen wird dann geantwortet, vielleicht sei dieses Kriterium für die Stabilität der Währungen nicht so wichtig wie andere Kriterien, aber man müsse die Wählerinnen und Wähler berücksichtigen.

(Zuruf von der SPD: Arbeitslosenquote!)

Das war eine Ihrer Äußerungen, Herr Glück, aber auch eine von anderen Mitgliedern der Staatsregierung. Was ist das für ein Politikverständnis, das es sich angesichts der vorhandenen Skepsis und angesichts der Sorge der

Bevölkerung nicht zur Aufgabe macht, aufzuklären, Hilfestellung zu leisten und das ökonomisch Richtige zum Nutzen von Arbeitsplätzen, zum Nutzen Europas und zum Nutzen Bayerns zu tun? Statt dessen betreiben Sie eine Politik, die diese Skepsis, diese Ängste und diese Sorgen schürt. Sie vernebeln die Tatsachen und sind bereit, Arbeitsplatzverluste in knapp sechsstelliger Größenordnung durch dieses Verhalten für den Freistaat Bayern hinzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

Eine solche Politik, liebe Kollegen, liebe Kolleginnen, ist schon nicht mehr populistisch zu nennen; sie ist schädlich, sie ist zersetzend und entspricht wahltaktischer Kurzsichtigkeit und machtpolitischem Kalkül. Die FAZ schreibt am 10.06.1997 zu Recht: „In der Union wächst allerdings die Zahl derer, die ein Junktim Kohl - Währungsunion nicht mehr als schicksalhaft hinzunehmen bereit sind. In Bayern formieren sie sich. Ihre Waffe heißt 3,0. Diese Waffe ist nicht aus finanzpolitischem Sachverstand,“ - ich zitiere wohlgermerkt die FAZ - „aus Stabilitätswillen oder aus unerschütterlicher Vertragstreue geschmiedet, sondern aus parteipolitischer Strategie und Taktik. 3,0 sollen nicht die Stabilität des Euro sichern, sondern zuerst einmal die absolute Mehrheit der CSU in Bayern, die sie im nächsten Jahr verlieren könnte, wenn europafeindliche Kräfte reüssieren. So ist es doch. Ihnen geht es doch in Wahrheit nicht um die 3,0 %. Das einzige Kriterium, das Sie interessiert, ist, daß die Währungsunion ihre 50 % bei der Landtagswahl in Bayern nicht gefährden möge. Dieses Kriterium steht allerdings nicht im Maastrichter Vertrag, das haben Sie auch hinzu erfunden.“

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Zurück zu dem vorhersehbaren Szenario. Was machen Sie denn, Herr Stoiber, wenn dieser Beitritt vollzogen wird? Wie erklären Sie den Menschen, daß der Euro dennoch kommt? Stimmen Sie dann im Bundesrat nach dem Motto „Ablehnen, wenn Zustimmung gesichert“ dagegen? Verlassen Sie die Bonner Koalition, wenn sie bis dahin überhaupt noch besteht? Wollen Sie dann den Austritt Bayerns aus der Bundesrepublik Deutschland betreiben und für Bayern wieder eine eigene Währung einführen?

(Heiterkeit bei der SPD)

Oder werden Sie den Menschen erklären, daß sie sich leider, wie so oft, nicht durchsetzen konnten? Dann werden Sie vermutlich zu Recht die Antwort bekommen: „Warum haben Sie eigentlich vorher den Mund so ungeheuer voll genommen?“

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der CSU: Ein bißchen läppisch ist das schon!)

Was Sie hier im Moment veranstalten oder durch Ihre bekannten anonymen Leichtmatrosen veranstalten lassen, macht nicht einmal aus parteistrategischen Gründen einen Sinn. Es ist vielmehr wieder einmal ein Paradebeispiel für Ihre Art des Regierens: mit kurzatmiger Hektik von Thema zu Thema springend, nichts zu Ende denkend, fixiert auf

Augenblickspublizität. Bei dieser Windbeutelpolitik werden mittlerweile doch selbst bisher zuverlässige politische Weggefährten fahnenflüchtig. Die Äußerungen zur Wirtschafts- und Währungsunion, zu denen Stellung zu beziehen wir Sie in unserem Antrag auffordern, stammen doch nicht von irgendwelchen stabilitätspolitischen Hasardeuren. Zwei davon wollten Sie doch für die Mitgliedschaft in Ihrem Kabinett gewinnen, nämlich die Herren Sonnleitner und Soltmann.

Nachdem Sie immer die Anhänger einer Währungsunion - auch bei 3,1 oder 3,2 % Neuverschuldung - aus der Wirtschaft als Interessenvertreter des Großkapitals und der Großbanken diffamieren, frage ich mich, ob die Befürworter der Währungsunion Soltmann, Stärker und Sonnleitner, die auch bei geringfügiger Überschreitung des Kriteriums der Neuverschuldung der Währungsunion zustimmen wollen, für Sie eigentlich die typischen Monopolkapitalisten oder Großbankiers sind. Das muß man sich doch wirklich mal fragen. Nein, meine sehr geehrten Herren, meine sehr geehrten Damen, diese Herren wissen, was es für ihre mittelständischen Betriebe in Bayern und für die Arbeitsplätze im exportorientierten Bayern bedeuten würde, wenn die Währungsunion wegen dieses Schacherns um Zehntelprozente nicht käme. Die kennen ihre Verantwortung, Sie kennen Ihre Verantwortung offensichtlich nicht mehr.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen, auch die CSU-Fraktion spielt in dieser Frage eine eher jämmerliche Rolle. Ich habe als Fraktionsvorsitzende Verständnis für das Bemühen von Herrn Kollegen Glück, die Fliehkräfte in seiner Partei und seiner Fraktion irgendwie zusammenzubinden. Das geht mir auch hin und wieder so. Ich sage Ihnen aber aus meiner eigenen Erfahrung: Herr Glück, dieses gelingt nicht dadurch, daß man eine Wundertüte feilbietet, aus deren Sortiment sich jeder von einerseits und andererseits, von irgendwie und sowieso, jeder nach Gusto bedienen kann.

(Zuruf von der CSU: Das macht die SPD!)

Im Januar 1994 haben Sie, Herr Glück, mit Blick auf Stoibers Europaeinstellung vor einem Anti-Europawahlkampf gewarnt. Sie schrieben, es wäre fatal, wenn es nur bei der Kritik bleibe. Dies entspreche auch nicht der grundsätzlichen Einstellung der Bevölkerung.

(Alois Glück (CSU): Auch nicht der von Stoiber!)

In der aktuellen Diskussion haben Sie davon gesprochen, es müsse die Situation in Europa jetzt gründlich analysiert werden. Wer wollte Ihnen da widersprechen. Dann haben Sie gesagt, auch eine zeitliche Verschiebung der Wirtschafts- und Währungsunion dürfe kein Tabu sein.

(Alois Glück (CSU): Wenn die Voraussetzungen nicht stimmen!)

Dann hieß es, die CSU führe keine Verschiebungsdiskussion. Gestern haben Sie eingeräumt, der Text des

Maastrichter Vertrags lasse hinsichtlich der Kriterien eine gewisse Interpretation zu. Schließlich haben Sie als Resümee hinzugefügt, jedes denkbare Szenario sei mit Risiken behaftet. Weiterhin dürfe die Diskussion nicht zu einer Diskussion um Zehntelprozente degenerieren.

(Alois Glück: Es geht um die grundsätzlichen Richtungsfragen der bayerischen Wirtschafts- und Währungspolitik!)

Was will uns und den bayerischen Wählerinnen und Wähler der Autor damit sagen? Die CSU hat sich immer gerühmt, die Partei der deutlichen Aussprache zu sein. Diesem Anspruch genügen Sie mit diesen Äußerungen beim besten Willen nicht, Herr Glück.

(Beifall bei der SPD)

Ich schlage übrigens vor, daß Sie diese Diskussion nicht mehr unter das Motto „Stabilität vor Zeitplan“ stellen, sondern unter das Motto „Stabilität vor Geschwätzigkeit“. Das würde uns allen miteinander guttun.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der CSU: Bei der SPD sagt jeder etwas anderes!)

Meine sehr geehrten Herren, meine sehr geehrten Damen, die Skepsis, die heute bei vielen Bürgerinnen und Bürgern gegenüber dem Euro besteht, hat Gründe, die allesamt in der Politik der Bundesregierung liegen, an der die CSU maßgeblichen Anteil hat und von deren Auswirkungen Sie sich hier im Bayerischen Landtag ein ums andere Mal herumdrücken wollen. Es ist doch Ihr Parteivorsitzender, der seit Monaten durch die Gegend läuft und nahezu Tag für Tag verkündet, welche Sozialleistungen wegen der Maastricht-Kriterien gekürzt werden müßten. Er hat sogar die Sozialhilfe von den Kürzungen nicht ausgenommen. Doch, das hat er gesagt, es stand groß in der „Süddeutschen Zeitung“. Herr Glos hat das unterstützt, aber Frau Stamm hat das dankenswerterweise korrigiert. Dafür bin ich ihr dankbar. Das kann man ruhig einmal äußern. Wann haben Sie, Herr Stoiber, eigentlich einmal Herrn Waigel in dieser Frage widersprochen? Sie haben bisher doch alle sozialen Schweinereien im Bundesrat mitgemacht.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ging bis hin zur Kürzung der Leistungen für Rehabilitation und Kuren. Wir sind gespannt, was Sie bis zum 1. Juli in dieser Frage noch erreichen werden.

(Zuruf von der SPD: Nur heiße Luft!)

Nichts werden Sie erreichen, weil Sie sich dort nicht durchsetzen können. Jetzt versuchen Sie, die miserable Stimmung, die dadurch entstanden ist, auf Europa abzuwälzen. Erst selbst mit zündeln und dann lauthals „Feuer“ schreien, das ist Ihre Methode. Ich habe in der „Frankfurter Rundschau“ vom Montag dieser Woche mit Interesse gelesen, daß Sie seit April in den von Herrn Waigel geplanten Goldfischzug gegenüber den Goldreser-

ven der Bundesbank eingeweiht waren und dies - ich zitiere - „gebilligt“ haben.

(Zu rufe von der SPD)

Als der Ärger dann losbrach, haben Sie das Gerücht streuen lassen, wie sehr Sie sich Herrn Waigel zur Brust genommen hätten. Wer jemand wie Sie zum Parteifreund hat, braucht wahrlich keine Feinde mehr.

(Beifall bei der SPD - Dr. Weiß (CSU): Das hat Albert Schmid auch gesagt!)

- Lieber fünf Albert Schmid als einen Stoiber zum Parteifreund.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Unter uns ist das längst ausgeräumt. Aber dieses wird weiterschweben bis zu dem Tag, an dem Sie Ihre Quittung bekommen.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CSU)

Ich füge hinzu: Entgegen dem Image vom mutigen Kämpfer, das Sie sich zuzulegen versuchen, das Sie gerne von sich verbreiten lassen, sind Sie in Wahrheit politisch ein ausgemachter Feigling, der bei Konflikten seine Heckenschützen vorschickt und sich selbst erst dann aus der Deckung wagt, wenn die Schlacht für ihn entschieden ist; vorher bleibt er still und leise.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CSU)

Tatsache ist: Sie haben mit Hilfe Ihres intriganten Fußvolkes aus dem 3-%-Kriterium eine Schlinge geknüpft, in der jetzt der Kopf des Parteivorsitzenden steckt. Jetzt warten Sie genüßlich bis zu ihrem Parteitag ab, ob Herr Waigel selbst den Sprung in den politischen Abgrund unternimmt und Sie anschließend wie Pontius Pilatus die Hände in Unschuld waschen und sagen können: Schade, schade, schade.

Damit wir uns recht verstehen: Mit Herrn Waigel als Sündenbock trifft es keinen falschen. Wie Sie aber ihm allein die Schuld für das ganze Schlamassel zuschieben, für das Sie voll mitverantwortlich sind, ist aus menschlicher Sicht nur noch als schäbig zu bezeichnen.

(Beifall bei der SPD)

Wie Sie in der CSU miteinander umgehen, ist Ihre Sache; das sehen wir uns mit Interesse an, und wir zählen die jeweiligen Tiefschläge. Daß es Ihnen unter Umständen gelingt, die Koalition endgültig in den Abgrund zu stürzen, ringt uns nicht einmal Krokodilstränen ab. Je schneller diese Bundesregierung auseinanderbricht, desto besser für unser Land.

(Beifall bei der SPD)

Nicht mehr Ihre private Parteiangelegenheit ist aber, welchen Schaden Sie mit Ihrem europapolitischen Schlingkurs für Bayern anrichten. Insoweit ist dem Mitglied des

Zentralbankrates, Herrn Ernst Weltecke, nur zuzustimmen, der ausweist ich der „Süddeutschen Zeitung“ vom 30. Mai zu dem 3-%-Kriterium und der Aussage, wer es überschreite, disqualifiziere sich für den Euro, gesagt hat: Das ist Nonsense, und zwar in jeder Hinsicht; es sei politisch nicht zu erklären, stimme nicht mit dem Vertragsinhalt überein und bringe die Bundesrepublik in große politische Schwierigkeiten. Weiter heißt es, man kann die Einführung der Europäischen Währungsunion nicht davon abhängig machen, ob sich zwei Provinzpolitiker mögen oder nicht. Mit dem einen sind Sie gemeint, Herr Stoiber.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen die Wirtschafts- und Währungsunion zum vorgesehenen Zeitpunkt und zu den im Maastrichter Vertrag vereinbarten Kriterien ohne Abstriche und ohne zusätzliches Draufsatteln. Wir wollen, daß der Maastricht-II-Vertrag eine eindeutige beschäftigungspolitische Zielrichtung erhält. Wir begrüßen daher die entsprechende Zielsetzung auch der neuen französischen Regierung. Ihren plumpen Versuch, den Wahlsieg der Sozialisten in Frankreich benutzen zu können, um sich aus der Wirtschafts- und Währungsunion herausstehlen zu können, können Sie schon heute als gescheitert betrachten. Frankreich wird den Stabilitätspakt unterzeichnen, und die Regierung Jospin weist zu Recht darauf hin, wie wir deutschen und bayerischen Sozialdemokraten dies seit langer Zeit tun, daß das zentrale Problem in Europa heute nicht die Inflationsgefahr ist, sondern die mehr als 18 Millionen Arbeitslosen.

(Beifall bei der SPD)

Wer wie Sie das Ziel einer beschäftigungsorientierten Politik in einen Gegensatz zu einer geldwertstabilen Politik setzt und den Wert einer sozialen Stabilität überhaupt nicht sieht, der hat in meinen Augen von Stabilität nichts begriffen.

Stellen Sie sich zum Beispiel vor, der Maastricht-I-Vertrag hätte für die Währungsunion neben den vereinbarten Kriterien, die ich nicht samt und sonders für falsch halte, sondern die auch notwendig sind, zusätzlich diejenigen aus unserem bundesdeutschen Stabilitätsgesetz hinzugefügt, man hätte stetiges, angemessenes Wirtschaftswachstum und einen hohen Beschäftigungsgrad mit vereinbart.

Stellen Sie sich vor, wir hätten als Beitrittskriterium neben den vereinbarten Kriterien zusätzlich eine positive Entwicklung der Arbeitslosenquote nach unten vereinbart. - Die Politik Ihrer Regierung im Land und im Bund der Inkaufnahme hoher Arbeitslosenzahlen - Hauptsache die Kasse stimmt, wenn auch nur kurzfristig - wäre unmöglich gewesen.

Deshalb ist es überfällig, ein wirksames Beschäftigungskapitel in Maastricht II als Korrektur zu Maastricht I zu vereinbaren. Ohne ein solches wird übrigens die Sozialdemokratie Maastricht II nicht zustimmen; denn für die Menschen muß endlich erkennbar werden, daß Europa mehr ist als eine verfahrenere Agrarpolitik, unsinnige Schlachtviehtransporte und zu hohe Einkommen von EU-

Beamten. Europa kann nur dann wirklich zusammenwachsen, wenn es von den Menschen angenommen wird, nicht nur von den Banken.

Die Chancen einer Währungsunion liegen insbesondere für das exportorientierte Bayern auf der Hand. Auch hier sind diejenigen Legion, die diese Chancen schildern, nämlich mehr Arbeitsplätze, geringere Kosten. Allein die Transaktionskosten für die Wirtschaft werden um 90 Milliarden DM sinken.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Bernhard (CSU))

- Über eine solche Kostensenkung gibt es offizielle Statistiken. Lesen Sie sie halt nach.

Um eine solche Kostensenkung für die Arbeitgeberseite zu erreichen, müßten wir die Lohnnebenkosten um 12 % senken. Nicht einmal ein euphorischer Lohnnebenkosten-senker nimmt an, daß dies in allernächster Zeit gelingen könnte.

Auch wir leugnen übrigens nicht, weil es keine Chance ohne Risiko gibt, daß die Wirtschafts- und Währungsunion Risiken mit sich bringt. Über diese muß selbstverständlich diskutiert werden, und darauf müssen wir Antworten finden. Man findet sie aber nicht dadurch, indem man die Ängste der Menschen immer nur schürt, sich aber um solche Antworten überhaupt nicht bemüht.

Wir sind allerdings davon überzeugt, daß ein Verschieben des Termins, das in Wahrheit auf ein Sich-verabschieden von der Währungsunion hinausläuft, weitaus größere Risiken mit sich brächte. Dies gilt ökonomisch aus dem Grund, daß die DM wieder zur ersten Reservewährung nach dem Dollar würde mit allen Nachteilen für die deutsche Wirtschaft und damit für Arbeitsplätze. Wenn Sie sich jetzt die jüngsten wissenschaftlichen Gutachten anschauen und wenn Sie den „Focus“ sorgfältig lesen, dann sehen Sie, was für ungeheure Risiken entstünden, wenn wir die Währungsunion tatsächlich verschieben würden oder, noch schlimmer, weil wir die Kriterien so weit verfehlen, dann tatsächlich verschieben müssen.

Dies alles gilt übrigens nicht, wie Sie uns immer weismachen wollen, nur für die Großindustrie. Erst gestern hat der Westdeutsche Handwerkskammertag in Düsseldorf gefordert, die Diskussion über die Stabilitätskriterien und die Verschiebung des Euro zu beenden; die mittelständische Wirtschaft rechne fest mit dem Euro für 1999 und fordere von der Bundesregierung endlich ein Konzept, um die Umstellungskosten für den Mittelstand zu begrenzen.

An die Adresse der Regierung Stoiber gerichtet sage ich: Was haben Sie denn bisher unternommen, um die Bevölkerung aufzuklären und zu informieren, worauf sie sich als Sparer, Verbraucher, Häuslebauer usw. im Zusammenhang mit dem Euro einzurichten haben? Wie wäre es denn, wenn Sie das Heer Ihrer Staatssekretäre endlich einmal einer nützlichen Beschäftigung zuführen würden, indem Sie aus ihnen eine Arbeitsgruppe zusammenstellen, die eben solche Informationen zusammenträgt

und sie den Menschen vermittelt? Das wäre mit Sicherheit sinnvoller, als sie im Schnitt dreimal pro Woche zu Spatenstichen für neue Kreisstraßen zu schicken.

(Widerspruch bei der CSU)

- Unterhalten wir uns bei einem Bier über Ihre Staatssekretäre; damit haben wir mehr Erfolg.

(Beifall bei der SPD)

Welche politischen Risiken mit einer Verschiebung, sprich: Verabschiedung vom Euro verbunden wären, hat die stabilitätsfeindlichem Hallodritum gewiß unverdächtige „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ in einem Leitartikel vom 9. Juni 1997 so zusammengefaßt; sie hat geschrieben:

Nationaler Eigensinn bräche sich Bahn und die notwendige Reform der EU-Eigenmittel könnte man getrost abschreiben. Der Antrieb zur politischen Union erlahmte weiter; das wäre einigen Regierungen vielleicht ganz recht, aber auch sie würden am Ende wehklagen; dann, wenn die Stürme der Weltwirtschaft über ihr Europa hinwegfegen.

Ich könnte jetzt in diesem Stil mit Zitaten aus dem „Focus“, aus Untersuchungen von Wirtschaftsinstituten und Äußerungen des Internationalen Währungsinstitutes weitermachen. Alle kommen zu demselben Ergebnis: Die Verschiebung wäre für uns in Deutschland und insbesondere auch in Bayern schlecht. Wir müssen alles in unseren Kräften stehende tun, um dies zu verhindern, und dürfen vor allen Dingen nicht eine solche Diskussion zur Unzeit führen.

(Dr. Bernhard (CSU): Kontrollierte Verschiebung! Schröder!)

- Völlig richtig; ich sage nicht, daß ich in diesem Punkt auch nur in irgendeiner Weise mit Gerhard Schröder einer Meinung bin. Da ist er der einzige. Bei Ihnen ist das Konzert aber derartig dissonant, daß es in der Zwischenzeit unerträglich ist.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident Dr. Stoiber, doch solche über den Kirchturm hinausreichende Überlegungen sind Ihnen fremd, weil Sie in der Manier eines bornierten Landvogts nicht in der Lage oder bereit sind, weiterzudenken als von 12 Uhr bis zum Läuten.

(Zurufe von der CSU)

Nun wird in Bonn eine neue Ausgeburt ausgeheckt - ich nehme an, mit Ihrer dankenswerten Mithilfe. Angeblich ist geplant, den Euro nicht zu verschieben, aber die Übergangsfristen zu kürzen, so daß er zwar im Jahr 2002 inhaltlich voll in Kraft treten, aber der Eintritt in die Währungsunion doch noch hinausgeschoben werden kann. Das heißt, das Referenzjahr wäre dann nicht 1997, sondern 1998. Dann hätte man die Ausschüttung der Bundesbankgewinne aus der Neubewertung der Goldre-

serven. In dieser Art und Weise wird im Moment diskutiert. Ich flehe Sie an, machen Sie doch international die Bundesrepublik Deutschland mit solchen Diskussionen nicht dauernd lächerlich. Das ist nicht mehr erträglich, und man geniert sich, wenn man ins Ausland kommt und so etwas hört.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Zusammenhang darf ich eine Presseerklärung aus der CSU-Pressestelle, Franz-Josef-Strauß-Haus, von heute, 10.30 Uhr, von Ingo Friedrich, dem Stellvertretenden Vorsitzenden zitieren: „Wenn also eine Verschiebung ernsthaft angestrebt werden sollte, müßte der Artikel 109 j Absatz 4 EGV - Europäischer Gemeinschaftsvertrag - geändert werden. Das Verfahren dazu wäre ein einstimmiger Beschluß der Staats- und Regierungschefs.“ Es heißt weiter:

Die Neuverhandlung des Währungskapitels käme allerdings auch der Öffnung einer Pandorabüchse gleich. Es wäre praktisch unmöglich, allein einen währungspolitischen Punkt des Vertrages zu ändern. Wer den Vertrag ändern will, muß wissen, welche Verantwortung er auf sich nimmt. In der Praxis muß davon ausgegangen werden, daß eine Verschiebung des Eurostarts das gesamte Projekt „Währungsunion“ gefährdet. Deshalb gilt für eine verantwortungsbewußte deutsche Politik das Erfordernis, Kriterien und Termine der Währungsunion müssen strikt erreicht werden.

(Alois Glück (CSU): Das hat er auch noch an die französische Regierung adressiert!)

- Nein, Herr Glück, ich muß Sie enttäuschen. Er schreibt eingangs: „Angesichts der in Deutschland laufenden Diskussion über die Verschiebung des Beginns der Währungsunion“.

(Alois Glück (CSU): Er bezieht sich auf die Entwicklung in Frankreich!)

Herr Friedrich hat in dieser Frage recht: Von Verantwortungsbewußtsein kann bei Ihnen nicht die Rede sein.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, Sie sind kein Ministerpräsident der Ideen und der politischen Zukunftsentwürfe, sondern ein Ministerpräsident der Ressentiments und des Schürens von Ängsten. An ihnen gemessen war ihr Vorgänger im Amt geradezu von staatsmännischem Format, was die Europapolitik angeht.

(Zurufe von der CSU)

Mit dem Gedanken „Europa der Regionen“ haben auch wir uns angefreundet. Alle bayerischen Ministerpräsidenten der Nachkriegszeit - Hoegner, Ehard, Seidel, Goppel, Strauß und Streibl - wußten, daß Bayern nur in Europa eine gute Zukunft hat. Sie haben es sich offenbar zum Ziel gesetzt, Bayern europäisch zu isolieren, weil Sie glauben, nur so Ihre Mehrheit retten zu können. Wenn die

CSU bereit ist, Ihnen mehrheitlich in diese Wagenburg zu folgen, ist es Ihre Sache. Die Menschen in Bayern werden das garantiert nicht tun.

(Anhaltender Beifall bei der SPD - Dr. Weiß (CSU): Sie werden sich wundern!)

Präsident Böhm: Das Wort hat nun der Ministerpräsident, Herr Dr. Stoiber.

Ministerpräsident Dr. Stoiber: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Um über die Haushaltspolitik des Bundes zu diskutieren, wählt die Landtagsfraktion der SPD als Forum den Bayerischen Landtag. Das ist zwar völlig in Ordnung, aber auch bemerkenswert; denn an der bayerischen Finanzpolitik findet offensichtlich selbst die Opposition nichts mehr auszusetzen.

(Beifall bei der CSU)

Aber wer im Bundestag und Bundesrat jede Lösung, jede notwendige Reform verhindert, wer in Bonn nach dem Motto handelt. „Je schlechter für Deutschland, desto besser für die SPD“, hat keine Legitimation, im Bayerischen Landtag gegen die Finanzpolitik des Bundes anzutreten.

(Beifall bei der CSU - Widerspruch bei der SPD)

Ohne Zweifel steht Deutschland vor singulären Herausforderungen und entscheidenden Reformprojekten. Die SPD aber hat alles getan, um diese Schwierigkeiten zu verschärfen. Der heutige Dringlichkeitsantrag gehört deshalb in die Rubrik „Tarnen und Täuschen.“

(Beifall bei der CSU - Widerspruch der Frau Abgeordneten Haas (SPD))

Was sind denn die Fakten? In den 30 Jahren von 1949 bis 1979 zahlten wir Deutschen 600 Milliarden DM zur Kriegsfolgenbeseitigung und Wiedergutmachung. In nur vier Jahren von 1991 bis 1995 dagegen floß über eine Billion DM an die neuen Länder. Der Schuldenstand des Bundes hat sich als direkte und indirekte Konsequenz aus der Wiedervereinigung um 570 Milliarden DM erhöht, das sind 16 % des Bruttoinlandsproduktes. Die laufenden Sonderkosten der Mißwirtschaft der SED machen fast 200 Milliarden aus, das sind 5,5 % des Bruttoinlandsproduktes.

(Widerspruch bei der SPD)

Noch nie stand Deutschland seit dem Wiederaufbau vor nationalen Herausforderungen ähnlicher Größenordnung. Ich könnte das zwar noch weiter ausführen, glaube aber, diese Daten reichen. Die SPD wird ihrer Verantwortung, in der auch die Opposition steht, nicht gerecht. Sie widersetzt sich den Reformen.

(Beifall bei der CSU)

Die SPD hat dringend notwendige Einsparungen verhindert: Ihr Nein zur Entlastung des Bundeshaushalts kostet alle Bürger 11 Milliarden DM.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD))

Allein Ihr Nein zur Reform des Arbeitsförderungsgesetzes kostet uns alle 8,2 Milliarden DM. Ihr Nein zur Unternehmenssteuerreform bereits im Jahressteuergesetz 1996 belastet uns mit ausbleibenden Investitionen und fehlenden Steuereinnahmen. Ihr Nein zum Wachstums- und Beschäftigungsförderungsgesetz belastet die Rentenversicherungsträger mit 4,6 Milliarden DM. Ihr Nein zum Krankenhausneuordnungsgesetz belastet die Krankenversicherungen mit 1 Milliarde DM.

(Zurufe von der SPD: Und das Schlechtwettergeld?)

So sieht konkret die angebliche Zukunftsfähigkeit der SPD aus.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb lassen wir Ihnen weder heute noch in Zukunft Ihre Krokodilstränen über die Bonner Finanzpolitik durchgehen.

Sehr geehrte Frau Schmidt, schauen Sie doch in die Länder, in denen Sie alleine regieren. Das beste Beispiel ist Niedersachsen. Dort verwirklicht die SPD ihr Finanzkonzept in Reinkultur. Die jährliche Neuverschuldung in Niedersachsen reicht nicht aus, um allein die Schuldzinsen zu bezahlen. Immerhin interessant, daß sich zwei Defizitspezialisten der SPD bemühen, Bundeskanzler zu werden.

(Beifall bei der CSU)

Angesichts dieser Versagensbilanz der SPD gehört ein hohes Maß an Unverfrorenheit dazu, sich über die Finanzpolitik des Bundes erhaben zu fühlen. Das ist doch genauso, wie wenn sich der Trainer eines Abstiegs-kandidaten der Regionalliga plötzlich - weil er absteigt - um die Trainerschaft beim deutschen Meister bewirbt. Das ist genau dasselbe.

(Beifall bei der CSU)

Wir stellen im Bayerischen Landtag nicht den Bundeshaushalt auf. Die Gespräche der Koalition hierzu laufen, das wissen Sie. Sie sind noch im Gange. Aber die Position der Staatsregierung zu Ihren Fragen ist klar:

Erstens. Wegen der von Ihnen blockierten Steuerreform fehlt es an wirtschaftlicher Schwungkraft.

(Lachen bei der SPD)

- Indem Sie so lachen, zeigen Sie, daß Sie sich nicht genau informiert haben. Sie können jeden Tag in den internationalen Zeitungen nachlesen, was der Grund dafür ist, daß Deutschland im Hinblick auf ausländische Investi-

tionen absinkt. Das hängt natürlich mit der Steuerquote und der Abgabenquote zusammen.

Zweitens. Eine Erhöhung der Mehrwertsteuer zum Stopfen von Haushaltslöchern lehnen wir ab. Zur strukturellen Neuordnung des Steueraufkommens, zur Neugewichtung des Verhältnisses zwischen direkten und indirekten Steuern im Rahmen der Steuerreform werden wir eine Mehrwertsteuererhöhung mittragen. Mehrfach habe ich mich schon gegen Überlegungen gewandt, die Mineralölsteuer zu erhöhen. Ich habe bei Ihnen mit Erstaunen herausgehört, ich möge mich im Interesse Bayerns gegen eine Mineralölsteuererhöhung wenden, die Sie als Partei für die ökologische Steuerreform aber fordern. Schlimmer geht es wirklich nicht mehr.

(Beifall bei der CSU - Zurufe von der SPD)

Sie sollten sich auch um des kurzfristigen Erfolges willen nicht derart widersprechen, Frau Schmidt. Ich glaube nicht, daß das für Ihre Glaubwürdigkeit spricht.

(Beifall bei der CSU)

Mehrfach habe ich mich gegen Überlegungen gewandt, die Mineralölsteuer zu erhöhen, was auch Sie seit langer Zeit - anders anscheinend jetzt hier, das ist interessant - propagieren. Bayern wäre als Flächenstaat hiervon nach der Absenkung der Kilometerpauschale besonders betroffen. Im internationalen Vergleich liegen wir darüber hinaus mit der Mineralölsteuer an der Spitze, während wir bei der Mehrwertsteuer am unteren Ende rangieren.

Präsident Böhm: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie - -

Ministerpräsident Dr. Stoiber: Nein.

(Zurufe von der SPD - Beifall bei der CSU)

Bei der Steuerreform wollen Sie lediglich umschichten, wir aber wollen insgesamt eine deutliche Entlastung. Das haben Sie mit Ihrer Blockademehrheit im Bundesrat nicht zugelassen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Wie wollen Sie diese Entlastung finanzieren?)

- Wissen Sie, Frau Schmidt, Sie sollten sich ein bißchen genauer darüber informieren, was die Leute dazu sagen, die von Ihrer Partei dazu beauftragt sind, zu verhandeln. Herr Voscherau sagt, er könne sich auf der Ländersseite eine Mindereinnahme von etwa fünf Milliarden DM vorstellen. Mit dieser Überlegung von Herrn Voscherau wären wir sehr schnell bei einer Steuerentlastung von 10 bis 15 Milliarden DM. Dieses Geld brauchen wir aber. Die Steuerumschichtung, die Sie machen, bringt uns im internationalen Wettbewerb keinen Schritt nach vorne. Das ist eigentlich der Unterschied.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist nicht wahr! - Wie wollen Sie das finanzieren?)

Ihr Umschichtungskonzept blockiert Investitionen, es verhindert die Schaffung von Arbeitsplätzen. Es scheint Sie aber - auch hier habe ich das wieder festgestellt - nicht zu beeindrucken, daß nach Deutschland gegenwärtig nur mehr eine Milliarde DM an Auslandsinvestitionen fließt, wobei ich betonen muß, daß der Schwerpunkt dieser Auslandsinvestitionen in dem Land liegt, in dem die CSU regiert, nämlich in Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Es scheint Sie nicht zu beeindrucken, daß in der europäischen Nachbarschaft Steuerreformen durchgeführt werden, so daß Investitionen angeregt und Arbeitsplätze geschaffen werden. Beispiele gibt es genug: Holland, England, Österreich, Schweden, von den Vereinigten Staaten gar nicht zu reden. Mit den Vorschlägen der SPD bleibt Deutschland gewollt auf lange Zeit Hochsteuerland. Damit werden wir eine schlechte Wettbewerbsposition einnehmen. Wir aber werden alles dafür tun, damit das nicht stattfindet.

Sie verweigern den kleinen und mittelständischen Unternehmen, die 90 % der Betriebe in Deutschland ausmachen, eine Entlastung bei der Einkommensteuer. Frau Schmidt, der entscheidende Punkt, den Sie anscheinend nicht begreifen wollen, ist nicht in erster Linie die Kasse. Ich glaube, daß das Land Bayern seinen Anteil in der Größenordnung von eineinhalb bis zwei Milliarden DM - wenn wir uns auf den Voscherau-Vorschlag mit fünf Milliarden DM Ausfall in den Ländern verständigen könnten - schultern könnte. Sie dürfen nicht immer von der Kasse ausgehen, sondern Sie müssen davon ausgehen, wie wir Investitionen anlocken können, denn ohne Investitionen gibt es keine Arbeitsplätze.

Meine Damen und Herren, Sie machen es völlig verkehrt. Sie weigern sich, den Leuten Geld zurückzugeben.

(Beifall bei der CSU)

Ich sage Ihnen: Mit Ihrem Umschichtungskonzept geben Sie den Pferden, die den Wagen unserer Volkswirtschaft zu ziehen haben, kein Futter.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Wollen Sie eine Neuverschuldung?)

Sie begnügen sich damit, die Wagenladung hin- und herzuschieben oder sogar zu erhöhen, und behaupten kühn, das sei das richtige Verfahren, die Reise zu beschleunigen.

Über diese Fragen sind im Deutschen Bundestag mehrfach Debatten geführt worden. Dabei ist immer wieder klar geworden, daß Sie auch den Gesamtzusammenhang sehen müssen. Alle Länder von den Vereinigten Staaten von Amerika über Japan bis hin zum Vereinigten Königreich haben in den letzten zehn Jahren massive Programme zur Steuersenkung aufgelegt und haben heute höhere Steuereinnahmen, als sie sie vorher hatten. Das ist die Ausgangssituation.

(Zuruf von der SPD: Prinzip Hoffnung!)

- Nein, das ist nicht das Prinzip Hoffnung. Ich habe Ihnen gerade knallharte Beispiele, nämlich Konkurrenzländer von uns genannt. Das scheint Sie aber überhaupt nicht zu interessieren. Lösen Sie sich von diesen falschen Konzepten. Damit täuschen Sie sich nur selbst, und damit täuschen Sie auch die Bevölkerung.

Meine Damen, meine Herren, zur Wirtschafts- und Währungsunion bietet der SPD-Antrag rund ein Dutzend Zitate. Nur, meine Damen und Herren von der SPD, warum haben Sie eigentlich keine Stimmen aus Ihrer eigenen Partei aufgeführt? Da haben Sie doch wahrlich eine breite Auswahl. Vom niedersächsischen Ministerpräsidenten Gerhard Schröder, der für eine Verschiebung eintritt, weil seines Erachtens die Kriterien nicht strikt eingehalten werden oder eingehalten werden können, bis zur Oppositionsführerin dieses Hauses, die eine Aufweichung der Stabilitätskriterien empfiehlt und fordert, der Euro müsse wie geplant 1999 kommen.

Angesichts eines solchen Meinungsspektrums fällt die richtige Auswahl natürlich schwer. Da ist es doch gut, wenn man sich wenigstens an der klaren Haltung des Parteivorsitzenden der SPD, Lafontaine, orientieren kann. Denn klar waren seine Äußerungen dazu immer, wenn auch nicht immer deckungsgleich. Ich biete Ihnen einige Varianten an.

Oskar Lafontaine 1993: Bei seinem Neujahrsempfang gab er sich als leidenschaftlicher Anhänger des Aufbaus der „Vereinigten Staaten von Europa“ zu erkennen, allerdings mit der Einschränkung: Er halte es für einen Fehler, eine Europäische Zentralbank und eine gemeinsame Währung für Volkswirtschaften mit stark abweichender Produktivität einzuführen.

Wenn Ihnen das nicht mehr gefällt, dann nehmen Sie bitte Oskar Lafontaine 1996: Damals hat er - übrigens gemeinsam mit Frau Schmidt - bei Ihrer Klausurtagung in Irsee davor gewarnt, starr am Zeitplan für die Einführung des Euro festzuhalten. Wenn die konjunkturelle Lage 1996 und 1997 schlecht bleibe, müsse man die Währungsunion verschieben.

Auch das gefällt Ihnen noch nicht? - Dann habe ich noch Oskar Lafontaine 1997, gewissermaßen eine Lafontaine-Spätlese, im Angebot. Wiederum beim Neujahrsempfang hat er sich ohne Einschränkung für die pünktliche Einführung der Währung ausgesprochen und vor einer Verschiebung gewarnt - Frau Schmidt wiederum im Schlepptau.

Meine Damen und Herren, das Schlimme daran ist nicht, daß der Vorsitzende der SPD - ebenso wie Frau Schmidt in Bayern - seine Meinungen wechselt wie das Hemd. Das sind wir gewohnt. Das Schlimme ist, daß sich hier die SPD von einer stabilen Währung verabschiedet. Und Sie wagen es, uns Schlingerkurs vorzuwerfen.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Das war bei der Ratifizierung der Verträge von Maastricht - darauf sind Sie gar nicht eingegangen - noch völlig anders: In der damals nahezu einstimmig verabschiedeten

gleichlautenden Entschließung des Bundestages und des Bundesrates vom Dezember 1992 - ich glaube, es war der 2. Dezember im [3undestag und der 18. Dezember im Bundesrat - heißt es, ich darf Ihnen daraus vorlesen:

Der Bundestag bzw. Bundesrat nimmt die Besorgnisse der Bevölkerung ernst.

(Alois Glück (CSU): Hat Frau Schmidt mitgestimmt?)

Die Stabilität der Währung muß unter allen Umständen gewährleistet sein.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Ja!)

Und weiter:

Die Stabilitätskriterien werden eng und strikt auszulegen sein. Die künftige europäische Währung muß so stabil sein und bleiben wie die Deutsche Mark. Der Bundestag bzw. der Bundesrat wird sich jedem Versuch widersetzen, die Stabilitätskriterien aufzuweichen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): So anwenden, wie es im Vertrag steht!)

Zitat und Beschluß Ende. Ich kann nur staunen, wenn ich Sie heute reden höre.

(Beifall bei der CSU)

Der heutige Vorsitzende des EU-Ausschusses des Bundestags, der Bundestagsabgeordnete Wieczorek von Ihrer Partei, führte damals wörtlich aus:

Es ist nicht Sturheit, wenn die strikte Einhaltung der Kriterien eingeklagt wird.

Seine Fraktionskollegin Wieczorek-Zeul wandte sich strikt gegen eine „Aufweichung der harten DM“ und forderte:

Es darf keinen Automatismus beim Übergang in die dritte Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion geben.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist klar!)

Das ist erst fünf Jahre her, meine sehr verehrten Damen und Herren. Heute hört man das völlig anders.

(Beifall bei der CSU)

Leider haben Sie von der SPD sich inzwischen ganz überwiegend von dieser Position entfernt. Sie wollen den Euro um jeden Preis; für Sie kommt es vor allem auf den Zeitplan an. Ich zitiere aus Ihrem Landesparteitagsbeschluß dieses Frühjahrs in Memmingen - das muß man sich auf der Zunge zergehen lassen:

An der Tatsache, daß die Verschuldungskriterien realistischweise nicht eingehalten werden können,

Erinnern Sie sich an die Bundesratsentschließung?

darf die Euro-Währung nicht scheitern.

Fünf Jahre später der totale Widerspruch zur Bundesratsentschließung.

Ein Scheitern zementiert die monetäre Hegemonie der Bundesbank in Europa.

Frau Schmidt, ich frage Sie ganz offen: Welche Interessen vertreten Sie eigentlich? - Die bayerischen und die deutschen offenbar nicht.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Unsere!)

Die vertreten Sie mit Sicherheit nicht.

(Beifall bei der CSU)

Sie können so viele Zwischenrufe machen, wie Sie wollen. Von diesen Unterschieden kommen Sie nicht weg. Sie müssen der Bevölkerung erläutern, warum Sie 1992 so geredet haben und 1997 anders reden. Sie reden davon, daß das Vertrauen der Bevölkerung in die Politik schwinde.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD))

Mit solchen Maßnahmen zerstört man Vertrauen in die Politik.

(Beifall bei der CSU)

Für Sie ist die strikte Einhaltung der Kriterien nicht mehr so wichtig. Helmut Schmidt hat vor einem Monat unter starkem Beifall Ihrer Fraktion gesagt:

Deutschland darf sich nicht durch starres Festhalten an den Stabilitätskriterien isolieren.

Schmidt spricht sogar vom „Stabilitätsgeschwätz“. Für Sie darf die Nettoverschuldung auch höher als 3,0 % des Bruttoinlandsprodukts sein.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das sagt Poehlmann auch!)

Der ehemalige Präsident des Europäischen Parlaments, Ihr Parteifreund Hänsch, sagt:

Die Beginner müssen ungefähr im selben Boot sitzen. Die Stabilität ist nicht gefährdet, wenn das Defizit bei 3,5 % liegt.

Das Motto lautet: Darf es noch ein bißchen mehr sein? - Für Sie ist es nicht mehr so wichtig, daß der Euro so hart wie die DM ist. Für Sie darf es auch ein bißchen weniger Stabilität sein.

Meine Damen und Herren, der Bürgermeister von Hamburg, Kollege Voscherau, sagt:

(Frau Renate Schmidt (SPD): Was findet hier eigentlich statt?)

Die SPD ist für die europäische Integration und deshalb für den Euro, auch wenn die Erfahrungen ahnen lassen, daß es eine Identität von Stabilität zwischen Mark und Euro nicht geben kann.

Für Sie ist der Euro zum Selbstzweck geworden, unabhängig von seinem ökonomischen Nutzen und seiner Stabilität.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Offensichtlich für andere auch! Sie stehen alleine!)

- Ich will auf die Widersprüche hinweisen.

Vor einer Woche noch haben Sie die Unabhängigkeit der Deutschen Bundesbank lauthals verteidigt.

(Alois Glück (CSU): Das stimmt!)

Ich habe mehrere Presseerklärungen, daß die Unabhängigkeit der Bundesbank unantastbar sei. Sie haben gegenüber der Bundesregierung schwere Vorwürfe erhoben.

(Zuruf von der SPD: Zu Recht!)

Die Unabhängigkeit der Europäischen Zentralbank hat die bayerische SPD auf ihrem Landesparteitag dieses Frühjahrs in Memmingen aufgegeben.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Nein, wir haben gesagt, sie muß so unabhängig sein wie die Bundesbank!)

Ich zitiere - meine Damen und Herren, das muß man genau wissen:

Es muß gewährleistet sein, daß die Volksvertreter/innen jederzeit die wirtschafts- und finanzpolitischen Prioritäten verändern können. Eine demokratische Reform des Systems der Europäischen Zentralbank muß deshalb eine Anbindung der Leitungsgremien der Zentralbank an das Europa-Parlament beinhalten.

Das fordern nicht einmal die Kommunisten in Frankreich.

(Beifall bei der CSU - Frau Haas (SPD): Das ist auch nicht so!)

Das ist doch unglaublich, wie Sie mit den Dingen umgehen.

(Frau Haas (SPD): Sie sprechen wider besseres Wissen, das wurde nicht beschlossen!)

Auf der einen Seite betonen Sie die Unabhängigkeit der Deutschen Bundesbank und wissen ganz genau, daß die Europäische Zentralbank nach dem Modell der Deutschen Bundesbank in Übereinstimmung mit allen Ländern der Europäischen Union nachgearbeitet worden ist. Sie wollen die Europäische Zentralbank fundamental verändern und Sie nach dem französischen Modell der Willkür

der Politik überlassen. Das ist unmöglich, denn damit würden wir einen Euro bekommen, der weicher wäre als die Lira in Italien. Das sagen Sie mal den Deutschen.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Sie haben sich damit von dem 1992 noch bestehenden Konsens über eine Währungsunion als Stabilitätsgemeinschaft entfernt. Statt strikter Auslegung der Stabilitätskriterien, wollen Sie heute vermeintlich weite Interpretationsspielräume des Vertrages nutzen. Was 1992 auch für Sie unverzichtbar war, diffamieren Sie heute als übertriebenes Stabilitätsdenken. Auch bei der Frage des Euros schwanken Sie wie ein Grashalm im Wind.

Die Haltung der Bayerischen Staatsregierung und der bayerischen CSU ist eindeutig. Am 12.04.1997- ich darf Ihnen das komplett noch einmal ins Gedächtnis rufen, weil Sie es nicht aufmerksam gelesen haben - hat der Parteiausschuß - nicht der Parteitag - der CSU in Fürth einstimmig bekräftigt:

Der Euro wird nur dann zu einem Erfolg, wenn seine Stabilität dauerhaft gesichert ist. Bei der Auswahl der Teilnehmer mißt die CSU der strikten Einhaltung der Konvergenzkriterien höchste Bedeutung zu. Der im Vertrag verankerte und im Stabilitäts- und Wachstumspakt bekräftigte Referenzwert für das öffentliche Defizit von 3,0 % des Bruttoinlandsprodukts ist der Höchstwert.

Das ist die klare Position der CSU - noch einmal neu zusammengefaßt - wie auch der Bayerischen Staatsregierung. Und an dieser Position lassen wir nicht rütteln, Frau Schmidt.

(Beifall bei der CSU)

Diese Position wird fortgelten, wenn im Frühjahr 1998 über den Beginn der Wirtschafts- und Währungsunion zu entscheiden ist. Die Einhaltung der Stabilitätskriterien bestimmt den Zeitpunkt - und nicht umgekehrt. Die Wirtschafts- und Währungsunion beginnt zum 01.01.1999 als Stabilitätsgemeinschaft, oder sie muß verschoben werden, und zwar solange, bis die Voraussetzungen stimmen. Diese Frage entscheiden wir zwar nicht heute, aber klar ist: In dieser Frage gibt es für die Bayerische Staatsregierung keine faulen Kompromisse.

(Beifall bei der CSU - Frau Renate Schmidt (SPD): Da bin ich aber gespannt!)

Die Antwort auf Ihre Frage, meine Damen und Herren von der SPD, ob das Defizitkriterium strikt eingehalten werden muß - und dies gilt als Antwort auf alle Zitate, die Sie aus der Wirtschaft und aus sonstigen Bereichen angeführt haben - gebe ich mit einer Formulierung des Bundesfinanzministers Waigel vor zwei oder drei Tagen: „Für das Defizitkriterium gilt die strikte Auslegung von 3,0. Wer meint, daß 3,2 akzeptabel sei, der landet bei 4.“ In dieser Frage gibt es überhaupt keine Diskussion.

(Beifall bei der CSU - Widerspruch bei der SPD - Frau Renate Schmidt (SPD): Und alle anderen sind Deppen!)

- Sie haben nach der Haltung der Bayerischen Staatsregierung gefragt und wollten einen Dissens mit der CSU bzw. mit dem Herrn Parteivorsitzenden und Finanzminister aufdecken. Ich habe Ihnen seine klare Antwort gegeben, und die ist für uns absolut verbindlich, weil wir sie für absolut richtig halten.

Meine Damen und Herren, Bundesbankpräsident Tietmeyer weist völlig zu Recht darauf hin, daß es in Europa keine gemeinsame Finanz- und Wirtschaftspolitik gibt. Deshalb muß zumindest das Ziel der in nationaler Verantwortung verbleibenden Finanz- und Wirtschaftspolitik durch Kriterien vorgegeben werden. Sonst fehlt die Basis für eine gemeinsame Währung. Ohne Einhaltung der Kriterien gibt es keinen stabilen Euro. Warum - gehen wir den Dingen doch einmal auf den Grund - pochen wir so auf die strikte Einhaltung dieser Kriterien, warum bestehen wir auf einer stabilen Währung? Ich gehe über Ihre Oberflächlichkeiten ein bißchen hinaus, meine Damen und Herren von der Opposition, denn Sie sollen nicht glauben, daß es sich um ein taktisches Spiel handelt. Nein, hier geht es um die Lebensleistung von Millionen von Bürgerinnen und Bürgern, um die Sparkonten und all die Dinge. Darüber kann man nicht so einfach hinweggehen, wie Sie das tun.

(Beifall bei der CSU - Widerspruch bei der SPD - Frau Renate Schmidt (SPD): Typisch, Ängste schüren, nicht aufklären, ökonomische Klippschule von vorne bis hinten!)

- Ich bin schon gewohnt, daß Sie sich in Beleidigungen flüchten, Frau Schmidt. Trotzdem können Sie davon ausgehen, daß ich nicht mit gleicher Münze zurückzahlen werde.

(Beifall bei der CSU - Widerspruch bei der SPD - Herbert Müller (SPD): Der zahlt in Euro zurück!)

- Wer keine guten Argumente hat, greift den anderen persönlich mit Verbalinjurien an, wie Sie das laufend tun. Ich sage Ihnen: Das nützt Ihnen überhaupt nichts. Das hindert Sie nur daran, bei der Bevölkerung weitere Reputation zu bekommen.

(Beifall bei der CSU - Widerspruch bei der SPD)

Warum bestehen wir auf einer stabilen Währung? Weil der wirtschaftliche Aufstieg und die soziale Stabilität in Deutschland untrennbar mit unserer stabilen Währung verbunden sind. Weil unser stabiles Geld mit hart erarbeiteten Ersparnissen die Lebensleistung der Menschen in diesem Lande widerspiegelt und die Politik hart erarbeitete Ersparnisse nicht zur Disposition stellen darf. Mit welchem Recht gehen Sie denn ein Risiko mit einer weichen Währung ein, durch die sich die 50 000, 100 000 oder 150 000 DM, die viele Leute gespart haben, in drei, vier oder fünf Jahren im Wert mindern würden? Dazu

haben Sie kein Recht, meine Damen und Herren! Und deshalb pochen wir auf die Einhaltung der Kriterien.

(Beifall bei der CSU)

Weil bereits ein Prozentpunkt zusätzlicher Inflation bis zu 50 Milliarden DM an Sparguthaben und Geldvermögen vernichtet. Weil dauerhaft niedrige Zinsen eine wesentliche Voraussetzung für Investitionen und damit für Arbeitsplätze sind. Und weil stabiles Geld noch immer die beste Sozialpolitik ist. Inflation trifft die Menschen mit geringem Einkommen viel härter als alle anderen. Hier stimme ich mit dem Kollegen Schröder völlig überein, der sagt: Ein weicher Euro trifft die kleinen Leute - und nicht die großen. Ich wundere mich, daß Sie das nicht begreifen wollen.

(Beifall bei der CSU)

Und nicht zuletzt - auch das, glaube ich, sollten wir nicht vergessen - weil wir halten müssen, was wir gemeinsam bei der Unterzeichnung des Vertrags von Maastricht versprochen haben: „Die künftige Währung muß so stabil sein und bleiben wie die Deutsche Mark.“

(Frau Renate Schmidt (SPD): Ja!)

- Was Sie vortragen und was in Ihren Parteitagebschlüssen steht, markiert aber den genau umgekehrten Weg.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist doch nicht wahr!)

Und das muß man den Menschen klarmachen.

(Beifall bei der CSU - Widerspruch bei der SPD)

Sind Ihnen, meine Damen und Herren von der SPD, die Risiken einer Aufweichung der Stabilitätskriterien nicht bewußt? Ich will Sie auf einige hinweisen: Erstens. Aufweichung bedeutet Dammbbruch. Machen wir uns doch nichts vor. Ein bißchen Aufweichen wird es nicht geben. Wer von der strikten Anwendung abrückt, verursacht einen Dammbbruch. Dann werden die Kriterien so hingebogen, daß jeder teilnehmen kann. Das wäre der Abschied von der Stabilitätsgemeinschaft.

Zweitens. Der Stabilitätspakt würde unglaubwürdig. Im EU-Stabilitäts- und Wachstumspakt wurde die Grenze für ein übermäßiges Defizit auf 3 % festgesetzt. Wer mehr aufweist, muß mit hohen Sanktionen rechnen. Für die Glaubwürdigkeit dieses von Finanzminister Waigel ausgehandelten Vertragswerks wäre es fatal, wenn dieser Grenzwert schon beim Eintritt verletzt würde. Wir können doch nicht Mitgliedstaaten in die Wirtschafts- und Währungsunion aufnehmen, die nach dem Stabilitätspakt eigentlich bestraft werden müßten.

Drittens. Vertrauen würde zerstört. Die deutsche Mark - ich wiederhole - ist die Lebensleistung der Menschen in Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Sie ist untrennbar mit dem deutschen Wiederaufbau und dem deutschen Wirtschaftswunder verbunden und zum Symbol

für wiedergewonnenes Ansehen und für Wohlstand geworden. Die harte D-Mark hat das Trauma überwunden, das der Verlust sämtlicher Ersparnisse infolge von zwei Hyperinflationen in diesem Jahrhundert in Deutschland verursacht hat.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Wieder Ängste schüren, nichts anderes!)

Wer die harte D-Mark durch einen weichen Euro ersetzt,

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das will doch kein Mensch!)

wer aus der Währungsumstellung eine Währungsreform macht, zerstört das Vertrauen der Bürger in die Politik und beschädigt damit auch die deutsche Demokratie, meine Damen, meine Herren.

(Beifall bei der CSU)

Viertens. Ein weicher Euro bedeutet steigende Zinsen, importierte Inflation und damit unvermeidlich weiter steigende Arbeitslosigkeit. Wird die Wirtschafts- und Währungsunion zur Inflationgemeinschaft, verkehren sich die Vorteile ins Gegenteil.

Fünftens. Weicher Euro bedeutet Kapitalflucht. Im sicheren Hafen der deutschen Mark sind derzeit mehr als 1500 Milliarden ausländisches Kapital angelegt. Geht das Vertrauen verloren, daß der Euro genau so hart wie D-Mark sein wird, wird eine dramatische Kapitalflucht aus der deutschen Mark einsetzen. An dem Willen zur Stabilität darf deshalb nicht der leiseste Zweifel bestehen.

Sechstens. Ein weicher Euro führt zu hohen Finanztransfers oder zum Scheitern der Wirtschafts- und Währungsunion. Schwächere Teilnehmer könnten dem Wettbewerb in der Wirtschafts- und Währungsunion ohne die nicht mehr gegebene Möglichkeit der Währungsabwertung nicht standhalten. Der Ruf nach hohen Finanztransfers wäre unvermeidlich, auch wenn der Vertrag sie nicht vorsieht. In diesem Punkt sollte uns die deutsche Währungsunion ein warnendes Beispiel sein. Aber mit einem gravierenden Unterschied: In der Europäischen Union würde es die Grenzen der zumutbaren Solidarität sprengen, mit dreistelligen Milliarden transfers Staaten unter die Arme zu greifen, die sich zu früh in die Europäische Währungsunion gewagt haben. Ein frühzeitiges Scheitern der Wirtschafts- und Währungsunion wäre unvermeidlich.

Bundesbankpräsident Tietmeyer hat daher völlig recht, wenn er darauf hinweist, daß gerade derjenige ein Freund der Wirtschafts- und Währungsunion ist, der auf die strikte Einhaltung der Stabilitätskriterien pocht, zu der uns im übrigen auch der Bundestag und der Bundesrat verpflichtet haben.

Zu Recht bezeichnet Tietmeyer die Wirtschafts- und Währungsunion als eine Solidargemeinschaft auf Gedeih und Verderb. Man muß sehr genau abwägen, was das bedeutet. Das hat überhaupt nichts mit Angstmache zu tun; ich weise das zurück. Die Menschen müssen wissen,

was auf sie zukommt, um zu erkennen, ob das Risiko kalkulierbar ist.

(Lebhafter Beifall bei der CSU - Zurufe der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD))

Die Voraussetzungen müssen stimmen. Die Währungsunion gleicht einer Ehe ohne Scheidungsmöglichkeit. Wer durch einen verfrühten Beginn das Scheitern der Währungsunion riskiert, erweist auch der europäischen Einigung einen Bärendienst.

Unser Eintreten für die strikte Einhaltung der Stabilitätszahlen ist kein Zahlenfetischismus. Wer das behauptet, diffamiert unser 1992 gegebenes Versprechen für eine stabile Währung. Er mißachtet die klare Vorgabe des Bundesverfassungsgerichts, daß sich Deutschland nur an einer Stabilitätsgemeinschaft beteiligen darf.

Blenden wir zurück: Der Vertrag von Maastricht hat die Währungsunion ausdrücklich als Stabilitätsgemeinschaft konzipiert. Die damals im Durchschnitt vorhandene Verschuldung der öffentlichen Haushalte von 57 % des Bruttoinlandsprodukts sollte nicht weiter erhöht werden, um den Handlungsspielraum der Staaten nicht zu gefährden. Deshalb wurde ein Wert von 60 % festgeschrieben. Zugleich wurde die jährliche Nettoverschuldung auf 3 % des Bruttoinlandsprodukts begrenzt, denn nur wenn die Nettoneverschuldung nicht über 3 % hinausgeht, läßt sich eine Erhöhung des Schuldenstands von 60 % vermeiden.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD))

Hintergrund der gesamten Kriterien Diskussion waren folgende Überlegungen: Nur wenn die Staaten nicht zu stark verschuldet sind, müssen sie nicht zu hohe Zinsen zahlen. Nur wenn die Staaten nicht zu viel Zinsen zahlen, können sie investieren. Nur wenn die Staaten investieren können, sind sie insgesamt stabil, und dann kann man auch bei einer unterschiedlichen Wirtschafts-, Finanz- und Steuerpolitik eine einheitliche Währung schaffen. Das ist das Credo von Maastricht I, das Sie, meine Damen und Herren, verlassen wollen.

(Beifall bei der CSU - Frau Renate Schmidt (SPD): Waigel sagt in der Zwischenzeit, 62 % geht auch!)

Durch die Wahl vor zwei Wochen ist in Frankreich eine neue Entwicklung eingetreten. Jospin hat im Wahlkampf und auch mir gegenüber deutlich gemacht, daß er die „dynamische Auslegung des Maastricht-Vertrags“ verlangt. „Neue Opfer für den Euro wird es nicht mehr geben“. Im Wahlprogramm der Sozialisten heißt es: „Wir wollen, daß die Konvergenzkriterien im Vertrag von Maastricht ‚tendenziell‘ angewendet werden.“ Das ist ein absoluter Widerspruch zur Bundestagsentschließung.

Auch die Unabhängigkeit der Europäischen Zentralbank hat Jospin im Visier: Er verlangt eine Wirtschaftsregierung als Gegengewicht zur Zentralbank. Den Stabilitätspakt hat Jospin in seinem Wahlkampf als „Absurdität“ bezeichnet.

Wer gehofft hat, nach der Wahl werde es schon nicht so schlimm kommen, sieht sich getäuscht: Am Montag hat sich der französische Finanzminister Strauss-Kahn geweigert, dem Stabilitätspakt zuzustimmen. Die „FAZ“, die Sie immer zitieren, schreibt als Überschrift: „Frankreich gefährdet die Europäische Währungsunion“.

Am Dienstag legte der französische Europaminister nach:

Paris wird dem Druck seiner europäischen Partner nicht nachgeben. Der deutsch-französische Gipfel am Freitag in Poitiers zwischen Kohl, Chirac und Jospin wird der Beginn einer „Operation Wahrheit“ sein.

Am Mittwoch klingt es nach einem Gespräch zwischen Paris und dem niederländischen Ratsvorsitzenden so, als ob der Stabilitätspakt nun doch unterzeichnet werden könnte. Ich frage mich: Um welchen Preis? Ich kann nur hoffen, daß der Stabilitätspakt unangetastet bleibt. In dieser Auffassung stimme ich mit dem Bundesverband der Deutschen Industrie, dem Deutschen Industrie- und Handelstag und dem Bundesverband deutscher Banken völlig überein.

Eine Aufkündigung des Stabilitätskonsenses durch die neue französische Regierung würde meines Erachtens das Ende der geplanten Wirtschafts- und Währungsunion bedeuten. Jospin will offensichtlich eine völlig andere Wirtschafts- und Währungsunion. Frankreich hat während langer Jahre eine andere Währungsphilosophie vertreten als Deutschland. In mühevollen Verhandlungen hat man sich aufeinander zubewegt. Ich befürchte, daß die gemeinsame Haltung nun wieder auseinandergeht. Wir werden das sorgfältig beobachten. Wir sind in unseren Aussagen und Handlungen den Bürgerinnen und Bürgern in Deutschland und Bayern verantwortlich und nicht den französischen oder europäischen Bürgern.

(Beifall bei der CSU)

Die französische Regierung denkt überhaupt nicht daran, die notwendige Haushaltskonsolidierung fortzuführen. Statt dessen plant Jospin kostenintensive Ausgabenprogramme in dem alten sozialistischen Irrglauben, der Staat könne durch höhere Neuverschuldung die Wirtschaft ankurbeln. Deshalb hat Theo Waigel am Montag in Luxemburg im Kreise der EU-Finanzminister zu Recht auf den Stabilitätspakt und die Einhaltung der Kriterien gepöcht. Einen „Euro light“, von dem der französische Finanzminister Strauss-Kahn spricht, wird es mit Deutschland nicht geben.

Der Vertrag von Maastricht und der von Theo Waigel ausgehandelte Stabilitätspakt legen den Kurs für die Wirtschafts- und Währungsunion fest. Über diesen Kurs muß vollständige Übereinstimmung herrschen, bevor mit der Reise begonnen werden kann. Eine Reise ins Unge- wisse darf es nicht geben.

Die Staatsregierung hat sich immer zu einem stabilen Euro bekannt. Daran gibt es keinen Zweifel, denn das, was die Staatsregierungen zum Euro seit 1991 und 1992 gesagt haben, deckt sich mit dem, was ich hier sage. Der Euro könnte den Binnenmarkt vollenden und für mehr

Planungssicherheit und mehr Preistransparenz sorgen. Die geballte Macht der europäischen Währungen könnte in der Tat ein echtes Gegengewicht zum Dollar bilden.

Doch die Betonung liegt für uns dabei auf „stabil“, und zwar auf dauerhaft stabil, nicht nur stabil zu einem Stichtag. Eine solche Nadelöhrtheorie lehnen wir ab. Ein weicher Euro würde nicht nur die Wirtschafts- und Währungsunion, sondern die Europäische Union insgesamt gefährden.

Sollte sich daher herausstellen, daß die Kriterien aufge- weicht werden, vor allem die Grenze für die Nettoverschuldung nicht respektiert wird, daß die Erfüllung nur auf einen Stichtag angelegt und nicht dauerhaft untermauert ist, daß die Sozialisten in Frankreich ihre Ankündigung aus dem Wahlkampf wahr machen und sich von der vertraglich vereinbarten Stabilitätsgemeinschaft verabschieden, wäre die Geschäftsgrundlage der Wirtschafts- und Währungsunion zerstört, und das Projekt müßte verschoben werden; denn entscheidend ist nicht der Zeitplan, sondern die Garantie der stabilen Währung. Europa kann sich keinen schwachen Euro leisten.

Meine Damen und Herren, ich trage Ihnen noch eine andere Argumentation vor, die auch der Bundesbankpräsident immer wieder vorbringt. Lassen Sie uns eine Retrospektive aus dem Jahr 2005 oder 2006 machen. Den Menschen ist von uns allen, im besonderen ganz eindeutig von der Bundesregierung und der Staatsregierung, immer klargemacht worden, daß es sich um eine Währungsumstellung handelt und der Euro so stabil ist wie die DM. Wenn die Menschen Jahre danach feststellen müßten, daß wir sie angelogen haben und der Euro nicht so stabil ist wie die DM, daß ihre Rente und ihr Sparguthaben, die auf Euro umgestellt wurden, nicht mehr so viel wert ist wie vorher, und wenn sie annehmen würden, daß das für die europäische Integration draufgegangen ist, dann würde das den Weg für radikale Positionen in diesem Lande bereiten. Ich weiß nicht, wie es dann mit Europa weitergehen kann. Deswegen muß man die Kriterien sehr sorgfältig einhalten.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Die gemeinsame Währung ist nicht irgendein Projekt, das man korrigiert, wenn es sich als mißglückt erweist, sondern sie ist eine wesentliche Voraussetzung unseres wirtschaftlichen Erfolges, mehr noch: Es geht um die Lebensleistung mehrerer Generationen; es geht um das Vertrauen, das die Menschen in die Politik und diesen Staat setzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich weise zurück, was hier behauptet worden ist.

Ich weise zurück, wie hier meine Position beschrieben wird. Ich will es noch einmal deutlich machen: Die CSU hat jahrelang, sogar jahrzehntelang in ihren Grundsatzprogrammen den Bundesstaat Europa gefordert. Heute verlangt ihn niemand mehr; auch der Bundeskanzler spricht nicht mehr von den „Vereinigten Staaten von Europa“. Jeder ist sich darüber im klaren - in den Beiträgen der Kollegen Falthäuser und Matschl wurde es ange-

sprochen -: Ein Europa mit 15 oder 17,18 oder 19 Nationen kann niemals nach dem Modell eines Bundesstaates organisiert werden, wenn es Bestand haben soll.

Ich sage Ihnen, Frau Schmidt: Der bayerische Staat hat eine Geschichte von weit mehr als 1000 Jahren. Bei aller Bereitschaft, die europäische Integration als eine Zukunftsaufgabe voranzutreiben, werde ich niemals davon Abstand nehmen, daß auch Bayern als Staat in Europa weiterhin seine Rolle, sein Gewicht und seine Identität hat. Dafür werde ich mit allen Fasern eintreten, mit meiner Regierung und mit der Mehrheitsfraktion in diesem Landtag.

(Beifall bei der CSU)

Sie versuchen immer wieder, denjenigen, der die bayerische Identität, die bayerische Staatsqualität in der weiteren globalen Entwicklung sicherstellen will, als einen Europafeind darzustellen. Glauben Sie mir, meine Damen und Herren von der Opposition: Die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung Bayerns teilt meine, teilt unsere Position, nicht Ihre. Deswegen werden Sie dort sitzenbleiben, wo Sie sind.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Das Wort hat nun Frau Abgeordnete Kellner.

(Zurufe von der CSU: Die Emma! – Gegenrufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Zum Zustand der Bonner Regierungskoalition zitiere ich eine Aussage aus der AZ“ die ein einflußreicher CSU-Politiker gemacht hat: „Das geht nicht mehr lange gut.“ Angesichts des so beschriebenen Zustandes der Bonner Regierungskoalition fordere ich die Staatsregierung auf, uns vor jeder Debatte zur Steuer- und Finanzpolitik, die wir hier führen werden, mitzuteilen, ob Theo Waigel überhaupt noch im Amt ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf von der CSU: Wenn das Ihre einzige Sorge ist! - Dr. Weiß (CSU): Sie haben schon besser angefangen!)

- Herr Kollege Weiß, mir ist schon klar, wie unangenehm es Ihnen ist, daß wir hier immer wieder über den Vorsitzenden Ihrer Partei sprechen, über Herrn Waigel. Doch gehört er zumindest bis jetzt noch zu Ihrer Partei. Ich habe nicht gehört, daß er ausgetreten wäre.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Ausgetreten werden soll!)

- Ja, das kann auch noch passieren. - Meine Damen, meine Herren, die Bonner Regierungskoalition befindet sich im Abstiegsstrudel. Bei ihren sich überschlagenden Aktivitäten handelt es sich um die letzten Zuckungen eines abgewirtschafteten, ausgelaugten Regierungsbündnisses.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Unruhe)

Das einzige, was diese Regierung zusammenhält, ist die Angst vor Neuwahlen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Haushaltssituation ist wirklich „desaströs“. Herr Ministerpräsident, das hat mit der Währungsunion erst einmal überhaupt nichts zu tun. Sie weichen hier immer aus. Sie machen Ihre Hausaufgaben in diesem Lande nicht. Die Bonner Regierung hat uns in ein finanzielles Desaster geführt, das seinesgleichen sucht.

(Zustimmung beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Viele Zeitungsberichte drehen sich um Ihren Parteivorsitzenden. Ich zitiere: „Waigel im Abseits; doch die CSU verhält sich still“. Es geht hier wirklich nicht nur um die Währungsunion, sondern insgesamt um die Haushaltspolitik im Bund. Weil es so schön ist, werden hierzu viele Vorschläge gemacht. Ich zitiere: „Union erwägt nun auch noch Euro-Steuer“, „Bund soll Öreserven verkaufen“, „Weiche Währung - Kopf in der Schlinge“. Es wird für 1997 eine Haushaltssperre angekündigt. Damit will die Union die Steuereinnahmen erhöhen.

Es würde mich freuen, wenn sie die Steuerflucht verhindern würde, wenn ihr dazu etwas einfallen würde. Aber nein, sie will wahrscheinlich zunächst den Arbeitnehmern die Vergünstigungen streichen, um die Einnahmen zu erhöhen, in einigen Jahren oder vielleicht gar nicht die Steuertarife senken und das Ganze auch noch als Nettoentlastung verkaufen. So sieht Ihre Politik aus, meine Damen und Herren von der CSU: Sie stolpern vor allem in Bonn von einem Haushaltsloch zum anderen. Der Griff nach den Goldreserven der Bundesbank war der vorläufige Höhepunkt einer konfuse, von Hilflosigkeit geprägten Politik.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit der „Aktion Goldfinger“ hat sich Herr Waigel allerdings die Finger so verbrannt, daß seine Tage als Finanzminister wohl gezählt sind. Ich nehme an, seine mit großem Pomp inszenierte Jubiläumsradtour war gleichsam die Probephase für seinen vorgezogenen Ruhestand.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Als Parteivorsitzender - aber das ist in der Tat Ihre Sache, meine Damen und Herren von der CSU - wird er wohl auch nicht mehr allzu alt werden. Das entnehme ich Ihren Mienen, aber auch Ihren Äußerungen. Auf Veranstaltungen - ich meine Feuerwehreste und ähnliches - meiden Sie geradezu ängstlich jegliche Verbindung zu dem politischen Geschehen in Bonn. Sie tun so, als hätten Sie mit der ganzen Angelegenheit überhaupt nichts zu tun.

(Zustimmung der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD))

Den Namen Ihres Parteivorsitzenden verschweigen Sie schamhaft. - Herr Staatsminister Huber, ich erinnere mich sehr gut daran: Als Sie letztes im Haushaltsausschuß die Ergebnisse der jüngsten Steuerschätzungen vorgelegt haben, haben Sie mit keinem einzigen Wort die Bonner Politik erwähnt. Sie können sich aber nicht damit herausreden, daß Sie sagen: In der Landespolitik ist alles in Ordnung; wir haben alles im Griff. - So einfach ist es nicht.

Das katastrophale Resultat einer 15jährigen CDU/CSU-FDP-Regierung sind 4,45 Millionen Arbeitslose in Deutschland, unter Einbeziehung der verdeckten Arbeitslosigkeit sogar 7 Millionen. Auch wenn der Wert für Bayern noch günstiger ist als der Bundesdurchschnitt, sind hierzulande immerhin 439 000 Menschen arbeitslos. Da ist Handeln angesagt. Da können Sie nicht sagen: Bei uns ist es noch besser als anderswo. - Hier müssen Sie die Einzelschicksale bedenken.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

In der Zeit dieser unseligen Koalitionsregierung wurde ein gigantischer Schuldenberg aufgehäuft: 2,2 Billionen DM an Schulden der öffentlichen Hand, davon 1,3 Billionen DM Bundesschulden. Aber das ist noch nicht das Ende. Es muß zu einem Ende dieser Regierung kommen, bevor noch mehr Unheil über die Menschen hereinbricht.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN - Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kohl muß weg, Theo auch!)

Die nächsten Einschnitte ins soziale Netz hat Herr Waigel schon angekündigt. Schließlich muß er beweisen - ich nehme an, daß er vor allem Ihnen, Herr Ministerpräsident Stoiber, das beweisen muß -, daß sich die Null hinter der Drei nicht plötzlich in eine Drei, Vier oder Fünf verwandelt. Denn sonst, nehme ich an, ist die Bewährungsprobe, ob Herr Waigel noch Parteivorsitzender bleiben darf, zu Ende, und Sie werden Ihren Hut in den Ring werfen.

(Dr. Weiß (CSU): Sie haben Probleme!)

- Na ja, ich betrachte das so. Ich habe natürlich das Problem - dazu komme ich noch -, wie die Auswirkungen dieser katastrophalen Politik auf den Freistaat Bayern sind, Herr Kollege Weiß. Darum sollten Sie sich auch einmal kümmern.

(Dr. Weiß (CSU): Die mühsame Suche nach einem Parteivorsitzenden wie bei euch haben wir nicht, das ist klar!)

- Ich lasse mich von Ihnen jetzt nicht aus der Ruhe bringen.

Mit dem Griff nach der Währungsreserve der Bundesbank hat Waigel die Bundesregierung weltweit lächerlich gemacht. Er hat diese Regierung, die sich ständig zum Lehrmeister Europas aufgespielt hat, dem Gespött preisgegeben. Er hat, was in der Tat das wirklich Schlimme ist das letzte Quentchen Vertrauen in die deutsche Finanzpolitik zerstört.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Er hat quasi über Nacht das Renommee der Bundesregierung und das Vertrauen in die Finanzpolitik zerstört. Was stand nicht alles in internationalen Zeitungen zu lesen: „Zweifelhafte Buchhaltertricks“, „Es geht nicht um Gold, sondern um Vertrauen“. „Grobe Fehler gehören zu den Endphasen morscher Herrschaften“, stand zum Beispiel in der „Basler Zeitung“. Hören Sie sich das gut an. In einer niederländischen Zeitung stand zu lesen: „Mit dem Rücken zur Wand“ - das ist in der Tat das letzte Rückzugsgefecht dieser unsäglichen Regierung.

Das Schlimme an der Diskussion um die Währungsunion - hier gibt es Risiken, sie sind uns allen bekannt - ist doch, daß Sie in Bonn versuchen, mit der Brechstange einen Termin einzuhalten, der unter diesen Kriterien nicht einzuhalten ist. Das Schlimme ist das ewige Hin und Her. Der eine sagt ja zum 1. Januar 1999, der andere sagt: Nein, wir verschieben. Es muß eine klare Aussage her.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieses ewige Hin und Her ist zusammen mit dem Chaos in der Steuerpolitik ein Haupthindernis für Investitionen sowohl im Inland als auch im Ausland. Wir brauchen klare und verlässliche Bedingungen und nicht ein ewiges Hin und Her. Es ist eben nicht so, wie Sie es uns immer weiszumachen versuchen. Investitionen werden nicht durch ein Zuviel an Umweltschutz oder ein Zuviel an Bürgerrechten verhindert, sondern durch Ihre „desaströse“ Steuer- und Finanzpolitik. Viele dieser inflationären Gesetzesvorlagen bringen es noch nicht einmal mehr zu einer Drucksachenummer. Das ist die traurige Wahrheit.

Nun komme ich zur Landespolitik. Herr Ministerpräsident, Sie haben vorhin gesagt, da wäre alles in Ordnung, da könnte man Ihnen überhaupt nichts vorwerfen.

(Lachen der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD) - Dr. Weiß (CSU): Das stimmt schon!)

Die Wahrheit ist: Sie sind mittendrin im Abwärtssog. Stehen Sie zu Ihrer Verantwortung. Das Doppelspiel nimmt Ihnen niemand mehr ab. Wenn Sie sagen: Wir propagieren in Bayern etwas ganz anderes als unser Parteivorsitzender in Bonn, aber wir kommen nicht durch, dann heißt das, daß Sie überhaupt nichts mehr zu sagen haben. Dann sagen Sie es uns halt, wenn Ihr Wort in Ihrer Partei in Bonn nichts mehr gilt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD) - Dr. Weiß (CSU): Mehr als ihr haben wir immer noch zu sagen!)

Die Ergebnisse der Mai-Steuerschätzung sind überaus deprimierend. Herr Staatsminister Huber, Sie waren kürzlich erst im Haushaltsausschuß. Wir haben ein Minus an Steuereinnahmen von 4,7 % gegenüber dem Ist 1996 zu verzeichnen. 900 Millionen DM Mindereinnahmen für den Freistaat in 1997. Für 1998 und 1999 haben Sie je 1 Milliarde DM geschätzt. Dazu kommen die Kommunen, die mit Mindereinnahmen von 400 Millionen DM in 1997 und von 750 Millionen DM in 1998 zurechtkommen müssen. Da ist wirklich Matthäi am letzten.

Aber damit ist noch nicht Schluß. Hinzu kommen noch die Mindereinnahmen, die durch Ihre Einkommensteuerreform entstehen, für den Freistaat Bayern immerhin 2 bis 2,3 Milliarden DM. Bei den Kommunen würden es 800 Millionen DM sein zuzüglich Verlusten über das FAG von 250 Millionen DM, weil die Mindereinnahmen in den Steuerverbund einfließen. - Der Finanzminister nickt. Sie sehen, die Daten stimmen. Das verkaufen Sie uns als gelungene Finanzpolitik. Dabei steht Ihnen bald das Wasser bis zum Hals, wenn es so weitergeht.

Jetzt frage ich Sie, Herr Glück: Halten Sie es angesichts dieser Fakten immer noch für falsch, für eine aufkommensneutrale Steuerreform einzutreten?

(Alois Glück (CSU): Ja, absolut falsch!)

- Gut, dazu komme ich später.

(Dr. Bernhard (CSU): Das bringt doch nichts!)

- Und was macht ihr denn? Ihr verschiebt die Steuerreform nach hinten. Zuerst wollt ihr Vergünstigungen und Steuerbefreiungen streichen,

(Alois Glück (CSU): Ist ja nicht wahr!)

und irgendwann wollt ihr dann die Tarifänderung vornehmen. Was soll denn das? Das ist eine verkappte Steuererhöhung und sonst gar nichts.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Alois Glück (CSU): Sie sollten nicht jede Tagesmeldung, was irgendeiner gesagt hat, zur Regierungspolitik erheben!)

Gezahlt werden muß doch. Die Frage ist nur: von wem? Wenn Sie die Mehrwertsteuer erhöhen, ist das natürlich auch eine Belastung für die Bürgerinnen und Bürger, und es wird proportional die unteren und mittleren Einkommen stärker treffen.

Dann kommt noch die FDP, Ihr geschätzter Koalitionspartner, daher und will den Solidaritätszuschlag absenken.

(Alois Glück (CSU): Ja, die FDP ist wirklich ein Problem!)

- Herr Glück, Sie haben nachher Gelegenheit, unserem Antrag zuzustimmen, in dem wir fordern, daß die Staatsregierung über den Bundesrat die Initiative ergreift und sagt: Der Solidaritätszuschlag muß bei 7,5 % bleiben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Alois Glück (CSU): Wir haben halt eine Koalition!)

Das alles können Sie doch veranlassen. Sie haben doch die Mehrheit hier. Sie sind an der Regierung. Dann gehen Sie doch mal nach vorne. Wenn Sie auch nur einen Hauch von Verantwortungsgefühl haben, dann stimmen Sie unserem Antrag zu.

Ich sage Ihnen, was ich in der politischen Debatte immer häufiger vermisste. Es wird zwar immer eine riesengroße Abrechnung betrieben, wer wann was gesagt hat. Dazu sage ich: Gut, das muß auch sein. Es ist manchmal notwendig, daß man die Leute an ihre Versprechen erinnert.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber was die Menschen im Lande wirklich verdrießt, ist, daß nicht nach vorne gedacht wird. Sie haben diese Haushaltslücken im Bundeshaushalt mitzutragen. Dann machen Sie doch auch mal Vorschläge von Bayern aus, wie man dieses Schlamassel beheben könnte. Das gehört doch auch zu Ihren Aufgaben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann, Herr Staatsminister Huber, habe ich noch einen Zeitungsartikel gefunden, der mich lächeln machte. Da geben Sie sich dem Traum von sprudelnden Finanzquellen im Sommer hin.

(Walter Engelhardt (SPD): Wunschtraum!)

Herr Huber, hören Sie doch mit diesen Traumtänzereien auf

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN - Dr. Weiß (CSU): Das sagen die GRÜNEN!)

- Ja, das sage ich, weil es mir auf die Nerven geht, daß immer nur Sachen zur Diskussion gestellt werden, die barer Unsinn sind.

(Dr. Weiß (CSU): Eure ganze Politik ist doch Traumtänzererei!)

Jetzt versucht man so zu tun, als hätten der Euro und die Währungsunion Sie in dieses Schlamassel gebracht.

Tatsache ist doch, daß der Bundeshaushalt mit und ohne Euro konsolidiert werden muß, daß die Steuerpolitik endlich in ruhigere Bahnen gelenkt werden muß. Nur so ist das Vertrauen in die Finanzpolitik überhaupt wiederherzustellen. Wenn dann jemand wie der Graf Lambsdorff kommt und plötzlich vorschlägt, mit der Neuverschuldung über die Investitionsquote zu gehen, dann frage ich mich: Was ist das für eine Politik, die in diesem Land vertreten wird?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie nehmen Hypotheken auf die Zukunft auf und lassen folgende Generationen das Schlamassel, daß Sie ange richtet haben, bezahlen. Schämen Sie sich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Dr. Weiß (CSU): Das war recht grob!)

- Ich würde gleich unter dem Tisch verschwinden, wenn ich Sie wäre, Herr Kollege Weiß.

(Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Der Tisch ist zu klein! - Dr. Weiß (CSU): Sie
hätten da leichter Platz!)

Nun zum dritten Punkt unseres Antrags, zu den Lohnnebenkosten. Jahraus, jahrein hören wir das Gejammere vor allem von Ihrer Seite, die Lohnnebenkosten seien zu hoch. In der Tat, 42 % sind ein ganz stolzer Anteil. 1980 waren es noch 35,6 %. Wenn Ihnen dieser Anteil zu hoch ist, tun Sie doch etwas dagegen. Sitzen Sie nicht nur herum und gähnen Sie nicht, Herr Kollege Bernhard.

(Heiterkeit und Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Ich verstehe es ja, daß man, am Nachmittag einmal müde werden kann.

(Dr. Bernhard (CSU): Nein, ich höre Ihnen
aufmerksam zu!)

Das habe ich jetzt nicht als Beleidigung gemeint. Es hätte auch sein können, daß ich Sie so langweile, aber das habe ich nicht angenommen. Herr Kollege Bernhard, ich freue mich, daß Sie mir zuhören. Ich würde mich aber noch viel mehr freuen, wenn Sie unserem Antrag zustimmen würden. Das nämlich ist das Ziel meiner Rede.

(Dr. Bernhard (CSU): Damit habe ich Pro-
bleme!)

Dann machen Sie doch einen anderen Vorschlag, wie wir den Lohnnebenkosten beikommen sollen. Die Finanzierung der versicherungsfremden Leistungen aus dem Gesamtsteueraufkommen ist doch allein schon eine Frage der Gerechtigkeit. Der Anteil der Sozialversicherungsträger an den öffentlichen Leistungen für die neuen Länder ist ständig gestiegen. 1996 waren es 25% netto. Daraus wird klar, daß die Beiträge zur Sozialversicherung steigen müssen. Wenn Sie das politisch so wollen, müssen Sie den Leuten sagen, daß sie damit noch weiter hinaufgehen und den Sozialversicherungsträgern auch noch weitere sozialversicherungsfremde Leistungen aufladen wollen. So einfach kommen Sie mir nicht davon.

Herr Glück, ich gebe Ihnen einen guten Rat: Greifen Sie unseren Vorschlag einer ökologischen Steuerreform auf. Die Einnahmen hieraus sind zur Bezahlung der versicherungsfremden Leistungen und damit zur Senkung der Lohnnebenkosten vorgesehen. Innerhalb von acht Jahren könnten wir die Versicherungsbeiträge um 6 Beitragspunkte senken. Wenn Ihnen die Vorschläge der GRÜNEN

nicht passen, können Sie natürlich auch gerne einen anderen Vorschlag machen. Ich höre Ihnen gerne zu und bin bereit, darüber zu diskutieren. Sie können nicht nur jammern und schimpfen, daß alles so schrecklich sei, aber nichts zur Lösung beitragen. So kann man Politik nicht betreiben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist interessant, was Mitglieder Ihrer Staatsregierung andernorts beschließen. Ich habe hier ein Protokoll von der Umweltministerkonferenz in Jena vom 5. Juni in der Hand. Herr Goppel war dort auch anwesend.

(Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN): Mit dem Hubschrauber ist er als einzi-
ger dorthin geflogen!)

In diesem Protokoll steht unter Punkt 4 c:

Die Umweltministerkonferenz sieht eine zukunftswei- sende Umweltpolitik in der Ergänzung des ordnungs- rechtlichen Instrumentariums durch Schaffung und Verstärkung der finanziell ökologischen Anreize im bestehenden und künftigen Recht der Abgaben und Steuern.

Das ist doch ein Beschluß, der auch durch die Staatsregie- rung gedeckt ist. Sagen Sie mir jetzt doch, wie Sie diesen Beschluß umsetzen wollen. Sie machen immer nur große Ankündigungen, wir erleben aber nie, wie sie umgesetzt werden. Von Ihnen werden diese Ankündi- gungen auch nicht mehr umgesetzt werden; wir nehmen es dann schon in die Hand. Darüber brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir haben Maßnahmen bean- tragt, von denen wir meinen, daß sie bitter notwendig sind. Herr Falthäuser, Sie haben uns heute vormittag großartig erklärt, was Sie in Bonn alles zerreißen und wie Sie dort gehört werden. Fahren Sie doch dorthin und sagen Sie, mit diesem Chaos muß ein Ende sein, der Solidaritäts- zuschlag darf nicht gesenkt werden. In Ihren Reihen ist doch kein Mensch für die Senkung des Solidaritätszu- schlages. Sie kuschen nur, weil Sie Angst davor haben, daß Sie von der FDP an die Wand gedrückt werden. Daß Sie sich von der FDP am Nasenring herumführen lassen, zeugt nicht gerade von Stärke.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein zweiter Punkt. Es kann keine Entlastung bei der Ein- kommensteuerreform geben. Wir haben ein Konzept vorgelegt. Es geht uns darum, daß in das Steuersystem mehr Transparenz und mehr Gerechtigkeit einziehen und daß das Steuerrecht insgesamt vereinfacht wird, damit es wieder handhabbar wird. Das wäre auch Ihre Aufgabe. Sie sollen keine losen Versprechungen abgeben, die Sie nicht einhalten können. Man muß es erst einmal schaffen, eine Deckungslücke von 56 Milliarden DM aufzutun und noch nicht einmal den Haushalt ausgleichen zu können.

Unsereiner würde sich gar nicht mehr hierhin zu stellen trauen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dann werfen Sie der Opposition auch immer noch vor, sie könnte nicht mit dem Geld umgehen. In Geldverschwendung und im Vorlegen ungedeckter Haushalte haben Sie mittlerweile wirklich Weltmeisterklasse erreicht.

Bei der Buchführung ist keine Kreativität gefragt, obwohl Sie es damit schon ganz schön weit gebracht haben.

(Herbert Müller (SPD): Kreativer Goldfinger!)

Kreativität ist bei Reformen und strukturellen Änderungen gefragt. Wir wissen aber - und Sie insgeheim auch, deshalb sind Sie auch so unruhig -, daß diese Bundesregierung zu Reformen nicht mehr fähig ist.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb bleiben nur mehr Neuwahlen als Ausweg, damit dieses Chaos endlich einmal zu Ende kommt und ein neuer Anfang gemacht werden kann.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der CSU.

Alois Glück (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die öffentliche Debatte ist gewissermaßen gelaufen. Erlauben Sie mir trotzdem noch einige Anmerkungen. Verehrte Frau Kollegin Schmidt, jede und jeder wählt sich in der Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner den Stil, der zu ihm paßt. Das sah ich in der Art, wie Sie sich mit dem Ministerpräsidenten auseinandergesetzt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Diese Art der Auseinandersetzung, diese Aneinanderreihung von persönlichen Beleidigungen fällt auf Sie zurück.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Ich habe doch keine persönlichen Beleidigungen, sondern nur Tatsachen ausgesprochen!)

Im übrigen ist es auch beeindruckend, wie wandelbar Ihre Positionen zum Euro sind, je nachdem, wer in der SPD gerade das Sagen hat.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Es gibt eben Menschen, die klüger sind, und Menschen, die nichts hinzulernen!)

Herr Stoiber hat die Beispiele doch dargelegt. Heute stehen Sie zwar voll hinter der Position von Herrn Lafontaine. Wenn aber Herr Schröder morgen Kanzlerkandidat

werden sollte, wären Sie sofort hinter seiner Position. So etwas wäre ohne weiteres möglich.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ihr Antrag hat im übrigen für mich den Charakter der „Wadlbeißerei“. Wenn Sie schon sonst keine Freuden mehr haben, versuchen Sie wenigstens die Regierung ein wenig zu zwicken.

(Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zwicken brauchen wir diese Bundesregierung nicht mehr!)

Der „Spiegel“ hat am 12. Mai einen Beitrag zur aktuellen Politik der SPD geschrieben. Da heißt es unter anderem - ich zitiere:

Auf einem Innovationskongreß will die SPD in der kommenden Woche am neuen Image einer Zukunftspartei arbeiten. Doch die reale Politik des Vorsitzenden Oskar Lafontaine weist in eine ganz andere Richtung.

Wie in alten Zeiten wollen Lafontaine und seine Mitstreiter die Probleme mit Hilfe der Staatskasse lösen. Opfer werden nicht verlangt, der Klientel werden reichlich Wohltaten versprochen. Eisern hält Lafontaine auch seine Verweigerungshaltung gegenüber der Bundesregierung durch.

An anderer Stelle heißt es:

(Herbert Müller (SPD): Lesen Sie öfter den „Spiegel“? Dort steht auch vieles andere über die CSU!)

Gespart wird bei der SPD nicht, das Geld kommt aus der Steuerkasse und wer sie füllen soll, bleibt unklar - Populismus pur.

So hat der „Spiegel“, der bestimmt an einem Regierungswechsel in Bonn interessiert wäre, Ihre Politik beschrieben.

(Herbert Müller (SPD): Er äußert sich auch deutlich zu Stoiber, Waigel und Glück!)

Frau Kellner, es lohnt sich durchaus, über die grundsätzliche Frage zu streiten und sich über die Richtung der Politik auseinanderzusetzen. Lassen Sie sich aber von Herrn Fleischer nicht ablenken.

(Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das entscheide ich noch selber!)

- Ist schon gut. Nur, nachdem ich Sie anspreche, wenn Sie die Güte hätten, zuzuhören.

Die grundsätzliche Auseinandersetzung - diese Auseinandersetzung lohnt sich - ist der erfolgversprechende Weg angesichts des tiefgreifenden Strukturwandels, den wir in unserer Wirtschaft, in unserer Gesellschaft und in der Weltwirtschaft feststellen. Und dabei lautet eben die

Frage, setzen wir auf mehr Eigenverantwortung, auf mehr innovative Kraft, oder suchen wir das Heil in weiter höheren Ansprüchen an den Staat? Das ist die Hintergrundfrage bei der Konzeption der Steuerreform.

Sie fragen nach der Deckungslücke. Auch Frau Schmidt hat danach gefragt. Meine Damen und Herren, wir verzeichnen allein aufgrund unserer hohen Steuersätze - so war in der „Süddeutschen Zeitung“ nach einem Fachkongreß zu lesen - einen Verlust von rund 40 Milliarden DM Steuereinnahmen durch Steuerflucht ins Ausland, weil die Steuersätze im gesamten europäischen Ausland günstiger sind. Das führt eben auch dazu, daß bayerische Firmen - einige könnte man mit Namen nennen - zum Beispiel Handelsgesellschaften in Belgien oder anderswo gründen, um diese Gelder zu transferieren.

Das ist die entscheidende Frage im Zusammenhang mit der hinter der Steuerreform stehenden Konzeption, und deswegen wird der von Ihnen propagierte Weg nicht weiterführen. Dieser Weg wäre nur auf den ersten Blick etwas schmerzloser, würde aber letztlich an das Ende einer Sackgasse führen.

Verehrte Frau Schmidt, Sie haben auf das von Karl Schiller und Franz Josef Strauß initiierte Stabilitätsgesetz verwiesen. Die damalige Philosophie dieses Stabilitätsgesetzes - -

(Zuruf des Abgeordneten Herbert Müller (SPD))

- Jetzt hören Sie einmal zu, Herr Müller, weil Ihnen das möglicherweise einmal nicht schaden würde. Damals galt das Konzept der Globalsteuerung, weil es seinerzeit damals noch möglich war, mit innenpolitischen Mitteln, mit den Mitteln des Bundesgesetzes eine nationale Konjunktur zu steuern. Wer sich heute noch darauf beruft, hat nicht begriffen, daß an diese Stelle längst ein globaler Wettbewerb getreten ist, nämlich ein Wettbewerb der Steuersysteme, ein Wettbewerb der ordnungspolitischen Elemente, und daß deshalb der Rückgriff auf diese Zeit zwar nostalgisch, aber grundlegend falsch ist.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Aber die Zielsetzung ist richtig!)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Entschuldigung, Herr Kollege Glück, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Kellner?

Alois Glück (CSU): Bitte.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ist Ihnen bekannt, daß die GRÜNEN für eine Vereinheitlichung der Steuerpolitik in der EU eintreten, während Ihr Ministerpräsident gerade gesagt hat, die einheitliche Steuerpolitik sei nicht das Entscheidende, wenn die Stabilität stimme?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Glück.

Alois Glück (CSU): Nein, nein, also so hat der Herr Ministerpräsident nicht formuliert. Wenn wir oder Sie in Europa die Einführung einer einheitlichen Steuerpolitik anstreben, die unter Wettbewerbsgesichtspunkten sehr wünschenswert wäre, so könnten Sie doch nicht erwarten, daß deswegen die anderen Mitgliedsländer - zum Beispiel Tony Blair in Großbritannien - Ihre Steuersätze auf das Niveau unserer Steuersätze anheben würden. Es wäre unreal, anzunehmen, daß alle anderen, die erkannt haben, daß eine genau andere finanz- und wirtschaftspolitische Strategie weiterhilft, sich irren oder sich unserer Philosophie angleichen.

(Beifall bei der CSU)

Wie ernst die Situation ist, konnte wieder einer Grafik entnommen werden, die in diesen Tagen in den Zeitungen veröffentlicht wurde. Dabei handelt es sich um die Einschätzung des Weltwirtschaftsforums bezüglich der Rangfolge der 30 konkurrenzfähigsten Länder im Jahr 1997 in der Summe verschiedener Standortfaktoren.

(Coqui (SPD): Kennen Sie die vom „Economist“? Jeder wie er's braucht!)

An erster Stelle steht Singapur. Deutschland rangiert an 25. Stelle. Das zeigt, daß wir tiefgreifende Reformen notwendig haben und daß es deswegen nicht die erste Politik sein kann, niemandem wehzutun.

Im übrigen, Frau Kellner, will ich deutlich sagen, daß diese Bundesregierung trotz aller aktuellen Probleme eine sehr gute Bilanz ihres Handelns seit 1982 und insbesondere auch seit 1990 vorweisen kann. Trotz der vom Herrn Ministerpräsidenten dargestellten geschichtlichen Sonderbelastungen verzeichnen wir eine Geldwertstabilität, die die D-Mark zu einer der großen Leitwährungen in der Welt nicht nur gemacht, sondern auch in dieser Zeit erhalten hat.

Trotz extremer Schwierigkeiten hat der Bundesfinanzminister 120 Milliarden DM - gemessen an der Finanzplanung - seit 1990 eingespart. Sie debattieren doch unehrlich, wenn Sie einerseits zu viele Schulden beklagen und im nächsten Moment fordern, es müsse noch mehr gespart werden. Diese Argumentation ist unehrlich. Angesichts der nach Status quo vorhandenen Lücke von real 20 Milliarden DM muß eine Entscheidung getroffen werden; egal, wer handelt. Das gilt auch für den Haushalt 1998. Wenn Sie angenommenermaßen morgen regieren würden, was unserem Volk erspart bleibt, dann müßten Sie eine Antwort finden in dem Dreieck von entweder Mehrverschuldung oder Steuererhöhung oder Ausgaben-senkung, also Sparen. In dem Zusammenhang haben Sie bislang aber nur Widersprüchliches zu vermelden.

Meine Damen und Herren, wie widersprüchlich Ihre Argumentation ist, will ich Ihnen an einem Beispiel verdeutlichen. Bei der innenpolitischen Diskussion sagen Sie, die Arbeitslosen seien ausschließlich auf das Verschulden der Regierung zurückzuführen. Wenn wir über Europapolitik diskutieren, argumentieren Sie aber, dies habe eine europäische Dimension und deswegen bräuchten wir einen Beschäftigungspakt.

Mit dem Kommunismus haben wir eine Erblast. Ich möchte das bewußt so formulieren, denn es ist nicht die Wiedervereinigung als solche; die hätte nicht das Geld gekostet, wenn nicht vorher der andere Teil Deutschlands mit dem realen Sozialismus ruiniert worden wäre.

(Beifall bei der CSU)

Trotz dieser Sonderlast schaut die Arbeitslosenbilanz in Europa im übrigen aber folgendermaßen aus: Deutschland 9%, der EU-Durchschnitt 10,9%, Schweden 10%, Italien 12 und Frankreich 12,4%. Diejenigen Länder allerdings, die eine völlig andere Wirtschafts- und Finanzpolitik betreiben, als sie auch von Ihnen vertreten wird, obwohl Sie diese Politik bei uns bekämpfen, verzeichnen andere Prozentsätze, nämlich Großbritannien 8,2 %, die Niederlande 6,3 % und die USA 5,4 %. Das macht deutlich, meine Damen und Herren, daß Ihre Politik falsch und inkonsequent ist.

Eine Bemerkung zur Finanzpolitik auf der Bundesebene. Natürlich zahlen wir auch schmerzliche Preise dafür, Frau Kellner, daß wir auf eine Koalition in dem Falle mit der FDP angewiesen sind. Wie mühsam so etwas sein kann, erleben Sie beispielsweise auch in Nordrhein-Westfalen. Wenn ich aber Bundesregierung und Nordrhein-Westfalen vergleiche, dann funktioniert es in der Bonner Koalition geradezu phantastisch.

(Beifall bei der CSU - Zurufe von der SPD)

Ich sage aber ganz offen, daß wir natürlich auch für den Partner FDP schon schmerzliche Preise bezahlt haben. Nur ist das halt die realpolitische Alternative. Wenn wir im Bund die Situation hätten, wie sie im Bayerischen Landtag mit einer eigenen alleinigen Mehrheit besteht, dann gäbe es das gesamte Kapitel Solidarzuschlag à la FDP natürlich nicht.

Wenn es im Bundesrat eine Mehrheit der Unionsparteien gäbe, dann würde die zusätzliche Entlastung in den Haushalten 18 Milliarden D-Mark betragen. Es herrschen aber nunmehr halt einmal die Verhältnisse der realen politischen Situation. Doch bei allem Ärger, den wir gelegentlich über die FDP haben - seit Jahren und aktuell - ist es doch immer noch besser, mit der FDP zu regieren, als wenn Rot-Grün dieses Land regieren würde.

(Beifall bei der CSU)

An manch quälenden Prozessen der Bundespolitik wird deutlich, wie segensreich es für Bayern ist, daß in diesem Lande die klare Mehrheit einer Partei den Kurs gestalten kann, und zwar in klarer Verantwortlichkeit. Dazu stellen wir uns.

Wir können uns auf keinen Koalitionspartner hinausreden. Wir stehen zu unseren Entscheidungen, aber wir können handeln. Dieses Land hätte in den letzten Jahrzehnten seine Entwicklung nicht genommen, wenn es Koalitionsregierungen gegeben hätte. Auch dies sagen wir der bayerischen Bevölkerung deutlich.

(Beifall bei der CSU)

Noch eine letzte Bemerkung zur innenpolitischen Auseinandersetzung mit Blick auf den Bund. Wir führen gerne die Debatte in der Haushaltspolitik: Die Alternative zur jetzigen Haushaltspolitik, eine Politik à la Saarland oder Niedersachsen. Wir führen gerne die öffentliche Debatte: Die Alternative zur stabilen D-Mark, der Kurs à la Lafontaine. Wir führen gerne die Debatte: Die Alternative Rot-Grün in der inneren Sicherheit. Wir führen gerne die Debatte: rot-grüne Alternative in der Ausländerpolitik. Wir führen gerne die Debatte: Die rot-grüne Alternative in der Drogenpolitik.

(Beifall bei der CSU)

So, meine Damen und Herren, werden wir in diesen innenpolitischen Auseinandersetzungen um die Gesamt-zukunftsfragen unseres Volkes deutlich machen, was die wirkliche Alternative zu dieser Bundesregierung trotz aller aktuellen Probleme ist.

Nun zu Europa. In vielen Fragen in der Europapolitik besteht in diesem Haus sicher grundsätzlich Übereinstimmung. Wir haben aber in der Innenpolitik nicht ganz zufällig bei dem Thema, das uns im Kern auch trennt, nämlich der Frage der richtigen Strategie in der Finanz- und Wirtschaftspolitik, eben auch die kontroverse Debatte im Zusammenhang mit der Wirtschafts- und Währungsunion. Das ist im Grunde genommen nur eine Fortsetzung der unterschiedlichen politischen Strategien und Grundüberzeugungen in dieser Frage. Deswegen kommt das nicht von ungefähr. Ich darf ergänzend zu dem, was der Herr Ministerpräsident von dem Parteitag in Memmingen zitiert hat, etwas hinzufügen; das ist noch drastischer als dieses eine Zitat. Frau Schmidt und Herr Kollege Köhler, darf ich Sie in diesem Moment auch um ein wenig Aufmerksamkeit bitten? Es ist bestritten worden, daß dies verabschiedet worden sei. Wir haben jetzt eigens in Ihren eigenen Reihen nachgefragt. Sowohl ist das verabschiedet worden, was der Ministerpräsident zitiert hat,

(Frau Renate Schmidt (SPD): Er hat aber nicht vollständig zitiert!)

bezogen auf die Europäische Zentralbank, und Sie haben auch - -

(Frau Renate Schmidt (SPD): Da hat er den schönen Satz verschwiegen: Analog der Deutschen Bundesbank!)

- Analog der Deutschen Bundesbank gibt es diese Konstellation nicht. Das, was Sie da angeblich miteinander beschlossen haben, ist doch unvereinbar.

(Beifall bei der CSU - Frau Renate Schmidt (SPD): Was haben Sie denn jetzt gerade mit den Goldreserven beabsichtigt?)

Das hat doch die Qualität, als ob Sie beschließen wollten, am nächsten Sonntag ist sowohl Sommer als auch Winter oder Ostern und Weihnachten. Das ist doch schlicht absurd.

(Beifall bei der CSU - Frau Renate Schmidt (SPD): Was haben Sie denn jetzt gerade mit den Goldreserven versucht? Genau das!)

Jetzt darf ich noch einmal das andere Zitat bringen. Sie haben auch beschlossen: EU-Staaten, die zunächst nicht teilnehmen können, müssen nach Etablierung und Stabilisierung der Eurowährung - nach zirka ein bis zwei Jahren - die Option auf einen bedingungsfreien Eintritt erhalten. Meine Damen und Herren, das ist Stabilität nach Beliebigkeit.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, dazu sagen wir, Frau Schmidt: Hier trennen uns Welten. Dies sagen wir der bayerischen Bevölkerung gerne. Diese Auseinandersetzung führen wir gerne.

(Beifall bei der CSU)

Ich unterstreiche: Das verlangen nicht einmal die Kommunisten in Frankreich. Das ist weit jenseits von dem, was die gegenwärtige französische Regierung vertritt; die haben nicht so etwas absurdes vertreten wie die SPD Bayern in ihrem Parteitagebeschluss in Memmingen. Das sind die Alternativen.

Lassen Sie mich ein weiteres sagen, weil Sie mich im Zusammenhang mit den 3 % zitiert haben. Sie haben auszugsweise zitiert - ich sage das jetzt nur der Vollständigkeit halber -; Sie können das nur in Form jener Meldung tun, da es ein geschlossenes Gespräch war. Ich habe gestern gesagt: Die Auseinandersetzung wird demnächst nicht mehr um ein paar Zehntel gehen, sondern es wird um eine grundsätzliche Richtungsdebatte im Zusammenhang mit der Entwicklung in Frankreich gehen,

(Dr. Matschl (CSU): Selbstverständlich; um nichts anderes!)

welche wirtschafts- und finanzpolitische Richtung überhaupt angestrebt wird. Dann ist die logische Frage, ob die notwendige Gemeinsamkeit für ein gemeinsames Unternehmen noch gegeben ist.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Matschl (CSU))

Hier gilt selbstverständl ich, daß es nicht einfach jenseits davon, ob einer die Gemeinsamkeit aufgekündigt hat, eine Automatik geben kann.

Es wird gesagt: Nirgendwo steht 3 %. Nehmen wir einmal an, Herr Köhler, weil Sie gerade so schön vor mir sitzen

(Dr. Heinz Köhler (SPD): Und strahlen!)

- und strahlen; Sie haben zwar dafür keinen Anlaß, aber eine optimistische Lebenshaltung ist auch nicht schlecht

(Heiterkeit bei der CSU - Frau Renate Schmidt (SPD): Immer noch mehr als Sie! Die Wirklichkeit wird Sie einholen!)

wir würden eine Geschäftsbeziehung aufnehmen; Sie sind Banker, ich gehe zu Ihnen und sage: Ich habe irgend etwas anzulegen, oder ich wünsche einen Kredit, und Sie sagen 3 %. Ich komme dann aber morgen und sage: Ja, bei 3 % habe ich aber verstanden, daß ich 3,7 % erhalte. Sie würden sagen: 3 % sind 3 %. Ich könnte auch umgekehrt nicht sagen: Sind es nicht 2,9 %? Daß das Ganze doch nicht so willkürlich ist, zeigt folgendes: Die Strafsanktionen im Stabilitätspakt beginnen bei einer Abweichung von 3,0 %. Dieser Stabilitätspakt war ein mühsames Kapitel. Alle Beteiligten gehen also wohl davon aus: Die Maßgröße ist 3,0 und nicht 3,x. Im übrigen werden wir jetzt natürlich sehen, wie die Franzosen ihre Politik gestalten werden.

Eines ist allerdings auch klar: Beliebige Widersprüchlichkeiten können nicht miteinander kombiniert werden.

Sie sagen als Vorwurf, daß wir auf Ängste der Menschen reagieren würden. Sind Ängste für Sie nur von Interesse, wenn sie für Sie politisch in der Richtung instrumentalisiert werden können, wie sie Ihnen paßt, meinerwegen bei Umweltfragen oder bei Gesundheitsfragen, aber bei anderen Fragen nicht? Nein, wir müssen die Menschen ernst nehmen. Für uns ist es wichtig, daß es zu weiteren Integrationsritten in Europa kommt.

Wenn die Europäer in den wichtigen Fragen der Zusammenarbeit nicht mehr zusammenfinden, und zwar nicht auf der Basis von Formelkompromissen, sondern im Sinne von Übereinstimmung bei der inneren Sicherheit, bei Wirtschafts- und Finanzfragen und in der Außen- und Sicherheitspolitik, aber insbesondere mit Blick auf die Wirtschafts- und Finanzpolitik im Sinne einer inneren Übereinstimmung als Grundlage zum Beispiel für eine Währungsunion, wenn dies nicht gelingt, dann fürchte ich, daß Europa in zehn Jahren in dieser Welt keine besondere Rolle mehr spielt. Natürlich ist es schicksalhaft, daß es gelingt, zu einer inneren Übereinstimmung zu kommen. Wir stehen aus Überzeugung dazu, daß dieses Gelingen für uns von schicksalhafter Bedeutung ist. Gelingen kann es aber nicht dadurch, indem man sagt: Auch wenn wir jetzt die Gemeinsamkeiten nicht erreichen, müssen wir trotzdem eine Automatik in Gang setzen.

Das ist jetzt der entscheidende Punkt. Gelingt es, daß Europa in dieser auch durch Internationalisierung, durch den Zusammenbruch des Kommunismus seit 1990 so grundlegend veränderten Welt gemeinsam die notwendigen Grundlagen hat, reformfähig ist, sich weiterentwickelt, um damit nach innen und nach außen die Stabilität und die Ausstrahlungskraft zu haben, die es braucht? Das ist der entscheidende Punkt.

Natürlich ist es mit das wertvollste und wichtigste, das wir hoffentlich an unsere Kinder und Enkel einmal weitergeben können, daß Europa innenpolitisch und wirtschaftspolitisch eine Insel der Stabilität bleibt und Gesamteuropa eine Gemeinschaft gemeinsamer Überzeugungen und gemeinsamen Handelns wird. Wenn es gelingt, dies wei-

tergeben zu können, dann gelingt etwas vom wichtigsten am Ende dieses Jahrhunderts und dieses Jahrtausends. Das gelingt aber nur, meine Damen und Herren, wenn wir um die geistigen Grundlagen kämpfen, wenn wir Fehlentwicklungen beim Namen benennen und wenn wir uns gemeinsam um Weiterentwicklungen bemühen, nicht aber, wenn wir Ängste und Sorgen einfach ignorieren.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Das Wort hat Herr Abgeordneter Maget.

Maget (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Ministerpräsident, es ist schlimm genug, daß Sie immer weniger mit den Problemen dieses Landes Bayern fertig werden, für das Sie politisch verantwortlich sind.

(Zurufe und Lachen bei der CSU)

Hier zu Hause in Bayern bekommen Sie die wirtschaftlichen Krisen immer weniger in den Griff und sind Sie längst zum Ministerpräsidenten der Arbeitslosigkeit geworden.

(Widerspruch bei der CSU)

Schlimmer noch - sowohl für Sie als Partei als auch für die Menschen im Land - ist es, daß die CSU als Bestandteil der Bundesregierung in Bonn gescheitert ist.

(Alois Glück (CSU): Jetzt hat er wieder die alte Schallplatte herausgeholt! – Weiterer Zuruf der CSU: Das haben Sie schon vor vier Wochen erzählt!)

Die Bilanz dieser Regierung ist katastrophal. Wir haben eine bisher noch nie dagewesene hohe Arbeitslosigkeit, die höchste Staatsverschuldung, die höchste Abgabenquote, die höchste Anzahl von Firmenpleiten in der Geschichte der Bundesrepublik. Ihre Bundesregierung hat also genau auf den Gebieten vollkommen versagt, auf denen man ihr traditionell und fälschlicherweise die größte Kompetenz zugebilligt hat, nämlich der Wirtschafts- und Finanzpolitik.

Diese Regierung hat aber auch moralisch versagt: Sie führt nicht mehr, hat keine Visionen, verbreitet keinen Mut und keine Aufbruchstimmung, sie weiß nicht weiter und hat keine Zukunftsentwürfe. Diese Regierung ist im Grunde genommen die größte politische Pleite der deutschen Nachkriegsgeschichte.

(Beifall bei der SPD)

Sehr verehrter Herr Kollege Glück, dies ist fürwahr Anlaß genug für eine hart geführte Debatte und Auseinandersetzung in der Sache, die wir ohne jegliche persönliche Beleidigung oder Verunglimpfung führen - ohne jede persönliche Beleidigung und Verunglimpfung, aber hart in der Sache, und darauf haben die Menschen einen Anspruch.

(Zuruf des Abgeordneten Alois Glück (CSU) - Weitere Zurufe von der CSU)

Wir verstehen schon, daß Sie von Ihrer Verantwortung für das, was Sie in Bonn angerichtet haben, ablenken wollen. Ihre Spitzen, Ihr Parteivorsitzender Theo Waigel und Ihr Stellvertretender Parteivorsitzender Horst Seehofer, sind die Hauptverursacher der gegenwärtigen Malaise, nicht irgendwelche Begleitfiguren. Seehofer wird längst von den eigenen Leuten als Dilettant bezeichnet. Waigel ist dabei, im Strudel seiner verfehlten und orientierungslosen Finanzpolitik unterzugehen. Ihre Lage wird auch dadurch nicht besser, daß Sie sich nun von Waigel abwenden, ihn zum alleinigen Sündenbock stempeln wollen und schon das Brutus-Messer in der Tasche tragen.

Viel schlimmer als die in der Vergangenheit von der Bundesregierung gemachten Fehler aber ist Ihre gegenwärtige Hilf- und Orientierungslosigkeit. Der Bayerische Ministerpräsident hat hier lange gesprochen und somit eigentlich die Zeit gehabt, auf all die Fragen zu antworten, die ihm vorher Frau Kollegin Schmidt gestellt hat.

(Zuruf von der CSU: Hat sie nicht zugehört?)

Sie sind die Antworten auf die entscheidenden Fragen der Bevölkerung schuldig geblieben. Sie haben nicht geantwortet auf die Frage, wie Sie die Haushaltslöcher in Bonn, die durch Ihre verfehlte Finanzpolitik erneut aufgetreten sind, stopfen wollen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Weiß (CSU) - Gegenruf von der SPD)

Sie konnten keine Antwort darauf geben, wie Sie einen verfassungsgemäßen Haushalt vorlegen wollen, ob Sie die von Ihrem Parteivorsitzenden vorgeschlagenen Kürzungen im ABM-Bereich in Höhe von 2 Milliarden DM durchführen wollen oder nicht, welche Sozialleistungen Sie als nächstes kürzen wollen, ob Sie wie Ihr Parteivorsitzender an der Besteuerung der Nacht- und Schichtarbeit festhalten wollen und wie Sie es mit dem Verkauf der Telekom-Aktien halten. Auch haben Sie sich nicht zum Vorschlag Ihres Parteivorsitzenden geäußert, jetzt in die Pflegekasse zu greifen. Sie haben weder zur Erhöhung der Mehrwertsteuer noch zur Frage des Solidaritätszuschlags etwas gesagt und alle wesentlichen Fragen, die wir an Sie gestellt haben, ausgeklammert. Sie haben es peinlichst vermieden, darauf zu antworten, weil Sie darauf selbst keine Antwort wissen.

(Dr. Weiß (CSU): Zur Mehrwertsteuer hat er schon etwas gesagt! - Weiterer Zuruf der CSU: Wir sind hier im Landtag!)

Anstatt diese Fragen zu beantworten, haben Sie Krokodilstränen über die soziale Lage der Menschen, insbesondere der einkommensschwachen, und die Sicherheit der Renten im Zusammenhang mit dem Euro vergossen. Gerade Sie aber haben den geringsten Anlaß und das wenigste Recht, über die soziale Lage im Land zu lamentieren. Sie sind es doch, die die Leute immer mehr in eine schwierige Lage gebracht haben und die Stabilität der Renten gefährden. Sie haben doch die gigantische

Umverteilung von unten nach oben in Gang gesetzt und setzen sie immer noch in Gang.

(Miller (CSU): Hätten wir überall solche Ergebnisse wie in Bayern, sähe es anders aus!)

Jetzt wollen Sie diese prekäre soziale und wirtschaftliche Lage in die Richtung des Euro bringen. Sie machen den Menschen vor der gemeinsamen europäischen Währung angst. Herr Kollege Glück, es ist ein Unterschied, ob man die Ängste der Menschen wahrnimmt, mit ihnen anständig umgeht und sie berücksichtigt, oder ob man den Menschen angst macht und im Land Angst schürt. Ich weiß nicht, ob Sie diesen Unterschied begreifen. Es ist ein elementarer Unterschied, ob ich Angst aufnehme und wahrnehme oder schüre mit dem Zweck, darauf mein parteipolitisches Süppchen zu kochen.

(Miller (CSU): Letzteres tun Sie! - Weitere Zuerufe von der CSU)

Zu dieser Euro-Diskussion müssen noch einige wenige Worte gesagt werden. Erstens weise ich die Unterstellung zurück, die SPD sei bereit, einen weichen Euro mitzutragen, ja, fordere ihn sogar.

(Zuerufe von der CSU)

Die SPD fordert eine starke europäische Zentralbank. Ihr Vorwurf, die SPD wolle ein weiches Geld einführen, ist infam, und das wissen Sie. Ich kann Ihnen vorlesen, was Ihr Bundeskanzler heute gesagt hat. Er wendet sich nachdrücklich gegen eine Verschiebung des Euro; denn alles andere hätte katastrophale Folgen für die deutsche Volkswirtschaft, für den Arbeitsmarkt, für unsere Währung und vieles mehr.

(Alois Glück (CSU): Er vertritt aber keine Beschlüsse, das ist nicht vergleichbar!)

Die Uhr zum Euro dürfe nicht angehalten werden. Wo er recht hat, hat er recht. Oder werfen Sie etwa dem deutschen Bundeskanzler vor, er wolle in diesem Land eine un stabile und weiche Währung einführen?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Maget, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Alois Glück? - Bitte, Herr Kollege Glück.

Alois Glück (CSU): Herr Kollege Maget, würden Sie mir aber zustimmen, daß der Herr Bundeskanzler für die Bedingungen dieser europäischen Währung nie Beschlüssen zustimmen würde, wie sie die SPD in Memmingen gefaßt hat?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Maget.

Maget (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Das Entscheidende ist die Frage der Kriterien und ihrer Bewertung; das wissen Sie ganz genau. Sehen wir doch nach,

was Ihr stellvertretender Parteivorsitzender Ingo Friedrich zu den Kriterien gesagt hat: „Der Maastricht-Vertrag kennt keine Kommastellen.“ Insofern können es sogar noch 3,49 % sein. Herr Ministerpräsident, man höre und staune: Ihr stellvertretender Parteivorsitzender spricht von 3,49 %!

(Dr. Weiß (CSU): Das ist Ihre europäische Sicht! - Widerspruch bei der CSU)

Entscheidend ist, daß dies die Auslegung des stellvertretenden Vorsitzenden der CSU zu den Maastrichter Verträgen ist. Vielleicht werden Sie sich einmal darüber einig, was Sie in Ihrer Partei für richtig halten. Nach unserer Auffassung ist eine gemeinsame und stabile europäische Währung von großer Bedeutung. Sie liegt uns am Herzen, weil sie im Interesse der Menschen in Bayern und auch im Interesse der bayerischen Wirtschaft ist.

In diesem Zusammenhang darf ich noch einmal zitieren, was der Präsident der Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern dazu sagt: „Der Euro muß im Interesse der bayerischen Wirtschaft unter allen Umständen 1999 kommen.“ „Unter allen Umständen“, sagt er. Was er weiter sagt, schreiben Sie sich bitte ins Stammbuch, denn das hat er extra für Ihr Stammbuch formuliert. Hören Sie jetzt gut zu, Herr Weiß, es betrifft Sie. Herr Soltmann sagt weiter: „Wer aus wahltaktischen oder sonstigen Überlegungen heraus die Bevölkerung verunsichert, gar Ängste schürt,“ - es gibt einen Unterschied zwischen dem Aufnehmen und Ernstnehmen von Ängsten und dem Schüren von Ängsten - „der gefährdet die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes, ja, ganz Europas.“

(Beifall bei der SPD)

Der Mann hat recht. Herr Ministerpräsident, Sie haben sich offensichtlich - ich denke, so offenkundig wie heute ist das noch nie geworden - dazu entschlossen, sich mit Hilfe einer Angstkampagne in Sachen Euro und einer populistischen Position in dieser Frage einen taktischen Vorteil im Land zu verschaffen. Statt aufzuklären und den Menschen berechnete Ängste zu nehmen, ihnen auch die Dinge, die schwierig sind, zu erklären, nehmen Sie in Kauf, daß die Angst im Lande wächst. Sie nehmen damit bewußt einen schweren Schaden für unser Volk, unsere Wirtschaft und unsere Arbeitnehmer in Kauf.

(Beifall bei der SPD)

Sie wissen doch, daß eine Verschiebung und ein Scheitern dieses Projekts die Arbeitslosigkeit in Bayern um viele Zehntausende erhöhen wird. Es steht aber offenkundig so schlecht um Ihre Prognosen bezüglich Ihrer eigenen Regierungsfähigkeit, daß Sie meinen, auf diese Mittel zurückgreifen zu müssen. Wenn Sie die jetzigen Meinungsumfragen ernst nehmen,

(Dr. Bernhard (CSU): Die nehmen wir sehr ernst!)

dann haben Sie im Augenblick keine Mehrheit in diesem Land. Das scheint Sie so zu bedrücken - was ich verstehe -, daß Ihnen jedes Mittel recht ist, um die Sache noch einmal hinzukriegen. Das kann ich verstehen, aber

entschuldigen kann man mit diesen taktischen Spielchen überhaupt nichts.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Runge.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, meine Damen und Herren, Herr Ministerpräsident! Nach dem brillanten Aufschlag meiner Kollegin Emma Kellner zur Steuer- und Haushaltspolitik allgemein erlaube ich mir, ein paar Worte zum Euro zu sagen, der auch massiv als Ablenkungsmanöver in die Diskussion eingeführt worden ist. Zuerst möchte ich meine Verwunderung über den Eurofetischismus der SPD und über die blinde Zustimmung zum Euro à la Kohl zum Ausdruck bringen. Zu glauben, mit dem Euro käme ein großer Boom an Arbeitsplätzen und ein gewaltiger Wachstumsschub, ist einfach nur töricht. Das wurde uns schon einmal vorgegaukelt. Ich darf Sie erinnern: Binnenmarkt, Ceccini-Bericht - was hat da nicht alles Wunderschönes dringestanden.

Selbst wenn es zu einem Mehr an Wachstum kommt, wissen wir schon heute, wie die Wachstumsgewinne verteilt werden, nämlich in einer überaus unsozialen Art und Weise.

(Zurufe der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD) und des Abgeordneten Maget (SPD))

- Wollen Sie sich jetzt mit Frau Schmidt unterhalten?

Auch in der Wirtschaft, Frau Schmidt und Herr Maget, sind nur sehr wenige vom Nutzen einer Einheitswährung nach dem Fahrplan von Maastricht überzeugt. Die Wirtschaft - das sind eben nicht nur die Großbanken und die Großindustrie.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wir sollten versuchen, im Interesse der Sache und im Interesse der Bürgerinnen und Bürger die Aufgeregtheit aus der Diskussion zu nehmen.

Es gibt Leute, die sagen - Sie haben einige von ihnen zitiert -: Wenn der Euro 1999 nicht kommt, bricht alles zusammen, dann haben wir einen Rückfall in die Kleinstaaterei. Das sind Totschlagsargumente. Das zeigt, daß diese Leute einfach keine anderen Argumente haben und deswegen einen solchen Unfug herausbrüllen müssen.

(Zuruf des Abgeordneten Maget (SPD))

- Das ist nicht mein Sprecher. Wenn Sie ihn zu Ihrem Sprecher machen, ist das Ihre Sache.

(Unruhe)

- Vielleicht hören Sie mir zu, anstatt aufgeregt herumzubrüllen.

Wer umgekehrt argumentiert und behauptet, mit dem Euro komme ein gewaltiger Schaden für die Kleinsparer und wir hätten einen gewaltigen Verlust an Kaufkraft, der liegt auch nicht richtig, der ist genauso nicht redlich.

Damit sind wir beim nächsten Fetischismus angelangt, nämlich der absoluten Stabilitätshörigkeit' der Unterordnung vieler wichtiger Felder der Politik unter die monetäre Konvergenz. Wir sind beim Adressaten des SPD-Antrags, nämlich der Staatsregierung und der CSU angelangt. Edmund Stoiber hat den Antrag damit abgetan, er laufe unter der Rubrik „Tarnung und Täuschung“. Eben nicht. Der Antrag dient dazu, die Staatsregierung und die CSU vorzuführen, und das zu Recht. Sie sind vorzuführen für Ihre dilettantische Finanzpolitik und für Ihr Herumgeeiere in Fragen der Einheitswährung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben alle gemerkt: Der Antrag hat wunderbar getroffen. Die Nerven liegen blank. Das hat uns der laute Ton des Ministerpräsidenten gezeigt. Mit der immer wiederkehrenden Behauptung und Betonung, 3 % Anteil der Neuverschuldung am Bruttosozialprodukt heißt 3,0 %, hat sich die CSU eine riesengroße Falle gestellt, hat ein großes Eigentor geschossen.

Die Erfüllung aufs Komma genau ist nirgends festgelegt. Wenn man sich das Vertragswerk ansieht - ich empfehle den meisten Kollegen, wirklich einmal den Maastricht-Vertrag zu lesen -, findet man das Gegenteil. Überschreitungen der Referenzwerte sind dezidiert aus zweierlei Gründen erlaubt, nämlich wenn die Überschreitung nur ausnahmsweise stattfindet oder wenn eine Entwicklung in die richtige Richtung zu erkennen ist.

Auch wir sind der Meinung, daß eine Haushaltskonsolidierung wichtig ist und daß die Geldwertstabilität ein wichtiges Ziel darstellen sollte. Nur sind dann eben Umschichtungen angesagt, denn ein „Kaputtsparen“ kann letztlich auch nicht die Lösung sein. Mit dem Beharren auf kommagenauer Erfüllung ist Theo Waigel überaus stark in die Bredouille geraten. Ein Abweichen wird mittlerweile tatsächlich die Finanzmärkte verunsichern und dazu führen, daß wir höhere Zinsen brauchen, um Kapital in den Euro zu holen bzw. um Kapital im Euro zu halten.

Inzwischen lassen sich die geforderten 3,0 % nicht einmal mehr mit massiven sozialen Kürzungen einhalten. Was macht der vormalige Oberlehrmeister Theo Waigel? - Er greift zum Zauberstab nach dem Motto: So kreativ in der Haushalts- bzw. Buchführung wie die anderen bin ich schon lange. Nun bringe ich doch das Zitat, das ich Ihnen heute vormittag erspart habe, nämlich „Mephistos Trick“ aus der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 31.05.1997.

Was Waigel innerhalb einer knappen Woche an abenteuerlichen Parforceritten hingelegt hat, ist in der deutschen Finanzgeschichte wohl einmalig. Erst spielte er mit dem Gedanken einer möglichen Haushalts-

sperre; als nächstes lancierte er die Absicht eines vorgezogenen Verkaufs von Telekom-Aktien – offensichtlich ohne die Unternehmensführung darüber zu informieren und ohne die Folgen eines plötzlichen Kursrutsches und eines Vertrauensmißbrauchs bei den Kleinanlegern zu bedenken. Dann verkündete er der Öffentlichkeit, er müsse sie darauf vorbereiten, daß wegen der hohen Zahl der Arbeitslosen und wegen der deswegen höheren Bundeszuschüsse an die Bundesanstalt für Arbeit wohl die Steuern erhöht werden müßten. Zur gleichen Zeit arbeitet sein Haus mit Hochdruck an einer Steuerreform, die die Steuern senken will, um endlich etwas gegen die Arbeitslosigkeit tun zu können.

Schließlich verfällt er auf Mephistos Trick in Faust II, vergrabenes bzw. in Tresoren verwahrtes Gold zu Geld zu machen, indem er das Gold höher bewerten und sich die Differenz zur Schließung seiner Etatlücken auszahlen lassen will - ein purer Akt der Geldschöpfung“.

Letzter Satz:

Der Schaden, den der Finanzminister in seinem eigenen Land und international anrichtet, ist hoch und wird Spätfolgen haben.

(Maget (SPD): Nachfolger ist Stoiber!)

So wird das in der gesamten internationalen Presse gesehen. Für Verunsicherung sorgen weder die GRÜNEN noch die SPD; dafür sorgen Sie ganz alleine, vor allem Ihr Bundesfinanzminister und das Herumgeeiere im Kabinett. Ich habe heute vormittag Zitate in die eine Richtung und in die andere Richtung gebracht. Sie reden einen Tag so und am anderen Tag anders, an einem Tag hü und am anderen Tag hott.

Wir brauchen für die Euro-Diskussion Klarheit und Ruhe. Ich schließe mit dem, was ich heute vormittag gesagt habe: Entweder ein klares Bekenntnis zum Euro bei einer etwas höheren Neuverschuldung oder - das wollen wir - ein geordneter Rückzug, das heißt eine Verschiebung mit einem klaren Fahrplan, mit Bedingungen nicht nur monetärer Art und mit Beteiligung der Öffentlichkeit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 13/8274- das ist der Antrag der Fraktion der SPD - seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Herr Abgeordneter Kurz (fraktionslos). Gegenstimmen? - Die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 13/8278 - das ist der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Herr Abgeordneter Kurz (fraktionslos). Gegenstimmen? - Das ist die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Bis 17 Uhr ist es nicht möglich, weitere Dringlichkeitsanträge zu behandeln. Es gibt einen Sonderkomplex. Es war beabsichtigt, den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion betreffend Berufsfachschulen auf Drucksache 13/8275 zusammen mit den Tagesordnungspunkten 9 bis 32 aufzurufen. Wenn alle Dringlichkeitsanträge - wie im Ältestenrat abgesprochen - an die Ausschüsse überwiesen würden, würde ich mit dem Gesamtkomplex 9 bis 32 fortfahren. Ich schlage deshalb vor, den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion ausnahmsweise in die verbundene Debatte einzubeziehen unter der Voraussetzung, daß die SPD-Fraktion auf ihr besonderes Begründungsrecht verzichtet, denn das wäre eine Sonderstellung.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Ja!)

Wir beraten jetzt den Dringlichkeitsantrag verbunden mit den Tagesordnungspunkten 9 bis 32. Alle anderen Dringlichkeitsanträge werden in die jeweiligen federführenden Ausschüsse überwiesen.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Radermacher und anderer und Fraktion (SPD)

Berufsfachschulen (Drucksache 13/8275)

Tagesordnungspunkte 9 bis 32

Anträge der Abgeordneten Alois Glück, Dodell, Aigner und anderer und Fraktion (CSU)

Berufliche Bildung in der Zukunft - Duales System als Grundpfeiler der Wirtschaft (Drucksache 13/6996)

Neue Anforderungen durch lebenslanges Lernen berücksichtigen (Drucksache 13/6997)

Weiterbildung ausbauen und strukturieren (Drucksache 13/6998)

Berufsbilder, Ausbildungsordnungen und Lehrpläne zeitgemäß gestalten (Drucksache 13/6999)

Chancen für benachteiligte Jugendliche eröffnen (Drucksache 13/7000)

Zusammenarbeit von Betrieb, Berufsschule und überbetrieblicher Ausbildungsstätte intensivieren (Drucksache 13/7001)

Berufsschulunterricht verbessern und flexibilisieren (Drucksache 13/7002)

Anreize für mehr Ausbildungsplätze schaffen und Ausbildungshemmnisse ausbauen (Drucksache 13/7003)

Qualifikation von Schulabgängern verbessern und Berufsfindung erleichtern (Drucksache 13/7009)

Attraktivität erhöhen und Gleichwertigkeit mit allgemeiner Bildung fördern (Drucksache 13/7010)

Anträge der Abgeordneten Werner-Muggendorfer, Radermacher, Dr. Kaiser bzw. Irlinger und anderer (SPD) betreffend Zukunft der beruflichen Bildung - Solidarische Finanzierung der Berufsausbildung (Drucksache 13/7388)

Ausbildungskonsens (Drucksache 13/7389)

Neue Ausbildungsformen (Drucksache 13/7390)

Zusammenarbeit Berufsschule - Betrieb (Drucksache 13/7392)

Koordination in der beruflichen Ausbildung (Drucksache 13/7393)

Berufsorientierung (Drucksache 13/7394) Neue Berufsbilder (Drucksache 13/7395)

Berufliche Bildung für benachteiligte Jugendliche (Drucksache 13/7397)

Zukunft der Berufsschule (Drucksache 13/7398) Berufliche Weiterbildung (Drucksache 13/7399)

Anträge der Abgeordneten Münzel, Elisabeth Köhler, Lödermann und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Modellversuch „Fächerübergreifender Unterricht an der Berufsschule“; Übernahme der Rahmenbedingungen für alle Berufsschulen (Drucksache 13/7272)

Änderung der KMK-Rahmenlehrpläne für den Berufsschulunterricht (Drucksache 13/7273)

Umsetzung der Ergebnisse des Modellversuchs „Fächerübergreifender Unterricht in der Berufsschule“ (Drucksache 13/7274)

Antrag der Abgeordneten Münzel, Lehmann, Schopper und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schlüsselqualifikationen in der Aus- und Weiterbildung der Berufsschullehrerinnen und -lehrer (Drucksache 13/7480)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Die Redezeit pro Fraktion beträgt 30 Minuten. Das Wort hat Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Sie haben mit Ihren Kontoauszügen sicherlich den Aufruf erhalten, Sie sollten die Initiative ergreifen. Sie fragen sich wahrscheinlich, wofür. Das ist für „Ausbildungsplätze jetzt“. - Sie haben das nicht bekommen. Ich darf es Ihnen zeigen, das sieht so aus.

Für „Ausbildungsplätze jetzt“ - das ist kaum zu glauben - geht eine Bank betteln. Sie macht eine Almosen-Aktion

nicht für die Dritte Welt und auch nicht für Misereor oder die Ärmsten der Armen, sondern sie macht einen Spendenaufruf für Ausbildungsplätze. 4000 Betriebe stellen Ausbildungsplätze zur Verfügung, wenn ihnen die Hälfte der Ausbildungsvergütung von der Initiative ersetzt wird. Verstehen Sie mich nicht falsch; ich will die Aktion nicht diskreditieren. Hier wird sicherlich auf eine Notlage reagiert.

Die Aktion zeigt uns etwas. Sie zeigt uns zum einen das Versagen der Wirtschaft und zum anderen das Versagen der Politik. Das ist nichts anderes als die Umlage auf die Steuerzahler und Steuerzahlerinnen oder auf Bankkunden und Bankkundinnen und kann gut und gerne bei der Umlagefinanzierungsdiskussion mit besprochen werden. Mich ärgert am allermeisten, daß der Stellenwert der beruflichen Bildung wieder einmal deutlich beschrieben wird - nämlich als Almosenaktion.

Heute ist ein Jahrestag. Vor genau einem Jahr wurde der Beschäftigungspakt Bayern geschlossen. Es gibt einen Unterausschuß, der sich mit Ausbildungsfragen beschäftigt. Ich bin gespannt, was sich dort zugunsten der Jugendlichen entwickelt. Bisher sind noch nicht sehr viele Erfolge zu verspüren. Die Ausbildungslage hat sich im Verhältnis zum vorigen Jahr verschärft. Die Meldungen, die wir in letzter Zeit lesen und hören können, sprechen einerseits von Katastrophe und andererseits davon, es sei alles nicht so schlimm, der Ausbildungsmarkt sei ausgeglichen, das Ausbildungsplatzangebot sei ausreichend. Dazu kann ich nur sagen: Das ist Note vier, das ist nicht ganz so gut.

Natürlich kommt es darauf an, von wem Sie die Meldung erhalten. Das Institut der deutschen Wirtschaft hat das Gleichgewicht von Nachfrage und Angebot festgestellt und sogar eine Umkehrung daraus gemacht: Es seien zu viele Lehrstellen unbesetzt. Es hat sich über die Auszubildenden beschwert, die zu anspruchsvoll seien. Allerdings haben sich die Wirtschaft und die deutschen Unternehmen ausdrücklich dafür ausgesprochen, daß sie sich die Ausbildung nicht aus der Hand nehmen lassen wollten. Ich bin gespannt, wie sie das bei der Situation, die sich jetzt darstellt, anstellen wollen. Befragt man andererseits die Betroffenen, die Bundesanstalt für Arbeit - deren Statistiken - die Berufsschullehrer und -lehrerinnen oder Hauptschulrektoren, die momentan die Auszubildenden vertrösten müssen, weil sie nach 100 Bewerbungen immer noch 100 Absagen erhalten haben, oder die Jugendorganisationen, stellt sich heraus, daß die nackten Zahlen eine sehr deutliche Sprache sprechen. In der Bundesrepublik fehlen über 185 000 Ausbildungsplätze. Deshalb ist es angebracht, auch in Bayern darüber nachzudenken, wie sich das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage entwickelt. Das geht nämlich immer weiter auseinander. Während im September 1996 auf einen Bewerber noch 1,1 Ausbildungsstellen kamen, waren es im Februar 1997 nur noch 0,9 Stellen. Das entspricht einem Rückgang um 18,2 %. Nach den Zahlen des Landesarbeitsamtes vom April fehlen in Bayern zur Zeit 13 500 Ausbildungsplätze. Mit den Nürnberger Zahlen und den regionalen Unterschieden ist das wirklich alarmierend. Das darf und kann uns nicht kalt lassen. Wir können nicht länger zuschauen und abwarten, wie sich die Situation entwickelt.

Seit 1992 ist mehr als jeder sechste Ausbildungsplatz gestrichen worden. Zwar bildet das Handwerk nach wie vor relativ gut aus - das muß man loben, denn sonst sähe es düster aus -, aber man muß schon fragen, was mit dem dualen Ausbildungssystem geschehen ist. Die einen sagen, es sei in die Krise geraten, die anderen sagen, das sei ganz normal. Tatsache ist jedenfalls, daß das Versprechen der Wirtschaft vom Vorjahr, 50 000 Ausbildungsplätze zu schaffen, nicht eingehalten wurde. Es waren nur 0,3 % Lehrstellen mehr. Angesichts der bereits bestehenden Lehrstellenmisere und des prognostizierten Anwachsens der Zahl der Ausbildungsplatzbewerberinnen und -bewerber um 30 % bis zum Jahr 2010 steuern wir auf eine Katastrophe zu. Es ist unsere Aufgabe als Politikerinnen und Politiker, sich darüber rechtzeitig Gedanken zu machen und zu versuchen, im Vorfeld umzusteuern.

(Beifall bei der SPD - Frau Radermacher (SPD): So ist es, ganz genau!)

Das Ganze ist um so dramatischer, da 10 bis 15 % eines Jahrgangs ohne abgeschlossene Berufsausbildung bleiben, fast 17000 Jugendliche unter 20 Jahren und 60 000 Jugendliche unter 25 Jahren in Bayern arbeitslos sind, und die Arbeitslosenquote für Personen ohne Berufsausbildung bei 20 % liegt. Diese Zahlen müssen uns umtreiben. Hinzu kommt, daß in den nächsten Jahren für Ungelernte jeder zweite Arbeitsplatz wegfallen wird. Das sollte Grund genug sein, das Thema aufzugreifen, im Parlament zu diskutieren und in Form von Anträgen vorzubringen. Zwar sollte es nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1980 eigentlich 12,5% mehr Ausbildungsplätze als nachgefragt geben, um eine vernünftige Auswahl zu gewährleisten, aber davon ist schon gar nicht mehr die Rede.

Mit Blick auf Angebot und Nachfrage sowie auf regionale Unterschiede muß ein Gesamtkonzept erarbeitet werden, um zumindest kurzfristig eine ausreichende Zahl von Ausbildungsplätzen zur Verfügung zu stellen und um langfristig über die Leistungsfähigkeit des dualen Systems nachzudenken. Wenn seine Leistungsfähigkeit nicht gewährleistet werden kann, müssen wir uns von diesem tollen System, das in der ganzen Welt so hoch gelobt wird, verabschieden. Denn wenn sich nur noch ein Drittel aller Betriebe am System beteiligt, kann man nicht mehr von einem funktionsfähigen Modell, sondern nur noch von einem

(Frau Radermacher (SPD): Auslaufmodell!)

Auslaufmodell sprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Auch uns ist klar, daß das duale System nicht so bleiben kann, wie es ist; es muß reformiert werden. Wenn die Privatwirtschaft aber ihren Beitrag zur Erhaltung der Attraktivität des Systems nicht leistet und das System insgesamt nicht mehr anzunehmen bereit ist, werden die Standortvorteile Bildung und Ausbildung in Deutschland und Bayern nicht Bestand haben, und das duale System wird den Bach runtergehen. Deshalb müssen wir auf Qualifikation setzen und die Verantwortung annehmen, die wir für die jungen Menschen haben. Die Verantwortung

darf nicht nur in die Hände der Wirtschaft gelegt werden - das funktioniert momentan nicht -, sondern auch Politik und Staat müssen Verantwortung tragen.

Ebenso angemahnt werden muß die Verantwortung für die Ausbildung im öffentlichen Dienst. Denn von 1991 bis 1995 wurde die Ausbildungsleistung des Bundes um 50% vermindert. Zwar wurden 1996 wieder 12,5% draufgesetzt, aber der fünfzigprozentige Rückgang war dadurch nicht wettzumachen. Mehr als alarmierend ist, daß sich der öffentliche Dienst - auch Städte, Gemeinden und Kreise - von der Ausbildung sozusagen verabschiedet. Wenn die Weichen jetzt nicht richtig gestellt werden, wird das Ganze den Bach runtergehen. Eine Gesellschaft, die nicht imstande ist, ihrer Jugend den Weg ins Erwerbsleben zu ebnen, setzt ihre Zukunft aufs Spiel. Eine Wirtschaft, die nicht bereit ist, in Ausbildung und Qualifikation ihrer Leistungsträger zu investieren, manövriert sich selbst aus dem Wettbewerb und braucht sich nicht darüber zu wundern, wenn keine Fachkräfte kommen, wenn man nach ihnen ruft.

Eine Politik, die das Recht der Jugendlichen mißachtet, riskiert den sozialen Frieden. Ich erinnere an die Jugendkriminalitätsstatistik, bei der auch der Innenminister den Zusammenhang mit der fehlenden beruflichen Perspektive betont hat. Wir wissen alle, daß Arbeitslosigkeit Verstärkerfunktion bei Kriminalität und Gewalt hat, und brauchen uns nicht zu wundern, daß sich Jugendliche nicht mehr für den Staat interessieren, wenn wir nicht für sie vorsorgen.

Von Hoffnungen und Versprechungen allein können Jugendliche nicht leben. Sie haben ein Recht darauf, von uns, den Älteren und den in der Politik Verantwortlichen, Unterstützung einzufordern. Den jungen Leuten die Schuld an der Misere zuzuschieben, ist mehr als scheinheilig.

(Frau Radermacher (SPD): Zynisch ist das!)

Denn sie zeigen große Ausbildungsbereitschaft. 70 % eines Jahrgangs wollen in das duale System, bekommen aber nichts angeboten.

(Frau Radermacher (SPD): Obwohl sie nicht wählerisch sind!)

Mangelnde Anpassungsbereitschaft gibt es nicht. Die Shell-Studie, die in den letzten Tagen veröffentlicht wurde, hat gezeigt, daß die Anpassungsbereitschaft sehr groß ist. Bewerberinnen und Bewerber nehmen alles mögliche in Kauf, um eine Ausbildungsstelle zu erhalten, und halten nicht am Wunschberuf fest. Ich selbst kenne ein junges Mädchen, das lediglich eine Ausbildungsstelle im hauswirtschaftlichen Bereich wollte - also nichts Besonderes -, 38 Bewerbungen geschrieben hat, sehr ordentlich auf dem Computer, wie aus dem Bilderbuch, aber 38 Absagen erhalten hat. Das ist nicht gerade motivierend, um sich für den Staat einzusetzen. Zumindest kann ich das nachvollziehen.

Viele bleiben auf der Strecke, besonders Mädchen. In den Berufsfachschulen sind über 80 % Mädchen, das heißt, der Anteil derer, die ohne Ausbildungsstelle dort hingehen,

ist sehr hoch. Und bei Ausländer- und Aussiedlerkindern ist die Arbeitslosigkeit proportional wesentlich größer als bei inländischen; dann kommen die lernschwachen und zu allerletzt die behinderten Jugendlichen, für die sich gar nichts mehr findet. Die regionalen Ungleichgewichte wurden schon heute morgen während der Fragestunde am Beispiel Nürnberg aufgezeigt.

Ich will nicht auf einzelne Anträge eingehen, sondern zu den CSU-Anträgen allgemein etwas sagen. Richtig und wichtig ist, daß die Anträge überhaupt gestellt wurden. Gefreut habe ich mich über das Interview von Herrn Kultusminister Zehetmair in der Wochenendausgabe der „Süddeutschen Zeitung“. Denn er hat sich als Bildungsminister geäußert und gesagt, daß alle Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz wollen, auch einen bekommen sollen. Gefreut hat mich insbesondere, daß hier gerade der bildungspolitische Aspekt und nicht nur der sozialpolitische zum Tragen gekommen ist.

(Beifall bei der SPD - Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Noch schöner wäre, wenn der Herr Minister hier wäre!)

- Ja, da muß ich Ihnen recht geben. Die CSU setzt weiterhin auf Appelle und Aufrufe, obwohl sie schon bislang erfolglos geblieben sind. Diese Bitte-Bitte-Kampagnen haben nichts gebracht. Zwar ist unser gemeinsames Ziel erkennbar, daß für alle Jugendlichen ein Ausbildungsplatz zur Verfügung gestellt werden soll; wie man dazu kommt, darüber sind wir uns aber nicht einig. Ich möchte nur ein Beispiel herausheben: die Verwirklichung des Berufswunsches. Die CSU sagt, daß alle ihren Wunsch möglichst realisieren sollten. Das ist sehr verbindlich. Wir setzen auf das Recht auf Ausbildung für jeden jungen Menschen hier in Bayern. Wir wünschen uns, das gewährleisten zu können.

Die CSU möchte gern ein ausbildungsfreundliches Klima. Dies möchten wir sicherlich alle gern. Aber wie soll man das erreichen? Über Wirtschaftswachstum allein ist es sicherlich nicht erreichbar. Dafür gibt es ein gutes Beispiel. Banken und Versicherungen können sich über Wirtschaftswachstum nicht beklagen. Aber gerade in diesem Bereich nimmt die Zahl der Ausbildungsplätze und der Arbeitsplätze ab. Wirtschaftswachstum bietet also nicht unbedingt die Gewähr dafür, daß mehr Ausbildungsplätze und Arbeitsplätze geschaffen werden.

Weiterhin will die CSU Hemmnisse abbauen. Das bedeutet für mich nur ein Zurückweichen gegenüber den Forderungen der Wirtschaft. Zum Beispiel unter anderem in der Frage des Berufsschulunterrichts einzuknicken, finde ich nicht in Ordnung.

Bedenklich ist die Forderung der CSU, über eine Stufenausbildung nachzudenken. Das ist kein adäquates Mittel. In unserer Anhörung in der vergangenen Woche gab es niemanden, der für eine Verkürzung der Ausbildung gewesen wäre. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß gerade schwächere Jugendliche längere Zeit zum Lernen brauchten. Das ist auch meine Meinung.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind aber auch der Meinung, daß man Abschnitte zertifizieren muß, um Erfolgserlebnisse zu vermitteln. Damit aber die Stufenausbildung einzuläuten, wäre das falsche Signal. Mit der Schulsozialarbeit, die wir als ganz wichtiges Mittel der Prävention ansehen und in unseren Anträgen anmahnen, verhält es sich ähnlich. Die CSU folgt unseren Vorschlägen leider nicht. Sie beschuldigt die Jugendlichen, selbst schuld zu sein, wenn sie keinen Ausbildungsplatz fänden. Das spricht dem Umstand Hohn, daß Bewerber oft Hunderte von Bewerbungen schreiben und nur Absagen erhalten.

Nichtsdestotrotz möchte ich hier aber die Bereitschaft der SPD zur Zusammenarbeit in diesem Bereich betonen. Das bedeutet, daß wir sehr vielen Anträgen zustimmen, uns aber bei anderen Anträgen, deren Forderungen uns zu weit gehen, der Stimme enthalten werden.

Wir haben es uns bei unseren eigenen Anträgen nicht leicht gemacht. Wir haben sehr viele Vorgespräche dazu geführt. Daß es uns um die Sache geht, beweist unser Leitantrag, mit dem wir noch einmal eine solche Bitte-Bitte-Aktion anstreben und versuchen, eine Konsenslösung mit allen Beteiligten herbeizuführen. Wir sind der Meinung, daß bei den nachfolgenden Anträgen die Forderungen sehr konkret werden müssen, was das Ausbildungsplatzangebot und vor allen Dingen die Ausbildungsfinanzierung angeht.

Ich möchte bei unseren Anträgen zwei Dinge herausgreifen. Zum einen ist es das, was wir Statistik und Koordination genannt haben. Das bedeutet, daß wir hier im Bayerischen Landtag, in dem wir uns mit diesem Thema eigentlich beschäftigen sollten, einmal jährlich einen Berufsbildungsbericht bekommen sollten, in dem wir über die Sachlage genau informiert werden. Dann müßten wir nicht mehr mit Anträgen nachfragen oder schriftliche oder mündliche Anfragen erstellen. Die Staatsregierung wäre dann veranlaßt, von sich aus einmal im Jahr einen Berufsbildungsbericht vorzulegen, damit wir rechtzeitig und genau den Sachverhalt kennen und die Entwicklung von Angebot und Nachfrage genau einschätzen können. Dann könnte man auch, wie mit unserem Dringlichkeitsantrag beabsichtigt, Berufsfachschulen kurzfristig ins Leben rufen. Damit hätten wir eine Grundlage für unser politisches Handeln.

In dem Zusammenhang müßte man sich auch einmal Gedanken darüber machen, wie man die Statistik besser in den Griff bekommt. Es wird immer beklagt, daß Jugendliche Ausbildungsplätze blockieren. Vielleicht könnte man eine Meldepflicht einführen. Es ist unvorstellbar, daß auf der einen Seite die Betriebe nicht bereit sind, Ausbildungsplätze zu melden, auf der anderen Seite aber schimpfen sie - -

(Unruhe)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Ich verstehe, daß Gespräche notwendig sind. Die kann man auch außerhalb des Plenarsaals führen. Bitte, Frau Kollegin.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Danke schön. Das zeigt mir, wie wichtig die Diskussion über berufliche Bildung genommen wird.

(Zuruf von der CSU)

- Ich merke schon, daß Sie ganz aufmerksam zuhören. Es sind immer die anderen nicht gemeint.

(Zuruf von der CSU: Aber deswegen nicht weinen!)

- Das sowieso nicht. Dazu ist mir die Sache zu ernst.

Ich möchte noch einen weiteren Punkt anführen. Uns wird immer wieder vorgeworfen, uns fiele nichts anderes als die Umlagenfinanzierung in der Berufsbildung ein. Der Punkt ist der Kostenfaktor Ausbildung. Das Bundesinstitut für Wirtschaft hat eine Umfrage durchgeführt, inwieweit Ausbildung als Kostenfaktor gesehen wird. Da muß man ehrlich sein. Ich bin dankbar, daß Frau Staatsministerin Stamm heute morgen hervorgehoben hat, daß Ausbildung eigentlich als Investition zu begreifen ist. Das sollten die Betriebe auch tun. Maschinen werden auch als Investitionskosten angerechnet, und deshalb muß man auch Ausbildung als langfristige Investition betrachten. Die Kosten der Ausbildung amortisieren sich nicht in der Zeit, in der die Jugendlichen in dem Betrieb arbeiten. Ausbildung ist eine langfristige Investition. Wir betreiben im Moment einen Ausverkauf unserer Jugend, weil wir nicht bereit sind, sie entsprechend auszubilden. Wir denken nicht darüber nach, daß wir langfristig einen Fachkräftebedarf haben, den wir später nicht befriedigen können. Dann wird wieder nach gut ausgebildeten Fachkräften gerufen. Die Betriebe sollten diesen Faktor stärker berücksichtigen und Ausbildung nicht als Belastung betrachten.

Die Landtagsfraktion der SPD hat sich auch darüber Gedanken gemacht, wie mit dem Argument der Wirtschaft, Ausbildung sei ein hoher Kostenfaktor, umgegangen werden kann. Wir sehen die Belastungen und sind auf die ökonomische Argumentation auch eingegangen. Bundesforschungsminister Rüttgers spricht auch schon von einem kleinen Lastenausgleich zwischen auszubildenden und nicht auszubildenden Betrieben, zum Beispiel durch Gebühren. Damit soll ein Ausgleich zwischen den Betrieben geschaffen werden. Wir stellen uns ganz einfach die Frage: Wollen wir das duale System erhalten oder nicht? Was wäre die Alternative? Die Alternative wäre eine Verstaatlichung, die uns sehr teuer käme. Wenn wir uns für das duale System entscheiden, müssen wir denen Hilfe gewähren, die ihrer Ausbildungspflicht nachkommen. Dann müssen wir auch für einen gerechten Leistungsausgleich zwischen den Betrieben sorgen. Die Bundestagsfraktion der SPD erarbeitet dazu einen Gesetzentwurf.

Was die Sparkassen oder Banken dazu machen, ist auch nichts anderes, als Kosten umzulegen, egal ob auf die Steuerzahler oder auf die Bankkunden. Wenn es deutlich wird, daß Geld dazu führt, daß mehr Ausbildungsplätze geschaffen werden, dann muß man dafür Geld einsetzen. Das spricht für ein Umlagesystem. Das ist eine ganz logische Schlußfolgerung.

(Beifall bei der SPD)

Sie von der CSU haben in Ihren Anträgen auch über Zuschüsse nachgedacht und in Erwägung gezogen, ausbildende Betriebe von der Bundesanstalt für Arbeit bezuschussen zu lassen. Wir gehen einen Schritt weiter und wollen dies kostenneutral erreichen. Die Umlage sollte eine Belohnung für die Betriebe sein, die Verantwortung übernehmen und ausbilden. Das ist unser Ansatz. Ich erspare mir, das ganze Modell zu erklären. Wer es wissen will, kann es von mir erfahren.

Ich möchte nun noch darauf eingehen, wieviel sich der Staat die Bildung kosten läßt. Wir sprechen immer von der Gleichwertigkeit von beruflicher und allgemeiner Bildung, was ein Teil unserer Anträge ist. Es muß zum Ausdruck kommen, wie die beiden Bereiche vom Staat gefördert werden. Da muß man vergleichen. Ich habe bereits gesagt, daß die Alternative zum dualen System die Verstaatlichung wäre. Eine schleichende Verstaatlichung haben wir bereits mit BVJ, mit Maschinenschreib-Lehrgängen, Berufsfachschulen usw. Ich finde es allerdings sehr wichtig, daß es diese Einrichtungen gibt. Da will ich nicht falsch verstanden werden.

Unsere Anhörung hat deutlich gezeigt, daß Betriebe kostengünstige Potentiale für Personalgewinnung ausschöpfen und auf vom Staat Ausgebildete zurückgreifen, wie zum Beispiel Fachhochschulabsolventen, Universitätsabsolventen, Studienabbrecher, Teilzeit- und Leiharbeitskräfte und leider auch auf geringfügig Beschäftigte nach dem 610-DM-Gesetz.

Das alles muß uns klar sein. Wenn wir dann noch wissen, daß die öffentliche Hand mittlerweile 50 % der Kosten des dualen Systems übernommen hat, dann muß man schon intensiv nachdenken, wenn es um die Frage geht, wo der Staat noch zulegen könnte. Eine Andeutung machen wir schon mit unserem Dringlichkeitsantrag.

Meiner Meinung nach dürfen wir auf keinen Fall zulassen, daß die Chancen der Jugendlichen von der Konjunktur abhängig werden, so nach dem Motto: Geht es uns gut, können wir sie ausbilden; geht es uns nicht so gut, können wir sie nicht ausbilden. Ein Signal in dieser Richtung wäre das Schlimmste, was wir in dem Zusammenhang tun könnten.

Jetzt möchte ich mich noch ganz kurz unserem Dringlichkeitsantrag zuwenden, nachdem wir auf seine Begründung verzichtet haben. Der Beschäftigungspakt - ich bin bereits auf ihn eingegangen - ist eigentlich unter dem Prinzip Hoffnung geschlossen worden. Aber dieses Prinzip Hoffnung hat leider keine Bestätigung gefunden: Die Arbeitslosenzahlen haben sich nicht verringert; die Zahl der Ausbildungsplätze ist nicht gestiegen. Das Prinzip Hoffnung hat nicht getragen. Die Wirtschaft hat ihr Versprechen nicht gehalten.

(Zustimmung des Abgeordneten Irlinger (SPD))

Wir haben jetzt mehr Schulabsolventinnen und -absolventen als im vergangenen Jahr. Dem wollen wir mit unse-

rer Initiative auf sehr pragmatische Weise begegnen, mit Hilfe für die betroffenen Jugendlichen. Ich weiß, daß dies auch auf Kritik stoßen könnte. Aus den Reihen der GRÜNEN habe ich schon die Kritik gehört, daß das Hilfsangebot auch bedeutet, sich mit einem Mangel abzufinden und ihn auf diesem Wege zu verwalten. Aber mir ist die Situation zu ernst, als daß man die Verantwortung dafür allein den Regierenden überlassen könnte. Vielmehr sollte sich auch das Parlament mit dem Problem befassen. Aus diesem Grunde haben wir unseren Dringlichkeitsantrag vorgelegt, zumal der Bildungsminister hier eindeutig Stellung bezogen und auch Frau Staatsministerin Stamm heute morgen von Überbrückungshilfen gesprochen hat.

So beantragen wir, Berufsfachschulen vorzuhalten - für den schlimmsten Fall. Der schlimmste Fall besteht darin, daß im Herbst wieder einige Tausende Jugendliche ohne Ausbildungsplatz dastehen. Wenn wir die Berufsfachschulen nicht brauchen sollten, wozu es im günstigsten Falle kommen könnte, müßten wir sie ja nicht besetzen. Sobald wir sie nicht mehr brauchen, können wir sie auflösen. In den Berufsschulen haben wir Räume. Dort arbeiten gute Leute, Lehrerinnen und Lehrer, die die vorgeschlagenen neuen Aufgaben übernehmen könnten. Es wäre alles da. So bitte ich Sie, unserem Dringlichkeitsantrag, aber auch den anderen aufgerufenen Initiativen von uns zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Als nächste hat Frau Kollegin Münzel um das Wort gebeten. Bitte, Frau Kollegin.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (von der Rednerin nicht autorisiert): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wenn es uns nicht gelingt, wirksame Maßnahmen zur Verbesserung der Situation auf dem Ausbildungsmarkt auf den Weg zu bringen, dann stehen im Oktober 1997 nicht nur Tausende von jungen Menschen draußen vor der Tür, in Nordbayern allein 10 000. Das gesamte stets so stark gepriesene duale System steht dann vor dem Aus. Herr Kultusminister Zehetmair hat erklärt - wir konnten das am 6. Juni dieses Jahres in der „Süddeutschen Zeitung“ lesen -, daß niemand auf der Straße stehen werde. Er hat auch signalisiert, daß er verstärkt Berufsfachschulen gründen möchte. Ich bedauere sehr, daß weder Herr Kultusminister Zehetmair noch seine Staatssekretärin bei der Behandlung dieses wichtigen Themas hier anwesend ist. Denn nach meiner Auffassung sollten wir uns, wenn wir schon diesen Weg der Gründung von Berufsfachschulen gehen wollen, der sehr genau darüber unterhalten und festklopfen, wie er zu gehen sein wird.

Ich befürchte: Es werden jetzt nur wieder Hoffnungen geweckt. Dann wird das Projekt von der Bildfläche verschwinden. Am Ende werden doch nicht alle Jugendlichen untergekommen sein. - Ich habe Vorbehalte gegen Berufsfachschulen und werde später ausführlich darlegen, warum. Wenn sie allerdings als Notnagel gesehen werden, wenn es auch das Kultusministerium so sieht, dann sollten wir uns hier und heute darauf verständigen

und gleich über Finanzen sowie Lehrkräfte sprechen, damit wir alles festklopfen können.

Was es für die Jugendlichen bedeutet, ohne Ausbildungsplatz dazustehen, darüber haben wir in der letzten Plenarsitzung sehr ausgiebig debattiert. Ich habe damals bereits auf folgendes hingewiesen: Wenn wir den Jugendlichen vor Augen halten, daß wir sie nicht brauchen, wenn wir ihnen einen Platz außerhalb der Gesellschaft zuweisen, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn sich junge Menschen nicht für unsere Gesellschaft verantwortlich fühlen. Es ist nicht so, wie es die CSU in einem ihrer Anträge formuliert hat, daß - ich zitiere - „Ausbildungsplätze nicht eine Garantieleistung des Staates oder der Wirtschaft sind, sondern daß zualtererst eigenes Bemühen, Leistungsbereitschaft. Flexibilität und Mobilität erforderlich sind“.

Es ist doch keine Frage: Natürlich müssen die Betriebe Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen. Sie müssen sie auch in ausreichender Zahl zur Verfügung stellen; sonst funktioniert das ganze System nicht. Daß die Betriebe dazu verpflichtet sind, hat auch das Bundesverfassungsgericht festgestellt. So heißt es in einem Urteil vom 11.03.1980 - ich zitiere -:

Wenn der Staat in Anerkennung dieser Aufgabenteilung den Arbeitgebern die praxisbezogene Berufsausbildung der Jugendlichen überläßt, so muß er erwarten, daß die gesellschaftliche Gruppe der Arbeitgeber diese Aufgabe nach Maßgabe ihrer objektiven Möglichkeiten und damit so erfüllt, daß grundsätzlich alle ausbildungswilligen Jugendlichen die Chance erhalten, einen Ausbildungsplatz zu bekommen.

Es ist also sehr wohl eine Pflicht der Betriebe, genügend Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen. Ausreichend ist die Zahl der Ausbildungsplätze dann, wenn auf 100 Bewerber und Bewerberinnen 112,5 Ausbildungsplätze kommen - ebenfalls eine Vorgabe des Bundesverfassungsgerichts.

Die Zeit der Appelle ist vorbei. Sie haben nicht gefruchtet. Statt mehr gibt es immer weniger Ausbildungsplätze. Im April 1997 ging in Nordbayern das Angebot gegenüber dem des Vormonats um 9,7 % zurück, und das bei einem Mehr an Bewerbern und Bewerberinnen von 9,7 %. Eine Politik, die wie die der CSU allein auf Appelle oder freiwillige Selbstverpflichtungen setzt, wie es auch in einem Antrag der hiesigen Mehrheitsfraktion formuliert ist, eine Politik, die dann doch nicht oder nur marginal befolgt wird, eine solche Politik führt nicht nur dazu, daß immer mehr junge Menschen schon beim Einstieg ins Berufsleben scheitern. Sie führt auch dazu, daß der deutschen Wirtschaft in Kürze qualifiziertes Personal fehlen wird. Frau Staatsministerin Stamm hat heute morgen im Rahmen der Fragestunde noch einmal dargelegt, daß sich die Wirtschaft dadurch letztlich ins eigene Fleisch schneidet.

Soll das duale System gerettet werden, so muß die Industrie mehr Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen. Ich bin der festen Überzeugung, daß die von der CSU vorgeschlagenen Maßnahmen allein dies nicht ermöglichen

werden. Natürlich wäre es besser, wenn die Betriebe die benötigte Zahl von Ausbildungsplätzen freiwillig zur Verfügung stellten. Da dies aber nicht funktioniert, muß - sozusagen als Notnagel - eine Umlagefinanzierung eingeführt werden.

Enttäuscht hat mich, daß es die CSU-Fraktion bei der letzten Debatte über die Ausbildungssituation abgelehnt hat, die Staatsregierung prüfen zu lassen, unter welchen Bedingungen - in Analogie zu dem Verfahren zur Tariftreue- und Nachunternehmererklärung - eine bevorzugte Berücksichtigung von Ausbildungsbetrieben bei der Vergabe öffentlicher Aufträge zu erreichen wäre, und diese sofort anzustreben. Es hat mich sehr gewundert, daß Sie nicht einmal diesem Prüfauftrag Ihre Zustimmung geben wollten, meine Damen und Herren von der CSU. Was wäre denn dabei gewesen, einmal genauer nachzusehen? Als es darum ging, die Abgabe der Tariftreue- und Nachunternehmererklärung bei Bauunternehmen durchzusetzen, waren Sie doch sehr forsch. Sie waren in der Lage, das durchzuziehen. Doch waren Sie nicht gewillt, die Situation im Hinblick auf Ausbildungsbetriebe prüfen zu lassen. Gerade das, die Verknüpfung öffentlicher Aufträge mit Ausbildungsplätzen, wäre doch ein sehr guter Hebel gewesen, um die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe zu fördern. Das wäre auch deshalb so interessant gewesen, weil die Kommunen als der größte öffentliche Auftraggeber analog hätten verfahren können.

In den vorliegenden Anträgen der CSU wird auch auf die Situation der Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf eingegangen. Sie erwecken in Ihren Anträgen den Eindruck, daß Ihnen die Förderung dieser Jugendlichen ein besonderes Anliegen sei. Ich muß Ihnen sagen, was diese Jugendlichen anbelangt, reden Sie doppelzünftig. Auf der einen Seite tun Sie so, als sei das ein besonderes Anliegen; auf der anderen Seite haben gerade Sie von der CSU Ihren Teil dazu beigetragen, daß die Fördermöglichkeiten für diese Jugendlichen abgebaut wurden. Mit Ihrer Hilfe wurden die Jugendlichen mit sozialpädagogischem Förderbedarf aus den Berufsvorbereitungsklassen verbannt. Sie haben nichts dagegen unternommen, als im Rahmen der Reform des Arbeitsförderungsgesetzes der Etat für die berufsvorbereitenden Maßnahmen behinderter Jugendlicher gekürzt wurde. Im Gegenteil, Frau Ministerin Stamm, Sie haben die Reform des Arbeitsförderungsgesetzes sogar begrüßt. An Ihnen scheitern alle Versuche, Schulsozialarbeit an unseren Schulen einzuführen, eine Maßnahme, die entscheidend dazu beitragen kann, daß sich die Chancen für die Jugendlichen bereits in unseren Schulen verbessern.

Vorgestern mußten wir den Vorschlag Theo Waigels zur Kenntnis nehmen, 2 Milliarden DM weniger für Arbeitsbeschaffungs- und Ausbildungsmaßnahmen an die Bundesanstalt für Arbeit zu bezahlen. Mich erfüllt es mit großer Bitterkeit, wenn ich sehe, was passiert, wenn die Bundesanstalt für Arbeit diese 2 Milliarden DM wie angedacht wirklich nicht zur Verfügung gestellt bekommt. Vor gut einem Jahr haben wir die Jugendlichen mit sozialpädagogischem Förderbedarf aus unseren Berufsschulen herauskatapultiert und in Maßnahmen des Arbeitsamtes gesteckt. Ich kann mich noch gut daran erinnern, daß Frau

Staatssekretärin Hohlmeier das so begründet hat, daß es ja Pflicht der Betriebe sei, auszubilden. Wenn sie das nicht täten, könnte man die Arbeitsverwaltung entsprechend belasten.

Wenn jetzt das passiert, was Waigel verkündet hat, wenn diese 2 Milliarden DM wirklich gespart werden, dann trifft das genau diese Jugendlichen, die wir vor einem Jahr aus den Schulen herausgenommen und in Maßnahmen der Arbeitsverwaltung gesteckt haben. Diese Mittel werden jetzt gekürzt. Sie werden sehen, daß dann beim Arbeitsamt kein Geld mehr dasein wird, um Lehrgänge für diese Jugendlichen durchzuführen. So werden mit Ihrer Hilfe genau diese benachteiligten Jugendlichen, die Ihnen laut Ihren Anträgen so am Herzen liegen, aus dem gesamten Ausbildungssystem richtiggehend herausgedrückt.

Diese Jugendlichen haben auch keine Chancen, ungelernt etwas auf dem Arbeitsmarkt zu finden; denn - das wissen Sie auch ganz genau - die Chancen für ungelernete Arbeiter und Arbeiterinnen werden immer geringer. Wenn Sie nicht dafür Sorge tragen, daß Geld für diese benachteiligten Jugendlichen zur Verfügung steht, können Sie sich das Papier, auf dem Ihre Anträge stehen, sparen, dann können Sie Ihre Anträge einrollen.

Unsere Anträge beschäftigen sich mit der schulischen Seite der beruflichen Bildung. Ich möchte darauf kurz eingehen. Den Modellversuch „Fächerübergreifender Unterricht an der Berufsschule“ fanden wir alle sehr gut. Die Ergebnisse dieses Modellversuchs haben uns überzeugt. Mit unseren Anträgen wollen wir erreichen, daß der Modellversuch nicht zusammen mit dem Abschlußbericht in der Schublade versinkt, sondern daß alle Berufsschulen in die Lage versetzt werden, fächerübergreifend zu arbeiten. Das geht natürlich nur, wenn für alle Schulen die gleichen Rahmenbedingungen geschaffen werden wie für die Versuchsschulen. Deshalb fordern wir in einem unserer Anträge, diese Rahmenbedingungen auf alle Berufsschulen auszudehnen.

Die CSU lehnte unseren Antrag im Ausschuß ab, da er ihrer Ansicht nach erledigt ist. Was lesen wir aber in einem Antrag der CSU, nämlich auf der Drucksache 13/6997:

Durch geeignete Unterrichtsformen, wie zum Beispiel fächerübergreifenden, projektorientierten Unterricht, ist in allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen mehr als bisher darauf zu achten, daß das Prinzip des lebenslangen Lernens verankert und der Erwerb von Schlüsselqualifikationen ermöglicht wird.

Das ist im Kern doch genau das, was wir in unserem Antrag fordern. Nur sind wir viel ehrlicher. Wir sagen: Wir brauchen die Rahmenbedingungen hinsichtlich Bau, Ausstattung und Unterrichtsmitteln, Anrechnungsstunden, Teilungsstunden, Klassengröße und Gruppenbildung.

Was die CSU in ihrem Antrag formuliert, sind nur hohle Phrasen, die nicht verwirklicht werden können. Da heißt es: „Es ist mehr als bisher darauf zu achten“. An wen soll denn dieser Auftrag gehen? Gehen jetzt die Schulräte und

Schulrätinnen in die Schulen und verdonnern die Lehrkräfte zu fächerübergreifendem, projektorientiertem Unterricht? Es ist überhaupt nicht möglich, einen solchen Unterricht durchzuführen, wenn die Rahmenbedingungen nicht stimmen. Das können Sie im Abschlußbericht des ISB genau nachlesen.

Wenn Sie solche Anträge stellen - es ist ja schön, wenn Sie das Thema überhaupt aufgreifen, wenn Sie darin ein Problem erkennen und auch in die gleiche Richtung gehen wie wir -, dann seien Sie bitte auch so ehrlich und stellen Sie die nötigen Finanzmittel zur Verfügung, damit solche Maßnahmen auch durchgeführt werden können.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt noch ein paar Worte zum Dringlichkeitsantrag der SPD „Berufsfachschulen“. Ich habe schon im Vorfeld gesagt, daß ich bei diesem Antrag etwas Bauchschmerzen habe. Ich stehe ihm zwiespältig gegenüber. Denn wir sind im Moment an einem Punkt angelangt, an dem wir nach meiner Auffassung über das Schicksal des dualen Systems entscheiden. Wir sind am Scheideweg. Sollen und können wir das duale System weiterführen, oder können wir das nicht tun? Wir vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN halten am dualen System fest. Wir stehen zum dualen System. Wir finden, es ist eine sehr gute Ausbildungsmöglichkeit, und wir möchten das nicht aufgeweicht haben.

Wenn wir jetzt allerdings mit den Berufsfachschulen den Weg in die Schulen öffnen, dann entlasten wir natürlich die Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen, indem wir sagen: Wenn ihr eurer Verpflichtung nicht Genüge tut, dann bieten wir Schulen an. Deshalb haben wir bei diesem Antrag Bauchschmerzen. Johanna, du hast ja gesagt, das soll als wirklich allerletzter Notnagel dienen. Als solchen können wir ihn insofern akzeptieren, als wir den Antrag nicht ablehnen, sondern uns der Stimme enthalten.

Wir sollten aber, wie ich am Anfang angedeutet habe, darüber diskutieren, wie das zu realisieren ist. Johanna, du hast gesagt, das wäre kein Problem. Ich kann mich an einen Fall in Landshut vor einem Jahr erinnern, in dem es genügend Bewerber und Bewerberinnen für die Berufsfachschulen gab, aber nicht genügend Lehrkräfte zur Verfügung standen. Wenn das alles nicht auf dem Papier stehenbleiben soll, wenn es umgesetzt werden soll, dann müssen wir uns Gedanken darüber machen: In welchen Fachrichtungen sollen diese Berufsfachschulen eingerichtet werden? Mit welchen Finanzmitteln? Wie viele Lehrer und Lehrerinnen stehen dafür zur Verfügung? Wenn es wirklich als allerletztes Mittel gedacht ist und wenn es dann auch die Möglichkeit gibt, die Verantwortung wieder verstärkt den Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen zuzuschieben, wohin sie gehört, dann stellen wir uns dem nicht in den Weg.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Das Wort hat Frau Kollegin Dodell.

Frau Dodell (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir befassen uns heute mit insgesamt 24 Anträgen und einem Dringlichkeitsantrag der SPD zur beruflichen Bildung. Die 24 Anträge sind in den Ausschüssen intensiv diskutiert worden. Ich habe es aber fast erwartet, daß uns Frau Kollegin Werner-Muggendorfer wie schon in den Ausschüssen auch hier wieder nur Zahlen präsentiert, die zum Teil in den nächsten Wochen schon nicht mehr gültig sein werden. Ich muß Sie daher ganz eineutig fragen: Wo sind Ihre Vorschläge? Wann befassen Sie sich endlich mit den Inhalten und den Rahmenbedingungen, die notwendig sind, um die berufliche Bildung vorwärtszubringen? Das, was Sie heute vorgetragen haben, war äußerst dünn.

Warum befassen wir uns mit diesem Thema, verehrte Kolleginnen und Kollegen? Wir müssen mehr Lehrstellen schaffen. Es ist richtig, daß in den nächsten zehn Jahren immer mehr junge Menschen aus den Schulen kommen, die ausgebildet werden wollen, die entsprechende Chancen brauchen, und die die Eintrittskarte in die Arbeitswelt mit einer guten beruflichen Ausbildung erwerben wollen.

Zum zweiten müssen wir das System der dualen Ausbildung für die Zukunft leistungsfähig erhalten. Dieses System mit den Lernorten Schule und Betrieb hat sich bewährt. Wir müssen aber daran arbeiten, daß es modernisiert wird. Bei zunehmender Globalisierung der Märkte ist dieses duale System auch in Zukunft eine wichtige Grundlage dafür, daß wir im Wettbewerb bestehen können, denn die Ausbildung ist unser Kapital.

Wir müssen aber auch erkennen, daß sich Wirtschaftsstrukturen, Bildungsverhalten und demographische Entwicklung rasant verändern. Hinzu kommen ein enormer technischer Fortschritt und eine schnelle Wissensvermehrung. Deshalb muß sich auch die Berufsausbildung diesen Gegebenheiten anpassen. Wir brauchen eine nachhaltige Verbesserung der Rahmenbedingungen, um Betriebe für die Ausbildung zu gewinnen oder wieder zu gewinnen. Dabei dürfen für die Betriebe nicht nur betriebswirtschaftliche Gesichtspunkte im Vordergrund stehen. Die Wirtschaft hat eine große gesellschaftspolitische Verantwortung, und sowohl aus dieser Verantwortung heraus als auch aus eigenem Interesse muß sie sich der Aufgabe der Ausbildung widmen. Das habe ich hier auch schon früher ausführlich dargestellt.

Analyse und Veränderung der Rahmenbedingungen für die Ausbildung sind seit über einem Jahr ein Schwerpunktthema der CSU-Fraktion. Wir haben im Januar das Antragspaket „Zukunft der beruflichen Bildung“ eingebracht. Wir haben dazu Dringlichkeitsanträge gestellt, Gespräche geführt, Veranstaltungen und Anhörungen durchgeführt und Besuche vor Ort unternommen. Heute geht es noch einmal um dieses gesamte Antragspaket. Ich will mich in erster Linie aber nicht an der Zahlenjongliererei dieser Tage beteiligen, sondern ich will die Schwerpunkte bezüglich Inhalt und Qualität der Ausbildung noch einmal aufzeigen. Wo sind diese Schwerpunkte? In der Modernisierung und Weiterentwicklung des dualen Systems, in der Verbesserung von Schwachstellen, in der Gleichwertigkeit der beruflichen Bildung und

in der Situation benachteiligter Jugendlicher, die bei verschärftem Wettbewerb auf der Strecke zu bleiben drohen.

Zum ersten Schwerpunkt, zur Modernisierung unseres dualen Systems. Wir verzeichnen seit einigen Jahren gravierende strukturelle Veränderungen in der Wirtschaft. Ich nenne nur die Stichworte Dienstleistung und Kommunikation. Deswegen finden wir auch veränderte Anforderungen an die Wirtschaft vor, und deswegen müssen wir das Lernen verändern. Dramatische Beschleunigungseffekte bei der Ablösung von Technologien führen dazu, daß oft nach einem Jahr neue Fertigungsprozesse und damit völlig neue Kenntnisse erforderlich sind. Auch die Anforderungen der Wirtschaft an Berufsanfänger haben sich verändert. Berufsanfänger brauchen nicht mehr nur eine breite Allgemeinbildung, sprachliche Fähigkeiten und mathematisch-technische Kenntnisse, sondern zunehmend Schlüsselqualifikationen wie Verantwortungs- und Leistungsbereitschaft, Kommunikationsfähigkeit, soziale Kompetenz und die Fähigkeit, Probleme vernetzt und fächerübergreifend zu erkennen und zu lösen.

Was sind die Konsequenzen für die berufliche Bildung daraus? Wir müssen zum einen dafür sorgen, daß an allen Schularten verstärkt aktives und eigenständiges Lernen und zunehmend fächerübergreifendes und projekt- und praxisorientiertes Unterrichten möglich sind. Hierin stimme ich mit Frau Kollegin Münzel durchaus überein. Wir müssen diese Anforderungen Schritt für Schritt realisieren.

Des weiteren müssen wir die berufliche Erstausbildung wieder auf die Vermittlung von Grundbefähigungen konzentrieren. Wir müssen weggehen von der Spezialisierung und der Zersplitterung von Berufen. Denn durch eine zu große Zersplitterung von Berufen entsteht ein schmaler Grat für die Jugendlichen, auf dem sie sehr leicht in Gefahr geraten abzustürzen. Spezielle Kenntnisse für einen Beruf müssen zunehmend in der Weiterbildung vermittelt und dort zum genau richtigen Zeitpunkt, also just in time, erworben werden. Die Schnittstelle zwischen Erstausbildung und Weiterbildung muß neu definiert werden. Dieser Aufgabe müssen sich auch die Tairfpartner stellen.

Bei einer Anhörung hat mir ein Malermeister gesagt, daß ihm drei Jahre Ausbildungszeit für seine Auszubildenden zu kurz seien. Am besten wären vier oder viereinhalb Jahre, dann könnte er alles in die Ausbildung hineinpacken und auch noch die verschiedensten Lackiertechniken vermitteln. Ich habe dem Malermeister damals gesagt, daß dieser Weg genau der falsche ist. Wir müssen die Erstausbildung wieder auf Grundbefähigungen konzentrieren und spezielle Techniken in der Weiterbildung vermitteln.

Die Weiterbildung wird für alle im Arbeitsprozeß Stehenden viel wichtiger sein als bisher. Sie vermittelt zum einen eine dauerhafte Qualifikation für den jeweiligen Arbeitsplatz, und sie stellt zum zweiten eine Grundlage für die erforderliche Flexibilität und Mobilität im Beruf dar. Wir haben heute vielfach die Möglichkeit, uns über Multimedia auch am Arbeitsplatz weiterzubilden. Diese Möglichkeiten sind weiter auszubauen. Wir brauchen aber

auch Regelungen und Anreize für ein breitgefächertes, aktuelles, praxisnahes und transparentes Weiterbildungsangebot. Dazu haben wir konkrete Vorschläge gemacht.

Wir brauchen zur Modernisierung der beruflichen Bildung auch neue Berufsbilder in Sparten mit künftigem Beschäftigungspotential. Diese Möglichkeiten sind bei den Betrieben und bei künftigen Auszubildenden noch stärker anzubieten und bekanntzumachen. Ich denke hier an die Medienberufe, an die Bereiche Information, Freizeit und Tourismus und an die neuen Technologien. Ganz wichtig sein wird es bei neuen Berufsbildern, aber auch bei alten Ausbildungsordnungen, die jetzt überarbeitet werden sollen, daß sie sich an einem durchschnittlichen Betrieb und nicht nur an den High-Tech-Betrieben orientieren. Andernfalls würden sich kleinere Betriebe überfordert fühlen und nicht mehr ausbilden. Außerdem würde wieder von vornherein in erheblichem Maße überbetriebliche Ausbildung notwendig werden, der Lehrling wäre noch mehr vom Betrieb abwesend, und dieses Ausbildungshemmnis ist uns hinreichend bekannt.

Dennoch wollen wir das Ausbildungsniveau nicht grundsätzlich herabsetzen. Betriebe mit höherem oder differenziertem Niveau können Ausbildungen individuell gestalten und zusätzliche Angebote machen. Dazu gibt es bereits erfolgreiche Modelle, wie zum Beispiel bei der Mannesmann AG, die völlig neue, innovative Lernkonzepte anbietet. Ich habe aber auch mittelständische Betriebe besucht, die bereits diese Wege gehen.

Außerdem müssen Ausbildungsordnungen und Lehrpläne so offen formuliert werden, daß sie ständig an die neuen Erfordernisse der Wirtschaft angepaßt werden können. Sie dürfen nicht schon nach fünf oder zehn Jahren wieder veraltet sein, so daß wir wieder von vorne beginnen müssen. Die Prüfungsinhalte werden sich ebenfalls der neuen Situation anpassen müssen. Frau Kollegin Münzel, es wäre gut, wenn Sie hier meinen Ausführungen zuhören würden. Bei diesem Thema gibt es noch Diskussionsbedarf. Wir werden es auch aufgreifen und miteinander diskutieren.

Zum zweiten wichtigen Schwerpunkt der Veränderung der Rahmenbedingungen. Wir müssen die Schwachstellen verbessern. Was heißt das? Einmal müssen die Partner im dualen Ausbildungssystem wesentlich enger und intensiver miteinander kooperieren als bisher. Die bisherige Praxis war oft nicht zufriedenstellend. Wir haben Konflikte bei der Organisation zwischen den Berufsschulen und den überbetrieblichen Ausbildungsstätten, inhaltliche Überschneidungen und zeitliche Unstimmigkeiten. Wir schlagen ganz konkret vor, daß die Staatsregierung zusammen mit den Kammern Handreichungen erarbeitet, wie die Zusammenarbeit zwischen Betrieb, Schule und überbetrieblicher Ausbildungsstätte vor Ort besser geregelt werden kann als bisher. Es gibt dazu Ansätze. Wir hoffen, daß diese Handreichungen sehr schnell erstellt werden und entsprechende Ergebnisse bringen.

Einmal sollen die Ausbildungsabschnitte zeitlich besser aufeinander abgestimmt werden, außerdem sollen Inhalte, Methoden und Medien in Zukunft besser aufeinander

abgestimmt werden. Diese Abstimmung muß in Zukunft noch besser werden, weil die Grenzen zwischen Theorie und Praxis beim fächerübergreifenden und projektorientierten Unterricht nicht mehr so scharf wie bisher zu ziehen sind.

Des weiteren müssen wir beim Berufsschulunterricht Verbesserungen vornehmen. Über die Dauer des Berufsschulunterrichtes wird ständig diskutiert. Die einen fordern 14 Stunden, andere fordern die generelle Abschaffung des zweiten Berufsschultages. Beides ist so pauschal für alle Berufe nicht zweckdienlich. Wir meinen, daß man den Berufsschulunterricht nicht für alle Berufe über einen Kamm scheren kann.

Ich sage ganz offen, die Abschaffung des zweiten Berufsschultages, an die jetzt auch von den Kultusministern gedacht wird, wird bei gleichen Inhalten so einfach nicht zu schaffen sein. Wie soll das Pensum dann bewältigt werden? Dann ist auch eine Kürzung der Inhalte notwendig; und dann dürfen auch Themen wie Religion oder Sport kein Tabu mehr sein. Ich habe Zahlen von einem Elektroinstallateur bekommen und bin dabei, sie zu überprüfen. Wenn wir 165 Stunden Fachrechnen mit 112 Stunden Religion ins Verhältnis setzen, dann stimmt dieses Verhältnis nicht mehr. Dann muß man auch an diese Themen herangehen.

Wir sagen, der Umfang des fachlichen Unterrichts muß sich differenzieren an den Bedürfnissen des jeweiligen Berufes ausrichten. Das können einmal mehr als 12 Stunden sein - gerade bei einem Beruf, in dem es keine überbetriebliche Unterweisung gibt -, und das können auch einmal weniger als 12 Stunden sein. Ich bitte, das differenziert zu betrachten, und ich hoffe, daß der heutige Beschluß dann auch Eingang in die Kultusministerkonferenz findet.

Ein letzter Aspekt bei der Berufsschule. Der Berufsschulunterricht muß so flexibel organisiert werden, daß keine halben Berufsschultage mehr entstehen und daß die zeitliche Verteilung des Unterrichts an den Bedürfnissen der Betriebe orientiert ist, also zum Beispiel bei bestimmten Berufen eine Zusammenfassung im Winterhalbjahr und eine Entlastung im Sommerhalbjahr. Das wäre ein echter Gewinn auch für die Zusammenarbeit zwischen Berufsschule und Betrieben.

Wir müssen auch Hemmnisse für die Betriebe abbauen. Darüber haben wir lang und breit diskutiert. Wir dürfen die Betriebe nicht mit einer Abgabe bestrafen. Das ist der SPD bei ihrer Anhörung in der vergangenen Woche auch sehr deutlich gesagt worden. Vielmehr müssen wir Betriebe motivieren und deren berechnete Anliegen berücksichtigen; wir müssen die Betriebe beraten und aufklären.

Ich hatte ein interessantes Gespräch mit dem Inhaber eines kleinen Betriebes der Betonfertigung in meinem Stimmkreis, in dessen Verlauf wir auch auf das Thema Lehrstellen zu sprechen gekommen sind. Wir sind dort heute nach gemeinsamer Anstrengung so weit, daß fünf zusätzliche Lehrstellen angeboten werden können. Ich glaube, diesen Weg müssen wir gehen, statt zu sagen:

Du Böser, du bildest nicht aus. Vielmehr ist zu fragen: Wie kann ich dem Betrieb helfen, damit er ausbilden kann.

Wir müssen in diesem Zusammenhang verschiedene Initiativen stärken. Das sind zum einen Verbundausbildungen, in deren Rahmen sich kleinere Betriebe zusammenfinden und gemeinsam ausbilden oder sich kleinere mit größeren Betrieben zusammenschließen und die Ausbildung bewältigen. Zudem müssen wir regionale Bündnisse stärken, mit denen alle Möglichkeiten zur Schaffung von Ausbildungsplätzen ausgeschöpft werden. Diese regionalen Bündnisse sind keine „Almosenaktion“, wie Sie das bezeichnet haben, sondern sind eine sinnvolle und erfolgreiche Aktion, wie zum Beispiel in Nürnberg. Sie sind doch sonst so auf Solidarität erpicht. Warum nicht auch hier, wo sie ganz von selbst entsteht?

Ein sehr wichtiger Punkt, der bei der beruflichen Bildung immer wieder angesprochen wird, ist die Qualifikation der Schulabgänger, die Berufsfindung. Bei Lehrlingen verzeichnen wir zunehmend hohe Abbrecherquoten. Trotz intensiver Beratung ist die Berufsfindung schwierig. Das heißt, daß wir in allen Schularten stärker zur Arbeits- und Berufswelt hinführen müssen, und zwar auch in den Gymnasien, und daß wir die notwendige Qualifikation der Schulabgänger sicherstellen müssen. Dazu wird es in den nächsten Monaten sicher eine intensive Diskussion geben. Wir müssen die Eltern frühzeitiger und intensiver über die Möglichkeiten der beruflichen Bildung, des Schulsystems beraten, damit Versager gar nicht erst entstehen.

Wir müssen die Schnupperlehre auch als Möglichkeit zur Erkennung der eigenen Grenzen intensivieren; und die Einstellung mancher Jugendlicher hinsichtlich Berufswünschen, Mobilität und Leistungsbereitschaft muß sich positiv verändern.

Der dritte wichtige Punkt ist für uns die Gleichwertigkeit der beruflichen Bildung. Berufliche Bildung darf keine Sackgasse sein und ist es auch nicht. Unser Bildungssystem ist heute sehr durchlässig und eröffnet fast beliebige Aufstiegs- und Umstiegschancen. Zur vollen Gleichwertigkeit ist aber sicher noch ein Stück Weg zu bewältigen. Ansatzpunkte in der Politik, die wir auch fordern, sind zum Beispiel die Gleichsetzung von Abschlüssen, ein besserer Zugang zum öffentlichen Dienst, die Schaffung dualer Studiengänge an Fachhochschulen - jetzt zum Beispiel neu aufgelegt für Maschinenbau -, die Möglichkeit, während eines Fachhochschulstudiums auch einen Berufsabschluß zu erwerben. Politische Ansatzpunkte sind ferner, daß unsere Auszubildenden verstärkt in einen europäischen Austausch geschickt werden und daß beim MeisterBAföG Verbesserungen vorgenommen werden, obwohl ich ehrlicherweise zugebe, daß das bei der derzeitigen Haushaltslage äußerst schwierig ist.

Mindestens genauso wichtig ist aber ein gesellschaftliches Umdenken. Es darf nicht heißen: „Nur das Abitur eröffnet meinem Kind die besten Chancen“, und dann herrscht oft große Ratlosigkeit. Weit verbreitet ist auch die Auffassung, nach dem Abitur erst einmal eine Lehre zu absolvieren und dann weiterzusehen. Vielmehr muß die

Einsicht der Eltern in die tatsächlichen Fähigkeiten ihrer Kinder früher erfolgen und die Erkenntnis Platz greifen, daß auch eine fundierte berufliche Bildung ausgezeichnete Grundlagen für das Arbeitsleben schafft und daß eine stufenweise und bedarfsgerechte Qualifikation Schritt für Schritt für einen jungen Menschen oft besser ist als ein eingleisiger Weg, der am Schluß auf der Zielgeraden abbricht.

Besonders wichtig sind uns die benachteiligten Jugendlichen. In der Tat bleiben 10 bis 15% eines Jahrganges ohne Ausbildung. Darunter sind auch Jugendliche, die sich nicht um Lehrstellen bemühen und früher in angelernte Berufe gingen; aber die sind heute nicht mehr gefragt. Ein erheblicher Teil der Jugendlichen - der ist bei diesen 10 bis 15 % aber noch gar nicht berücksichtigt - schafft eine Ausbildung nur mit zusätzlicher Förderung. Ich habe verschiedenste solcher Einrichtungen besucht und mich informiert. An solchen Einrichtungen werden erhebliche Erfolgsquoten erzielt. Das heißt, viele Jugendliche schaffen mit der entsprechenden Förderung diesen Abschluß und erhalten somit eine echte Chance.

Wir müssen uns aber sicherlich auch fragen, wie sich Jugendliche fühlen, die sich x-mal vergeblich beworben haben, die vielleicht keinen Abschluß erworben haben oder spüren, daß sie durch ihr soziales Umfeld gehandicapt oder sogar kaum ausbildungsreif sind. Da stimmen wir überein, sie fühlen sich sicher an den Rand gedrängt oder unnützlich.

Deshalb ist es notwendig - und dem verschließen Sie sich bisher leider-, daß wir mehr nach individuellem Leistungsvermögen differenzieren, daß wir ein mehrstufiges Ausbildungssystem schaffen, also nicht mehr Lehrling, Geselle, Meister, sondern vielleicht auch Lehrling, Werker, Geselle, Servicetechniker, Meister - also eine Mehrstufigkeit nach oben und unten -, und daß wir vollwertige Ausbildungsgänge mit differenzierten Ausbildungszeiten schaffen. Ich sage ausdrücklich, nicht nur mit verkürzten Ausbildungszeiten, sondern individuellen Ausbildungszeiten mit einem stärkeren Praxisbezug und selbstverständlich der Option nach oben. Die Bereitschaft der Wirtschaft ist dazu da. Ich hoffe, daß sich jetzt auch die Gewerkschaften öffnen, weil sie erkennen, daß dies keine Schmalspurausbildung ist, sondern von der Wirtschaft angeboten werden kann, Beschäftigungsperspektiven bestehen und somit echte Chancen auch für Jugendliche mit stärkerer Praxisbegabung eröffnet werden.

Wichtig ist für einen Teil der Jugendlichen eine ausbildungsbegleitende Förderung. Dies reicht von Hilfen bei der Berufsfindung bis hin zur besonderen Förderung im Unterricht. Diese Förderung ist uns in der Tat ein Anliegen. In Bayern sind allein in diesem Schuljahr über 10 000--

(Zuruf der Frau Abgeordneten Radermacher (SPD))

- Hören Sie genau zu. In Bayern sind allein in diesem Schuljahr über 10000 Jugendliche in entsprechenden Fördermaßnahmen gewesen. Die Finanzierung erfolgte durch den Freistaat und die Arbeitsämter für diese Jugendlichen in unterschiedlichsten Fördermaßnahmen.

Diese Fördermaßnahmen bringen gute Erfolge für diese Jugendlichen und eröffnen ihnen Chancen.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das ist ja so pauschal!)

- Das ist nicht pauschal, sondern das ist die Realität, Frau Kollegin Münzel, für diese 10000 Jugendlichen. Nur wollen Sie das nicht zur Kenntnis nehmen.

Soweit unsere Vorschläge in konzentrierter Form. Ich habe nicht alle Details genannt. Einen Teil der SPD-Anträge werden wir ablehnen. Das haben wir in den Ausschüssen ausführlich begründet. Den Anträgen unter den Nummern 20, 24, 25 und 28 der Tagesordnung stimmen wir zu.

Die Anträge des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN lehnen wir ab. Sie sind teilweise erledigt, teilweise besteht ein grundsätzlicher Dissens.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Teilweise - darauf will ich ganz besonders hinweisen, Frau Münzel - kommen die Anträge vielleicht ein bißchen früh. Ich sage ausdrücklich, daß wir uns zum Beispiel über veränderte Prüfungsverfahren in den nächsten Wochen noch einmal unterhalten müssen. Aber vielleicht lassen Sie uns hier ein bißchen Zeit, bis wir das in unserer Fraktion entsprechend ausdiskutiert haben.

Wichtig bei allen Diskussionen über Lehrstellen und berufliche Bildung ist, daß wir nicht hektisch Sofortmaßnahmen ergreifen oder gegenseitig Schuldzuweisungen betreiben. Dies schafft keine Lehrstellen. Es hilft auch nichts, in Panik den Teufel an die Wand zu malen und damit diejenigen zu verschrecken, die sich bemühen und verstärkt ausbilden, sondern wir müssen in der Tat ein ausbildungsfreundliches Klima schaffen, wir müssen die Erkenntnisse und Forderungen hinsichtlich der veränderten Rahmenbedingungen so schnell wie möglich in die Praxis umsetzen. Wir haben damit teilweise auf verschiedenen Ebenen begonnen. Es sind aber noch viele Hausaufgaben zu erledigen. Und wir müssen die Betriebe wieder in die Lage versetzen, daß sie trotz aller Fachausschüsse auf Bundesebene und aller Vorgaben von oben Ausbildung auch individuell gestalten können. Viele Beteiligte sind gefordert, mitzuhelfen und mitzuwirken. Was dazu in den letzten Wochen und Monaten in Gang gekommen ist, finde ich sehr positiv. Wir brauchen diese gemeinsamen Bemühungen, um das System der dualen Berufsausbildung flexibler und anpassungsfähiger und damit auch wieder leistungsfähiger zu machen.

Ich möchte noch kurz die Lehrstellensituation bewerten. Wir haben Zahlen immer unterschiedlich interpretiert. Das ist nichts Neues; auch im letzten Plenum war das so. Unzweifelhaft ist, daß es mehr Lehrstellenbewerber gibt. Die Situation ist ernst. Gerade in Bayern gibt es aber keinen Grund, eine Katastrophenstimmung zu erzeugen.

Ich will einige wenige Ergebnisse der Umfrage vortragen, die das Institut der Deutschen Wirtschaft vor wenigen Tagen vorgelegt hat. Orientiert an den Neuemstellungen 1996, wird sich nach dieser Umfrage das Lehrstellenangebot um 2,4 % erhöhen, und damit wäre die Situation ausgeglichen, vorausgesetzt - das halte ich für ganz wichtig -, daß die freien Stellen auch besetzt werden können. 3,8 % der Betriebe bieten mehr Ausbildungsstellen an. Gerade Klein- und Mittelbetriebe suchen deutlich mehr Auszubildende, gerade auch diejenigen, die in den vergangenen Jahren keine Lehrlinge gefunden haben.

Die reinen Zahlen sind nur sehr bedingt aussagekräftig, und die Situation ist daher außerordentlich schwierig zu bewerten. In diesen Zeiten melden sich viele Bewerber bei den Arbeitsämtern. Zunehmend mehr Bewerber horten gleichzeitig verschiedene Ausbildungsverträge und sagen dann dort nicht ab, wo sie nicht hingehen. Viele Unternehmer schalten die Arbeitsämter nicht ein.

Wie ist die Situation in Bayern? Der Arbeitskreis Ausbildungsstellensituation der Staatsregierung, an dem Vertreter der Kammern, der Arbeitgeber, des DGB und der Arbeitsverwaltung teilnehmen, hat aufgrund der zur Zeit zur Verfügung stehenden Daten festgestellt, daß die Lage in Bayern, global gesehen, ähnlich wie 1996 ausgeglichen sein dürfte. Die IHK meldet eine steigende Zahl von Ausbildungsverträgen; das Handwerk kann sein Angebot etwa halten. Die Arbeitsverwaltung berichtet, daß es regionale Defizite in Nordbayern und in Augsburg geben wird und vor allem Mädchen betroffen sind. Deshalb sollten wir gemeinsam die Betriebe zur Ausbildung auffordern, in Einzelfällen über ihre Möglichkeiten aufklären und insgesamt für Ausbildung werben. Dabei müssen wir - das habe ich bereits betont - die Anliegen der Wirtschaft ernst nehmen und die Rahmenbedingungen weiter und rasch verbessern.

Wichtig ist mir bei all diesen Maßnahmen, daß wir zu allererst alle Möglichkeiten für eine betriebliche Ausbildung ausschöpfen - für uns ist es das wichtigste, daß die Lehrlinge in die Betriebe gehen - und daß wir nur im Ausnahme- oder Notfall staatliche Ersatzsysteme schaffen. Je mehr der Staat in der Ausbildung tut, desto weniger werden sich Betriebe und Jugendliche um Lösungen bemühen. Darum ist Zurückhaltung geboten, verehrte Kollegen.

Wir haben schon eine bedenkliche Entwicklung, wie ein Artikel im „Handelsblatt“ vom letzten Wochenende zeigt. 60 % der Ausbildung werden bereits staatlich finanziert. Nicht nur, daß diese immer stärkere Finanzierung der Ausbildung durch die öffentliche Hand bedenklich ist; eine mehr staatlich geförderte oder durchgeführte Ausbildung würde sehr schnell an den Bedürfnissen der Wirtschaft vorbei ausbilden. Darum: Hände weg von zuviel Staat, nur dort unterstützend eingreifen, wo es unabdingbar notwendig ist, und mit geeigneten, motivierenden und beratenden Instrumenten die Betriebe dazu bringen, wieder mehr auszubilden.

Genau aus diesem Grund werden wir auch den Dringlichkeitsantrag der SPD auf vorsorgliche Einrichtung von Berufsfachschulen ablehnen.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ihr Minister schlägt es doch vor!)

Der Arbeitskreis Ausbildungsstellensituation der Staatsregierung hat übereinstimmend, auch mit den Stimmen des DGB, festgestellt, daß dies für 1997 nicht erforderlich ist. Der Mangel - das haben Sie richtig erkannt - wäre bereits konstatiert, und bereits jetzt an die Einrichtung von Fachschulen zu gehen, wäre genau das falsche Signal zum falschen Zeitpunkt. Wirtschaft und Jugend müssen eigene Anstrengungen unternehmen. Sie dürfen auch die erheblichen Kosten nicht übersehen.

Ich will zum Schluß kommen. Das duale System, Kolleginnen und Kollegen, muß erhalten werden. Weder eine rein staatliche noch eine rein betriebliche oder überbetriebliche Ausbildung würde die Wirtschaft nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage so gut mit hochqualifizierten Fachkräften versorgen.

Präsident Böhm: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Radermacher? - Nein.

Frau Dodell (CSU): Auch die Jugendarbeitslosigkeit wäre, wie in anderen vergleichbaren europäischen Ländern, beträchtlich höher. Das duale System hat gut funktioniert. Es ist überhaupt kein Auslaufmodell, wie Sie das behauptet haben, aber es ist ebenso dem Strukturwandel unterworfen wie die gesamte Wirtschaft. Dem müssen wir Rechnung tragen und die Ausbildung in Deutschland flexibler und anpassungsfähiger gestalten. Dabei müssen alle mithelfen, müssen alle an einem Strang ziehen, zum einen, um eine wichtige Grundlage für unsere Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten - wir brauchen Fachkräfte, die innovativ denken und handeln -, zum anderen, um den jungen Menschen Perspektiven für ihr Leben zu bieten, weil sie durch eine gute Ausbildung Chancen für das Leben erhalten und damit das Gefühl: „Ich werde gebraucht in unserer Gesellschaft“. Ich bitte um Zustimmung zum Antragspaket der CSU-Fraktion „Berufliche Bildung in der Zukunft“.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Das Wort hat Frau Kollegin Radermacher.

Frau Radermacher (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Frau Kollegin, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU! Habe ich Sie jetzt richtig verstanden, daß Sie unseren Dringlichkeitsantrag in der Tat ablehnen wollen, oder war das ein Hörfehler? Wenn es in der Tat so ist, daß Sie diesen Dringlichkeitsantrag ablehnen wollen, dann verstehe ich die Welt nicht mehr. Ihr eigener Kultusminister hat am 6. Juni ein Interview in der „Süddeutschen Zeitung“ gegeben, in dem er wortwörtlich gesagt hat:

Und wir werden auch Berufsfachschulen gründen, wie etwa im vergangenen Jahr vier Schulen für informationstechnische Assistenten.

Ich gehe also davon aus: Wenn der Landtag einen solchen Beschluß faßt, Vorbereitungen dafür zu treffen, ist das eigentlich eine Unterstützung für den Kultusminister.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Falls Sie das ablehnen, müßte er dies als Signal verstehen, daß Sie das nicht wollen, und das kann wohl nicht allen Ernstes Ihr Anliegen sein.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Aussprache ist geschlossen.

(Zurufe von der SPD: Namentliche Abstimmung! - Wortmeldung der Frau Abgeordneten Radermacher (SPD))

- Noch einmal? Sie waren doch gerade fertig.

Frau Radermacher (SPD): Namens der SPD-Fraktion beantrage ich zu diesem Antrag namentliche Abstimmung.

Präsident Böhm: Namentliche Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag?

(Zurufe von der SPD: Ja!)

- Dann müssen wir bis zur Abstimmung noch warten, weil wir eine Viertelstunde Zeit einhalten müssen.

Ich lasse dann über die anderen Punkte abstimmen. Besteht damit Einverständnis, daß ich über das mitberatene Antragspaket mit Ausnahme der Anträge auf den Drucksachen 13/6996 - das ist der Tagesordnungspunkt 9 - und 13/7003 - das ist der Tagesordnungspunkt 16 -, zu denen die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gesonderte Abstimmung beantragt hat, insgesamt im Block abstimmen lasse? - Widerspruch erhebt sich nicht. Dann lasse ich so abstimmen.

Zunächst lasse ich aber noch über den Tagesordnungspunkt 9 - das ist der Antrag der CSU-Fraktion betreffend berufliche Bildung in der Zukunft - Duales System als Grundpfeiler der Wirtschaft (Drucksache 13/6996) - abstimmen. Der federführende Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland empfiehlt die unveränderte Annahme. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Fraktionen der CSU und der SPD. Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Stimmenthaltungen? - Das sind die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Herr Abgeordneter Kurz. Das ist dann so beschlossen.

Ich lasse nun über den Tagesordnungspunkt 16 - das ist der Antrag der CSU-Fraktion betreffend berufliche Bildung in der Zukunft - Anreize für mehr Ausbildungsplätze schaffen und Ausbildungshemmnisse abbauen (Drucksache 13/7003) - abstimmen. Der federführende Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland empfiehlt wiederum die unveränderte Annahme. Wer dem zustim-

men möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Fraktion der CSU. Gegenstimmen? - Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? - Die Fraktion der SPD und Herr Abgeordneter Kurz. Dem Antrag ist damit zugestimmt worden.

Die Voten der Ausschüsse zu den übrigen Anträgen sind Ihnen bekannt. Wer seinem Abstimmungsverhalten bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion in den jeweils federführenden Ausschüssen beitreten will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Fraktionen der CSU, der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und Herr Abgeordneter Kurz. Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Keine. Der Landtag übernimmt damit diese Voten.

Über den Dringlichkeitsantrag stimmen wir später ab. - Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Tagesordnungspunkt 33

Antrag der Abgeordneten Alois Glück, Hölzl, Dr. Kempfler und anderer und Fraktion (CSU)

Wirkungsvolles Vorgehen gegen die Kinder- und Jugendkriminalität; Täter-Opfer-Ausgleich und Projekte zur Vermeidung von Untersuchungshaft (Drucksache 13/6084)

Tagesordnungspunkt 34

Antrag der Abgeordneten Alois Glück, Freller, Hölzl und anderer und Fraktion (CSU)

Wirkungsvolles Vorgehen gegen die Kinder- und Jugendkriminalität; Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Strafverfolgungsbehörden, Jugendämtern und Schulen (Drucksache 13/6085)

Tagesordnungspunkt 35

Antrag der Abgeordneten Alois Glück, Hölzl, Dr. Kempfler und anderer und Fraktion (CSU)

Wirkungsvolles Vorgehen gegen die Kinder- und Jugendkriminalität; Anti-Gewalt-Training in den bayerischen Jugendstrafanstalten (Drucksache 13/6086)

Tagesordnungspunkt 36

Antrag der Abgeordneten Alois Glück, Hölzl, Dr. Kempfler und anderer und Fraktion (CSU)

Wirkungsvolles Vorgehen gegen die Kinder- und Jugendkriminalität; verstärkte Einbindung externer Fachkräfte in die Resozialisierungsarbeit der bayerischen Jugendstrafanstalten (Drucksache 13/6087)

Tagesordnungspunkt 37

Antrag der Abgeordneten Alois Glück, Hölzl, Dr. Kempfler und anderer und Fraktion (CSU)

Wirkungsvolles Vorgehen gegen die Kinder- und Jugendkriminalität; verstärkte psychologische

Schulung der Sicherheitskräfte (Drucksache 13/6088)

Tagesordnungspunkt 38

Antrag der Abgeordneten Alois Glück, Hölzl, Dr. Kempfner und anderer und Fraktion (CSU)

Wirkungsvolles Vorgehen gegen die Kinder- und Jugendkriminalität; verstärkte Schaffung von Sicherheitsbeiräten durch die Kommunen (Drucksache 13/6089)

Tagesordnungspunkt 39

Antrag der Abgeordneten Alois Glück, Freller, Hölzl und anderer und Fraktion (CSU)

Wirkungsvolles Vorgehen gegen die Kinder- und Jugendkriminalität; verstärkte Zusammenarbeit von Eltern- und Lehrerschaft (Drucksache 13/6090)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erste Wortmeldung: Herr Kollege Hölzl. Die Redezeit beträgt 30 Minuten pro Fraktion. Sie muß aber nicht in vollem Umfang genutzt werden. Herr Kollege Hölzl, das Gute ist doppelt gut, wenn es kurz ist.

Hölzl (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir befassen uns mit einem sicher außergewöhnlich wichtigen Thema, das uns mit Sorge erfüllt, nämlich der Tatsache, daß in den letzten Jahren in unserem Land, in der Bundesrepublik Deutschland, und darüber hinaus die Jugendkriminalität geradezu sprunghaft angestiegen ist. Diese Entwicklung sei nur an ganz wenigen Zahlen noch einmal deutlich gemacht: 1996 waren von 70 000 Tatverdächtigen mehr als ein Fünftel jünger als 21 Jahre. Hiervon betrug der Anteil der Kinder 17,5%, der der Jugendlichen 16,2%. Die Zahl steigt weiter an.

Bedauerlicherweise treten Kinder und Jugendliche zunehmend mit der ganzen Palette der Kriminalität, von der Eigentumskriminalität bis hin zu schweren Gewaltdelikten, als Täter in Erscheinung. Es ist ohne Zweifel bedenklich, daß ein überwiegender Teil der jugendlichen Täter Ausländerkinder sind. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß die Zahl der Kinder, die Opfer von Verbrechen wurden, ebenfalls ansteigt; im vergangenen Jahr waren 8000 der 380 000 Verbrechenopfer Kinder.

Die CSU-Landtagsfraktion hat zu dieser großen Problematik eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Sie hat eine Reihe von sozialen Einrichtungen wie das Piusheim in Glonn und andere Institutionen besucht, die sich mit straffällig gewordenen Jugendlichen beschäftigt oder das Thema Täter-Opfer-Ausgleich behandeln sowie mit Polizeidienststellen vor Ort Gespräche geführt. Darüber hinaus haben wir eine große Anhörung veranstaltet.

Aus der riesigen Palette von Ursachen für diese Entwicklung, die uns die Experten übereinstimmend vorgetragen haben, möchte ich nur einige wenige herausgreifen. Alle Experten haben ohne Ausnahme noch einmal die Bedeutung der Familie für die Prägung und die Wertevermittlung für die Kinder hervorgehoben. Wenn wir also unseren

Auftrag ernst nehmen, müssen wir gerade für die Familien entsprechende Anstrengungen unternehmen und familienbegleitende und -unterstützende Einrichtungen, von der Kinderkrippe bis zum Hort schaffen. Es gibt keinen Ersatz für die Familie.

Ferner muß auch darauf hingewiesen werden, daß die Schulen zwar bildungspolitisch ihre erzieherischen Funktionen in besonderer Weise wahrnehmen sollen, aber die in Familien auftretenden Versäumnisse nicht in beliebiger Weise ausgleichen können. Ich sage das deshalb, weil sich ein Antrag mit diesem Thema befaßt.

Einige weitere Ursachen möchte ich nennen, um deutlich zu machen, wie unser Alltag und unsere gesellschaftliche Entwicklung durchschlagen: zum Beispiel die geringe Zeit, die in den Familien für die Kinder zur Verfügung steht, die mangelnde Zuneigung und Liebe, die Beschäftigung mit den Anliegen und Sorgen der kleinen und größeren Kinder, aber auch der Freizeitstreß, der in vielen Bereichen von den Eltern den Kindern aufgebürdet wird, die vielen Wochendreisen und die Hektik in jeder Stunde der Freizeit.

Ein Experte hat die Atemlosigkeit der Gesellschaft, die Überforderung und den Leistungsdruck gegenüber den Kindern genannt, die sich dann in andere Aktivitäten bis hin zur kriminellen Aktivität flüchten.

Bei dieser Anhörung ist mir besonders ein Punkt aufgefallen, über den manche nachdenken sollten, auch wenn man sonst so tut, als will man, als soll oder muß man den Kindern alle Wünsche von den Augen ablesen und erfüllen. Die Experten sehen für diese Entwicklung in der Tatsache einen entscheidenden Faktor, daß innerhalb der Familien eine mangelhafte Erziehung in Erscheinung tritt, daß den Kindern keine Grenzen mehr aufgezeigt werden, daß Recht und Unrecht nicht mehr ausreichend verdeutlicht werden und vor allem die Kinder keine Chancen mehr erhalten, schon von klein an Konfliktbewältigung selbst zu begreifen und zu erlernen; denn die Eltern räumen ihnen alle Probleme aus dem Weg. Es war mir ein Anliegen, diese Ursachen noch einmal zu nennen.

Zudem findet eine Entwicklung statt, daß sich viele Kinder und Jugendliche im Recht fühlen, sich alles das, was sie wollen, erfüllen und nehmen zu können, auch mit Gewalt. Dies zeigt, wir befinden uns inmitten eines allumfassenden gesellschaftspolitischen Problems, das jeder ernst nehmen muß.

Dieses Kapitel „Kinder und Jugendliche als Täter und wirkungsvolles Vorgehen gegen diese Entwicklung“ ist in ein großes Paket zweier weiterer Schwerpunkte eingebunden, die die CSU-Fraktion in den letzten Monaten aufgegriffen hat. Erstens: Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Trieb- und Sexualstraftätern. Zu diesem Komplex haben wir vor kurzem ein Bündel von Anträgen in den Ausschüssen verabschiedet.

Zweiter Schwerpunkt ist das große Kapitel „Opferschutz“. Dabei geht es darum, die Opfer von Kriminalität und Gewalt in der Gesellschaft, vor allem aber auch in den Strafverfahren und in den Prozeßabläufen besser zu-

stellen, ihre Rechte zu stärken und sie als Opfer nicht hilflos allein bzw. nicht in einer schlechteren Rolle zu lassen als den Verbrecher und Kriminellen.

Dieses heutige Antragspaket ist in drei Teile zu gliedern. Es beschäftigt sich einerseits mit dem Kapitel der Prävention, andererseits mit einer Fülle von therapeutischen Überlegungen und Ansätzen und darüber hinaus mit der Repression, die in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden darf.

Im einzelnen möchte ich schlagwortartig die Schwerpunkte der heute zu verabschiedenden Anträge nennen. Erstens geht es darum, bei der Durchführung des Täter-Opfer-Ausgleichs künftig Schwerpunkte zu setzen, nicht nur rein rechtlich einen Schlußstrich zu ziehen und die Tat zu bewerten, sondern durch Begegnung dort, wo es sich von der Tat, vom Täter und vom Opfer her eignet, menschlich, psychologisch und psychisch einen Ausgleich, eine Wiedergutmachung herbeizuführen. Darüber hinaus wollen wir Projekte mit straffälligen Jugendlichen unterstützen, die unter Vermeidung von Untersuchungshaft Resozialisierungsmaßnahmen zugeführt werden.

In einem weiteren Kapitel steht, daß wir die Zusammenarbeit zwischen Strafverfolgungsbehörden, Jugendämtern und Schulen intensivieren wollen. Wir wollen eine vertrauensvolle Partnerschaft anstreben, um zwischen Polizei, Jugendämtern, Schulen und Eltern eine intensive Kommunikations zu ermöglichen und um vor allem auch dafür zu sorgen, daß man gemeinsam dazu bereit ist, Konzepte und Strategien für das präventive Vorgehen gegen die Jugendkriminalität zu erarbeiten.

Uns liegt auch am Herzen, das Anti-Gewalt-Training in den bayerischen Jugendstrafanstalten - das heißt eine Gewaltprävention im echten Sinn - auf den Weg zu bringen.

(Unruhe)

Präsident Böhm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich habe das Wort nur Herrn Kollegen Hölzl erteilt. Ich habe den Eindruck, andere fühlen sich auch als Redner.

Hölzl (CSU): Verehrte Damen und Herren, wir wollen eine stärkere Einbindung von externen Fachkräften in die Resozialisierungsarbeit der Jugendstrafanstalten. Wir wollen auch hier eine stärkere Zusammenarbeit der Jugendstrafanstalten mit den Berufsschulen, um eine bessere Eingliederung straffälliger Jugendlicher in das Berufsleben zu gewährleisten.

Mir ist es auch wichtig, darauf hinzuweisen, daß eine Verbesserung der psychologischen Schulung und Ausbildung sowohl von Polizei als auch von Justiz - Jugendrichtern und Jugendstaatsanwälten - auf den Weg gebracht werden soll.

Ich weise noch einmal darauf hin, daß jedenfalls aus unserer Sicht die Schaffung von Sicherheitsbeiräten in den Kommunen ein sehr hilfreicher Weg wäre, der Jugendkriminalität auf breiter Front zu begegnen, denn in

diese Sicherheitsbeiräte vor Ort sollen alle wesentlichen gesellschaftlichen Kräfte - Betriebe, Jugendeinrichtungen, Jugendämter, Polizei und ortsspezifische Institutionen - eingebunden werden.

Für die anwesenden Kommunalpolitiker, die darauf ihr Augenmerk richten sollten, betone ich: Wir wünschen auch, daß auf kommunaler Ebene empfohlen wird, in den jeweiligen Jugendhilfeausschüssen einmal jährlich die regionale Bekämpfung der Kinder- und Jugendkriminalität und die präventive Vorsorge intensiv zu erörtern. Wir meinen, dies ist ein Weg, um die Bevölkerung vor Ort auf ihre Mitverantwortung auf diesem schwierigen Gebiet hinzuweisen.

Schließlich wollen wir eine umfassende, offene und kollegiale Zusammenarbeit zwischen Elternschaft und Lehrerschaft vor Ort, wobei wir davon ausgehen, man gemeinsam Projekte und pädagogische Maßnahmen plant, daß man die Kontakte intensiviert und daß man sich über Ausbildungs- und Erziehungsziele und -praktiken austauscht.

Verehrte Damen und Herren, ich glaube, diese kurz dargestellten Ziele sind es wert, daß Sie heute mit großer Freude unsere Initiativen befürworten und den Anträgen der CSU-Landtagsfraktion Ihre Zustimmung erteilen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Das Wort hat Frau Kollegin Hirschmann.

Frau Hirschmann (SPD): Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Zuerst möchte ich meine bzw. unsere Wahrnehmung bezüglich der Ursachen der Kinder- und Jugendkriminalität ein wenig beleuchten. Herr Kollege Hölzl, wenn Sie sagen, daß eine der Ursachen die Situation in der Familie sei, dann möchte ich sagen: Es gehört auch zur Ehrlichkeit, daß wir uns darüber klar werden, ob die Familie, die Sie so hochleben lassen wollen, in vielen Bereichen überhaupt noch existiert, wenn jede dritte Ehe geschieden wird. Ich denke, das ist auch eine Sache, die wir zur Kenntnis nehmen sollten und zur Kenntnis nehmen müssen.

Sie haben weiter auf den Bereich Schule hingewiesen. Ich denke sehr wohl, daß die Schule bei der Prävention -die vorangegangene Diskussion hat dies deutlich gemacht - eine elementare Aufgabe hat. Es gehört aber auch dazu, daß Kinder in der Schule Verantwortung lernen. Verantwortung ist mit Beteiligung an der Gestaltung gleichzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Hier, liebe Kollegen und Kolleginnen der CSU, möchte ich bei Ihnen ein großes Fragezeichen machen. Ich sehe in Ihren Aussagen einen eklatanten Widerspruch zu dem, was in der Realität passiert.

Sie weisen auf Liebe und Streß hin. Ich denke, Liebe - Verantwortung und Zuneigung - ist ein sehr wichtiger Bereich. Dieser Bereich kollidiert aber zur Zeit mit unserem

Wirtschaftssystem, das heute mittag ein Thema war. Wenn es nur noch um Geld geht und der gesamte soziale Bereich auf der Strecke bleibt, ist Liebe nicht mehr zu erlernen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe mir das Stichwort „begleitende Einrichtungen“ aufgeschrieben. Sehr gut. Wie steht es aber, wenn es darum geht, in den Kommunen finanzielle Mittel für begleitende Einrichtungen bereitzustellen? Sind Sie im Haushaltsausschuß diejenigen, die, wenn es zum Schwur kommt, dazu stehen? Ich komme nachher bei den Anträgen darauf. Bei zwei Anträgen habe ich den Eindruck, es stimmt nicht überein, was Sie hier gesagt haben und wie Sie im Haushaltsausschuß abstimmen.

Was die Ursachen der schwierigen Situation unserer Kinder und Jugendlichen angeht, ist sicher auch an die Angst vor der Zukunft zu denken. Auch dieser Aspekt ist vorhin diskutiert worden. Wie können junge Menschen eine Perspektive und Lust auf das Leben haben, und wie können sie dazu stehen, wenn sie wissen, sie bekommen keinen Ausbildungsplatz, der Vater ist arbeitslos, die Miete ist nicht zu bezahlen, und die Mutter ist auch arbeitslos? Das sind Dinge, zu denen Sie gezielt stehen müssen und gegen die Sie etwas tun müssen.

Zum Thema Ausländerkinder. Da kommen Sie mir gerade recht. Wenn es darum geht, Integration ernst zu nehmen, müssen Sie einmal darüber nachdenken, wie es mit den muttersprachlichen Klassen steht, ob sie dazu dienen, die Kinder, die auf die Integration angewiesen sind, in der Tat zu integrieren.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Hölzl, wir beide hatten vorhin ausgemacht, daß wir uns kurz fassen. Ich bemühe mich, mich an unsere Absprache zu halten - bei Ihnen habe ich das nicht festgestellt -, und deshalb komme ich nun zu den Anträgen.

Dem Antrag auf Drucksache 13/6084 hat die SPD zugestimmt, weil ein ähnlicher Antrag auch von uns gestellt worden ist.

Beim Antrag auf Drucksache 13/6085 hatten wir Bedenken und haben uns deshalb der Stimme enthalten. Mittlerweile weiß ich aber, daß im Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport die Worte „für das repressive Vorgehen“ herausgenommen worden sind. Wenn das so ist, können auch wir diesem Antrag zustimmen. Es existiert insoweit eine neue Situation.

Dem Antrag auf Drucksache 13/6086 haben wir zugestimmt. Beim Antrag auf Drucksache 13/6087 haben wir uns der Stimme enthalten, weil eine Zustimmung - ich habe schon darauf hingewiesen - mit der Abstimmung im Haushaltsausschuß kollidiert. Beim Antrag auf Drucksache 13/6088 besteht dasselbe Problem. Zu den Finanzierungsmöglichkeiten haben Sie eine andere Meinung als wir. Dem Antrag auf Drucksache 13/6089 haben wir zugestimmt, dem Antrag auf Drucksache 13/6090 ebenfalls, genauso wie dem Antrag auf Drucksache 13/6091.

Lassen Sie mich zum Schluß noch eines sagen: Wenn Sie Ihr Antragspaket unter das Motto „wirkungsvolles Vorgehen“ subsumieren, kann ich nur sagen, das, was Sie hier fordern, ist nicht immer wirkungsvoll. Sie müssen eine andere, eine ehrliche Politik machen, die auch die Interessen der Kinder und Jugendlichen wahrnimmt. Das wäre dann wirkungsvoll. Vielleicht kommen Sie noch dazu.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Das Wort hat Frau Kollegin Schopper.

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Angesichts der Wartezeit auf die namentliche Abstimmung werde ich es relativ kurz machen, damit Sie in den Feierabend entlassen werden können.

(Vereinzelt Beifall)

Wir können den Anträgen im großen und ganzen zustimmen. Allerdings haben wir in den einzelnen Ausschüssen bemängelt und darauf hingewiesen, daß deren Philosophie zwar schön ist, das Ganze aber eine gewisse Hängepartie ist. Wenn man etwas machen möchte, müßte das Ganze finanziell aufgebessert werden.

Ich möchte ein paar Punkte aufgreifen, die Herr Hölzl zum Werteverfall und zur Ursachenbekämpfung gesagt hat.

(Unruhe)

Herr Präsident, es steht mir nicht zu, die Anregung zu geben, für Ruhe zu sorgen. Aber hier steht eine Rednerin, und dort sitzen Schwätzer. Ich hätte es im weiteren Verlauf meiner Rede gerne etwas ruhiger.

Präsident Böhm: Ich habe das zum wiederholten Male angemahnt. Aber bei Ihnen ist es nicht lauter als bei den vorhergehenden Rednern.

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich werde selbst für Ruhe sorgen. Ich wollte das aber sagen, denn das gebietet der Anstand, der für Werte und Ursachen eine gewisse Rolle spielt.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ich möchte zum Werteverfall etwas sagen. Herr Hölzl, Sie haben von der Atemlosigkeit der Gesellschaft gesprochen. Ich kann Ihnen zu vielem recht geben, nämlich daß die Kinder in vielem überanstrengt sind und einen Stundenplan haben, der sich mit dem eines erwachsenen Menschen messen kann, und daß die Freiräume für die Kinder immer weniger werden. Sie wollen Sie das mit ein paar Worten abmildern? Wir können nicht mittels Landtagsbeschlüssen über wirkungsvolles Vorgehen, gegen die Kinder- und Jugendkriminalität die Werte verändern. Wie die Werte entstanden sind, das haben Sie weiß Gott unbetont gelassen

Der Werteverfall hat die Ursache darin, daß jeder seine Ellbogen ausfährt und versucht, möglichst individuell durchzustarten und für seine Kinder schon in frühester Kindheit die Grundlage zu schaffen, damit diese im Verlauf des Lebens eine erfolgreiche Jugend haben und einen erfolgreichen Bildungsabschluß erreichen. Das sind vielfach die Hintergründe, weswegen Eltern ihre Kinder überfordern. Ich gebe Ihnen recht: Freiräume für Kinder wären viel wichtiger, als daß sie sich mitunter beim Ballett und Klavierspielen abstrampeln - so wichtig das mitunter sein mag.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zum einen wird der Werteverfall beklagt, und zum anderen wird in der Wirtschaftspolitik und im Rahmen anderer politischer Bereiche der individuelle Egoismus gefördert. Wir müßten uns darüber unterhalten, wie das deckungsgleich gemacht werden kann, statt zum einen Werte zu fordern und zum anderen Werte zu proklamieren, die mit ersteren nicht übereinstimmen.

Herr Hölzl, Sie haben die schulische, die Krippen- und Hortsituation angesprochen. Allerdings habe ich für die Horte, die Krippen und die schulische Sozialarbeit von der CSU noch keine müde Mark in den kommunalen Kassen entdeckt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sollten sich an den eigenen Geldbeutel packen und den Kommunen zur Entlastung dienen.

Ein letztes: Die Ladendiebstähle machen einen Großteil der Delikte der Kinder- und Jugendkriminalität aus. Mich ärgert, daß in den Läden und Supermärkten die Ware so bereitgestellt wird, daß die Gelegenheit zum Teil Diebe macht. An der Kasse steht „Quengelware“, und man kann nur unter großen Auseinandersetzungen mit seinem Kind den Supermarkt verlassen. Das muß die Wirtschaft ändern. Es geht nicht nur darum, teure Sicherheitsetiketten und -marken anzuschaffen. Vielmehr muß die Gelegenheit zurückgedrängt werden.

Auf das Antragspaket will ich nicht mehr eingehen, unsere Meinung kann man bei der Abstimmung sehen. Ich meine, es wäre wichtig, für die Jugend eine Perspektive zu schaffen, nämlich ihnen die Angst zu nehmen. Die Angst vor der Zukunft plagt die Jugend am meisten. Schon Zwölfjährige haben Angst, keinen Arbeitsplatz oder Ausbildungsplatz zu finden und in der Schule zu versagen. Das ist ein Alarmzeichen und zeigt uns, daß wir handeln und etwas ändern müssen. Es hilft nicht, das Ganze nur mit schönen Worten zu begleiten und Anträge, die zum Teil unsere Zustimmung finden, zu beschließen.

(Allgemeine Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wir müssen insgesamt über den Stellenwert, die Bedeutung der Kinder und Jugendlichen und darüber, wie wir sie heranziehen wollen, im einzelnen beraten. Ich denke, die heutige Debatte ist ein kleiner Anfang, wird aber nicht das

Ende sein. Im Detail werden wir uns sicherlich heftig streiten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Böhm: Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Besteht damit Einverständnis, daß ich über das Antragspaket mit Ausnahme des Antrags auf Drucksache 13/6084 - das ist der Tagesordnungspunkt 33 -, zu dem die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gesonderte Abstimmung beantragt hat, insgesamt im Block abstimmen lasse? - Widerspruch erhebt sich nicht. Dann lasse ich so abstimmen.

Zunächst lasse ich über den Antrag der Abgeordneten Alois Glück, Hölzl, Dr. Kempfler und anderer und Fraktion (CSU) betreffend wirkungsvolles Vorgehen gegen die Kinder- und Jugendkriminalität; Täter-Opfer-Ausgleich und Projekte zur Vermeidung von Untersuchungshaft, Drucksache 13/6084, Tagesordnungspunkt 33, abstimmen. Der federführende Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen empfiehlt die unveränderte Annahme. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktion der CSU, die Fraktion der SPD und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? - Keine. Stimmenthaltungen? - Bei Stimmenthaltung des Herrn Abgeordneten Kurz so beschlossen.

Die Voten der Ausschüsse zu den übrigen Anträgen sind Ihnen bekannt. Abweichend von der grundsätzlichen Regelung, nach welcher der Abstimmung über Anträge die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses zugrunde zu legen ist, soll auf Antrag der Fraktion der CSU beim Tagesordnungspunkt 34, das ist der Antrag auf Drucksache 13/6085, über den Vorschlag des mitberatenden Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport abgestimmt werden. Besteht damit Einverständnis, daß bei diesem Tagesordnungspunkt 34, wie von der CSU beantragt, die Empfehlung des mitberatenden Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport, im übrigen das jeweilige Votum des federführenden Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen der Abstimmung zugrundegelegt wird? - Widerspruch erhebt sich nicht.

Wer hinsichtlich des Tagesordnungspunktes 34 seinem Abstimmungsverhalten bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion im mitberatenden Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport, in den übrigen Fällen dem entsprechenden Abstimmungsverhalten im federführenden Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen beitreten will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktion der CSU, die Fraktion der SPD, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Herr Abgeordneter Kurz. Vorsorglich frage ich nach Gegenstimmen. - Keine. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

Wir kommen zur Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 13/8275. Hierzu war namentliche Abstimmung beantragt. Für die Stimmabgabe sind die entsprechend gekennzeichneten Urnen

bereitgestellt. Die Ja-Urne ist auf der Oppositionsseite, die Nein-Urne auf der Seite der CSU-Fraktion, beide jeweils im Bereich der Eingangstüren. Die EnthaltungsUrne befindet sich auf dem Stenographentisch. Mit der Stimmabgabe kann begonnen werden. Dafür steht eine angemessene Zeit zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 18.38 bis 18.43 Uhr)

Die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Die Auszählung der Stimmen erfolgt außerhalb des Saals. Ich werde das Abstimmungsergebnis zu gegebener Zeit bekanntgeben.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 40

Antrag der Abgeordneten Kolo, Gartzke und anderer (SPD)

Erneuerbare Stromquellen (Drucksache 13/6726)

Ich eröffne die Aussprache. Die Redezeit beträgt formal 15 Minuten pro Fraktion. Als erster hat das Wort Herr Kollege - -

(Nätscher (CSU): Kolo ist nicht im Saal, fällt aus!)

Frau Kollegin Sturm, ich habe Ihnen hiermit das Wort erteilt:

Frau Sturm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (von der Rednerin nicht autorisiert): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich komme nun zu der Ehre, einen SPD-Antrag vortragen zu dürfen. Das fällt mir nicht schwer, denn es ist bekannt, daß das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN alle Bemühungen unterstützt, die regenerativen Energien zu fördern und ihre Anwendung auszuweiten. Selbstverständlich sind wir für den Erhalt und die Verbesserung des Stromeinspeisegesetzes, mit dem sich der vorliegende SPD-Antrag beschäftigt.

Punkt 1 des Antrags handelt von der Selbstverpflichtung der Energieversorger, auch „grünen Strom“ zu erzeugen, Punkt 2 von der staatlichen Zielsetzung, die Stromquote aus erneuerbaren Energien hochzuschrauben. In den Punkten 3 und 4 wird etwas gefordert, was es bereits gibt, nämlich ein Stromeinspeisegesetz - eigentlich müßte man sagen: was es noch gibt -, und im letzten Punkt wird die Einführung von Sanktionsmaßnahmen bei Nichterfüllung gefordert. Wir stimmen dem Antrag zu, obwohl die Förderung der Kraft-Wärme-Koppelung in Form von Blockheizkraftwerken vergessen worden ist.

Nachdem die Bundesregierung derzeit an der Novellierung des Stromeinspeisegesetzes arbeitet und auch die Bayerische Staatsregierung eine „Überförderung“ - man stelle sich das Wort vor - der Winderzeugung befürchtet, möchte ich auf die Punkte 3 und 4 etwas näher eingehen. Zweifellos hat sich das Stromeinspeisegesetz innerhalb des derzeitigen Energiewirtschaftsordnungsrahmens als Instrument zur Förderung der regenerativen Energien

bestens bewährt. Gerade die Windkraft, die in Bayern auf kaltem Wege abserviert werden soll, stößt bei uns im Binnenland auf reges Interesse. Nach Aussagen des Bundeswirtschaftsministeriums könnte mehr als die Hälfte des deutschen Stromverbrauchs mit Windenergie gedeckt werden. Allerdings ist diese Form der Energieerzeugung politisch nicht gewünscht.

Gegen die Regelung des Stromeinspeisegesetzes führen die großen Stromversorger seit Jahren erbitterte Kämpfe. Mit der gesetzwidrigen Verweigerung der Zahlung einer angemessenen Einspeisevergütung sind sie allerdings höchsttrichterlich gescheitert. Nun versuchen die Strommonopolisten, über die EU und über die Bundesregierung das Wettbewerbshemmnis - so bezeichnen sie die Einspeisevergütung - zu beseitigen. Nach den jüngsten Meldungen sieht es ganz so aus, als würden die Bundesregierung und die Bayerische Staatsregierung den Interessen der großen Stromversorger entgegenkommen. Verbal bekennen sich zwar alle Parteien zur Förderung erneuerbarer Energien, real liegt aber ein Gesetzentwurf aus dem Bundeswirtschaftsministerium zur Verschlechterung des Stromeinspeisegesetzes vor. Danach sollen maximal 5 % erneuerbarer Energien an der gesamten Stromerzeugung vergütet, die Vergütungssätze gesenkt und nach Vollastunden begrenzt werden. Damit könnten wir den Aufbau der erneuerbaren Energien und der Windkraft vergessen - und zigtausend Arbeitsplätze in diesem Wirtschaftsbereich dazu.

Der Geschäftsführer des Verbandes der Deutschen Maschinen- und Anlagenbauer spricht von einer reinen Gefälligkeitspolitik für die großen Stromkonzerne. Um zu einer umwelt-, sozial- und klimaverträglichen Energiepolitik zu kommen, muß aber auch die Nutzung der Kraft-Wärme-Koppelung in das Stromeinspeisegesetz einbezogen werden. Leider sind wir mit unseren Vorstößen in diese Richtung bei der schwarzen Mehrheit hier im Hause immer wieder auf taube Ohren gestoßen. Wir geben aber die Hoffnung nicht auf, denn schließlich hat es auch beim bayerischen Solarförderprogramm einige Jahre gedauert, bis die CSU in die Gänge gekommen ist. Wie gesagt: Wir GRÜNEN stimmen dem Antrag der SPD zu

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD - Abgeordneter Kolo (SPD) beim Anziehen seines Sakkos)

Präsident Böhm: Als nächster hat Herr Kollege Kolo das Wort - jetzt im Sakko.

Kolo (SPD): Ich bedanke mich für die Hilfestellung beim Anziehen des Sakkos, um hier standesgemäß auftreten zu können. Den Antrag halte ich für äußerst bedeutungsvoll - nicht weil er von mir, sondern weil er von der Sache her überaus wichtig ist. Wie wenig Diskussionszeit darauf im Wirtschaftsausschuß verwendet wurde, hat mich einigermaßen erstaunt.

Im Haus besteht Einigkeit darüber, den Anteil der regenerativen Energien zu erhöhen. Die CSU-Fraktion, allen voran die Kollegen Kaul und Beck, und der Ministerpräsident haben eine Zielgröße von 13 % verkündet. Außer-

dem heißt es in einem Zwischenbericht auf einen Antrag von Ihnen, Herr Kollege Glück, betreffend intelligenten Energieeinsatz, der ganz frisch auf den Tisch gekommen ist, daß „Staat, Unternehmen und Bürger im Interesse der Ressourcenschonung und eines wirkungsvollen Umweltschutzes vor der gemeinsamen Aufgabe stehen, den Anteil der erneuerbaren Energien an der Energieversorgung weiter zu vergrößern“. Insofern stelle ich Einigkeit fest.

Allerdings wissen wir auch, daß regenerative Energien als dezentrale Energieformen auf monopolistischen Märkten kaum konkurrieren können. Denn jede Biogasanlage kann wie jede industrielle Kraft-Wärme-Koppelung vom jeweiligen EVU über den Preis niederkonkurriert werden. Das ist ganz einfach. So gesehen ist die Chance der regenerativen Energien, daß sie sich auf dem Markt von heute auf morgen durchsetzen, äußerst gering. Es gibt keine Nachfrage nach regenerativen Energien, weil sie noch relativ teuer sind. Wir wollen, daß das Angebot steigt, auch wenn die Preise dafür nicht gegeben sind. Deshalb sehe ich nur einen Ausweg: entweder mit ungeheueren staatlichen Subventionen den Anteil regenerativer Energien hochzupuschen oder einen Markt für regenerative Stromerzeugung zu schaffen.

Herr Kollege Beck meinte, Märkte seien unvereinbar mit Bedingungen. Herr Kollege Beck, unsere Marktwirtschaft läuft nur und wird nur akzeptiert - und das sowohl von Ihnen als auch von uns -, weil sie unter sozialen Bedingungen arbeitet. Das heißt: Wir haben eine Marktwirtschaft mit sozialen Bedingungen. Jetzt stellt sich die Frage, ob wir nicht auch eine Marktwirtschaft mit ökologischen Bedingungen schaffen können. Ein erster Schritt war getan, als das Wirtschaftsministerium erklärte, die EVUs könnten Energie aus regenerativen Quellen relativ kostengerecht herstellen, aufkaufen oder honorieren, wenn sich dies in einer Größenordnung auf den Preis auswirke, die vernachlässigbar sei. Das hat nicht viel geholfen, weil viele Stadtwerke, aber auch die EVUs sagen: Wir können jetzt zwar die Kosten für den Strom aus regenerativen Quellen dem Gesamtstrompreis zuschlagen. Aber warum sollen wir Strom aus regenerativen Quellen erzeugen, wenn wir ohnehin in Strom „schwimmen“? - Das ist eine logische wie betriebswirtschaftlich schlüssige Argumentation.

Doch sage ich Ihnen: Mit dieser Politik allein erreichen weder wir einen höheren Anteil an Energie aus regenerativen Quellen noch die Staatsregierung die in Aussicht gestellten 13 %. Dieses Ziel erreichen wir vielleicht bei der Heizenergie. Aber im Hinblick auf den Strom gelingt uns das so nicht. Daher ist der vorliegende Antrag etwas „tricky“ - das sage ich ganz ehrlich. Unser Ansatz: Machen wir doch die Stromerzeuger zu Nachfragern nach Strom aus regenerativen Quellen, indem wir ihnen aufgeben, für die Erzeugung eines bestimmten Prozentsatzes des von ihnen gelieferten Stroms regenerative Quellen einzusetzen. Diese Unternehmen verstehen eine ganze Menge von Strom. Ich brauche ihnen nur die erwähnte Bedingung vorzugeben und von ihnen zu fordern, uns für das Jahr 1997- diese im Antrag enthaltene Frist ist jetzt nicht mehr einzuhalten; insofern wäre es für 1998 vorzusehen - nachzuweisen, daß sie 1 % ihres

Stroms aus regenerativen Quellen erzeugt haben, und zu belegen, daß es bis zum Jahr 2005 5 % sein werden. Ich meine allerdings: Wenn wir 3 % erreichen, ist es schon phantastisch.

Was würde passieren? - Die EVUs würden sich für die Stromerzeugung jeweils die regenerativen Quellen herausuchen, die am ehesten marktfähig sind, weil ihre Nutzung mit den geringsten Kosten verbunden ist. Wir bekämen also einen Wettbewerb um die kostengünstigste Bereitstellung regenerativer Energiequellen und hätten so mit den Mitteln der Marktwirtschaft das erreicht, was wir alle wollen, nämlich einen höheren Prozentsatz an Strom aus regenerativen Quellen. So frage ich mich, warum der vorliegende Antrag für Sie so problematisch ist und Sie ihm nicht zustimmen können, meine Damen und Herren von der CSU. Er ist doch in Ihrer marktwirtschaftlichen Philosophie zu Hause.

In Nummer 1 der Vorlage ist von der Verpflichtung der Stromerzeuger und der Stromimporteure die Rede. Insofern fehlen die Blockheizkraftwerke nicht. Ich bin der Meinung, daß Blockheizkraftwerke dann berücksichtigt werden sollen, wenn sie mit Biomasse arbeiten; erst dann arbeiten sie mit regenerativen Energiequellen. Ein Blockheizkraftwerk, das nur mit konventionellen, fossilen Materialien gespeist wird, arbeitet nach unserer Auffassung nicht mit regenerativen Quellen, auch wenn Blockheizkraftwerke sehr positiv bewertet werden. Daher ist in dem Antrag von Biomasse die Rede, von Wind, Photovoltaik, wobei ich einräume, daß letzteres die marktfernste Lösung darstellt. Aber es wäre eine Frage auch an die EVUs, ob es technische Möglichkeiten dazu gibt, mit Methoden der Photovoltaik unter einigermaßen wirtschaftlichen Bedingungen einen Teil ihres Stroms zu produzieren.

Nummer 1 bedeutet also - ich sage es noch einmal -: Gebt den heutigen Monopolisten eine Vorgabe unter ökologischen Gesichtspunkten; laßt sie unter marktwirtschaftlichen und wettbewerbspolitischen Aspekten entscheiden, wie sie die geforderten 1 bis 5 % am besten und kostengünstigsten erreichen können. - Das ist Nummer 1 unseres Antrags.

Im folgenden Teil unserer Initiative schlagen wir ein Dreischritte-Modell vor. Damit es funktioniert, haben wir eine Nummer 5 angefügt. Wir können nicht etwas fordern, aber später, wenn dem nicht nachgekommen wird, nur mit Schulterzucken reagieren. Vielmehr müssen wir für den Fall Sanktionen vorsehen, also sagen: Leute, wenn ihr das nicht schafft, dann müßt ihr etwas zahlen. - Konventionalstrafen nennt man das, was verhängt wird, wenn jemand das vereinbarte Ziel nicht erreicht. Wir müssen zu diesem Mittel greifen, um den Wettbewerb zu verschärfen. Die Stromerzeuger müssen wissen, daß die Kosten, die ihnen der Staat auferlegt, wenn sie ihrer Verpflichtung zur Nutzung erneuerbarer Energiequellen nicht nachkommen, so hoch sind, daß es unter ökonomischen Gesichtspunkten interessanter für sie ist, die Bereitstellung regenerativer Energiequellen zu initiieren und diese zu nutzen.

Mir ist klar, daß so etwas nicht auf bayerischer Ebene laufen kann. Mir ist nicht ganz klar, ob es allein auf bun-

desrepublikanischer Ebene laufen kann. Doch meine ich: Dieses Modell bietet die einzige Chance, diejenigen in den Wettbewerb zu zwingen, die eine Menge davon verstehen und auch das Geld dafür haben, die Bereitstellung und Nutzung regenerativer Energiequellen voranzutreiben, und die dies auch sehr schnell tun könnten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

In dieser Situation stellen die in den Nummern 3 und 4 des Antrags enthaltenen Forderungen eine Art Übergangsmodell dar. Wir können nämlich diejenigen, die bereits regenerative Energiequellen bereitstellen, nicht der Gefahr aussetzen, daß der von ihnen produzierte Strom nicht abgenommen wird. Wir brauchen also für Investoren, die sich derzeit auf diesem Gebiet engagieren, ein gewisses Maß an Sicherheit, eine Abnahmegarantie für den aus regenerativen Quellen erzeugten Strom. Es ist noch nicht einmal gesagt, unter welchen Bedingungen es geschehen soll; doch muß es sicher sein. In gleicher Weise muß über das Stromeinspeisegesetz und ähnliche Vorschriften auf einen Zeitraum von zehn bis fünfzehn Jahren hinweg eine Garantie gewährt werden - in welcher Form, darüber wird auf Bundesebene diskutiert.

Meine Damen und Herren von der CSU, wenn Sie Ihre eigenen Ausführungen und die der Staatsregierung dazu ernst nehmen, daß wir bis zum Jahre 2005 den bereits erwähnten Anteil von 13% erreichen wollen, dann müßten Sie doch zu dem Schluß kommen: Wir müssen uns auch um den Sektor kümmern. Ich bin der Meinung: Das größte Investitionskapital ist bei den EVUs gegeben. Wenn sie für Verpackung und Entsorgung gigantische Summen investieren können, dann hat, wie ich meine, der Stromkunde, der die Rückstellungen hierfür und die Gewinne in jener Branche ermöglicht, ein gewisses Recht darauf, daß sich diese großen Unternehmungen mit ihrem enormen Sachverstand dort engagieren, wo es politisch gewünscht wird, und zwar von allen Parteien. Ich bin der Meinung, daß wir als Repräsentanten der Bürger diese Forderung stellen müssen. So bitte ich Sie um Zustimmung zu dem vorliegenden Antrag.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Das Wort hat nun Herr Kollege Beck. Wir wollen zusehen, daß wir noch vor 7 Uhr abstimmen können.

(Wahnschaffe (SPD): Sie müssen nur sagen, daß Sie zustimmen! - Kolo (SPD): Nutzen Sie die Chance! - Weitere Zurufe von der SPD)

Das Wort hat Herr Kollege Beck.

Beck (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir können dem Antrag leider nicht zustimmen, obwohl er im Grunde zu begrüßen ist.

(Zurufe von der SPD)

Doch seine Annahme würde zu dirigistischen Eingriffen in die Stromwirtschaft führen. So hat meine Fraktion in den Ausschußberatungen gegen die Vorlage gestimmt. Wir können nicht einsehen, daß man so weit in die Stromwirtschaft eingreifen soll, wie es in dem Antrag vorgesehen ist.

(Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber bei der Braunkohle machen Sie es doch auch!)

Präsident Böhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Daher schließe ich die Aussprache. Wir kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer dagegen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktion der SPD und die des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie Herr Kollege Kurz.

(Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war die Mehrheit!)

- Gibt es Gegenstimmen? - Das ist die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? - Es gibt keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich habe noch eine Frage: Können wir bei Tagesordnungspunkt 41 auf Wortmeldungen verzichten, da es fast um dasselbe Thema geht wie bei Tagesordnungspunkt 40?

(Zurufe)

- Das ist nicht der Fall. Daher rufe ich diesen Tagesordnungspunkt nicht mehr auf.

Ich gebe jetzt nur noch das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zu dem Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Radermacher, Egleder und anderer und Fraktion (SPD) betreffend Berufsfachschulen bekannt, Drucksache 13/8275. Mit Ja haben 43, mit Nein 82 und mit Stimmenthaltung 12 Kolleginnen und Kollegen votiert. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß: 19.00 Uhr)

Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO

Frau Goertz (SPD): *Nachdem im Rahmen des Drei-Stufen-Plans der Sozialministerin Barbara Stamm Änderungen im Personalkostenförderbereich für Kindertagesstätten geplant sein sollen, frage ich, welche Vorschriften der 3. Durchführungsverordnung und von der Vollzugsrichtlinie zur 3. DV BayKiG hiervon genau tangiert sind.*

Antwort der Staatsregierung: Konkret wird Ziff. 5.3 der Vollzugsrichtlinie zur 3. Durchführungsverordnung zum Bayerischen Kindergartengesetz tangiert. Zur Erleichterung für die Träger

- wurde die Möglichkeit eingeräumt, zur Erfüllung der Mindestbelegung (in der Regel 8 Kinder) Kinder verschiedener Gruppen in den Bring- und Holzzeiten zusammenzulegen.
- wird ferner in Schulferienzeiten, in denen erfahrungsgemäß auch der Besuch in Kindergärten geringer ist, auf die Mindestbelegung verzichtet.

Im übrigen hat das Sozialministenum aufgrund des Ministerratsbeschlusses vom 25.02.97 zur Flexibilisierung der Öffnungszeiten die Erfordernisse einer zweckentsprechenden und wirtschaftlichen Verwendung der Fördermittel nach dem allgemeinen Haushaltsrecht und dem Bayerischen Kindergartengesetz wie folgt konkretisiert:

Mehrgruppige Einrichtungen dürfen künftig jährlich Schließungszeiten von nicht mehr als 30 Arbeitstagen, eingruppige Kindergärten von nicht mehr als 35 Arbeitstagen aufweisen. Bei Überschreitung haben die Träger mit anteiliger Kürzung der Personalkostenzuschüsse zu rechnen.

Walter Knauer (SPD): *Ist es richtig, daß bei der kürzlich ergangenen Entscheidung Gewerbeaufsichtsamt Bayreuth/Coburg das Justizministerium rechtliche Bedenken im Hinblick auf den Staatsvertrag des Freistaates Bayern mit Coburg geltend gemacht hat, und wie begründet die Staatsregierung die Nichtachtung des Staatsvertrages bei ihrer Entscheidung für Bayreuth?*

Antwort der Staatsregierung: Bei der Standortentscheidung für das Gewerbeaufsichtsamt Oberfranken wurde eine Vielzahl von Faktoren, wie die Arbeitssituationen in den Standorten, die Arbeitsplätze des öffentlichen Dienstes in den Standorten, die Steuerkraft je Einwohner, die regionale Verteilung und Erreichbarkeit der Betriebe, die regionale Verteilung der Wohnorte und Wohneigentum des Personals, die Altersstruktur des Personals, die Verfügbarkeit von Büroflächen an den Standorten sowie die standortabhängige Dauer und die Kosten der Zusammenlegung bei der Entscheidungsfindung durch das Kabinett berücksichtigt. Auch der Coburger Staatsvertrag wurde in die Abwägung mit einbezogen.

Auch wenn man aufgrund des Coburger Staatsvertrages eine Bestandsgarantie für das Gewerbeaufsichtsamt Coburg annimmt, ist nach den Rechtsgrundsätzen einer geänderten Sach- und Rechtslage ein Abweichen vom Vertrag möglich. Nach Auffassung der Staatsregierung haben sich die für die damalige Regelung maßgeblichen Verhältnisse seit dem Zeitpunkt des Vertragsschlusses grundlegend geändert, so daß ein Abweichen vom Staatsvertrag zulässig ist. Bei solch einem Abweichen vom Vertrag kann das Erfordernis einer Ausgleichszahlung des Freistaates Bayern nicht ausgeschlossen werden.

Zur Frage, ob in diesem Zusammenhang vom Justizministerium rechtliche Bedenken im Hinblick auf den Staatsvertrag geltend gemacht wurden, darf Ihnen mitgeteilt werden, daß im Rahmen der Ressortanhörung das Justizministerium gegenüber der Bewertung des Staatsvertrages durch das StMAS keinerlei Einwendungen erhoben hat.

Hufe (SPD): *Wie bewertet die Staatsregierung die Aussage der Rektorenkonferenz kommunal betriebene Musikhochschulen können aufgrund der Geldmittel und der Ausstattung nicht das Niveau der Staatlichen Institute erreichen und daß auf Grund von Überkapazitäten keine Musikhochschule in Augsburg und Nürnberg errichtet werden soll?*

Antwort der Staatsregierung:

1. Die Entscheidung darüber, ob in Bayern neue Musikhochschulen errichtet bzw. genehmigt werden, obliegt der Bayerischen Staatsregierung und nicht der Rektorenkonferenz der Musikhochschulen. Zutreffend ist, daß in den meisten Musikberufen ein erhebliches Überangebot an Absolventen der musikalischen Ausbildungsinstitute besteht. Eine mögliche Umwandlung der kommunalen Konservatorien in Nürnberg und Augsburg wird jedoch nicht zu einer Ausweitung der Absolventenzahlen führen. Die Absolventen der Konservatorien konkurrieren heute auf dem Markt (bei Bewerbungen bei Orchestern, an Musikschulen etc.) mit den Absolventen der Hochschulen für Musik. Bei der geplanten Errichtung einer kommunalen Musikhochschule Nürnberg-Augsburg beabsichtigen die Trägerstädte, die Studentenzahl insgesamt von derzeit 600 auf rund 500 zu reduzieren, dafür die Studenten auf Hochschulniveau auszubilden. Eine kommunale Musikhochschule Nürnberg-Augsburg würde entgegen der Befürchtung der Rektoren der Musikhochschulen dazu beitragen, den Überhang an Absolventen der musikalischen Ausbildungsinstitute der Bundesrepublik Deutschland zu reduzieren.

2. Eine kommunale, also eine nichtstaatliche Hochschule bedarf nach Art. 108 BayHSchG der staatlichen Anerkennung durch das Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst. Eine solche setzt nach Art. 108 Abs. 2 voraus, daß „die personelle und sächliche Ausstattung der Hochschule ihrer Einbeziehung in den Hochschulbereich Rechnung trägt ...“ (Nr.2) und daß „die Lehraufgaben der Hochschule in der Regel von hauptberuflich Lehrenden wahrgenommen werden und alle Lehrenden die Einstellungs Voraussetzungen erfüllen, die für entsprechende Tätigkeit an staatlichen Hochschulen gefordert werden“ (Nr.5).

Eine staatliche Anerkennung einer kommunalen Musikhochschule Nürnberg-Augsburg wird das Kultusministerium deshalb nur erteilen, wenn entsprechend den gesetzlichen Vorschriften die neue Hochschule auf Dauer eine vergleichbare personelle und sachliche Ausstattung wie die staatlichen Hochschulen aufweist und außerdem das Lehrpersonal eine gleichwertige Befähigung hat wie das an staatlichen Hochschulen.

Unter diesen für eine Betriebsgenehmigung vom Bayerischen Hochschulgesetz geforderten Voraussetzungen ist sichergestellt, daß eine mögliche kommunale Musikhochschule Nürnberg-Augsburg mittelfristig das gleiche Niveau erreichen wird wie vergleichbare staatliche Musikhochschulen.

Frau Voget (SPD): *Nachdem IL Pressemitteilung vom 5.6.1997 alle bayerischen Schulen mit Textverarbeitungs- und Grafikprogrammen auf CD-ROM ausgestattet werden, frage ich, welche Kosten auf die Sachaufwandsträger der Schulen zukommen, wenn diese neuen CD-ROM eingesetzt werden, und welche Kosten treten voraussichtlich bei der Konvertierung auf Disketten auf.*

Antwort der Staatsregierung: Bei der Ausstattung treten keine Kosten auf, die Vereinbarung zwischen Staatsministerium und Star Division dient vielmehr dazu, den Aufwandsträgern umfangreiche Kosten zu ersparen:

Der reguläre „Ladenpreis“ für das auf einer CD-ROM den Schulen kostenlos zur Verfügung gestellte Office-Paket beträgt ca. 400,- DM, der Preis für eine Schullizenz etwa 800,- DM. Die kommunalen Spitzenverbände waren über die Verhandlungen informiert und haben sehr darauf gedrängt, daß auch die bayerischen Schulen diese kostengünstige Möglichkeit erhalten, eine anerkannt gute Software im Unterricht einzusetzen.

Die Konvertierung auf Disketten ist nur zur Erstellung einer Sicherungskopie erforderlich, wenn die Schule noch über kein CD-ROM-Laufwerk zur Installation verfügt. Hier ist allenfalls der Materialpreis für einige Disketten in der Größenordnung von 5 DM notwendig.

Frau Naaß (SPD): *Ich bitte die Staatsregierung um Mitteilung der Gründe, weswegen an der Volksschule Gunzenhausen die Einführung des 10. Hauptschuljahres für das Schuljahr 1997/98 verweigert wurde, obwohl genügend Anmeldungen vorliegen und weitere Schülerinnen und Schüler ihr Interesse bekundet haben, also nachweislich entsprechender Bedarf besteht.*

Antwort der Staatsregierung: Beim Schulversuch „Freiwillige 10. Klasse der Hauptschule“ ist im dritten Jahr des Ausbaus ein Stand erreicht, der es ermöglicht, daß interessierte und geeignete Hauptschulabsolventen fast überall in Bayern in zumutbarer Entfernung das Angebot einer solche Klasse nutzen können. Dies gilt auch für die Schüler aus der Region Gunzenhausen. Die nächstgelegenen Standorte sind Roth, Weißenburg und Ansbach.

Auch die Hauptschule in Gunzenhausen war in die Überlegungen zur Standortwahl immer mit einbezogen. Doch haben die Überprüfungen bisher keinen nachhaltigen Bedarf ergeben. Maßgeblich dabei ist nicht die Zahl der Interessierten, die den Besuch der 10. Hauptschulklasse in Erwägung ziehen, sondern die Zahl derer, die sich dann endgültig für den Besuch entscheiden. Aus dem Alt-Landkreis Gunzenhausen besuchte 1995/96 nur ein Schüler die F 10, und zwar die in Ansbach. Im laufenden Schuljahr 1996/97 sind es drei Schüler, davon einer in Ansbach und zwei in Weißenburg. Für einen etwaigen Standort Gunzenhausen gibt es zum vorläufigen Meldetermin am 1. März dieses Jahres 21 Interessenten. Wir wissen, daß von den Interessierten in aller Regel nur etwa die Hälfte tatsächlich antritt, weil die anderen Hauptschulabsolventen die Lehrstelle angeboten bekommen, die sie sich wünschen, und vernünftigerweise annehmen. So würden für eine Freiwillige 10. Klasse der Hauptschule in Gunzenhausen im Schuljahr 1997/98 ganze 10 Schüler bleiben.

Im Schuljahr 1997/98 muß es also bei den im Herbst 1996 festgelegten Standorten bleiben. Die Regierung von Mittelfranken ist angewiesen, die Entwicklung weiter zu beobachten.

Dr. Hahnzog (SPD): *Entspricht es den Tatsachen, daß die Staatsanwaltschaft München 1 in einem Einstellungsbescheid die bis April 1997 im Münchner Rathaus gezeigte Wehrmachtsausstellung u. a. dahin bewertet: „Einseitig und tendenziös“ „offenbar gefälschte Bilddokumente“, wissenschaftlich „mit fragwürdigen Methoden“ arbeitend?*

Antwort der Staatsregierung: Bei der Staatsanwaltschaft München 1 sind eine Reihe von Strafanzeigen von ehemaligen Angehörigen der deutschen Wehrmacht bzw. deren Kindern und Enkeln gegen die Veranstalter der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ wegen Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener, Beleidigung, übler Nachrede, Verleumdung und Volksverhetzung erstattet worden. Nach Durchführung eines Ermittlungsverfahrens hat die Staatsanwaltschaft München 1 das Verfahren am 7. Mai 1997 gemäß § 170 Abs. 2 StPO eingestellt. In den Gründen der Einstellungsverfügung hat sich die Staatsanwaltschaft pflichtgemäß mit den von den Anzeigerstatter erhobenen Vorwürfen und der vorgebrachten Kritik auseinandergesetzt. Dabei ist sie zu dem Ergebnis gekommen, daß trotz aller, zum Teil berechtigter Kritik an der Darstellung kein Anlaß zur Erhebung einer öffentlichen Klage besteht.

Die in der mündlichen Anfrage angesprochenen Worte: „einseitig und tendenziös“, „offenbar gefälschte Bilddokumente“, wissenschaftlich „mit fragwürdigen Methoden“ - sind aus dem Zusammenhang gerissen. In der Einstellungsverfügung kommt zum Ausdruck, daß trotz der Angreifbarkeit der Ausstellung kein Straftatbestand erfüllt ist. Wörtlich heißt es:

„Das Ergebnis der Überprüfung ist, daß die Strafvorschriften der §§ 185ff. StGB tatbestandsmäßig nicht erfüllt sind. Dem Anzeigerstatter ist einzuräumen, daß der Titel der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ durchaus in dem angezeigten, verallgemeinernden Sinn verstanden und bei Zugrundelegung dieser Deutung eine Tatbestandsmäßigkeit im Sinne der §§ 185ff. StGB bejaht werden könnte. Der Ausstellungstitel läßt jedoch, jedenfalls für den objektiven Betrachter, durchaus auch die Deutung zu, daß hierdurch nicht pauschal eine ganze Generation ehemaliger Wehrmachtsangehöriger verurteilt werden soll ...

Bei der gegebenen Sachlage sind zwingende Gründe dafür, daß allein die von dem Anzeigerstatter vorgenommene Deutung maßgeblich sei, nicht erkennbar. Eine Deutung dahingehend, daß gerade nicht pauschal eine ganze Generation ehemaliger Wehrmachtsangehöriger verurteilt werden soll, ist vielmehr nicht auszuschließen ...

Selbst wenn das Verhalten der Beschuldigten im Sinne der §§ 185 StGB tatbestandsmäßig wäre, müßte eine Strafbarkeit an der fehlenden Rechtswidrigkeit scheitern ...

Unter Beachtung der höchstrichterlich entwickelten Kriterien ist es hinzunehmen, daß die Beschuldigten eine Ausstellung präsentieren, die - dies muß gesagt werden - sehr einseitig Untaten von Wehrmachtsangehörigen dar-

stellt. Zur Untermauerung der Einseitigkeit der Ausstellung sei nur auf folgende Punkte hingewiesen: So wird in der Ausstellung zwar die Partisanentätigkeit erwähnt; es unterbleibt jedoch eine ausführliche Dokumentation der hierdurch unbestreitbar bei der Deutschen Wehrmacht verursachten Opfer an Menschen und Material sowie eine Auskunft über die völkerrechtlichen Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung von 1907 und der Genfer Konvention von 1929 betreffend den Umgang mit Partisanen.

Auch die damals unstrittig und wissenschaftlich erwiesen von der sowjetischen Seite begangenen gravierenden Verstöße gegen die humane Kriegsführung werden nicht dokumentiert.

Ebensowenig wird ehrenhaftes Verhalten einzelner Wehrmachtsangehöriger gezeigt, das es in vielfacher Ausgestaltung auch während der kriegerischen Auseinandersetzungen im Zweiten Weltkrieg gegeben hat. Auch der Umstand, daß hinsichtlich der Wissenschaftlichkeit der fraglichen Ausstellung, nicht nur aufgrund ihrer im Ergebnis einseitigen Darstellung und ihres tendenziösen Charakters, sondern bereits aufgrund der Methode, die zu diesem Ergebnis geführt hat, erhebliche Bedenken anzumelden sind, vermag zu keiner anderen rechtlichen Beurteilung führen.

So wird die Wissenschaftlichkeit der Ausstellung von einigen Kritikern mit ernstzunehmender Begründung bereits dadurch in Zweifel gezogen, daß in der Ausstellung offenbar auch verfälschte Bilddokumente Verwendung fanden. Den Ausstellungsmachern wird - auch in einem angesehenen deutschen Nachrichtenmagazin - in diesem Zusammenhang der Vorwurf gemacht, Bilder, für die es keinen Hinweis auf Ort, Zeit und Motiv der Aufnahmen gegeben habe, mit im Sinne der Ausstellungsthese passenden Bildunterschriften versehen zu haben.

Festzuhalten ist jedoch, daß der Vorwurf fehlender Wissenschaftlichkeit im Rahmen der hier vorzunehmenden Überprüfung letztlich keine rechtliche Bedeutung hat. Daß bei aller als berechtigt erscheinenden Kritik in der Ausstellung wider besseres Wissen falsche und herabsetzende Thesen verbreitet würden und deshalb eine Berufung auf das Grundrecht der Meinungsfreiheit unzulässig wäre, kann jedenfalls nicht nachgewiesen werden.

Allein die in fahrlässiger Weise vorgenommene, auf fragwürdigen Methoden und Darlegungen beruhende und in ihrer vorgegebenen Wissenschaftlichkeit angreifbare Überspitzung der wohl herrschenden Historikermeinung, daß die Deutsche Wehrmacht als Institution das Instrument einer verbrecherischen Kriegspolitik gewesen und zumindest partiell mit ihrer Spitze, mit Truppenteilen und einzelnen Soldaten in Verbrechen verstrickt war (- der Nationalsozialismus, Band III, Bl.43ff.; Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit -), läßt, wie ausgeführt, den Vorwurf strafbaren Verhaltens noch nicht als begründet erscheinen ...

Schließlich kommt auch der Straftatbestand der Volksverhetzung in der hier in Betracht zu ziehenden Alternative des Aufstachelns zum Haß gegen Teile der Bevölke-

rung in einer den öffentlichen Frieden störenden Weise (§ 130 Abs.1 Nr.1 StGB) sowie in der Alternative des Angriffs auf die Menschenwürde anderer durch Beschimpfung, Verächtlichmachung oder Verleumdung von Teilen der Bevölkerung in einer Störung des öffentlichen Friedens geeigneten Weise (§ 130 Abs. 1 Nr.2 StGB) nicht zur Anwendung.

Unter „Aufstacheln“ im Sinne des § 130 Abs. 1 Nr.1 StGB ist nach der obergerichtlichen Rechtsprechung ein gesteigertes, auf die Gefühle der Adressaten gemünztes propagandistisches Aufreizen zu verstehen, durch das in bestimmter, zielgerichteter Weise über die Ablehnung oder Verachtung hinaus in eindringlicher Form Feindschaft geschürt bzw. in verstärkter Form seiner emotional gesteigerten feindseligen Haltung angereizt wird. Der Titel der verfahrensgegenständlichen Ausstellung sowie deren Inhalt erfüllen diese Voraussetzungen, für deren Bejahung ein strenger Maßstab anzulegen ist, nicht ...

Hinsichtlich der Tatbestandsalternative des § 130 Abs. 1 Nr.2 StGB fehlt es bereits an dem Tatbestandsmerkmal des „Angriffs auf die Menschenwürde eines anderen“, da hierfür erforderlich wäre, daß der Angriff gegen den unverzichtbaren und unableitbaren Persönlichkeitskern eines anderen, gegen dessen Menschsein als solches gerichtet ist und ihm das Lebensrecht als gleichwertige Persönlichkeit der staatlichen Gemeinschaft abspricht ...

Georg Schmid (CSU): *Sind der Staatsregierung die Plannungen des Bundesinnenministeriums bekannt nach denen bundesweit 57 Bahnpolizeiposten geschlossen werden sollen und dabei im Bereich des Grenzschutzpräsidiums Süd in Bayern die Dienststellen in Lindau, Neu-Ulm, München-Pasing, Freilassing, Donauwörth, Nürnberg-Süd, Ansbach, Lichtenfels, Schweinfurt, Gemünden und Schwandorf betroffen sind?*

Rotter (CSU): *Wie beurteilt, die Staatsregierung die Absicht des Bundesinnenministeriums in Bayern, elf Bahnpolizeiposten - darunter auch Lindau (B) - zu schließen, und wie soll künftig in den internationalen Reisezügen zwischen der Schweiz und Deutschland die Kontrolle gewährleistet werden, zumal die bislang dafür zuständige Grenzpolizei in Kürze aufgelöst wird?*

Antwort der Staatsregierung: Der Bundesminister des Innern hat mit Schreiben vom 24.06.1996 einen Bericht „Zur Neustrukturierung des Bundesgrenzschutzes (BGS-Entscheidungskonzept)“ vorgelegt, der eine völlige Neuorganisation des BGS einschließlich der BGSBahnpolizei sowie der Einsatzverbände des BGS vorsieht.

Im Bereich der BGS-Bahnpolizei ist beabsichtigt, die bisherige Präsenz des BGS in der Fläche durch weiträumig zugleitenden Einsatz, mobile Bestreifung der Bahnanlagen außerhalb der Züge und lageabhängigen Einsatz von Kräften aus den BGS-Einsatzverbänden zu verbessern.

Im Hinblick auf strukturelle Maßnahmen ist die Schaffung großräumiger und zugleich überschaubarer regionaler Organisationseinheiten sowie die Dislozierung der Dienst-

stellen unter Berücksichtigung der kriminalgeographischen Verhältnisse sowie der Verkehrsstrukturen der Deutschen Bahn AG vorgesehen. Hierzu sollen die bisher bestehenden 65 Bahnpolizeiwachen und 103 Bahnpolizeiposten in die auch sonst in den BGS einzuführenden Inspektionen - das sind insgesamt ca. 100 Inspektionen mit jeweils etwa 100 bis 120 BGS-Beamten in ganz Deutschland - als Form der Basisorganisation übergeleitet werden. Dabei beabsichtigt der Bundesinnenminister, die bestehende Infrastruktur und dabei insbesondere die Räumlichkeiten der bisherigen Bahnpolizeiwachen und -posten - soweit zur Aufgabenwahrnehmung erforderlich - auch weiterhin zu nutzen. Zur Bewältigung der bahnpolizeilichen Aufgaben soll die BGS-Bahnpolizei durch zusätzlich 750 Polizeibeamte des BGS verstärkt werden.

Allerdings ist auch beabsichtigt, die bisherigen Bahnpolizeidienststellen des BGS um etwa ein Drittel zu reduzieren. Inwieweit von diesen Reduzierungen die acht bayerischen Bahnpolizeiwachen und 21 Posten betroffen sind, geht aus dem vorgelegten Papier nicht hervor.

Wir werden das Standortkonzept des Bundesinnenministers, das auch den Bereich BGS-Bahnpolizei enthalten und noch im Sommer 1997 vorgelegt werden soll, genau dahingehend überprüfen, inwieweit Sicherheitsbelange Bayerns von dieser Reform betroffen sind. Generell werden wir darauf hinwirken, daß die Reform der Bahnpolizei nicht zu Sicherheitsdefiziten im Bahnbereich führt.

Unabhängig hiervon bleiben die ereignis- und verdachtsunabhängigen Kontrollen in den internationalen Reisezügen durch die Dienststellen der Bayerischen Landespolizei.

Frau Marianne Schieder (SPD): *Was gedenkt die Bayerische Staatsregierung gegen die auf Bundesebene scheinbar schon beschlossene Auflösung des BGS-Standortes Nabburg zu tun, angesichts der Tatsache, daß dort in ehem. eh schon strukturschwachen Gebiet von einer solchen Entscheidung ca. 10% der Bevölkerung betroffen wären, der Stadt ein Kaufkraftverlust von ca. 37 Millionen droht und wegen der enormen wirtschaftlichen Schwierigkeiten in den umliegenden großen Industriebetrieben der Verlust des Arbeitsplatzes für ca. 600 Menschen nicht zu verkraften sein wird?*

Schindler (SPD): *Trifft es zu, daß im Rahmen der von Bundesinnenminister Kanther geplanten Reorganisation des Bundesgrenzschutzes drei bayerische BGS-Standorte geschlossen werden sollen, daß zwei davon bereits feststehen und daß der Ministerpräsident den dritten Standort noch benennen müsse und falls ja, um welche Standorte handelt es sich hierbei?*

Antwort der Staatsregierung: Der Bundesminister des Innern hat mit Schreiben vom 24.06.1996 einen Bericht „Zur Neustrukturierung des Bundesgrenzschutzes (BGS-Entscheidungskonzept)“ vorgelegt, der eine völlige Neuorganisation des BGS einschließlich der BGSBahnpolizei sowie der Einsatzverbände des BGS vorsieht. Unter anderem ist im Rahmen dieser Reform auch vorgesehen, von den derzeit in der Bundesrepublik Deutschland

bestehenden 21 BGS-Einsatzabteilungen 11 Abteilungen aufzulösen. Allerdings hat sich der Bundesinnenminister bis zum heutigen Tage noch nicht geäußert, welche Standorte von diesen Auflösungsmaßnahmen betroffen sein werden.

Da sich in Bayern acht Einsatzabteilungen befinden, ist zu befürchten, daß auch bayerische BGS-Standorte von diesen Reform- und Auflösungsmaßnahmen betroffen sein könnten. Derzeit liegen aber noch keinerlei Erkenntnisse darüber vor, wie viele und welche Abteilungen dies tatsächlich sein werden. Insoweit sind alle bisherigen Auflösungsansagen zu einzelnen BGS-Standorten als Spekulationen zu bezeichnen.

Ungeachtet dessen hat sich Herr Staatsminister Dr. Beckstein bereits mit Schreiben vom 04.09.1996 an Bundesinnenminister Kanther gegen eine Auflösung von Einsatzabteilungen des BGS ausgesprochen. Ferner hat Herr Staatsminister Dr. Beckstein mit Schreiben vom 30.05.1997 zu dem zwischenzeitlich vom Bundesministerium des Innern vorgelegten Katalog „Standortrelevante Kriterien für die Auswahl von Liegenschaften künftiger Einsatzverbände sowie Aus- und Fortbildungseinrichtungen des BGS“ nochmals eindeutig Stellung bezogen und zusammenfassend festgestellt, daß die „unmittelbare Nähe der in Bayern gelegenen BGS-Standorte zu den vorhandenen Aufgabenschwerpunkten des Bundesgrenzschutzes sowie eine verantwortungsbewußte Berücksichtigung der äußerst prekären arbeits- und strukturpolitischen Situation der Grenzregionen in Oberfranken und Niederbayern/Oberpfalz eine Auflösung bayerischer BGS-Einsatzabteilungen nicht zuläßt“.

Wenn uns das für Sommer 1997 zugesagte Gesamtkonzept zur Neustrukturierung des Bundesgrenzschutzes vorliegt, werden wir die sich daraus für Bayern ergebenden Auswirkungen sowohl aus politischer als auch aus strukturpolitischer Sicht genau überprüfen und mit entsprechendem Nachdruck gegenüber dem Bundesinnenminister Stellung beziehen.

Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Nachdem mir das Bayer. Innenministerium mit Schreiben vom 27.01.1997 mitteilte, daß Statistiken über die Herkunftsorte bosnischer Bürgerkriegsflüchtlinge nicht erhoben werden, frage ich wie die Bayer Staatsregierung den Beschluß der Innenminister vom 07.06.1997 hinsichtlich der Rückführung der bosnischen Bürgerkriegsflüchtlinge umsetzt, welche Anweisungen an die Ausländerbehörden ergehen und wie viele Flüchtlinge aus der Republik Srpska in Bayern leben.*

Antwort der Staatsregierung: Die Frage, ob ein ehemaliger bosnischer Bürgerkriegsflüchtling aus der Republik Srpska stammt, muß im Einzelfall unter Heranziehung der Ausländerakte und ggf. einer persönlichen Anhörung des Betroffenen geklärt werden. Abschiebungen dieses Personenkreises sind bis auf weiteres nur mit Zustimmung des Staatsministeriums des Innern möglich und werden - unter Beachtung des Beschlusses der Innenministerkonferenz vom 06.06.1997 - auch ausgeführt. Ein allgemeiner Abschiebestopp besteht nicht. In Bayern halten sich derzeit ca. 30 000 bis 35 000 ehemalige

bosnische Bürgerkriegsflüchtlinge mit Herkunftsort Republika Srpska auf.

Franzke (SPD): *Hat sich das Kabinett mit der Stimmkreiseinteilung für die nächsten Landtagswahlen befaßt, wurde dort von den in Niederbayern wohnhaften Mitgliedern der Staatsregierung eine Änderung beantragt bzw. gibt es dazu ehe sonstige Initiative der Mitglieder der Staatsregierung aus Niederbayern?*

Antwort der Staatsregierung: Mit Schreiben vom 18. März 1997 hat der Bayerische Ministerpräsident dem Präsidenten des Hohen Hauses den vom Ministerrat beschlossenen Bericht nach Art. 89 des Landeswahlgesetzes übermittelt. Dieser Bericht äußert sich zur Frage der Stimmkreiseinteilung.

Die Frage nach dem Verhalten einzelner Kabinettsmitglieder im Ministerrat betrifft die interne Willensbildung im Kabinett und entzieht sich dem parlamentarischen Fragerecht, weil der Kernbereich exekutiver Eigenverantwortung betroffen ist.

Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Nachdem es, bedingt durch Personalweiterbildung von österreichischem Grenzpersonal an einigen kleinen oberbayerischen Grenzübergängen (z.B. Grenzübergang Bäckeralm/Landkreis Miesbach) aus Mangel an Bayerischen Grenzpolizisten zu Kontrolllücken und einer infolgedessen praktizierten Kurzzeit-Kontrolle kommt, frage ich, wie dies mit einem verantwortlichen Grenzsicherungskonzept zu vereinharen ist, wenn hier sehenden Auges infolge von Organisationsmängeln Sicherheitslücken zugelassen werden und bis wann wird die Bayerische Staatsregierung diese Mängel beseitigen.*

Antwort der Staatsregierung: Nach dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union am 01.01.95 wurde der deutsche Zoll an den bayerisch-österreichischen Grenzen abgezogen, was insbesondere an den kleineren Grenzübergängen zu Personalproblemen führte. An den Grenzübergängen, an denen nicht gemeinsam mit den österreichischen Beamten abgefertigt wurde, fehlte plötzlich der aus Eigensicherungsgründen zwingend erforderliche „zweite Mann“.

Durch Schaffung von weiteren vorgeschobenen Grenzdienststellen war es jedoch möglich, durch die gemeinsame Abfertigung mit der österreichischen Zollwache eine permanente stationäre Kontrolle weiterhin zu gewährleisten. Diese Maßnahme war jedoch nur von kurzer Dauer, weil sich in Hinblick auf die zu erwartende Inkraftsetzung des Schengener Durchführungsübereinkommens die österreichische Zollwache stetig zurückzog.

Seit 01.03.1997 werden die österreichischen Zollwachebeamten zu Gendarmeriebeamten umgeschult, weshalb seitens der österreichischen Behörden verschiedene kleinere Grenzdienststellen aus Personalmangel nur noch unregelmäßig, zeitlich begrenzt bzw. überhaupt nicht mehr besetzt werden.

Die Bayerische Grenzpolizei reagierte auf diesen Personalmangel mit einem modifiziertem Überwachungskon-

zept. Der personalintensive Präsenzdienst wurde zugunsten eines flexiblen, lageangepaßten und damit effizienten Einsatzkonzeptes aufgegeben. Die modifizierten Dienstpläne sehen eine temporäre Besetzung der Grenzübergänge in Verbindung mit einer Bestreifung des grenznahen Raumes vor.

Die vorliegenden Erfahrungsberichte zeigen durchwegs positive Ergebnisse sowohl im Hinblick auf den effizienteren Personaleinsatz als auch auf die auf Grund der geänderten Einsatztaktik erzielten Erfolge. Es kam zu keinem Sicherheitsverlust, vielmehr war eine qualitative Verbesserung der grenzpolizeilichen Aufgriffe zu verzeichnen.

Frau Rieger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Nachdem das Staatsministerium des Innern in seiner Faltblattreihe „Unsere Demokratie schützen“ zwecks Aufklärung gegen Extremismus und Fremden feindlichkeit „Fairständnis“-Kampagne) den „Verfassungsschutz“ in die Spitze der Reihe, es folgen „rechtsextreme Parteien“ „Kommunismus“, „Neonazismus“ „Terror und Gewalt“ „Revisio-nismus“, „kurdischer Extremismus“, „Spionage“ und „organisierte Kriminalität“, stellt, frage ich die Staatsregierung, ob sie den Verfassungsschutz dort bewußt eingeordnet hat und wie sie sich vorstellt, wie der Inhalt dieser Faltblattkampagne im EU-Jahr gegen Rassismus zum besseren Verständnis zwischen Deutschen und Ausländern beitragen kann.*

Antwort der Staatsregierung: Das Faltblatt 1 mit dem Thema „Verfassungsschutz“ aus der Reihe „Unsere Demokratie schützen“ wurde bewußt an den Anfang der Aufklärungskampagne gegen Extremismus und Fremdenfeindlichkeit („FAIRSTÄNDNIS“-Kampagne) der Innenminister von Bund und Länder gestellt, denn der Verfassungsschutz als Institution ist eine Voraussetzung zur Aufklärung über den politischen Extremismus und damit zur Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit. Ohne die Erkenntnisse des Verfassungsschutzes wäre eine Aufklärung der Öffentlichkeit über extremistische Bestrebungen nicht möglich. Durch Aufklärung über rechtsextreme Bestrebungen, über Gewalt und Terror, aber auch über extremistische Bestrebungen von Ausländern leistet die Staatsregierung einen Beitrag zur Bekämpfung der Fremdenfeindlichkeit, und dies nicht erst im EU-Jahr gegen Rassismus. Durch diese Öffentlichkeitsarbeit zeigt die Staatsregierung, daß sie rechtsextreme fremdenfeindliche Bestrebungen nicht akzeptiert, daß sie Gewalt und Terror als Mittel der politischen Auseinandersetzung bekämpft und daß sie auch extremistische Bestrebungen von Ausländern nicht tatenlos hinnimmt, da auch diese dazu geeignet sind, Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit zu fördern.

Im übrigen handelte es sich bei den Faltblättern 1-6 bereits um die 2. Auflage, vorgestellt in einer Pressekonferenz am 21.02.1997, nachdem die erste Auflage aus dem Jahr 1995 längst vergriffen ist. Die ebenfalls in der Reihe „Unsere Demokratie schützen“ erschienenen Faltblätter 8 und 9 über die Spionagetätigkeit und die Organisierte Kriminalität sind im übrigen nicht in diese Kampagne gegen Extremismus und Fremdenfeindlichkeit

gestellt, da diese beiden Aufgabengebiete nicht Teil der Extremismusbeobachtung des Verfassungsschutzes sind.

Brosch (CSU): *Welche Möglichkeiten sieht die Staatsregierung, den Weiterbau der Nordtangente in Kitzingen durch einen Vertrag über eine Sonderbaulast mit der Stadt Kitzingen möglichst rasch voranzutreiben?*

Antwort der Staatsregierung: Für den Bau der Nordtangente Kitzingen als Gemeindeverbindungsstraße hat auf Antrag der Stadt Kitzingen die Regierung von Unterfranken ein Planfeststellungsverfahren durchgeführt.

Gegen den Planfeststellungsbeschluß wurden Klagen von Betroffenen erhoben. Mit einem am 04.06.1997 zugestellten Beschluß hat der Bayerische Verwaltungsgerichtshof im Beschwerdeverfahren die aufschiebende Wirkung dieser Klagen bestätigt, weil es sich nach Auffassung des Gerichts hier um eine Staatsstraße handelt. Im Gegensatz dazu halten wir die Einstufung der Nordtangente als Gemeindestraße weiterhin für sachgerecht.

In der Begründung zu dieser Entscheidung weist der Bayerische Verwaltungsgerichtshof als Lösungsmöglichkeit auf entsprechende Umstufungen im Straßennetz oder die Begründung einer Sonderbaulast für eine Staatsstraße in der Baulast der Stadt hin.

Eine solche Sonderbaulast ist hier rechtlich grundsätzlich möglich. Sie hat aber weitreichende Konsequenzen für das erforderliche planungsrechtliche Verfahren, das entweder durch eine neue Planfeststellung oder ein Bebauungsplanverfahren fortzuführen ist. Welche dieser Möglichkeiten einschließlich einer Fortführung des Prozesses hier am ehesten zu einem Baubeginn führt, ist gegenwärtig offen.

Die Staatsregierung wird sich aber bemühen, einen Weg zu finden, der den Interessen der Stadt Kitzingen gerecht wird.

Mehrlich (SPD): *Vor dem Hintergrund einer vom MdL Franz Meyer (CSU) in der „Passauer Neue Presse“ vom 16.05.1997 veröffentlichten Meldung, wonach aufgrund eines Beschlusses der CSU-Fraktion, 26,8 Millionen Mark für den Staatsstraßenbau, die für die Jahre 1998 und 1999 eingeplant waren, schon in diesem Jahr zur Verfügung stehen, im Regierungsbezirk Niederbayern Straßenbaumaßnahmen für 4,2 Millionen Mark vorzeitig begonnen werden, frage ich die Staatsregierung, wie sich dieser Beschluß auf Unterfranken auswirkt und welche Mittel für welche Straßenbaumaßnahmen jeweils zur Verfügung stehen und dadurch vorzeitig begonnen werden können.*

Antwort der Staatsregierung: Wie Sie richtig ausführen, wollen wir insgesamt 26,8 Mio. DM aus dem Ortsumfahrungsprogramm, die für die Jahre 1998 und 1999 veranschlagt sind, noch in diesem Jahr als Investitionen im Staatsstraßenbau ausgeben und damit einen weiteren Beitrag zur Unterstützung der Bauwirtschaft und zur Sicherung der Arbeitsplätze leisten.

Die Aufteilung auf die einzelnen Regierungsbezirke erfolgt nach einem Verteilerschlüssel, der sich aus dem jeweili-

gen Längenanteil, der Verkehrsbelastung und der Unfallkostenrate der jeweiligen Regierungsbezirke sowie dem Zonenrandbeschluß des Landtags vom 15.12.1971 errechnet. Danach stehen in Unterfranken für acht Maßnahmen insgesamt 3,6 Mio. DM zur Verfügung.

Im einzelnen sind das folgende Maßnahmen:

- Geh/Radweg Hörstein – Dettingen
im Zuge der St 2443 mit 800 TDM

- Ausbau Ortsdurchfahrt Burkadroth
im Zuge der St. 2290 mit 300 TDM

Ausbau Ortsdurchfahrt Unterschleichach
im Zuge der St. 2258 mit 700 TDM

- Ausbau Schondra - Einraffshof
im Zuge der St 2431 mit 500 TDM

- Ausbau westlich Greußenheim
im Zuge der St 2310 mit 440 TDM

- Ausbau in Theilheim, 2. Bauabschnitt
im Zuge der St 2272 mit 400 TDM

- Kreuzungsumbau in Feuerbach
im Zuge der St 2421 mit 350 TDM

- Linksabbiegespur in Volkach, Ortsteil Astheim
im Zuge der St 2260 mit 110 TDM

Christian Knauer (CSU): *Trifft es zu, daß dem Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie eine Vorschlagsliste der Bayerischen Eisenbahngesellschaft mbH für Maßnahmen, die aus Mitteln des Bundesschienenwegeausbaugesetzes finanziert werden sollen, vorliegt, darin die von Marktgemeinde, Landkreis und Augsburger Verkehrsverbund gewünschte Neuemrichtung eines Haltepunktes Mering-St. Afra an der DB-Hauptstrecke München-Augsburg enthalten ist, und ist die Staatsregierung bereit, ggf. diese nachhaltig zu unterstützen?*

Antwort der Staatsregierung: Die Bayerische Staatsregierung erstellt derzeit zusammen mit der Bayerischen Eisenbahngesellschaft mbH und der Deutschen Bahn AG einen Katalog von Infrastrukturmaßnahmen, die dem Schienenpersonennahverkehr dienen und gemäß Bundesschienenwegeausbaugesetz zu finanzieren sind. Die Maßnahmen sind im Rahmen der im Fünfjahresplan Schiene des BMV vorgesehenen Mittel in den Jahren 1998 bis 2002 zu realisieren.

Zu den Einzelmaßnahmen, die von der Bayerischen Staatsregierung in Abstimmung mit der Bayerischen Eisenbahngesellschaft vorgeschlagen werden, gehört die Neuemrichtung eines Haltepunktes in Mering-St. Afra für den Schienenpersonennahverkehr an der Eisenbahnstrecke München - Augsburg. Die Bayerische Staatsregierung ist bereit, dieses Projekt gegenüber der Deutschen Bahn AG zu unterstützen.

Leichtle (SPD): *Wie erklärt sich die Bayer. Staatsregierung die Tatsache, daß der Baubeginn für den dringend notwendigen Ausbau der viergleisigen Bahnstrecke Augsburg-München zwar immer wieder - auch von Vertretern der Staatsregierung, u. a. von Staatssekretär Alfons Zeiler im Mai 1991 für das Jahr 1994, versprochen wurde, aber mit der Baumaßnahme bis jetzt noch nicht begonnen, der Beginn erneut verschoben wurde und der Zeitpunkt der Fertigstellung noch nicht feststeht?*

Antwort der Staatsregierung: Das Projekt Augsburg - München wird nach dem Bundesschienenwegeausbaugesetz vom Bund finanziert und von der Deutschen Bahn AG realisiert. Die Bayerische Staatsregierung versucht im Rahmen ihrer politischen Möglichkeiten eine möglichst rasche Verwirklichung dieses für Bayern wichtigen Vorhabens zu erreichen. Sie kann jedoch, da sie selbst nicht Bauherr ist, keine abschließenden Entscheidungen über den Baubeginn oder die Fertigstellung treffen. Etwaige Äußerungen von Vertretern der Staatsregierung basieren auf Auskünften und Entscheidungen von Bahn und Bund über die zeitliche Realisierung des Vorhabens.

Die Verzögerung des Baubeginns wird aus Sicht der Staatsregierung bedauert. Sie hat ihren Grund darin, daß bislang noch keine Finanzierungsvereinbarung zwischen dem Bund und der Deutschen Bahn AG über das Projekt geschlossen worden ist. Staatsminister Dr. Wiesheu hat sich bereits Anfang des Jahres an Bundesverkehrsminister Wissmann und den Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn AG Dürr gewandt und eine rasche Verwirklichung des Vorhabens angemahnt. Im neuen Fünfjahresplan Schiene 1998-2002 des Bundesverkehrsministeriums sind Mittel in einer Größenordnung eingeplant, die eine Inbetriebnahme der Strecke im Jahr 2004 ermöglichen sollen.

Frau Sturm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Verhängt die Bayerische Staatsregierung wegen der „derzeit angespannte(n) Haushaltssituation“ einen Förderstopp für Windkraftanlagen, wie Staatssekretär Hans Spitzner an seinen Regierungskollegen, Staatssekretär Rudolf Klinger, mit Schreiben vom 23.04.97 schrieb, und wie verhält sich die Staatsregierung zum Erhalt der Einspeisevergütung für regenerative Energien, insbesondere für Strom aus Windkraftanlagen, die allem Vernehen nach ab 1997 stufenweise gesenkt werden soll?*

Antwort der Staatsregierung: Das Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie verhängt keinen Förderstopp für Windkraftanlagen. Die in der letzten Zeit gestiegene Inanspruchnahme des „Bayerischen Programms zur verstärkten Nutzung erneuerbarer Energien“, in dem eine Breitenförderung von Solarkollektoren und Wärmepumpen erfolgt, hat bei anhaltendem Trend einen zusätzlichen Mittelbedarf zur Folge. Dies führt unter anderem dazu, daß Prioritäten gesetzt werden müssen. Deshalb muß zur Zeit bei der Förderung von Windkraftanlagen ein strenger Maßstab angelegt werden.

Zur Förderung der Stromerzeugung aus regenerativen Energien durch die gesetzliche Regelung erhöhter Ein-

speisevergütung (Stromeinspeisegesetz) sieht die Staatsregierung derzeit keine politisch realistische Alternative. Sie sieht allerdings gesetzlichen Änderungsbedarf insbesondere im Bereich der Stromeinspeisung aus Windkraftanlagen, wenn das Gesetz weiterhin EU-rechtlichen und verfassungsrechtlichen Bedenken standhalten soll. Das Problem betrifft insbesondere die windreichen Küstenregionen, von denen die notwendigen Änderungen politisch entsprechend forciert werden. Die Staatsregierung sieht aus bayerischer Sicht hier keinen Anlaß für eigene Initiativen. Sie teilt allerdings die Auffassung, daß eine sachgerechte Differenzierung der Vergütung geboten ist, die eine Überförderung der Winderzeugung an windgünstigen Standorten vermeidet.

Dr. Christoph Maier (CSU): *Ich frage die Staatsregierung, haben die Gebietskörperschaften Stadt Erlangen, Landkreis Erlangen-Höchstadt und Landkreis Forchheim mit den zuständigen Behörden in der Vorplanung der Stadthauptlandbahn (StUB) bereits Kontakt aufgenommen, und erfolgte eine Beratung bzw. war die finanzielle Tragweite und Nichtfinanzierbarkeit des Projektes nicht früher zu erkennen, so daß sich kostenintensive Planungen erübrigt hätten, oder kann in einem absehbaren Zeitraum mit einer Realisierung des Grundnetzes gerechnet werden?*

Antwort der Staatsregierung: Die Gebietskörperschaften Stadt Erlangen, Landkreis Erlangen-Höchstadt und Landkreis Forchheim sind bereits frühzeitig mit der zuständigen Regierung von Mittelfranken, dem Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie sowie dem Bundesministerium für Verkehr in Kontakt getreten. Dabei waren sich alle Beteiligten darüber im klaren, daß eine endgültige Aussage über die finanzielle Tragweite und Finanzierbarkeit des Projektes erst aufgrund einer Wirtschaftlichkeitsuntersuchung nach den Grundsätzen der standardisierten Bewertung von Verkehrswegeinvestitionen des ÖPNV getroffen werden konnte. Für ein gegenüber den ursprünglichen Planungen reduziertes Grundnetz konnte im Rahmen der standardisierten Bewertung eine positive gesamtwirtschaftliche Beurteilung (Nutzen-Kosten-Faktor: 1,48) abgegeben werden. Die Gebietskörperschaften haben am 10. Oktober 1995 einen GVFG-Rahmenantrag bei der Regierung von Mittelfranken eingereicht. Nach der Beurteilung der Regierung liegen derzeit die allgemeinen Fördervoraussetzungen nicht vor. Insbesondere konnte die Regierung nicht bestätigen, daß die Finanzierung des Eigenanteils durch die Gebietskörperschaften gesichert ist. Für die Teilstrecke Erlangen-Eckental/Eschenau (Ostast) bestehen Bedenken aus baufachlicher Sicht. Da eine bau- und verkehrstechnisch einwandfreie Planung und eine gesicherte Finanzierung nach § 3 GVFG zwingende Fördervoraussetzungen sind, scheidet nach Auffassung der Staatsregierung derzeit eine Aufnahme in das ÖPNV-Landesprogramm aus.

Die Staatsregierung ist der Auffassung, daß die Stadthauptlandbahn Erlangen gegenüber den verkehrspolitisch wichtigen Ausbaumaßnahmen bei der S- und U-Bahn in den Großräumen Nürnberg/Fürth und München nachrangig ist. Nach Auffassung der Staatsregierung stellen die Überlegungen für ein Stadtbahnsystem in Erlangen

eine langfristige Ausbauoption für einen schienenengebundenen öffentlichen Nahverkehr im Raum Erlangen dar.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): *Wann rechnet die Bayerische Staatsregierung mit einem Ausbau der Bundesbahnstrecke Pasing - Oberschleißheim - Unterschleißheim - Neufahrn und Flughafen München II, und wie soll bis dahin die stetig ansteigende Anzahl von Fluggästen mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum bzw. vom Flughafen befördert werden?*

Antwort der Staatsregierung: Die derzeitige Verbindung mit der S 8 und dem Flughafenbus vom Münchner Hauptbahnhof zum Flughafen ist eine nachfragegerechte Verkehrsanbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Mit Fertigstellung der Verbindungsspanne Neufahrn und den Kapazitätsanpassungsmaßnahmen auf der DB-Bestandsstrecke zwischen Feldmoching - Neufahrn besteht nach Auffassung der Staatsregierung für einen überschaubaren Zeitraum eine ausreichende Schienenanbindung des Flughafens. Weitere Verbesserungen können durch betriebliche Optimierungen - insbesondere Flügel und Koppeln von Regional- und Fernverkehrszügen im Bahnhof Neufahrn - erreicht werden.

Aufgrund einer zwischen dem Freistaat Bayern und der Deutschen Bahn AG am 20. Dezember 1995 geschlossenen Finanzierungsvereinbarung wird derzeit zwischen dem Bahnhof Neufahrn und dem Flughafen München eine 6,7 Kilometer lange, 2gleisige Verbindungsspanne errichtet, die nach Angaben der Deutschen Bahn AG voraussichtlich bis Herbst 1998 fertiggestellt wird. In einem weiteren Bauabschnitt werden zur Gewährleistung eines durchgehenden 20-Minuten-Taktes auf der S-Bahnlinie 1 Kapazitätsanpassungsmaßnahmen im DB-Streckenabschnitt Feldmoching - Neufahrn bis voraussichtlich 1999 durchgeführt. Mit Fertigstellung dieser Maßnahmen wird vom Flughafen München ein S-Bahn-10-Minuten-Takt (S-Bahnlinie 1 alternierend mit S-Bahnlinie 8) eingerichtet.

Die Staatsregierung geht davon aus, daß weitere Ausbaumaßnahmen auf der DB-Schienenstrecke Pasing - Neufahrn - Flughafen München erst nach Fertigstellung des Fernbahnausbaus München - Mühldorf - Freilassing und der Verbindungsspanne Erding erforderlich werden. Nach bisherigen Erkenntnissen ist damit nicht vor dem Jahr 2010 zu rechnen.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Ist der Staatsregierung bekannt, daß bei der Regierung von Niederbayern ca. 700 Anträge auf Förderung aus dem bayerischen Solarförderprogramm seit Monaten der Bearbeitung harren, und wie gedenkt sie diesem Mißstand abzuwehren?*

Antwort der Staatsregierung: Das „Bayerische Programm zur verstärkten Nutzung erneuerbarer Energien“ hat seit Ende letzten Jahres einen unerwartet hohen Zuspruch erfahren. Die hohe Nachfrage zeigt, daß dieses Programm energiepolitisch greift. Nicht zuletzt wegen dieses außergewöhnlichen Erfolges kommt es zu Verzögerungen bei der Programmabwicklung. Die Verzögerung ist jedoch nicht investitionshemmend, da auto-

matisch mit Eingang des Antrags bei der Regierung der vorzeitige Maßnahmebeginn genehmigt ist.

Die betroffenen Sachbearbeiter der Bezirksregierungen werden auch in Zukunft die eingegangenen Anträge in der Reihenfolge des Antragsingangs im Rahmen der vorhandenen Kapazitäten schnellstmöglich abarbeiten. Im übrigen kann mitgeteilt werden, daß die Staatsregierung beabsichtigt, das Programm trotz der damit verbundenen großen Haushaltsprobleme ganzjährig offenzuhalten.

Dr. Heinz Köhler (SPD): *Stimmt die Aussage des thüringischen Wirtschaftsministers Franz Schuster, daß die für die ICE-Neubaustrecke von Bayern nach Erfurt notwendige Finanzierungsvereinbarung zwischen der Bahn AG und dem Bund kurz vor dem Abschluß steht, auf welches Finanzvolumen bezieht sie sich, und wie werden die Finanzlasten verteilt?*

Antwort der Staatsregierung: Zwischen dem Bund und der Deutschen Bahn AG konnte bislang für die Aus- und Neubaustrecke Nürnberg - Erfurt keine Finanzierungsvereinbarung unterzeichnet werden, weil die internen Wirtschaftlichkeitsrechnungen der Bahn noch nicht abgeschlossen sind. Mittlerweile hat die Deutsche Bahn AG ihre ursprünglichen Wirtschaftlichkeitsrechnungen überarbeitet mit dem Ziel, möglichst zeitnah beim Eisenbahn-Bundesamt einen Antrag auf Abschluß einer Finanzierungsvereinbarung für den Neubauabschnitt Erfurt - Ebensfeld zu stellen. Da der Antrag beim Eisenbahn-Bundesamt noch nicht eingereicht ist, kann über den Zeitpunkt der Vereinbarung, das Volumen und die Verteilung der Finanzierungslasten derzeit noch keine Aussage getroffen werden.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): *Trifft es zu, daß die Richtlinien zur Förderung von Solaranlagen (für Neubauten) noch nicht erarbeitet sind und bei den Bezirksregierungen die Anträge deshalb auf Eis liegen?*

Antwort der Staatsregierung: Im Rahmen des „Bayerischen Programms zur verstärkten Nutzung erneuerbarer Energien“ können Solarkollektor- und Wärmepumpenanlagen vom Freistaat Bayern mit Zuschüssen gefördert werden. Für den Einbau dieser Anlagen kann aber seit dem 1. Januar 1996 unter bestimmten Voraussetzungen auch eine bundesgesetzlich geregelte steuerliche Zuschußförderung nach dem Eigenheimzulagengesetz in Betracht kommen.

Am 15. Oktober und am 5. November 1996 hat der Ministerrat einem Beschluß der Projektgruppe Verwaltungsreform zugestimmt, der als Ergebnis einer Überprüfung bayerischer Fördermaßnahmen unter anderem auch eine Abgrenzung der Breitenförderung nach dem Bayerischen Programm zur verstärkten Nutzung erneuerbarer Energien gegenüber der Bundesförderung nach dem Eigenheimzulagengesetz fordert.

Zu Anfang dieses Jahres wurden daher alle Vorhaben zur Errichtung von Solarkollektor- und Wärmepumpenanlagen, die auch in den zeitlichen Anwendungsbereich des Eigenheimzulagengesetzes fallen („Neubauten“), nach dem Stichtag 29. Januar 1997 von einer Förderung

nach dem Bayerischen Programm zur verstärkten Nutzung erneuerbarer Energien ausgenommen.

Diese Abgrenzungsregelung, die auch unter dem Gesichtspunkt eines möglichst einfachen Verwaltungsverfahrens getroffen wurde, hat aber auch zu Härtefällen und zu Akzeptanzproblemen in den Fällen geführt, in denen die steuerliche Förderung gegenüber der bayerischen Breitenförderung im Einzelfall spürbar schlechter ist.

Das Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie will deshalb erreichen, daß es bei der Förderung durch das landeseigene Programm dann bleibt, wenn die entsprechenden steuerlichen Bestimmungen bereits für andere Zwecke ausgeschöpft sind oder eine steuerliche Förderung aus sonstigen Gründen nicht in Betracht kommt oder die steuerliche Förderung wesentlich schlechter wäre als die Förderung im landeseigenen Programm. Die dazu notwendigen Verhandlungen mit dem Finanzministerium konnten wegen der zum Teil schwierigen steuerrechtlichen Fragen - auch unter Einschluß absehbarer Änderungen bei den steuerlichen Abschreibungsmöglichkeiten - leider noch nicht abgeschlossen werden.

Bis zur Fixierung der Fördermodalitäten für Abgrenzungsfälle im einzelnen können diejenigen Förderanträge, die einen solchen Abgrenzungsfall betreffen und die nach dem bereits erwähnten Stichtag bei der zuständigen Regierung eingereicht wurden, naturgemäß noch nicht abschließend verbeschieden werden, sofern nicht etwa ein anderweitiger Ausschlußtatbestand für eine Förderung vorliegt. Diese Anträge werden von den Regierungen zwar bearbeitet, es wird aber bis zum Vorliegen der konkreten Abgrenzungskriterien noch keine abschließende Förderentscheidung getroffen.

Straßer (SPD): *Ist die Staatsregierung bereit, so wie von einem CSU-Bundestagsabgeordneten gefordert, für den Ausbau der 4gleisigen Bahnstrecke zwischen Augsburg und München genauso zu kämpfen wie für die Ingolstädter Trasse, und warum hat sie das bis jetzt nicht getan?*

Antwort der Staatsregierung: Die Behauptung, die Bayerische Staatsregierung habe bislang nicht für den viergleisigen Ausbau der Bahnstrecke Augsburg - München gekämpft, muß entschieden zurückgewiesen werden. Die Aufnahme des Vorhabens in die Kategorie „Vordringlicher Bedarf“ (höchste Prioritätsstufe) des Bundesverkehrswegeplans 1992 beruht insbesondere auf den intensiven politischen Bemühungen der Staatsregierung.

Die Staatsregierung hat sich stets dafür eingesetzt, daß der Bau der Strecke Augsburg-München möglichst zeitgleich mit der Verwirklichung der Trasse Nürnberg-Ingolstadt-München erfolgt. Diesem Anliegen trägt der Fünfjahresplan Schiene 1998-2002 des Bundesverkehrsministeriums Rechnung, der für beide Projekte Inbetriebnahmezeitpunkte in den Jahren 2003/2004 vorsieht.

Irlinger (SPD): *Wie ist der Stand der Dinge in Sachen S-Bahn Nürnberg-Forchheim, und wie werden die Schritte der Umsetzung sein, nachdem im Gutachten zum Nahver-*

kehrsplan der Stadt Erlangen, der Landkreise Forchheim und Erlangen-Höchstadt für den Planungsraum (bis zum Jahr 2001) die S-Bahn Nürnberg-Forchheim enthalten ist?

Antwort der Staatsregierung: Der Ausbau der S-Bahn Nürnberg - Forchheim ist ein wichtiges verkehrspolitisches Anliegen der Staatsregierung in Nordbayern. Die Staatsregierung strebt an, den Ausbau der S-Bahn Nürnberg - Forchheim unmittelbar im Anschluß an die Fertigstellung der S-Bahn Nürnberg - Roth in Angriff zu nehmen. Die Staatsregierung konnte dabei erreichen, daß das Vorhaben in das ÖPNV-Bundesprogramm des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes ab 1999 mit einer ersten Finanzierungsrate eingestellt werden konnte. Damit ist der erste Baustein für die Finanzierung dieses Vorhabens geschaffen. Mit der Deutschen Bahn AG können darauf aufbauend die weiteren Bau- und Finanzierungsfragen verhandelt werden, damit nach Fertigstellung der S-Bahn-Strecke Nürnberg - Roth mit ersten Baumaßnahmen begonnen werden kann.

Frau Peters (SPD): *Trifft es zu, daß die Ausbaggerungen der Donau auf der Höhe Vilshofen eine Tiefe von 3,10 Meter erreichen, und wie beurteilt die Staatsregierung diesen Vorgriff auf die Staustufenregulierung?*

Antwort der Staatsregierung: Ziel der Ausbaumaßnahmen im Bereich des sog. „Bürgerfeldes“ bei Vilshofen ist die Verbesserung der Schifffahrtsverhältnisse bei Mittel- und Niedrigwasser in der Strecke Straubing - Vilshofen.

Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber und Bundesverkehrsminister Matthias Wissmann haben am 17. Oktober 1996 vereinbart, daß Bund und Bayern am Duisburger Vertrag und damit am Ausbauziel von 2,50 m Abladetiefe und den damit verbundenen verkehrswirtschaftlichen Zielen festhalten. Insoweit ist es nur konsequent, auch dieses Ziel für die Ausbaumaßnahmen im Bereich Bürgerfeld zugrunde zu legen. Dies um so mehr, als von Passau her bereits eine granzjährig durchgehende Abladetiefe von 2,50 m bei Niedrigwasser möglich ist.

Damit diese Abladetiefe erreicht wird, muß 3,10 m tief gebaggert werden. Dieses Maß setzt sich zusammen aus:

- 2,50 m Abladetiefe
- 0,20 m Schiffsabsunk
- 0,20 m Flottwasser
- 0,20 m Tiefenreserve

Nach den Untersuchungen der Bundesanstalt für Wasserbau (BAW) über die Zusammenhänge zwischen Schiffsgeschwindigkeit, Strömungsgeschwindigkeit, Fahrrinnenbreite und Fahrrinntiefe ist im Bereich Bürgerfeld von einem Absunk des Schiffes in Fahrt in Höhe von 0,20 m auszugehen. Als Mindestflottwasser gibt die BAW den gleichen Wert an.

Die Tiefenreserve von 0,20 m dient der Verkehrssicherheit. Sie ist erforderlich, um unvermeidbare Ungenauigkeiten bei der Baggerung auszugleichen sowie einen Puffer für Kiesanlandungen zu schaffen. Die Schifffahrt kann sich also nur auf eine Fahrrinntiefe von 2,90 m

verlassen. Dies sind 0,10 m mehr als die Internationale Donaukommission für Stauhaltungen empfiehlt. Bei den dort zugrundegelegten Stauhaltungen beträgt der Schiffsabsunk aber infolge der geringen Fließgeschwindigkeit nur 0,10 m.

Diese Ausbaumaßnahme, die mit einem verhältnismäßig geringen Investitionsvolumen von rd. 24 Mio. DM bereits beachtliche Transportkostensenkungen für den Schiffs-transport bewirkt, stellt keinen Vorgriff auf eine Stauregelung dar.

Im vorliegenden Fall werden herkömmliche flußbauliche Methoden wie Ausbaggern und Leitwerke auf einem kurzen Streckenabschnitt am Ende des Staubereichs, Fluß-km 2240,6-2250,0, der Stufe Kachlet angewandt. Anschließend in der freifließenden Strecke, von Fluß-km 2250,0 bis 2252,0, wird nur eine Fahrrinntiefe von 2,0 m bei Niedrigwasser hergestellt, wie oberhalb bereits in der Strecke bis Straubing seit Herbst 1996 vorhanden. Damit bleiben für den endgültigen Ausbau der Strecke Straubing - Vilshofen alle Varianten offen.

Der Freistaat Bayern hat zu diesen Planungen des Bundes bereits sein Einverständnis gemäß Donaukanalisierungsvertrag erteilt. Demnächst wird das Planfeststellungsverfahren eingeleitet. Einwände können dann förmlich geltend gemacht werden.

Frau Biedefeld (SPD): *Warum nahm nach Meinung der Staatsregierung unter den alten Bundesländern in Bayern vom 1. Quartal 1996 bis zum 1. Quartal 1997 die Zahl der Zwangsversteigerungen am stärksten - und damit fast dreimal so stark wie in Deutschland insgesamt - zu, und welche Möglichkeiten sieht die Staatsregierung, um dieser für die Betroffenen katastrophalen Entwicklung entgegenzusteuern?*

Antwort der Staatsregierung:

1. Die Feststellung, die Zahl der Zwangsversteigerungen sei in Bayern im 1. Quartal 1997 gegenüber dem 1. Quartal 1996 dreimal so stark gestiegen wie in Deutschland insgesamt, kann an Hand des bislang vorliegenden amtlichen Zahlenmaterials nicht bestätigt werden. Die Geschäftsstatistik der Gerichte weist für Bayern im 1. Quartal 1997 2340 Zwangsversteigerungsverfahren aus. Bundesweite Zahlen liegen bislang lediglich bis einschließlich 1995 vor. Ein Vergleich der Entwicklung im 1. Quartal auf der Basis offizieller Daten ist damit derzeit nicht möglich.

Richtig ist allerdings, daß die Zahl der Zwangsversteigerungen auch in Bayern in den letzten Jahren deutlich angestiegen ist, gegenüber dem 1. Quartal des Vorjahres um 26,8 Prozent. Bei der Zunahme ist allerdings das sehr niedrige bayerische Ausgangsniveau zu berücksichtigen. Bei einem Anteil Bayerns an der westdeutschen Bevölkerung von mehr als 18 Prozent betrug der Anteil an den Zwangsversteigerungen lediglich 14,5 Prozent. Von ihnen dürften in erster Linie überschuldete private Haushalte und weniger Unternehmen betroffen gewesen sein. Genaue Informatio-

nen liefert die Geschäftsstatistik der Gerichte darüber allerdings nicht.

2. Für die Zunahme der Zwangsversteigerungsverfahren sind in erster Linie die gesamtwirtschaftliche Situation und der Anstieg der Arbeitslosigkeit verantwortlich. Sie hat manche Finanzierungsplanung ins Wanken gebracht. Die Gläubiger haben oft alle Möglichkeiten der Vollstreckung in das bewegliche Vermögen erfolglos ausgeschöpft. Die Immobiliervollstreckung ist dann die letzte Möglichkeit, um Ansprüche zu realisieren.
3. Zwangsversteigerungen zu vermeiden, liegt zunächst in der Eigenverantwortung jedes einzelnen, der darauf achten muß, daß seine Verschuldung beherrschbar bleibt. Gefordert ist in diesem Zusammenhang selbstverständlich auch die Erstellung tragfähiger Finanzierungskonzepte durch Banken und Sparkassen. Hilfestellungen in kritischen Fällen leisten die rund 150 Schuldnerberatungsstellen in Bayern. Für Unternehmen in Schwierigkeiten hält der Freistaat Konsolidierungshilfen bereit.

Es geht jetzt generell darum, die gesamtwirtschaftliche Entwicklung zu stärken und zu einer Wende auf dem Arbeitsmarkt zu kommen. Von größter Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Abschaffung der Gewerbesteuer und die große Einkommen- und Körperschaftsteuerreform. Über beide Reformen müssen möglichst rasch Entscheidungen fallen, die sich investitionsfördernd auswirken.

4. Mittelfristig wird die neue Insolvenzordnung die Problematik überschuldeter Haushalte durch das Angebot der Restschuldbefreiung für redliche Schuldner mildern. Ihr Inkrafttreten ist nach derzeitigem Stand der Gesetzgebung für den 1. Januar 1999 vorgesehen.

Dr. Kaiser (SPD): *Wie steht die Staatsregierung zum Vorschlag von Karl Starzacher, Hessens Finanzminister und Aufsichtsratsvorsitzender des Flughafen Frankfurt, als Antwort auf die verschiedenen Bündnisse zwischen Luftverkehrsgesellschaften und in Reaktion auf die europa- und weltweite Expansion der Flughäfen in Amsterdam, Paris und London eine große deutsche Airport-Allianz zu schmieden (Flughafen Deutschland AG)?*

Antwort der Staatsregierung: Hierzu hat am 03.06. 1997 beim Bundesministerium für Verkehr ein Gespräch mit Vertretern der fünf Flughäfen mit Bundesbeteiligung (Frankfurt, München, Köln/Bonn, Hamburg und Berlin) und deren Gesellschafter stattgefunden.

In diesem Gespräch kam man zu dem Ergebnis, daß eine verstärkte Kooperation im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verkehrsflughäfen (ADV) durchaus sinnvoll und wünschenswert wäre, daß es aber keiner gesellschaftsrechtlichen Verflechtung der verschiedenen Flughäfen mit ihren ganz unterschiedlichen Interessenlagen bedarf.

Es wurde daher vereinbart, daß die ADV eine Analyse der Lage und der Wettbewerbsbedingungen der Flughäfen

durchführen und Kooperationsmodelle entwickeln soll. In der 2. Jahreshälfte sollen die Gespräche beim Bundesministerium für Verkehr fortgesetzt werden.

Frau Lochner-Fischer (SPD): *Ist es richtig, daß Planungen bestehen, die staatseigenen Immobilien in der Prinz-Ludwig-Straße in München, in denen sich derzeit zum Beispiel die Betriebsprüfungsstellen Münchner Finanzämter befinden, zu verkaufen und statt dessen diese Finanzämter bzw. Finanzamtteile in angemieteten Räumen unterzubringen, und für wann ist dieser Umzug vorgesehen?*

Antwort der Staatsregierung: Es gibt keine konkreten Planungen, die staatseigenen Anwesen in der Prinz-Ludwig-Straße zu verkaufen. Möglicherweise kommt zu gegebener Zeit für das Gebäude Prinz-Ludwig-Str. 9, das stark sanierungsbedürftig ist, ein Verkauf aus wirtschaftlichen Gründen in Frage.

Richtig ist, daß z.Zt. geprüft wird, wie die auf verschiedene Standorte verteilten Dienststellen des Zentralfinanzamts München wieder zusammengeführt werden können. In diese Prüfung müssen auch Anmietlösungen einbezogen werden, sofern sie wirtschaftlich und zweckmäßig sind.

Ein genauer Zeitpunkt kann nicht benannt werden, weil die Prüfung noch nicht abgeschlossen ist. Es ist notwendig, eine Lösung im Zusammenhang mit der Neuordnung der Nutzungsverhältnisse im Alten Hof herbeizuführen. Der Alte Hof wird 1999 durch die Verlagerung des Rechenzentrums der Steuerverwaltung in wesentlichen Teilen frei.

Egleder (SPD): *Welche Hilfen sieht die Bayerische Staatsregierung für die von den Pfingstunwettern 1997 Geschädigten hinsichtlich einer Notfall-Förderung, steuerlichen Erleichterungen und Hilfen für mittelständische Betriebe unmittelbar, mittel- und langfristig vor, und in welchem Zeitrahmen können evtl. Finanzmittel zur Auszahlung kommen?*

Antwort der Staatsregierung: Die Bayerische Staatsregierung hat unverzüglich gehandelt. Zur Milderung der durch die Hochwasserschäden am 18. Mai 1997 entstandenen Notlagen wurden im Rahmen der Finanzhilfeaktion 1997 der Regierung von Niederbayern sofort folgende vorläufige Kontingente zugewiesen:

- Durch Zinszuschüsse zu verbilligendes Darlehenskontingent	800000 DM
- Bürgschaftskontingent	400000 DM
- Kontingent für Notstandsbeihilfen	200000 DM

Die Öffentlichkeit wurde zeitgleich darüber informiert. Das Staatsministerium der Finanzen erwartet, daß die Regierung und das zuständige Landratsamt die Finanzhilfeaktion zügig abwickeln. Sollten die zugewiesenen Mittel nicht ausreichen, können weitere Mittel zur Verfügung gestellt werden.

- Für Kredite zur Beseitigung von Gebäudeschäden können Zinsverbilligungszuschüsse auf eine Dauer bis zu 10 Jahren, für sonstige Kredite für bis zu höchstens 5 Jahren zugesagt werden.
- Für Bankkredite können Staatsbürgschaften übernommen werden. Die Dauer der übernommenen Bürgschaften soll 5 Jahre nicht übersteigen. Ausnahmsweise können bei Gebäudeschäden Bürgschaften mit einer längeren Laufzeit, höchstens jedoch für die Dauer von 10 Jahren, übernommen werden.
- Für Abschlagszahlungen, die zunächst ohne Belege erfolgen, müssen innerhalb eines angemessenen, von der Bewilligungsbehörde festzusetzenden Termins die Verwendungsnachweise nachgeliefert werden.

Außerdem können die unmittelbar betroffenen Bürger mit umfangreichen steuerlichen Hilfsmaßnahmen rechnen. Nach den am 30. Mai 1997 gegebenen Anweisungen des Staatsministeriums der Finanzen können unter anderem Steuern gestundet, Vollstreckungsmaßnahmen hinausgeschoben und Steuervorauszahlungen gemindert werden. Ferner können Sonderabschreibungen vorgenommen und steuerfreie Rücklagen gebildet werden. Zusätzlich können Erleichterungen beim Verlust von Buchführungsunterlagen, für den Nachweis der Aufwendungen für die Wiederherstellung beschädigter Betriebsgebäude und beweglicher Anlagegüter in den Jahren 1997 bis 1999 in Anspruch genommen werden. Die Aufwendungen zur Beseitigung der Unwetterschäden können sofort als Betriebsausgaben abgesetzt werden. Aufwendungen für die Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung können nach § 33 EStG als außergewöhnliche Belastung berücksichtigt werden. Detaillierte Auskünfte hierzu sind beim zuständigen Finanzamt Dingolfing zu erhalten.

Frau Berg (SPD): *Welche Möglichkeiten sieht die Staatsregierung, und was gedenkt sie zu tun,*

- *damit die Gemeinde Dießen am Ammersee nicht dafür von der Regierung von Oberbayern bestraft wird, daß sie beim Bau der Mehrzweckhalle 1988 rund DM 25000,- eingespart hat auf Grund der Tatsache, daß Schreiner- und Elektroarbeiten nicht in einem Paket, sondern einzeln vergeben wurden;*
- *und welche Initiativen gedenkt die Bayerische Staatsregierung zu ergreifen, damit in Zukunft ein solches Vorgehen einer Gemeinde, das sich an der für die öffentlichen Kassen günstigsten Variante orientiert, vom staatlichen Rechnungsprüfungsamt nicht als „schwerer Verstoß“ bewertet wird?*

Antwort der Staatsregierung: Die Kommunen sind nach den kommunalen Haushaltsvorschriften verpflichtet, die VOB einzuhalten. Im Zuwendungsbescheid wird die Einhaltung der VOB nochmals zur Auflage gemacht. Die VOB gewährleistet durch einen ausreichenden Wettbewerb angemessene Preise. Die Kalkulation von knappen Preisen wird den Bietern insbesondere dadurch ermöglicht, weil sie darauf vertrauen dürfen, daß ihre Angebote nicht nachträglich geändert werden. Die vom Staatlichen Rechnungsprüfungsamt festgestellte nachträgliche Losaufteilung durch die Gemeinde Dießen bei den Gewerken Schreiner- und Elektroarbeiten stellt einen schweren Verstoß gegen die Bestimmungen der VOB dar. Die wegen des Verstoßes gegen die VOB von der Regierung von Oberbayern vorgenommene Kürzung der Zuwendung ist sachlich und rechtlich nicht zu beanstanden.

Im Interesse einer sparsamen und wirtschaftlichen Verwendung öffentlicher Mittel und im Interesse eines fairen Wettbewerbs, insbesondere um die Wettbewerbschancen des Mittelstandes zu erhalten, wird an der Anwendung der VOB festgehalten. Dies entspricht den Beschlüssen des Bayerischen Landtags vom 18. Dezember 1996 (Landtagsdrucksachen 13/6862 und 6863), in denen eine strikte Beachtung der VOB gefordert wird.

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Radermacher, Egleder u.a. u. Frakt. (SPD); Berufsfachschulen (Drucksache 13/8275)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X	
Aigner Ilse			
Dr. Baumann Dorle			
Bayerstorfer Martin			
Beck Adolf		X	
Dr. Beckstein Günther			
Berg Irmilind	X		
Dr. Bernhard Otmar		X	
Biedefeld Susann	X		
Blöchl Josef		X	
Bocklet Reinhold			
Böhm Johann		X	
Brandl Max	X		
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brosch Franz		X	
Brunner Helmut			
Christ Manfred		X	
Coqui Helmuth	X		
Deml Marianne		X	
Dingreiter Adolf		X	
Dodell Renate		X	
Donhauser Heinz		X	
Eckstein Kurt		X	
Egleder Udo	X		
Engelhardt Walter	X		
Eppeneder Josef			
Ettengruber Herbert		X	
Dr. Eykmann Walter			
Dr. Fickler Ingrid		X	
Fischer Anneliese			
Fischer Herbert		X	
Dr. Fleischer Manfred			X
Franz Herbert	X		
Franzke Dietmar	X		
Freller Karl		X	
Gabsteiger Günter		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul			
Gartzke Wolfgang	X		
Dr. Gauweiler Peter			
Glück Alois		X	
Dr. Glück Gebhard		X	
Göppel Josef			
Goertz Christine	X		
Dr. Götz Franz			
Dr. Goppel Thomas			
Grabmair Eleonore			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Grabner Georg		X	
Dr. Gröber Klaus			
Grossmann Walter		X	
Güller Harald	X		
Haas Gerda-Maria			
Dr. Hahnzog Klaus	X		
Harrer Christa			
Hartenstein Volker			X
Hausmann Heinz		X	
Hecht Inge	X		
Heckel Dieter		X	
Hecker Annemarie		X	
Heike Jürgen		X	
Heinrich Horst			
Herrmann Joachim			
Hiersemann Karl-Heinz			
Hirschmann Anne	X		
Hoderlein Wolfgang			
Hözl Manfred		X	
Hofmann Walter			
Hohlmeier Monika			
Huber Erwin			
Hufe Peter	X		
Ihle Franz		X	
Irlinger Eberhard	X		
Jetz Stefan			
Dr. Jung Thomas			
Dr. Kaiser Heinz	X		
Kamm Raimund			
Kaul Henning		X	
Kellner Emma			X
Dr. Kempfler Herbert		X	
Kiesel Robert		X	
Klinger Rudolf			
Knauer Christian			
Knauer Walter			
Kobler Konrad		X	
Köhler Elisabeth			X
Dr. Köhler Heinz	X		
Kolo Hans	X		
Kränzle Bernd			
Kreidl Jakob			
Kreuzer Thomas		X	
Kronawitter Georg			
Kuchenbaur Sebastian		X	
Kupka Engelbert		X	
Kurz Peter	X		
Dr. h.c. Lang August Richard			

Name	Ja	Nein	Enthalt e mich
Leeb Hermann			
Lehmann Gudrun			
Leichtle Wilhelm			
Lochner-Fischer Monica	X		
Lode Arnulf		X	
Lödermann Theresa			X
Loew Hans Werner			
Loscher-Frühwald Friedrich		X	
Lück Heidi			
Dr. Magerl Christian			X
Maget Franz			
Dr. Maier Christoph		X	
Dr. Matschl Gustav		X	
Maurer Hans		X	
Mehrlich Heinz	X		
Memmel Hermann			
Dr. Merkl Gerhard			
Dr. h.c. Meyer Albert		X	
Meyer Franz		X	
Michl Ernst		X	
Miller Josef		X	
Mirbeth Herbert		X	
Möstl Fritz			
Dr. Müller Helmut		X	
Müller Herbert			
Müller Willi			
Münzel Petra			X
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Nätscher Karl-Heinz		X	
Narnhammer Barbara	X		
Nentwig Armin	X		
Neumeier Johann		X	
Niedermeier Hermann	X		
Odenbach Friedrich	X		
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun	X		
Pschierer Franz		X	
Radermacher Karin	X		
Ranner Sepp		X	
Freiherr von Redwitz Eugen		X	
Regensburger Hermann			
Reisinger Alfred		X	
Rieger Sophie			X
Riess Roswitha		X	
Ritter Ludwig		X	
Dr. Ritzer Helmut			
Rotter Eberhard		X	
Rubebauer Herbert		X	
Rudrof Heinrich		X	
Dr. Runge Martin			X
Sackmann Markus			
Sauter Alfred			
Dr. Schade Jürgen			
Schammann Johann			X

Name	Ja	Nein	Enthalt e mich
Schieder Marianne	X		
Schieder Werner			
Schindler Franz	X		
Schläger Albrecht	X		
Dr. Schmid Albert	X		
Schmid Albert		X	
Schmid Berta			
Schmid Georg		X	
Schmidt Renate			
Schmidt-Sibeth Waltraud	X		
Schmitt Hilmar			
Schneider Erwin		X	
Schneider Siegfried		X	
Schösser Fritz			
Dr. Scholz Manfred			
Schopper Theresia			X
Schreck Helmut		X	
Dr. Schuhmann Manfred	X		
Schultz Heiko	X		
Schweder Christl		X	
Schweiger Rita			
Dr. Simon Helmut	X		
Sinner Eberhard		X	
Söder Markus			
Dr. Spänle Ludwig		X	
Spitzner Hans			
Stamm Barbara			
Starzmann Gustav	X		
Stegmiller Ekkehart			
Steiger Christa	X		
Stewens Christa		X	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Straßer Johannes .	X		
Strehle Max		X	
Sturm Irene Maria			X
Thätter Blasius		X	
Traublinger Heinrich von Truchseß Ruth	X		
Unterländer Joachim		X	
Voget Anne			
Vollkommer Philipp		X	
Wahnschaffe Joachim	X		
Wallner Hans		X	
Dr. Weiß Manfred		X	
Weinhofer Peter		X	
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Dr. Wiesheu Otto		X	
Dr. Wilhelm Paul			
Winter Georg		X	
Zehetmair Hans			
Zeitler Otto		X	
Zeller Alfons		X	
Zengerle Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	43	82	12